Kurze und einfältige

Auslegung der Evangelien,

so auf die

Sonntage und vornehmsten Feste durch das ganze Jahr in der Kirche gelesen werden.

Für die Pfarrherren und Hausväter gestellt

durch

M. Anton Corvinus.

CONCORDIA THEOLOGICAL SEMINARY
LIBRARY
SPRINGFIELD, ILLINOIS

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1899.

252.88
C832

Luthers Vorrede

zu

Corvinus' Auslegung der Sonntagsevangelien.

Man sieht und greift ja wohl (Gott helfe uns!), wie hoch vonnöthen sei, daß man fleißig und ernstlich anhalte bei der reinen Lehre des heiligen Evangelii, und dieselbige täglich fördere und treibe. Denn wie St. Petrus uns treulich warnt, daß der Teufel, unser Feind, umhergeht und sucht, welchen er verschlinge, also erfahren wir's (leider!) täglich vor unsern Ohren und Augen. Da fallen herein so mancherlei Rottengeister, die gar viele Seelen verschlingen. Hier feiert des Antichrists Lügen und Morden auch nicht, und bringt viel Seelen um. So sind auch viel unter uns, die so faul und sicher worden sind, daß sie meinen, sie könnten nicht fehlen, und haben die Hölle mit ihren Teufeln aufgefressen. Sehen nicht, wie sie schon, vom Teufel übereilt, ganz in Hoffart, Neid, Geiz, dazu in Unglauben ersoffen und aller Undankbarkeit gegen Gott und Menschen, bis obenan voll und überschüttet, daß sie, gleich des Evangelii satt und überdrüssig, das Jucken in den Ohren kriegt, lüstern worden sind, etwas Anderes und Neues zu hören. Können auch bereit Richter und Meister sein über Christum und den Heiligen Geist selbst.

Solche hat der Teufel schon gefressen, ehe sie es sind gewahr worden. Gott behüte noch uns Uebrigen, und helfe, daß wir (wie St. Petrus sagt) fest im Glauben ihm widerstehen. Wie will oder kann aber der Glaube fest

bleiben, wo nicht ohn Unterlaß Gottes Wort getrieben wird mit Reden, Singen, Bedenken, und allerlei Weise? denn wo das Wort aufhört, da fällt der Glaube hinnach, welcher ohne das Wort nicht sein noch bleiben kann. Darum, weil uns St. Peter heißt fest im Glauben sein, will er ohne Zweifel, daß wir müssen fleißig und stetig im Wort sein, wie auch St. Paulus seinen Jünger Timotheum lehrt: „Halt an mit Lesen" 2c. Und abermal: „Halt an mit Predigen" 2c., denn es kommt die Zeit, daß sie werden die heilsame Lehre nicht leiden, sondern werden ihnen die Ohren jucken und viel neuer Lehrer auf sich laden. Solches sehen wir täglich bereit im gewaltigen Anfang. Was, meinst du, will das Ende werden?

Darum gefallen mir diese Postillen Herrn Antonii Corvini sehr wohl, daß sie so kurz, fein rein bei dem Evangelio bleiben, und achte sie für nütze, wo sie auch gleich von Wort zu Wort dem Volk würden vorgelesen. Denn es muß doch der gemeine Mann eine solche klare und kurze Deutung haben, wo er soll etwas vom Evangelio behalten; und ich wollt, daß jemand vollend auch die Episteln auf die Weise kurz auslegete. Wollten darnach die faulen Pfarrherren nicht studiren, oder die Klüglinge ihre Meisterschaft beweisen, so hätten doch gute, fromme Pfarrherren hiemit Vorrath, ihrem Volk jährlich genug zu predigen, und wären die Kirchen mit Predigten übers Jahr reichlich und wohl versorgt, daß sie nicht klagen dürften, es würde ihnen nichts, oder nicht viel gepredigt. Wohlan, wer hören will, der kann genugsam lernen durch solchen unsern Dienst; wer nicht will, der fahre hin und lasse ihm die Ohren krauen, bis ihm der Kitzel zum Schmerzen werde. Christus, unser HErr, sei mit uns und allen den Seinen, Amen.

Vorwort des Herausgebers.

Der Verfasser dieser Predigten, Anton Corvinus, war geboren den 11. April 1501 zu Warburg im Stifte Paderborn. Noch in jungen Jahren trat er in den Cistercienserorden. Da aber das Licht, welches Gott in Wittenberg hatte aufgehen lassen, auch in seine Seele drang, wurde er aus dem Kloster Loccum von dem Abte verjagt. Er begab sich nach Wittenberg, und genoß daselbst nicht nur den Unterricht, sondern auch die vertraute Freundschaft Luthers und Melanchthons. Im Jahre 1526 berief ihn Landgraf Philipp von Hessen nach Marburg, wo er, die größte Zierde der im folgenden Jahre gegründeten Universität, mit Fleiß und Treue mitarbeitete am Werke der Reformation. Nach einem längeren Aufenthalt in Goslar, wo er das lutherische Kirchenwesen ordnen half, kehrte er 1532 nach Marburg zurück. Er machte verschiedene reformatorische Reisen, auch nach Schmalkalden, wo er die Schmalkaldischen Artikel unterschrieb, und 1538 wurde er zum Prediger in Witzenhausen berufen. Nach Herzog Erichs Tode ernannte ihn dessen Wittwe Elisabeth zum General-Superintendenten des Fürstenthums Calenberg, und in ihrem Auftrage verfaßte er die Calenberger Kirchenordnung, auf welche am 16. Juli 1544 die sämmtlichen Prediger der durch ihn geordneten lutherischen Landeskirche verpflichtet wurden.

Ihren Sohn Erich ließ die Herzogin sorgfältig in der lutherischen Lehre erziehen und Corvinus ging ihr dabei wirksam zur Hand. Der junge Fürst schien auch zu den besten Hoffnungen zu berechtigen, und Luther, der ihn während eines Besuches in Wittenberg persönlich kennen lernte, sprach sich in

einem Briefe anerkennend über ihn aus, während er jedoch zugleich seine Befürchtungen kund gab, daß der Jüngling, falls er unter den Einfluß der papistischen Gegner der Reformation käme, nicht Stand halten möchte. Und Luther hatte sehr richtig gesehen. Im Jahre 1546 trat Erich die Regierung an. Bald aber schloß er sich enger an den Kaiser und die papistischen Fürsten, und schon 1547 trat er zur römischen Kirche über und wurde selber ein Bekämpfer der reinen Lehre und ein Verfolger ihrer Zeugen. Es kam die traurige Zeit des Interims, das auch Erich in seinem Lande durchführen wollte, und da nun Corvin sich nicht fügte, ja, sogar eine Schrift wider das Interim verfaßte, wurde er nicht nur wie andere Prediger abgesetzt, sondern wie ein Verbrecher nächtlicherweile gefangen genommen und in dem ungesunden Kerker von Calenberg in schwerer Einzelhaft gefangen gesetzt. Seine werthvolle Bibliothek wurde großentheils zerstört, und dem gelehrten Mann wurde seine Gefangenschaft dadurch zur verschärften Strafe gemacht, daß man ihn ohne irgend ein Buch und jegliches Schreibzeug in seinem Elend seinen Gedanken überließ, die nur durch die giftigen Reden seiner Wächter und durch den Zuspruch eines Amtsbruders, des Predigers Friedrich Dedekind, so oft derselbe die fünfzehn Meilen Weges kam, um ihn zu besuchen, unterbrochen wurden. So ging ein Jahr, und noch ein Jahr, und ein drittes Jahr dahin, und dem armen Gefangenen waren die Kleider am Leibe verfault und die Lebenskräfte nahezu verzehrt; da sah sich der Herzog Erich durch politische Rücksichten veranlaßt, den Bitten seiner Mutter Gehör zu geben und den Gefangenen freizulassen. Noch drei Monate lebte Corvinus in Hannover. Dort starb er am 5. April 1553. In der St. Jacobi-Kirche wurde er begraben, und die braunschweig-lüneburgische Chronik berichtet: „Als man ihn zur Erde bestatten wollen und mit allen Glocken geläutet worden, hat Herzog Erich in seinem Quartier einen seiner Junker gefragt,

was das viele Läuten bedeuten sollte. Hat derselbe seiner fürstlichen Gnaden geantwortet, daß man Corvinum begraben würde. Da sollen seiner fürstlichen Gnaden die Augen übergegangen, darauf aus der Stube in die Kammer getreten und über eine Stunde darin geblieben sein."

Die Auslegung der Evangelien des Kirchenjahrs, welche wir in diesem Bande wieder ans Licht stellen, erschien zuerst im Jahre 1535 in plattdeutscher Sprache unter dem Titel: „Korte Uthlegginge der Evangelien, so up alle Sondage dorch dat ganze Jahr geprediget werden, vor de arme Par-Herren und Hußväder gestellet dorch Ant. Corvinum an Landgraf Philip to Hessen." Im folgenden Jahre gab Corvinus seine Arbeit auch in lateinischer Uebersetzung heraus, und wieder ein Jahr später, 1537, auch in hochdeutscher Fassung, und zwar dahin erweitert, daß auf jeden Sonntag eine kurze Auslegung der Epistel der Auslegung des Evangeliums vorherging. Wie zu den Evangelien-Auslegungen, so hat auch zu der Auslegung der Episteln Luther eine Vorrede geschrieben, worin er seine Freude über diese Postillen aussprach. Die vorliegende Bearbeitung ist nach der Ausgabe von 1545 gemacht, die bei Valentin Othmar zu Augsburg erschien und jetzt zu den sehr selten gewordenen Büchern gehört. Dieselbe enthält außer den Auslegungen der Sonntags-Episteln und -Evangelien auch noch eine „kurze Auslegung der Episteln und Evangelien, so an den fürnehmsten Festen im ganzen Jahr gepredigt werden, für arme Pfarrherren und Hausväter gestellet", worin außer den Stücken, welche wir in dieser Ausgabe als Anhang beigefügt haben, die Texte für die Apostel- und andere Heiligentage, wie sie damals gefeiert wurden, ausgelegt waren. Den Schlußtheil der Ausgabe von 1545 bildet eine Sammlung von sechs Predigten von Corvinus über das Leiden Christi.

Für den Zweck der Herausgabe einer Postille in großem Druck vornehmlich für ältere Christen eigneten sich diese Predigten unsers Corvinus vor-

züglich dadurch, daß sie bei ihrer Kürze durch große Reichhaltigkeit und Tiefe und durch große Schlichtheit der Anordnung und des Ausdrucks vor vielen andern ebenfalls trefflichen Predigtsammlungen ausgezeichnet sind. Dabei haben diese Predigten mit andern rechtgläubigen Predigten aus dem Jahrhundert der Reformation insonderheit auch dieses gemein, daß sie die Hauptstücke der Lehre von Sünde und Gnade und besonders die Hauptwahrheiten des Evangeliums von Christo dem Heiland, vom Glauben an ihn und von der Rechtfertigung durch den Glauben niemals aus den Augen verlieren, sondern immer wieder als köstliche Kleinodien aus dem Worte der Schrift hervorheben, und doch daneben wieder in recht evangelischer Weise das Wort von der Barmherzigkeit Gottes auch dazu anwenden, daß die Christen dadurch angeleitet und ermuntert werden zu einem Wandel in der Gottseligkeit. Je mehr man sich in diese schlichten, einfältigen Abhandlungen vertieft, desto mehr muß man den Reichthum und die Mannigfaltigkeit der Lehre, des Trostes, der Strafe, der Ermahnung und Ermunterung bewundern, womit der treffliche Corvinus dem Leser zu dienen weiß.

Die vorliegende Ausgabe ist nicht ein unveränderter Abdruck des Originals, welches dem Herausgeber vorgelegen hat. An vielen Stellen war es nöthig, Form oder Inhalt oder beides von Unebenheiten und Härten zu säubern, welche sich der vielbeschäftigte Corvinus hatte hingehen lassen, und die er, wenn er Muße gefunden hätte, die nachbessernde Hand anzulegen, wohl selber würde getilgt haben. Anderes, das der Verfasser der Postille wohl als auf seine Zeit zugeschnitten würde belassen haben, durfte jetzt füglich wegbleiben. Zu dem Evangelium am siebenten Sonntag nach Trinitatis hat Corvinus nur die Worte: „Dies Evangelium ist behandelt worden im Wintertheil am Sonntag Lätare, aus dem Evangelisten Johannes 6, und kommt mit demselbigen fein überein in der Auslegung, ausgenommen, daß

dort mit fünf Broden und zweien Fischen fünf tausend, hie aber mit sieben Broden und ein wenig Fischlein vier tausend sind gespeist worden. So hat Christus in seinem Mirakel ein sonderliches Gespräch mit Philippus, welches er hie hat mit allen Aposteln gehabt. Besiehe dieselbige Auslegung." In dieser neuen Ausgabe ist dafür ein Auszug aus einer Predigt von Johann Heermann eingefügt worden. Auch auf den Palmsonntag enthält die Postille keine Predigt über das Evangelium, sondern nur die Auslegung der Epistel, die sich in der vorliegenden Ausgabe findet. Uebrigens hat der Herausgeber sich der möglichsten Schonung befleißigt und darauf Bedacht genommen, daß der Charakter der Auslegungen des alten Corvinus durchweg gewahrt bliebe.

Damit sei denn das Buch als ein für unser lutherisches Volk dieser späten Tage gehobener Schatz aufs neue dem gesegneten Gebrauch übergeben.

A. L. Grabner.

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
Erſter Sonntag des Advents	1
Zweiter Sonntag des Advents	6
Dritter Sonntag des Advents	11
Vierter Sonntag des Advents	15
Am heiligen Chriſttag	19
Sonntag nach dem Chriſttag	24
Neujahrstag	28
Tag der Erſcheinung Chriſti	32
Erſter Sonntag nach der Erſcheinung Chriſti	37
Zweiter Sonntag nach der Erſcheinung Chriſti	41
Dritter Sonntag nach der Erſcheinung Chriſti	46
Vierter Sonntag nach der Erſcheinung Chriſti	51
Fünfter Sonntag nach der Erſcheinung Chriſti	54
Sonntag Septuageſimä	58
Sonntag Sexageſimä	63
Sonntag Quinquageſimä	68
Erſter Sonntag in der Faſten, Invocavit	73
Zweiter Sonntag in der Faſten, Reminiscere	77
Dritter Sonntag in der Faſten, Oculi	82
Vierter Sonntag in der Faſten, Lätare	87
Fünfter Sonntag in der Faſten, Judica	92
Epiſtel am Palmſonntag	98
Am heiligen Oſtertag	103
Erſter Sonntag nach Oſtern, Quaſimodogeniti	110
Zweiter Sonntag nach Oſtern, Miſericordias Domini	115
Dritter Sonntag nach Oſtern, Jubilate	119
Vierter Sonntag nach Oſtern, Cantate	124
Fünfter Sonntag nach Oſtern, Rogate	128
Sechster Sonntag nach Oſtern, Exaudi	132
Am heiligen Pfingſttag	135

Seite

Sonntag Trinitatis 141
Erster Sonntag nach Trinitatis 146
Zweiter Sonntag nach Trinitatis 151
Dritter Sonntag nach Trinitatis 156
Vierter Sonntag nach Trinitatis 160
Fünfter Sonntag nach Trinitatis 165
Sechster Sonntag nach Trinitatis 170
Siebenter Sonntag nach Trinitatis 174
Achter Sonntag nach Trinitatis 180
Neunter Sonntag nach Trinitatis 184
Zehnter Sonntag nach Trinitatis 188
Elfter Sonntag nach Trinitatis 193
Zwölfter Sonntag nach Trinitatis 198
Dreizehnter Sonntag nach Trinitatis 202
Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis 207
Fünfzehnter Sonntag nach Trinitatis 212
Sechzehnter Sonntag nach Trinitatis 217
Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis 221
Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis 226
Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis 230
Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis 234
Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis 237
Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis 242
Dreiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis 247
Vierundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis 251

Anhang.

Evangelium am St. Stephanstag 257
Evangelium am Ostermontag 261
Evangelium am Tag der Himmelfahrt Christi 265
Evangelium am Pfingstmontag 271
Evangelium am Tag der Kirchweih 275

Erſter Sonntag des Advents.

Matth. 21, 1—9.

Da ſie nun nahe bei Jeruſalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, ſandte JEſus ſeiner Jünger zween, und ſprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eſelin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löſet ſie auf und führet ſie zu mir. Und ſo euch jemand etwas wird ſagen, ſo ſprechet: Der HErr bedarf ihrer; ſo bald wird er ſie euch laſſen. Das geſchah aber alles, auf daß erfüllet würde, das geſagt iſt durch den Propheten, der da ſpricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir ſanftmüthig und reitet auf einem Eſel und auf einem Füllen der laſtbaren Eſelin. Die Jünger gingen hin und thaten, wie ihnen JEſus befohlen hatte, und brachten die Eſelin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf und ſetzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen und ſtreueten ſie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgete, ſchrie und ſprach: Hoſianna dem Sohn Davids; gelobet ſei, der da kommt in dem Namen des HErrn, Hoſianna in der Höhe!

Nachdem bei allen Auserwählten von Anfang der Welt einhellig gehalten, auch in dieſer letzten Zeit aus ſonderlicher Gnade Gottes wider die hölliſchen Pforten erſtritten worden iſt, daß allein der Glaube gerecht, ſelig und fromm mache, will wahrlich vonnöthen ſein, daß wir, ſo zum Predigtamt Gottes Beruf haben, die Lehre ſolches Glaubens neben der Buße treulich und mit großem Ernſt treiben. Denn der Feind dieſer Lehre ſchläft nicht

und kann seine schalkhaftigen Tücken nicht lassen; es muß sein Unkraut und falsche Lehre auch da sein, und sollte er dieselbigen unter den Weizen bei Nebel und bei Nacht säen. Ja, wenn wir vom Glauben predigen wollen, müssen wir eigentlich dem Volke sagen, was der Glaube sei, welchen die Schrift preiset, wo er herkomme, was er in uns wirke, was seine Früchte seien und sein Gegentheil. Sonst würde immer unser Widerpart sagen, wir geben mit solcher Lehre Ursach zu Sünden und verbieten gute Werke. Daß ich dir deß aber eine kurze Form stelle, so sollst du merken, daß der Glaube ist eine rechtschaffene Zuversicht und starke Hoffnung zu Gott, daß er uns durch Christum die Sünde vergeben, gerecht machen und das ewige Leben geben wolle, ohn alle unser Verdienst und Werk aus lauter Gnade und Barmherzigkeit. Und solchen Glauben haben wir nicht von uns selber, sondern er muß durch das Wort des Evangeliums und durch den Heiligen Geist in uns gewirkt werden. Wenn er aber durch das Wort und Geist also lebendig in uns worden ist, alsdann macht er fromm, gerecht und selig, wie der Prophet Habakuk sagt: „Der Gerechte lebet seines Glaubens.“ Und kann solcher Glaube nicht sein ohne Liebe und Hoffnung; er muß sich ausbreiten und durch guten Wandel und christliche Werke offenbar werden, nicht nach Art der Heuchlerei, die ihm zuwider ist, sondern aus guter Wohlmeinung und von ganzem Herzen. Siehe, solcher Glaube ist's, davon wir sagen, welcher auch in göttlicher Schrift gepreiset wird. Also mußt du auch von christlicher Buße eigentlich wissen zu lehren, nämlich, daß Büßen nichts anderes sei, denn herzliches Mißfallen haben an den Sünden, davon abstehen, und durch Glauben der Gerechtigkeit leben. Doch davon werden wir anderswo sagen. Wir wollen jetzt besehen in diesem Evangelium

Zum ersten, was uns zum Glauben, davon wir jetzt gesagt haben, fördern und reizen möchte, welches denn gar tapfer und fein

thut die gnädige Zukunft unſers HErrn JEſu Chriſti in Jeruſalem. Denn iſt ſie nicht voll aller Güte und Sanftmuth? Andere Fürſten und Herren kommen daher, wo ſie einreiten mit großem Gepränge und ſchrecklicher Geſellſchaft, wie denn von ihnen geſchrieben ſtehet, Pſ. 20, 8.: „Jene verlaſſen ſich auf Wagen und Roſſe“ ꝛc. Aber unſer Chriſtus, wiewohl er zum HErrn Himmels und der Erden geſetzt war, Matth. 28, 18., ſo kommt er dennoch daher als ein armer Eſelreiter mit einem armen und verworfenen Häuflein, welches nicht allein vor dieſer Welt kein Anſehen hatte, ſondern von jedermann verſpottet und verlacht war. Das alles, ſo es wohl beherzigt wird, lehret uns, was Chriſtus für ein Mann ſei und was ein jeder Chriſt von ihm gewärtig ſein ſoll. Ein ſolcher Mann aber iſt er, daß er niemanden von ſich abſchrecken, ſondern alle Menſchen zu ſich reizen und locken will. Denn er auch hier in dieſe Welt derhalben gekommen war, daß alle Menſchen durch ſein Verdienſt ſollten erhalten werden. Darum ſtellt er ſich gegen uns ſo freundlich und gütlich, und das mit Worten und Lehre, Werken und Wunderzeichen. Verſehe mich auch, es habe der Prophet etwas von dieſer künftigen Freundlichkeit und Güte im Geiſt geſehen, da er mit ſo großer Begierde ſagt: „Zerreiß die Himmel und ſteige herab“, Jeſ. 64. Ja, auch der Evangeliſt hat darum das Zeugniß Sacharjä ſo fleißig angezogen, daß uns die Sanftmuth Chriſti, damit er jedermann zu helfen geneigt, wohl eingebildet würde, ſagend: „Nimm wahr, dein König kommt dir ſanftmüthig“ ꝛc. Sach. 9, 9. Dieſe Worte ſind alle mit Nachdruck geredet. Denn weil er ſo eigentlich ſagt: „Nimm wahr“, ſo muß freilich etwas Treffliches vorhanden geweſen ſein, und nun war das vorhanden, daß Chriſtus mit ſeinem Gnadeneinreiten in Jeruſalem ſeine Wohlthat und gnädige Wohlmeinung gegen uns preiſen wollte, als wollte er ſagen: Du, mein armes Häuflein, biſt bisher unter dem ſchweren Joch des Geſetzes geweſen, welches, die-

weil's dir zu halten unmöglich, Apoſt. 16, 10., weder dir noch andern hat helfen mögen, und haſt, ehe denn ich kommen bin, nichts von mir denn die Verheißung gehabt. Wohlan, ich will deines Jammers ein Ende machen. Ich will den Fluch des Geſetzes wegnehmen, dir alle deine Sünde vergeben und das ewige Leben erwerben. Ich kann es thun; denn ich bin ein König und Herr über Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Ich will es thun; denn ich bin ſanftmüthig. Auf ſolche Weiſe bildet uns vor das Werk Chriſti gemeldter Prophet Sacharja. Wer nun hieraus Chriſtum kennen lernt alſo, daß er von Herzen mit dem Volk ſagt: „Gelobet ſei, der da kommt in dem Namen des HErrn", und glaubt, daß ihm dieſer Chriſtus mit allen Gütern und Gaben zu eigen gegeben und geſchenket ſei, der iſt von den Sünden erlöſt, gerecht und fromm, wie die Schrift ſagt: „Wer an ihn glaubt, ſoll nicht zu Schanden werden, ſondern das ewige Leben haben." Joh. 3.

Zum andern lehrt dies Evangelium rechtſchaffen chriſtliche Werke, dadurch gemeldter Glaube muß erkannt und offenbar werden, und das damit, daß es das Mitleiden und Weinen Chriſti, im ſelbigen Einzug geſchehen, beſchrieben hat. Wollte aber Gott, die ganze Welt wüßte, was die heilige Schrift gute Werke nennt. Und will zwar den Dienern des Wortes gebühren, daß ſie auf gute Werke, nachdem die Welt im Böſen ſehr zunimmt, ernſtlich und fleißig, und doch weislich dringen. Denn ſo nöthig die Ermahnungen ſind zum Guten, ſo ſchädlich iſt die Zuverſicht auf Werke und eigene Gerechtigkeit. Demnach ſind das rechtſchaffen gute Werke, wenn ich aus Liebe mich meines Nächſten Noth, Armuth, Krankheit und Elendes annehme und ihm das alles von Herzen tragen helfe, wie wir ſolches ſehen bei St. Paulus, Gal. 6, da er ſagt: „Laßt uns Gutes thun an jedermann, allermeiſt aber an des Glaubens Genoſſen", und 1 Tim. 6: „Den Reichen dieſer Welt gebiete, daß ſie Gutes thun, reich werden an guten Werken,

gerne geben, leutſelig ſeien“ ꝛc. Hier hören wir, daß St. Paulus nicht allein zu guten Werken vermahnt, ſondern auch was gute Werke ſeien eigentlich anzeigt, nämlich daß wir jedermann ſollen Gutes thun und gerne geben. Hierher gehört, das der Prophet Jeſaias ſagt: „Entzeuch dich nicht von deinem Fleiſch“, Jeſ. 58, 7. Dieſelbe Stelle beſiehe mit allem, was daſelbſt geſagt wird, ſo wirſt du ſehen, was der Prophet gute Werke heiße. Ja, alle Propheten dringen auf ſolche gute Werke, daß ſie auch ſagen dürfen, es ſoll kein Gottesdienſt gelten, wo dieſer Liebe gegen den Nächſten vergeſſen wird, Hoſ. 6, 6.: „Ich habe Luſt an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.“ Barmherzig ſein, heißt hier, dem Nächſten Gutes thun, wie auch Luc. 6, 36. Wie nun Chriſtus uns mit Lehre, Leben, Sterben, Auferſtehen, kurz, mit allen Werken gedient hat, alſo will er, daß auch wir unſerm Nächſten dienen nach Vermögen Leibes und Gutes; doch alſo, daß wir nicht auf ſolche Werke vertrauen und ſie gegen Gottes Zorn halten, ſondern unſern Glauben damit an den Tag geben, denn auch St. Paulus mit ſolchen Werken ſeinen Glauben alſo bewieſen hat. Daß ich anderer ſeiner Werke ſchweige, wie dünkt dich um das Werk, damit er dienet dem armen, elenden Oneſimus? Denſelben, da er ihn hat Philemon wieder verſöhnen wollen, nennt er ihn ſein Herz. Iſt das nicht ein Stück der Liebe? Zum andern legt er die Flucht des Oneſimus aus, als ſei ſie nöthig geweſen, auf daß er nach ſeinem Fall nicht allein ein treuer Diener, ſondern auch ein Bruder Philemons würde. Zuletzt nimmt der gute Paulus auch den Schaden auf ſich, den der Knecht ſeinem Herrn hat zugefügt und läßt ſich denſelben zurechnen. Nun mag ſein, daß auch andere Werke ein Anſehen haben, mögen aber doch den Namen gute Werke nicht haben, ſintemal dem Dürftigen damit nicht gedient wird. Gute Werke ſollen nur dem Nächſten und Dürftigen zugute geſchehen. Dies lehret auch in dieſer Hiſtorie Chriſtus; denn er mitten in der

CONCORDIA THEOLOGICAL SEMINARY LIBRARY
SPRINGFIELD, ILLINOIS

Freude des Volkes, so ihm als dem Sohn Davids Glück und Heil wünscht und nach allem Vermögen Ehre erzeigt, anhebt bitterlich zu weinen. Warum meinst du, daß er geweint habe? Der Jammer seines Volkes, wie er selber sagt, ist ihm zu Herzen gegangen. Denn weil sie ihre Heimsuchung nicht erkennen wollten, haben sie müssen verderben an Leib, Seele, Ehre, Gut, Land und Leuten. Dies weiß Christus und darum weint er, warnt sie auch treulich vor ihrem Schaden, aber vergeblich. Wie nun Christus den Schaden seines Volkes erkannt und treulich davor warnen hilft, also sollen auch wir, wenn wir zur Erkenntniß Gottes kommen, uns aller Noth des Nächsten, sie sei leiblich oder geistlich, groß oder klein, annehmen, seinen Schaden warnen und aufs treulichste wehren helfen, damit der Spruch Pauli: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen", Gal. 6, 2., allezeit bei uns erfüllt und Gott, unser Vater, durch solche Werke ohn Unterlaß gepreiset werde. Amen.

Zweiter Sonntag des Advents.

Luc. 21, 25—36.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, und Mond, und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr's an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer

nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Zum ersten haben wir in diesem Evangelium die Sorgfältigkeit Christi vor uns. Denn wiewohl er von vielen schrecklichen Zeichen hier sagt, die vor der andern Zukunft geschehen sollen, hat er dennoch die Seinen nicht trostlos gelassen, sondern sie aufs freundlichste gelehrt, wie sie sich in dieser Zeit solcher Trübsal halten sollen. Auch hat er ihnen nicht bergen wollen, was nach der Trübsal solcher Zeit kommen werde, nämlich das Ende dieser bösen und vermaledeiten Welt. Wiewohl nun solche Zeichen gar schrecklich und viel Zagens und Bekümmerniß mit sich bringen werden, mögen sie doch den Auserwählten nicht schädlich sein, dieweil sie alles zuvor gewußt haben; ja, sie werden aufheben ihre Häupter als diejenigen, so aus diesen Zeichen ermessen können, daß ihre Erlösung von allem Uebel vorhanden sei, auch daß Christus alsdann aller Tyrannen, Fürsten und Herren, Könige und Kaiser Gewalt aufheben und seinem Vater überantworten wolle. 1 Cor. 15. Weiter, nachdem sie wissen, daß nach dem Spruch Pauli den Auserwählten alle Dinge zum Besten dienen und gerathen müssen, werden sie unter diese Dinge auch solche Zeichen wissen zu rechnen. Desgleichen wird ihnen nicht ein geringer Trost sein, daß Christus anderswo saget, es seien alle Haare auf unsern Häuptern gezählet. Wiederum werden die Verächter des Worts und Evangeliums solche Zeichen verachten

und immer sagen: „Friede und Sicherheit“; aber doch endlich in groß Schreckniß kommen, sintemal sie, in Wollust dieser Welt ersoffen, zu Christo keine Hoffnung haben und derhalben ihre Häupter zu ihm nicht erheben können. Darum will hier nicht vonnöthen sein einer langen Auslegung der Zeichen, als einer treulichen Vermahnung zum Glauben, daß wir in Christo und Christus in uns bleibe. Denn wo das geschieht, da kann uns kein Zeichen oder Schreckniß, ja, weder Sünde, noch Teufel, noch Hölle, noch Tod schädlich sein. Willst du aber eigentlich wissen, wer in Christo und Christus in uns bleibe? Johannes sagt dir's: „Wer seine Gebote hält, der bleibt in ihm, und er in uns.“ Was ist das für ein Gebot? Daß wir an seinen Namen glauben und einander lieb haben. 1 Joh. 3. Doch wir wollen aufs kürzeste die Zeichen, so Lucas erzählet, besehen, auf daß jedermann wissen möge, wiefern sie geschehen seien oder noch geschehen sollen. Aufs erste sagt er, daß viel falsche Propheten kommen und viele verführen werden. O, wie schrecklich ist das, dieweil sie im Namen Christi kommen sollen! Aber siehe hier an die Sorgfältigkeit Christi für dich und thue, was er dich heißt, so wird's keine Noth haben. „Glaube ihnen nicht“, sagt er. Hierher gehöret der Antichrist mit seiner falschen Lehre und äußerlichem Gottesdienst, davon die zweite Epistel zu den Thessalonichern im 2. Capitel sagt. Zum andern wird aus den Worten Lucä klar, daß Fressen und Saufen, groß Sorgen um zeitlich Gut einreißen werde. Da sorgt Christus abermal für uns und sagt: „Hütet euch!“ Zum dritten soll das Evangelium allen Menschen gepredigt werden. Solches sehen wir jetzt vor Augen, also, daß wir bekennen müssen, daß es in vielen hundert Jahren nie so rein gepredigt worden sei als eben jetzt. Zum letzten sollen Sonne, Mond und Sterne ihren natürlichen Schein verlieren; auch soll folgen Bekümmerniß der Völker, Furcht der Dinge, so über die

Welt kommen sollen, Rauschen des Meeres und was von Christo der Zeichen mehr werden verkündigt. Wohlan, da hast du die Zeichen und hörst, daß sie kommen müssen. Auch hast du gehört, daß sie denen, so in Christo sind, nicht schrecklich sein werden. Demnach gedenke, daß du Christum hier im Glauben ergreifst als einen HErrn, der für dich sorget, der dich so treulich warnet und bei dir bis an das Ende der Welt bleiben will, so wird kein Ding schädlich sein.

Zum andern zeigt Christus an in diesem Evangelium die Herrlichkeit seiner zweiten Zukunft, und thut dasselbige den Seinen auch zum Trost, den Gottlosen aber zu großem Erschreckniß. Denn also spricht er: „Alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit", als wollte er sagen: „Du, mein armes Häuflein, hast mich in der Welt leiden müssen und bist um meines Wortes willen jedermanns Schabab gewesen in der Welt, ja, in Gefahr Leibes und Lebens, Gutes und der Ehre hast du immer stehen müssen. Wohlan, kehre nun deine Augen zu dem, dem du geglaubt hast. Wie dünkt dich um diese meine Kraft? Wo sind diejenigen nun, welche dich verfolgt haben? Wo ist ihre Gewalt? Wo ist die Pracht deiner Feinde? Sie sind alle an Leib und Seele zu Schanden geworden. Und wie dein Elend ein Ende haben soll, also soll ihr ewig Unglück und Verdammniß angehen. Meine Kraft, die du jetzt siehst, laß dich nicht schrecken; sie ist mit dir, nicht wider dich. Desgleichen laß dich nicht schrecken meine große Herrlichkeit. Je größer sie ist, je besser ich dir helfen kann. Laßt nun sehen, was die Feinde göttlichen Worts vermögen!" Siehe, also wird offenbar, daß die Herrlichkeit des göttlichen Gerichts uns, die wir seinem Evangelium geglaubt haben und derhalben für Schlachtschafe allezeit geachtet worden sind, nicht schrecklich, sondern tröstlich ist. Uns, sage ich, so ihm geglaubt haben. Denn

wir werden hören die fröhliche Stimme: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters.“ Auch werden wir dann befinden, was es sei, das St. Paulus sagt: „Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir kann meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.“ 2 Tim. 1. Wiederum werden dann sehen des Evangeliums Feinde, wen sie verfolgt haben, und ob sich Christus nicht werde annehmen, was auf Erden den Auserwählten widerfahren ist. Da wird dann folgen Heulen, Zähnklappen, Hölle und ewiger Tod.

Zum dritten haben wir gar eine treuliche Ermahnung in diesem Evangelium, daß wir alle Sicherheit verlassen und auf solche herrliche Zukunft unsers HErrn JEsu Christi allezeit bereit sein sollen. Denn dieweil er uns ein Herz gemacht und alle Schreckniß weggenommen hat, will er uns auch ermahnen, daß wir uns auf solche Zeit zu schicken wissen, thut dasselbe mit einem Gleichniß und sagt: „An dem Feigenbaum lernet ein Gleichniß. Wenn derselbe Blätter gewinnt, so wißt ihr, daß der Sommer kommt. Also auch ihr, wenn ihr sehet dies alles geschehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist.“ Merket, was wir eigentlich wissen sollen, wenn solche Zeichen geschehen, daß alsdann der HErr Christus der Welt ein Ende machen will. Nun, die Gottlosen verachten das und sagen: „Gott sieht uns nicht; er hat das Erdreich verlassen“ ꝛc. Aber die Christen haben Acht auf diese Zeichen, wie ein treuer Knecht pflegt, der auf seinen Herrn wartet, wenn er von der Hochzeit kommt. Und daß du ja eigentlich seheſt, daß uns der HErr auf diesen Tag fleißig Acht zu haben hat ermahnen wollen, beschließt er seine Predigt mit dem Worte „Wachet!“ Wie sollen wir aber wachen? Brennenden, lebendigen Glauben sollen wir haben, der durch Liebe thätig sei, wie die fünf klugen Jungfrauen gehabt haben. Denn durch Wachen wird solches bedeutet, wie wiederum Schlaf heißt Gottes Wort

verachten, im Unglauben bleiben und nichts Gutes thun. Wie viel meinst du nun, daß auf diese herrliche Zukunft Acht haben und wachen? Es schläft die ganze Welt; Nacht und Finsterniß sind allenthalben. Darum, christlicher Prediger, thue wie Christus. Halte immer an, treibe die Buße; strafe die Bösen; tröste die Frommen; kehre Fleiß an, daß Gott des Sünders Blut nicht aus deinen Händen fordere. Denn wahrlich, der HErr hat etwas im Sinn; Gott hat's gesagt und es muß geschehen. Himmel und Erde vergehen, aber sein Wort bleibt. Thust du das Deine und lässest nicht ab, deine treulichen Vermahnungen jedermann mitzutheilen, so kann geschehen, daß das mehrere Theil nicht gehorche; aber doch wird irgend ein guter Acker sein, der den Samen des göttlichen Worts empfange und Frucht bringe; und wird dir dein Fleiß nicht unvergolten bleiben, wie die Schrift sagt: „Ei, du treuer Knecht; du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen." Amen.

Dritter Sonntag des Advents.

Matth. 11, 2—10.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die Blinden sehen, und die Lahmen gehen; die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören; die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing JEsus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste zu sehen? wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her webt? Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? wolltet

ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Aufs erste lehrt uns dies Evangelium, wie sich die Diener des Wortes beide in Lehre und Leben halten sollen. Denn es bildet uns Johannes dermaßen vor, daß niemand leugnen mag, er sei ein rechtschaffener Prediger. Ein rechtschaffener Prediger aber soll neben der Predigt von Christo ernstlich treiben die Buße. Ich muß je die Sünde erkennen und meine verderbte Natur, soll mir die Predigt von Christo nutz sein. Soll ich aber zu solcher Erkenntniß kommen, so muß der Prediger mit dem Gesetz auf mich dringen und sagen, daß ich ein armer Sünder sei und mich derhalben keiner Gerechtigkeit rühmen möge. Wo solche Erkenntniß der Sünde ist, da wird dann mit Frucht gepredigt das Evangelium, darin uns durch das Verdienst Christi Vergebung der Sünde angeboten und geschenkt wird. Und das ist die Armuth, davon in diesem Evangelium Christus sagt. Nun, diese beiden Stücke findest du in Johannes. Buße lehrt er aufs erste, beschließt alle Menschen unter die Sünde, auf daß sich niemand zu rühmen habe; darnach lehrt er auch das Evangelium, sagend, siehe da, das Lämmlein Gottes, das der Welt Sünde trägt. Thut also das Amt eines rechtschaffenen Predigers, bleibt in demselben auch beständig, also daß er seine Jünger nirgends anders hinweist, denn nur zu Christo, nicht daß er an ihm zweifle, sondern daß seine Jünger auch inne werden, daß allein Christus der Welt Heiland sei und eben der Mann, von welchem er gezeugt habe. Darum lobt ihn auch Christus solcher Beständigkeit halber und spricht, er sei nicht ein Rohr, das der Wind hin und her webe,

er lehre nicht jetzt so, morgen anders. Hierher gehört auch, daß er mehr denn ein Prophet sei. Die vorigen Propheten haben unseren HErrn Gott und Heiland Christum nur künftig verkündigt, dieser aber hat ihn gegenwärtig gezeigt. Weiter spricht hier Christus von Johannes, er habe nicht weiche Kleider an, das ist, er lebe in keiner Wollust, sondern sei aller fleischlichen Hoffart gestorben und lebe der Gerechtigkeit, sitze nicht im großen Palast, sondern im Gefängniß. Wie sich nun Johannes in seinem Amt aufrichtig, im Wandel ehrbarlich gehalten, also soll sich ein Prediger auch wissen zu halten.

Zum andern wird uns die Person Christi in diesem Evangelium abgemalt als eine freundliche, gnädige, leutselige Person, wie er die Jünger Johannis, obwohl sie noch nicht glauben, nicht allein nicht verwirft oder unfreundlich anschnarrt, sondern vielmehr gnädiglich mit Worten und Werken unterweist. Gehet hin, sagt er, und sagt Johanni wieder, was ihr gesehen habt: „Die Blinden sehen, die Lahmen gehen“ ꝛc. Als wollte er sagen: Was für Werke der Messias thun wird, weiß Johannes fast wohl aus den Propheten; darum sagt ihm an, was ihr gesehen habt; alsdann wird er euch wohl berichten, ob ich derselbige Messias sei, oder ob man solle auf einen andern warten. Weiter spricht Christus: Saget Johanni, das Evangelium wird gepredigt den Armen, als wollte er abermals sagen: Bisher habt ihr Moses und das Gesetz; nun aber hört ihr eine andere Predigt, nämlich das Evangelium, durch welches denen, so geistlich arm sind und ihre Sünde erkennen, die Sünde erlassen, der Heilige Geist gegeben, die Kindschaft und Erbschaft geschenkt werde, sofern als sie glauben. Und, will Christus sagen, sprechet zu Johanni, es werde den Armen, das ist, den zerschlagenen Gewissen, die bei sich selbst weder Trost noch Hülfe finden, verkündigt eine gute Botschaft, nämlich daß sie durch mich sollen einen gnädigen Gott

und Vater, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Seligkeit haben ohne Verdienst und Werke, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit. Wenn solches Johannes hört, wird er euch wohl sagen, ob ich der Messias sei oder nicht; denn er weiß, wem solche Botschaft zu verkündigen befohlen ist. Siehe, also unterweist der freundliche HErr Christus die Jünger Johannis mit Wort und Werk, auf daß sie glauben und selig werden. Wer nun, durchs Wort Christi gelehrt, diesen Christum allein erkennt für seinen Messias und Seligmacher, der soll auch durch ihn das ewige Leben haben.

Zum dritten lehrt Christus in diesem Evangelium Aergerniß meiden, indem er sagt: „Selig ist, der sich an mir nicht ärgert", das ist, an meiner geringen Gestalt und Person. Ob ich wohl gekommen bin bedeckt mit der Gestalt des Kreuzes, so bin ich dennoch der, von welchem Gott, mein Vater, gesagt hat: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; dem gehorchet." Desgleichen, ob meine Lehre wohl einfältig und für Narrheit von den Weisen und Werkheiligen in der Welt geachtet wird, so ist sie dennoch eine solche Lehre, daß sie allen denen, so daran glauben, die Seligkeit gibt. Denn mein Wort ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat. Von solcher Kraft des göttlichen Wortes und des Evangeliums sagt auch Paulus zu den Corinthern: „Ich thue euch aber kund, lieben Brüder, das Evangelium, das ich euch verkündigt habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet." Da hörst du, daß man durch das Evangelium selig wird. Macht aber das Evangelium selig, so muß es freilich eine köstlichere Lehre sein, denn die Werkheiligen davon halten. Es meinten aber die Juden und Pharisäer, Christus müßte ein herrlicher Mann sein, der vor dieser Welt hätte eine treffliche Macht. Dieweil er aber solche Macht vor der Welt nicht hat, hält sie auch von

seiner Lehre nichts. Ja, sie glaubt nichts weniger, denn daß ein solcher Mann sollte der Messias sein. Wie sollte ihm nun hier der fleischliche Mensch thun, sintemal der verächtliche Christus so schwer erkannt wird? Hier ist kein besserer Rath, denn daß man auf sein Wort sehe und sich an dasselbige halte und auch seine Werke nach der Schrift urtheile. Wo das geschieht, da wirst du dich nicht leicht an Christo, unserm Gott und HErrn, ärgern. Merke aber, daß zuweilen der Glaube geärgert wird, als, wenn anstatt des Evangeliums Menschenträume gepredigt werden. Zuweilen wird die Liebe geärgert, als, wenn ich meinem Nächsten in seiner Noth nicht helfe oder wider den gemeinen Frieden handle. Summa, Christus will seine Lehre unverschmähet und unverachtet haben, ob er wohl bei den Pharisäern gering und klein geachtet worden ist.

Vierter Sonntag des Advents.

Joh. 1, 19—28.

Und dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte, und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? bist du Elias? Er sprach: Ich bin's nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des HErrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr

nicht kennet. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Dies geschah zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufete.

Wie im Evangelium des vorigen Sonntages die Beständigkeit Johannis gepreiset worden ist, also wird sie auch hier vom Evangelisten hoch gelobt. Denn da er von den Priestern versucht ward und wohl große Ehre hätte überkommen mögen, hat er dennoch nichts anders von sich gehalten haben wollen, denn das er war in der Wahrheit. Er bekennt frei, daß er nicht Christus sei, weil er weiß, daß solche Ehre keinem Menschen mag zugeschrieben werden, ohne allein Christo, welchem er den Weg zu bereiten gekommen war. Auch will er nicht Elias sein, weil sie nach Elias dem Thisbiter fragen, welcher im feurigen Wagen weggenommen war. Denn wiewohl er in dem Geist und Kraft Elias einherging, ist er dennoch der Elias, nach dem sie fragten, nicht gewesen. Desgleichen hat er auch kein Prophet sein wollen darum, daß alle Propheten in das Alte Testament gehörten, er aber in das Neue. Wie nun zu merken ist die herrliche Beständigkeit Johannis in seinem Bekenntniß, also merke auch, wie hoch hier der gute Mann sei angefochten worden. Die Gesandten waren Priester und Leviten, fast die herrlichsten aus der Pharisäer Secte, die allenthalben ein herrliches Ansehen hatten. Die aber, welche sie geschickt hatten, waren die von Jerusalem, der ganze Rath in der Hauptstadt des jüdischen Landes; wen sollten solche Leute mit solch herrlicher Botschaft nicht bewegen? Aber Johannes wußte, daß sie hierin ihre eigene Ehre suchten; darum sagt er und bekennt, daß er weder Christus, noch Elias, noch ein Prophet, sondern eine rufende Stimme sei. Dies aber ist geschrieben um unsertwillen, daß wir auch im Bekenntniß der Wahrheit bleiben, keine andere denn Gottes Ehre suchen sollen, unangesehen alles Verheißens, Schmeichel-

wort und Drohwort dieſer Welt. Denn mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, mit dem Munde aber geſchieht das Bekenntniß zur Seligkeit. Röm. 10, 10.

Zum andern zeigt dies Evangelium an die Berufung Johannis zu ſeinem Amte, und geſchieht dieſelbe auch nicht vergeblich, ſondern darum, daß wir daraus lernen, daß ſich des Predigers Amt niemand unterziehen müſſe, er werde denn von Gott durch gebührliche Mittel dazu berufen, wie du ſieheſt an Aaron, Jeſaias, Chriſto, den Apoſteln und allen rechtſchaffenen Predigern. Wie oft ſpricht Chriſtus, daß er von ſeinem Vater geſandt ſei! Desgleichen ſehen wir an Paulo, daß er ſich allenthalben nennt einen Knecht JEſu Chriſti und Apoſtel, aber berufen. Darum geht es ohne Schaden nicht ab, wo ſich der Prediger unberufen ſelbſt eindrängt. Auf daß nun der heilige Johannes ſeinen göttlichen Beruf anzeige, ſpricht er: „Ich bin eine Stimme eines Predigers“ ꝛc., als ſollte er ſagen: Ihr wiſſet aus dem Propheten Jeſaias, daß einer vor dem Meſſias ſolle hergehen, ihm den Weg zu bereiten, und wiſſet, daß derſelbe eine Stimme eines Predigers daſelbſt genannt wird. Jeſ. 40, 3. Dieſelbige Stimme bin ich. Darum bin ich von Gott geſandt und thue nichts von mir ſelber, was ich thue, ſondern was mir Gott zu thun befohlen hat. Wie nun der Prediger von Gott geſandt, Gottes Wort predigen ſoll, und das nach dem Exempel Johannis, alſo ſoll er auch an Gottes Statt aufgenommen und gehört werden.

Zum dritten ſehen wir in dieſem Evangelium das Vermögen des Fleiſches, das durch den Geiſt Gottes nicht erleuchtet iſt. Fleiſch aber heiße ich die ganze Natur des Menſchen, welche von ſich ſelber keine andere Frucht bringen kann denn Sünde, wie die Schrift ſagt: „Was vom Fleiſch geboren wird, das iſt Fleiſch.“ Joh. 3, 6. Deß haſt du hier ein überaus merklich Exempel. Es ſind gekommen zu Johannes faſt die frömmſten und Gelehrteſten

aus allen Juden und haben gehört, wer ihn zu predigen und taufen gesandt habe, und das aus ihrem eigenen Propheten. Dennoch haben sie Johannes nicht verstanden. Darum lerne hier, daß Gott und Christum erkennen nicht aus uns, sondern durch den Geist Christi komme; es ist eine Gabe Gottes, auf daß sich niemand rühme. Fassen die weisen, heiligen Priester und Leviten Gottes Wort nicht ohne den Geist unseres HErrn Christi, so wirst du ohne Gottes Gnade freilich auch nicht herzugebracht werden.

Zum vierten macht Johannes der Täufer in diesem Evangelium zwischen seinem Taufen und dem Taufen Christi einen Unterschied. Nicht also, daß Johannis Taufe nicht eine rechte, kräftige Taufe gewesen sei; aber die Person und das Amt Christi will Johannes von seiner Person und Amt gesondert haben. Denn Christus ist der HErr, der den Heiligen Geist gibt und unsere Herzen erleuchtet und erneuert, Johannes aber der Diener, der solches aus eigener Macht und Gewalt nicht thun kann. Daher kommt es, daß er unsern Gott und HErrn Christum so hoch lobt und preist, er sei das Lämmlein Gottes, das der Welt Sünde trage; item, er sei vor ihm gewesen und werde nach ihm kommen, der größer sei denn er, und daß er nicht werth sei, ihm seine Schuhriemen aufzulösen. Das heißt ja Christum erkannt, gelobt, gepreist und beschrieben. Wo nun solche Erkenntniß ist, da hat Christus Platz, sein Amt zu üben, daß er die Sünde vergebe und seinen Geist in unsere Herzen gieße, wie er denn auch thun will. Solches muß der Glaube fassen, will er eine neue Creatur werden.

Am heiligen Christtag.

Luc. 2, 1—14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schatzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

In diesem Evangelium wird gehandelt zum ersten von der heilsamen Geburt unseres HErrn JEsu Christi, welche ein Anfang ist unseres Heils und Seligkeit. Und sollen darum alle Menschen solche Geburt, wie sie allhie vom Evangelisten beschrieben wird, wohl beherzigen, auf daß sie aus Betrachtung solcher Dinge erleuchtet, andächtig und fröhlich werden und das geborne Kindlein auch ins Herz durch das Wort empfangen mögen. Denn so geringe diese Geburt vor der Welt ist, so heilsam und nütze ist sie

denen, die sie durch den Glauben fassen. Daß sie aber gar kein Ansehen vor der Welt gehabt habe, wird daraus offenbar, daß Joseph und Maria wie andere Bürger sich aufmachen aus Nazareth in Bethlehem, der Obrigkeit gehorsam zu sein und ihre Schatzung wie andere zu geben. Wer hätte hier geglaubt, daß Maria, die wie eine andere Frau daherkommt, der Obrigkeit Gehorsam zu leisten, sollte Gottes Mutter sein? Desgleichen sagt auch der Evangelist, daß sie ohne alles Ansehen in der Herberge gewesen sei zu Bethlehem, also daß sie Christum, ihr liebes Kindlein, welches sie daselbst, auf daß die Weissagung erfüllt würde, geboren hatte, in arme Tücher wickeln und in eine Krippe habe legen müssen. Was hört man hier Sonderliches? Nichts denn eitel Armuth. Verachtet ist Maria; verachtet ist Joseph; verachtet ist das Kindlein; denn du hörst nicht, daß sich jemand ihrer annähme, sondern daß sie in der Herberge keinen Platz haben.

Aber nun siehe wiederum, wie herrlich und geehrt diese Geburt im Himmel sei, ob sie wohl auf Erden verächtlich ist. Der Engel des HErrn tritt zu den Hirten, die in derselbigen Gegend ihrer Heerde hüteten, verkündigt ihnen große Freude, die allem Volk widerfahren solle, denn der HErr und Heiland Christus sei geboren in der Stadt Davids. Da hast du den herrlichen Boten dieser Geburt und die herrliche Botschaft. Dünkt es dich ein geringes Ding zu sein, daß das Kindlein ein Heiland, HErr und Christ genannt wird? Wie könnte Christus herrlicher beschrieben und des Evangeliums Summa kürzer begriffen werden? Wie könnte die Botschaft herrlicher ausgerichtet werden? Ja, da die armen Hirten eine Furcht ankam, wie hätte sie der Engel besser trösten können? „Fürchtet euch nicht", spricht er. O, der süßen Botschaft, daß wir uns der Sünde halben nicht fürchten sollen! Wie so? Es ist uns geboren, der unsere Sünde wegnehmen und durch sein Leiden und Sterben allen die Seligkeit erwerben will.

Demnach ist es auch billig, daß diese Geburt, daraus wir so große Freude überkommen haben, herrlich sei in unseren Augen. Unsere Geburt ist unrein, sündlich und verdammt; die Geburt Christi aber ist rein, unschuldig und heilig. Soll nun die Verdammniß unserer Geburt gewandelt und weggenommen werden, so muß es durch die heilige Geburt JEsu Christi geschehen. Kann sie denn leiblich ausgetheilt werden? Nein, sondern geistlich, durchs Wort muß ich sie überkommen. Was ist das für ein Wort? Da der Engel sagt: Euch, euch ist der Heiland geboren. Durch dieses Wort wird mir die Geburt Christi mitgetheilt. Willst du solches auch aus den Propheten hören? „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben.“ Jes. 9. Im Kinde ist die Menschheit, im Sohne die Gottheit bedeutet. Ein solches Kind und Sohn, wahrer Gott und Mensch, ist geboren und gegeben. Wem? Uns, uns, sagt er. Hier muß der Glaube die Augen aufthun. Denn viele sind, die glauben, daß Christus geboren sei, glauben aber nicht, daß er ihnen zu gut geboren sei, fallen derhalben auf Werke und wollen damit erlangen die Gerechtigkeit und Seligkeit, als könnten wir mit eigener Gerechtigkeit bestehen, wenn Gott mit uns ins Gericht gehen wird. Liebes Kind, es heißt, wie David sagt: „HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ Ps. 143. Es gilt nicht Werke vortragen, sondern Gnade suchen. Wer glaubt, daß ihm Christus geboren, gegeben, gestorben, erstanden und in den Himmel gefahren sei, der ist rein von Sünden, gerecht, selig, fromm, Christi Bruder und ein Kind Gottes, und wird als ein dankbares Kind ohne allen Zweifel durch nachfolgende Liebe, Werke, Leben und Wandel solchen seinen Glauben wissen an den Tag zu geben.

Zum andern ist in diesem Evangelium zu merken, was es für Leute sind, denen solche heilsame Geburt Christi verkündigt wird, nämlich arme und verachtete Leute, die auf dem Felde ihrer Heerde

hüten. Warum wird es nicht verkündigt den reichen, gewaltigen Heiligen zu Jerusalem? Darum, daß Gott, was thöricht ist vor dieser Welt, erwählet hat, auf daß die Weisen zu Schanden werden, die nicht groß achten auf das arme Kindlein JEsum, sondern einen andern Gott haben, darauf sie sich verlassen, nämlich Ehre, Pracht, Gewalt, Reichthum und den großen Gott Mammon. So haben auch die Werkheiligen einen eigenen Abgott, nämlich die Zuversicht auf eigene Frömmigkeit, von welchem Abgott Jesaias sagt: Die Werke ihrer Hände haben sie angebetet. Jes. 2. Was sollte solchen Leuten die Geburt Christi, wenn sie ihnen gleich verkündigt würde, nütze sein? Wer sich auf irgend eine Creatur verläßt, anstatt auf Christum, dem ist Christus kein nütze; desgleichen wer durch andere Mittel sich untersteht selig zu werden denn durch Christum, dem ist auch dieser Christus kein nütze; wie auch St. Paulus sagt: „So durch das Gesetz Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben." Gal. 2. Dieweil nun dieser unser Christus ein solches Herz haben will, das sich weder auf dieser Welt Güter, Gewalt, noch eigene Gerechtigkeit verläßt, sondern allein an seinem Leiden, Sterben und Verdienst hange, so erwählt er die Armen, das ist, die ihre Sünde, Schwachheit, Unglauben und verderbte Natur erkennen und allein an seinem Worte hangen. Und zu denen sagt er Matth. 11: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken", und Joh. 7: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke." Diese und dergleichen Worte fassen nicht die Werkheiligen, von welchen auch Maria singt, daß sie werden leer gelassen, sondern die Armen, die nichts bei sich finden, dadurch ihnen möchte geholfen werden. Darum wird auch die Geburt Christi, diese fröhliche, herrliche Botschaft, den armen Hirten auf dem Felde verkündigt.

Zum dritten müssen wir lernen aus diesem Evangelium, wenn uns durch die Prediger solche heilsame Geburt Christi vorgetragen

wird, und wir erkannt haben, daß unser Heil darin stehe, daß wir alsdann auch solche herrliche große Botschaft nicht außer Acht lassen, sondern dieselbe mit ewiger Danksagung erkennen, loben und preisen, und mit den Engeln sagen: „Ehre sei Gott in der Höhe.“ Hier wird Gott von den Engeln und himmlischen Heerschaaren gelobt und gepriesen ohne allen Zweifel darum, daß er aus Gnade und Barmherzigkeit der Welt einen Heiland gegeben hat, seinen eingebornen Sohn, daß durch denselben eröffnet würde allen Menschen der Zugang zum ewigen Leben, ja, daß durch denselben Sünde, Tod, Teufel und Hölle weggenommen würden. Ist solche Wohlthat nicht lobens- und preisenswerth? Ja, wer kann sie genugsam preisen und loben? Nichtsdestoweniger sollen wir immer anhalten und mit dem Propheten David sagen: „Lobe den HErrn, meine Seele. Ich will den HErrn loben, so lange ich lebe, und meinem Gott lobsingen, weil ich hie bin.“ Ps. 146. Merke aber, daß man Gott solchen Preis, Ehre und Lob nicht geben kann, wo dieser unser HErr Christus nicht ist noch recht erkannt wird, daß auch kein Friede oder Wohlgefallen uns außer diesem Christus sein kann. Wiederum, wo Christus ist und durch sein Wort erkannt wird, da wird auch der Vater erkannt, gelobt und gepriesen, als der uns denselbigen Christus aus Gnaden zum Heiland gesandt und geschenkt hat. Da ist denn auch rechtschaffener Friede, dieweil wir glauben, daß Gott durch Christum uns arme Sünder nicht verdammen, nicht richten, sondern zu Gnaden annehmen und selig machen wolle. Ueber das alles hat Gott ein Wohlgefallen an uns um seines Sohnes willen und haben wiederum die Gläubigen ein Wohlgefallen an allen seinen Werken und Wunderthaten und sagen ohne Unterlaß: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Sonntag nach dem Christtag.

Luc. 2, 33—40.

Und sein Vater und Mutter wunderten sich deß, das von ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird (und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen), auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuels, vom Geschlecht Aser, die war wohl betaget und hatte gelebt sieben Jahr mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft, und war nun eine Wittwe bei vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde und preisete den HErrn und redete von ihm zu allen, die da auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es alles vollendet hatten nach dem Gesetz des HErrn, kehrten sie wieder in Galiläam zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm.

Zweierlei Zeugniß haben wir in diesem Evangelium vom Kindlein JEsu, daß es der wahrhaftige Messias sei und der Same, darin alle Völker sollen gesegnet werden.

Aufs erste haben wir das herrliche Zeugniß Simeons, der lange Zeit auf den Trost Israels gewartet und Antwort vom Heiligen Geist empfangen hatte, er sollte nicht sterben, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen. Dieweil nun Joseph und Maria am Tage der Reinigung das Kindlein JEsu zu Jerusalem in den Tempel bringen, es dem HErrn darzustellen und das gewöhnliche Opfer zu geben, kommt auch aus Anregung des Geistes der heilige Simeon, nimmt das Kind auf seine Arme, nennt es einen Heiland von Gott gesandt, ein Licht der Heiden und Preis des Volks Israel, wünscht danach den Eltern und dem Kinde Glück und Heil, und sagt zu Maria: „Siehe, dieser wird

gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird." Aus diesen Worten Simeons wird offenbar, daß Christus der wahrhaftige Messias und Heiland der Welt sei, in der Schrift verheißen. Warum sollte er ihn sonst einen Heiland nennen, wenn er nicht helfen, erhalten und selig machen könnte? Wenn er nicht alle Menschen erleuchten könnte, müßte er nicht ein Licht der Heiden geheißen werden. Und wenn sich seiner nicht rühmen könnten die Kinder Israel, warum sollte er ihn denn ihren Preis nennen? Siehe aber, ob alle Menschen diesen Heiland und solch Licht erkennen werden. Er wird, sagt Simeon, gesetzt zu einem Fall. Wie zum Fall? Weil er so in geringer Gestalt wird dahergehen, werden sich viele an ihm ärgern, sonderlich die, welche nicht glauben und sich auf eigene Werke verlassen, ihre Gerechtigkeit nicht aus Gnaden, sondern aus den Werken vermeinen zu überkommen, von welchen auch Paulus sagt, Röm. 10: „Sie suchen, wie sie ihre eigene Gerechtigkeit setzen, darum sind sie der göttlichen Gerechtigkeit nicht unterthan." Solche Leute hören Gottes Gerechtigkeit preisen und wollen nicht glauben; denn sie können nicht leiden, daß ihr Thun gar verworfen sein soll. Derhalben verfolgen sie solche Lehre, ärgern sich an Christo, fallen und bleiben im Unglauben, daß sie nimmermehr selig werden. Doch ist Christus auch zum Auferstehen gesetzt, aber allein denen, die an sich selbst verzagen und erkennen, daß kein anderer Name unter der Sonne den Menschen gegeben sei, darinnen man selig werden möge, denn allein der Name Christi. Solche Leute werden durch Christum auch zum Leben erhalten werden, wie der Prophet Jesaias sagt: „Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist. Wer glaubet, der fliehet nicht." Jes. 28, 16. Begehrst du nun, daß dir Christus nicht zum Fall, sondern zum Auferstehen gerathen möge, so laß

fahren die Zuversicht auf die Werke und baue auf Christum als auf den rechten Heiland der Welt, so werden dich auch die höllischen Pforten nicht überwältigen. Siehest du alsdann, daß der größte Haufe die Lehre von Christo nicht annimmt, die Gerechtigkeit der Werke vertheidigen und die Gerechtigkeit des Glaubens verwerfen will, so gedenke, daß Simeon sagt, Christus sei zum Zeichen gesetzt, dem widersprochen wird. Warum meinst du, daß ein Schwert das Herz Mariä durchdringen solle? Simeon wußte wohl, wie es dem HErrn Christo um seiner Lehre willen gehen sollte; darum sagt er es Marien zuvor, es solle mit ihrem Kinde Jammer und große Trübsal über sie gehen, auf daß deren Gedanken, die für die Heiligsten gehalten und doch Buben im Herzen waren, offenbar würden. Da hast du das Zeugniß des frommen alten Simeon von Christo, daß er Gottes Sohn und der Welt Heiland sei.

Zum andern hast du das Zeugniß der Prophetin Hanna. Denn über das, daß der Evangelist ihren heiligen Wandel beschreibt, sagt er, sie sei auch zur selbigen Stunde herzugetreten, habe Gott gepreist und habe viel vom JEsuskindlein geredet zu denen, die da warteten auf die Erlösung Israels. Merke nun dieses Zeugnisses Ordnung. Erstlich preist sie und lobt Gott, ohne Zweifel darum, daß sie die göttliche Gnade und Erfüllung aller Prophezeiungen in diesem Kindlein erkannte und die gnadenreiche Zeit, darin Christus geboren war, erlebt hatte. Und ist wahrlich billig, daß wir Gott unserm Vater für solche Wohlthat allezeit danken, dieweil er uns durchs Kindlein so gnädiglich hat erlösen wollen. Wahrlich, diese Hanna erkennt, daß wir uns selber nicht helfen könnten, lobt derhalben Gott, daß er uns einen Helfer vom Himmel gesandt hat. Auf daß aber den andern auch solches kund werde, redet sie zu allen, die da warteten auf den Trost Israels, von diesem Kindlein. Was redet sie aber von ihm? Ohne Zweifel nichts anderes, denn vorhin Simeon geredet hatte.

Nun hatte Simeon das Kindlein einen Heiland und Licht der Welt geheißen. Solches bestätigt sie und spricht, er sei nun vor Augen, darauf sie lange Zeit gewartet habe, bekennt frei, ihr Beten, ihr Fasten, ihr Wittwenstand und guter Wandel sei gar verloren, wenn sie nicht durch das Kindlein erlöst, heilig und aus Gnaden selig gemacht werde. Hier sollen nun alle Frauen, Wittwen und Jungfrauen ein Exempel nehmen, daß sie in Erkenntniß Christi, in gutem Wandel, in rechtschaffenem Gottesdienst dieser Hanna nachfolgen. Sie wußte, daß sie müßte durch die Zuversicht auf dieses Kindlein, das ist, durch rechten Glauben, selig werden, aber auch, daß der Glaube lebendig und thätig sein müsse. Solche Beweisung des Glaubens muß bei uns allen sein.

Zum dritten zeigt dieses Evangelium an die Wahrheit des Artikels in unserm Glauben, darinnen wir bekennen, Christus sei von Maria Mensch geboren. Denn gleicherweise als ich glauben muß, daß solches wahr sei, muß ich auch glauben, daß er wie ein anderer Mensch natürlicherweise an Vernunft, an Stärke, an Weisheit und Geist habe zugenommen. Nicht daß der Geist Gottes in ihm von Anfang nicht gewesen wäre, sondern daß er je älter je größer, je größer je vernünftiger, je vernünftiger je stärker im Geist geworden ist vor Gott, ihm selbst und allen Leuten. Kurz, der Evangelist, indem er sagt, das Kindlein wuchs und ward stark im Geist, voll Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm, will anzeigen, daß es ein überaus frommer, geschickter und weiser Knabe von Tag zu Tag geworden sei. Und wollte Gott, unsere Kinder würden auch also erzogen und zum Guten gehalten. In Summa, wie Christus wahrhaftiger Gott ist, also ist er auch laut dieses Evangeliums wahrhaftiger Mensch, gesandt von seinem Vater in diese Welt, daß wir durch ihn selig werden.

Neujahrstag.

Luc. 2, 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beſchnitten würde, da ward ſein Name genannt JEſus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er in Mutterleibe empfangen ward.

Auf das erſte, dieweil vom Evangeliſten Lucas die Geburt Chriſti auf das fleißigſte beſchrieben iſt, läßt nun der Evangeliſt weiter anzeigen, wozu ſie gut und nützlich ſein werde, nämlich, daß durch Chriſtum des Geſetzes Laſt und Bürde von uns genommen und uns ein williges Herz und Geiſt gegeben werden ſoll, damit wir ungezwungen, nicht aus Furcht der Strafe, die Gebote Gottes halten und thun, was recht iſt. Denn es iſt am Tage, weil das Geſetz geiſtlich iſt, und nicht allein das äußerliche Werk, ſondern auch unſer Herz und Gemüth fordert, daß derhalben kein Menſch aus eigener Kraft dem Geſetz könne genug thun; wie denn auch St. Petrus Apoſt. 15, 10. ſagt: „Was verſucht ihr denn nun Gott mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälſe, welches weder unſere Väter, noch wir haben mögen tragen?“ Nun muß aber eins von zwei Dingen geſchehen, das Geſetz muß erfüllt oder wir müſſen verdammt ſein, wie die Schrift ſagt, Gal. 3, 10.: „Verflucht ſei jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geſchrieben ſtehet in dem Buch des Geſetzes, daß er's thue.“ Da höre ich, daß das Geſetz erfüllt ſein will, und befinde dagegen, daß ich es aus eigener Kraft nicht erfüllen kann. Was ſoll ich nun thun? Chriſtum, der dem Geſetz für dich genug gethan und dich von ſeinem Fluch erlöſet hat, mußt du im Glauben ergreifen; denn er iſt, wie Paulus Röm. 10, 4. ſagt, des Geſetzes Ende, und wer an ihn glaubt, der iſt gerecht, und Gal. 4, 4. 5.: „Da aber die Zeit erfüllet ward,

ſandte Gott ſeinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Geſetz gethan, auf daß er die, ſo unter dem Geſetz waren, erlöſete, daß wir die Kindſchaft empfingen.“ Hierher gehört nun, daß ſich Chriſtus auch hat beſchneiden laſſen. Denn damit will er anzeigen, daß er gekommen ſei, das Geſetz für uns zu erfüllen und uns von der Verdammniß desſelben freizumachen, durch die Lehre des Evangeliums ſeinen Geiſt zu geben, auf daß wir, durch denſelben erneuert, hinfort nicht aus Zwang, ſondern aus Liebe thun, was Gott von uns haben will.

Zum andern muß man lernen und wiſſen, daß die Beſchneidung ein Zeichen des Bundes iſt, den Gott zwiſchen ſich und Abraham, ja, auch ſeinem Samen, aufgerichtet hat. 1 Moſ. 17, 9. 10. Und ſolches Zeichen iſt nicht gegeben, daß es rechtfertige, ſondern daß es die, welche Gottes Verheißung hören, im Glauben beſtätige und ſtärke. Es hat aber ein jegliches Zeichen ſeine Verheißung und Zuſagung, welcher das Herz anhangen und glauben muß. So wird dem Noah 1 Moſ. 6 verheißen, daß er durch die Sündfluth nicht umkommen ſoll; deß zum Zeichen hatte er die Arche, die ihn Gott machen hieß. Desgleichen wird ihm 1 Moſ. 9 auch zugeſagt, es ſolle die Welt durch Waſſer hinfort nicht verderbt werden; deß zum Zeichen gibt ihm Gott den Regenbogen. Alſo iſt es auch hier. Gott hat Abraham verheißen, er wolle ſein und ſeines Samens Gott ſein; deß zum Zeichen gibt er ihm die Beſchneidung, verſichert damit ſeinen Glauben, daß er ja nicht zweifele, ſondern gewiß glaube, der HErr wolle ihm halten, was er ihm zugeſagt. Doch verſtehe dies alſo, daß die Dinge, die uns verheißen ſind, nicht um des äußerlichen Zeichens, ſondern um des Wortes willen gegeben werden, daran das Zeichen hangt, und das unſer Glaube ergriffen hat. Es muß das Geiſtliche bei dem Leiblichen, das Innerliche bei dem Aeußerlichen ſein. Die äußerliche Beſchneidung iſt nichts, wenn nicht die innerliche Be-

ſchneidung des Herzens, die durch den Glauben geſchieht, dazu kommt, welche denn auch durch die äußerliche bedeutet wird, wie es 5 Moſ. 10, 16. heißt: „So beſchneidet nun eures Herzen Vorhaut.“ Sollte nun dem Juden die äußerliche Beſchneidung nütze ſein, ſo hat er mit feſtem Glauben an Gottes Befehl und Verheißung hangen müſſen, dieweil das äußerliche Zeichen nicht mehr thut, denn daß es verſichert und ſtärkt, wie du ſieheſt an Gideon, Richt. 6, 36—40. Auf dieſe Weiſe reden wir auch von dem Zeichen des neuen Teſtaments. Wenn ich getauft werde und allein auf das Waſſer ſehe, ſo iſt mir ſolch äußerliches Taufen kein nütze. Wenn ich aber auf Chriſti Befehl und Verheißung ſehe, dadurch das Waſſer geheiligt wird, derſelben glaube und alſo auch innerlich getauft werde durch den Heiligen Geiſt, ſo iſt mir die Taufe ſehr nütze; denn ſie hat Gottes Wort und ſeine Verheißung, und wird von Paulo nicht vergeblich genannt ein Bad der Wiedergeburt. Desgleichen, wenn ich im Abendmahle nicht auf Chriſti Befehl und Verheißung ſehe, und nicht im Glauben herzukomme, ſo iſt mir das Eſſen und Trinken des Leibes und Blutes Chriſti nicht allein kein nütze, ſondern verdammlich, wie Paulus 1 Cor. 11, 29. von denen ſagt, die unwürdig eſſen und trinken. Wenn ich aber auf Chriſti Befehl, Wort und Verheißung ſehe und dieſelben mit dem Glauben faſſe, ſo iſt mir das Eſſen und Trinken des wahren Leibes und Blutes Chriſti gar nütze. Denn im Worte finde ich Vergebung der Sünde, und in dem Sacrament oder äußerlichen Zeichen Stärkung meines Glaubens. Merke aber, daß wir Chriſten anſtatt der Beſchneidung die Taufe haben, von Johannes angefangen und durch Chriſtum Marci am letzten beſtätigt. Wie nun die Beſchneidung den Kindern mitgetheilt worden iſt, alſo muß und ſoll auch die Taufe unſeren Kindern mitgetheilt werden, obwohl die Wiedertäufer anders lehren.

Zum dritten lernen wir aus dem Namen, der dem Kindlein gegeben wird und von dem Engel verkündigt war, daß in Sachen die Gerechtigkeit und Seligkeit belangend kein Werk oder Verdienst, sondern allein Gnade und Barmherzigkeit gelte, die der Welt erzeigt ist in Christo. Denn JEsus heißt verdollmetscht so viel als ein Seligmacher. Nun ist bei diesem Namen auch die That, das Werk und die Vollziehung, wie auch Paulus sagt, 1 Cor. 1, 30. 31.: „Christus JEsus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung. Auf daß, wer sich rühmet, der rühme sich des HErrn", und Apost. 4, 12.: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden." So wird auch gesagt, Matth. 1, 21.: Dieser JEsus wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Werden wir nun durch diesen Namen, das ist, durch das Verdienst, Leiden und Sterben JEsu Christi, selig, wo bleibt dann der Ruhm unserer Werke? Da muß ich mich je nicht meines Verdienstes, sondern des HErrn rühmen. Hierher gehört alles, was irgend von dem Namen und Werk JEsu Christi im Alten und Neuen Testament gesagt wird, und ist dies die Summa: Obwohl ein Christ mit Werken der Liebe und andern gottseligen Uebungen seinen Glauben zu beweisen schuldig ist, so macht ihn dennoch kein Werk, sondern allein das Verdienst Christi gerecht und selig.

Zum vierten lehrt dies Evangelium, daß Gottes Wort und Werk allezeit über unserer Vernunft erhaben ist. Denn wenn wir es nach der Vernunft ermessen, so ist der Befehl der Beschneidung ein gar thöricht Ding. Aber Gott erwählt nicht die Dinge, die uns gefallen, auf daß sich Meister Klügling, das ist, unsere Vernunft, unter sein Wort und Werk gefangen gebe, und wir nicht loben, was uns gefällt, sondern was er erwählt. Was ist es ein gering Ding, mit Wasser getauft werden; wenn aber Got-

tes Befehl, Verheißung und Wort dazukommt, ſo iſt es ein überaus köſtlich Ding. Derhalben, ob es wohl bei der Vernunft ein verächtlich Werk iſt, in das Waſſer getaucht werden, ſo ſoll doch die Taufe in unſeren Augen ein herrlich, köſtlich Werk ſein, darum, daß ſie Chriſti Befehl und Verheißung hat.

Tag der Erſcheinung Chriſti.

Matth. 2, 1—12.

Da JEſus geboren war zu Bethlehem im jüdiſchen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, ſiehe, da kamen die Weiſen vom Morgenland gen Jeruſalem und ſprachen: Wo iſt der neugeborne König der Juden? Wir haben ſeinen Stern geſehen im Morgenland und ſind kommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erſchrak er und mit ihm das ganze Jeruſalem, und ließ verſammeln alle Hohenprieſter und Schriftgelehrten unter dem Volk und erforſchete von ihnen, wo Chriſtus ſollte geboren werden. Und ſie ſagten ihm: Zu Bethlehem im jüdiſchen Lande. Denn alſo ſtehet geſchrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdiſchen Lande biſt mit nichten die kleinſte unter den Fürſten Juda; denn aus dir ſoll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Iſrael ein Herr ſei. Da berief Herodes die Weiſen heimlich und erlernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erſchienen wäre, und weiſete ſie gen Bethlehem und ſprach: Ziehet hin und forſchet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, ſo ſaget mir's wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als ſie nun den König gehört hatten, zogen ſie hin. Und ſiehe, der Stern, den ſie im Morgenland geſehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und ſtund oben über, da das Kindlein war. Da ſie den Stern ſahen, wurden ſie hoch erfreuet, und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, ſeiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und thaten ihre Schätze auf und ſchenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß ſie ſich nicht ſollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Nachdem der Evangelist Matthäus die Verheißung, David und anderen Vätern geschehen, den Engel, Joseph, Jesaias als gewisse Zeugen der Geburt Christi angezogen hat, will er auch im heutigen Evangelium durch die Beschreibung etlicher Umstände beweisen, daß dasselbe Kindlein Christus der Messias sei, den Vätern zugesagt, nun aber gesandt in diese Welt, alle Dinge zu vollführen und zu vollenden. Und sind dieses die Umstände, Stadt und Zeit. Zu Bethlehem im jüdischen Lande, spricht er, sei JEsus geboren. Da hast du die Stadt. Nun ist's am Tage, daß besagter Ort zu der Geburt Christi von Gott versehen und auch solches durch die Propheten verkündigt war. Derhalben kann man hier gewaltiglich schließen, daß das neugeborne Kindlein der wahrhaftige Messias sein müsse, sintemal die Stadt, darin er sollte geboren werden, so genau eintrifft. Dies sind aber die Worte des Propheten Micha: „Und du Bethlehem Ephratha, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist." Es sind zweierlei Bethlehem, eins in Galiläa im Geschlechte Sebulon, das andere im jüdischen Lande gelegen. Dieweil nun das Evangelium anzeigt das Bethlehem im jüdischen Lande, und so fein mit dem Propheten übereinstimmt, wie kann der Jude verleugnen, daß Christus nicht sollte der wahrhaftige Messias sein? Wie nun die Stadt, so trifft auch die Zeit gar eben zu, wie 1 Mos. 49 durch den Patriarchen Jakob bestimmt war. Denn also wird daselbst gesagt: „Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme; und demselben werden die Völker anhangen." 1 Mos. 49, 10. Und diese Weissagung ist klar, daß Christus dann müßte vorhanden sein, wenn der Juden Reich von ihnen genommen würde, daß kein König oder Regent von dem Stamm Juda darauf säße. Das geschah nun durch

diesen Herodes, der nicht vom Stamm Juda noch von jüdischem Geblüte, sondern von Edom war, ein Fremdling, von den Römern zum Könige gesetzt. Derhalben hat abermal der Jude nicht zu leugnen, daß dieser Christus sollte Gottes Sohn und der Messias sein. Indessen, wenn wir sagen und bekennen, Christus, Gottes Sohn, sei geboren von Maria, was ist uns das nütze, wenn wir nicht fassen wollen, warum? Du mußt wissen und glauben, daß er dir, dir zur Erlösung und Seligkeit geboren sei, desgleichen, daß der Vater in diesem Christus allein will erkannt und geehrt sein. Wer nun unter uns Christen auf eigene Werke bauet, und mit denselben vermeint zu erlangen die Seligkeit, der hat dieser Geburt Christi ja so hart als der Jude widersprochen. Wer aber bekennt, daß er durch dieses Christi Verdienst allein gerecht und fromm wird, der hat das ewige Leben.

Zum andern lernen wir aus diesem Evangelium, daß Christus nicht allein um der Juden, sondern auch um der Heiden willen in diese Welt gekommen sei. Ja, es wird in diesen Weisen, die Christum suchen, angezeigt, daß das Evangelium den Juden genommen und den armen Heiden gebracht und gepredigt werden solle. Und das darum, daß die Juden es von Christo erstlich, danach von den lieben Aposteln gehört und gleichwohl verachtet, ja, mit Verfolgung von sich gestoßen haben. Wer unter allen Juden lief hin, das Kindlein Christum zu suchen, ob es wohl lautbar wurde, es solle ihr König geboren sein? Alleine kommen die armen Heiden aus Morgenland, fragen und suchen so lange, bis sie das Kindlein finden. Daß nun die Juden hernach um des Unglaubens willen verworfen worden sind, ist recht, und mag wohl jeder sagen: „HErr, du bist gerecht, und recht ist dein Gericht.“ Wiederum, daß wir armen Heiden aufgenommen und zum Evangelium berufen sind, ist eitel Gnade und Barmherzigkeit, und wenn wir wollten recht thun, so müßten wir nimmermehr

mit Danksagung aufhören für solche große Wohlthat. Daß aber wir armen Heiden aus Gnaden zu dem Evangelium berufen worden sind, wird offenbar aus den Worten des Propheten Jesaias, da er sagt: „Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten; ich werde funden von denen, die mich nicht suchten; und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich: Hie bin ich, hie bin ich.“ Jes. 65, 1. Lerne derhalben hieraus erkennen, daß die Seligkeit nicht aus Verdienst, sondern aus Gnade komme. Es heißt, wie St. Paulus sagt: „Aus Gnaden seid ihr selig worden, . . . auf daß sich nicht jemand rühme.“ Eph. 2, 8. 9.

Zum dritten lernen wir aus diesem Evangelium, wie ein arm Ding es sei um einen fleischlichen Menschen, darin der alte Adam durch den Geist und Glauben noch nicht gedämpft ist. Es kommen gen Jerusalem die Weisen, fragen, wo der neugeborne König der Juden sei, zeigen daneben an, daß sie seinen Stern im Morgenland gesehen haben und gekommen seien, ihn anzubeten. Hier sollte sich das ganze Jerusalem aufgemacht, mit aller Ehrerbietung und Freude solchen König gesucht und empfangen haben, denn sie je auf den Messias warteten, auch wußten aus der Weissagung Jakobs, daß er gewiß um die Zeit kommen würde. Aber was thun sie? Nicht allein Herodes, vor den diese Rede kam, sondern auch ganz Jerusalem entsetzte sich, sonderlich die, welche nicht mit dem frommen Simeon und Hanna auf den Trost Israels warteten. Wo bleiben da die vielen Verheißungen? Herodes läßt sich wahrlich dünken, er habe Ursache, daß er sich entsetzte, wiewohl seine Sorge unnöthig war. Was für Ursache aber haben die Juden, denen durch diesen König gewisse Erlösung zugesagt war? Da hast du des Fleisches Art und Natur. Das sind unsere Kräfte, das ist unser Vermögen. Das Fleisch thut nicht anders, es ist der Sünde unterworfen, bringt auch keine andere Frucht denn Sünde, entweder auswendige, als da sind öffentliche

Laster, oder inwendige, als da sind scheinbar gute Werke, damit es sich selbst wohlgefällt oder heuchelt. Kurz, was es lieben soll, das haßt es, und was es hassen soll, das liebt es, und treibt in Sachen, die Gottes Ehre und die Seligkeit belangen, allezeit das Widerspiel. Darum muß unsere Natur durch den Heiligen Geist erneuert und zu Gottesfurcht und Liebe gezogen werden, sonst bleibt es Fleisch ewiglich, das ist, verstockt und blind, wie solches St. Paulus im Brief an die Römer beschreibt. Röm. 8, 1—16.

Zum vierten lehrt dies Evangelium in dem, daß die Weisen durch den Engel gewarnt werden, einen andern Weg zu ziehen, daß Gott unser Vater alle diejenigen, welche seinen Sohn Christum erkennen und anbeten und die Zuversicht ihres Herzens gegen ihn mit nachfolgender Danksagung, Liebe, Wandel und Leben, wie diese Weisen mit ihren Geschenken, an den Tag geben, gnädiglich beschützen und vertheidigen will, nicht allein in geistlicher und innerlicher, sondern auch in leiblicher Fährlichkeit. Ist es aber nicht um die Liebe Gottes gegen uns ein groß Ding, daß auch die Engel vom Himmel kommen müssen, den Auserwählten in ihren Nöthen zu dienen? Aber so ist es: nicht allein die Engel, sondern alle Creaturen müssen den Christen dienen zur Seligkeit. Erstlich muß diesen Weisen der Stern dienen. Zum andern müssen ihnen die Hohenpriester dienen und anzeigen, wo Christus solle geboren werden. Zuletzt dient ihnen der Engel und will nicht haben, daß sie den gottlosen Herodes, der nicht allein dem neugebornen Kindlein feind war, sondern auch gegen sie kein aufrichtiges Herz hatte, wiederum ansprechen sollen. Hieher gehört nun, daß von den Engeln die Epistel zu den Hebräern sagt: „Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst, um der willen, die ererben sollen die Seligkeit?“ und der 33. Psalm: „Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus.“ Auf solche Weise hat ein Engel Lot aus

Sodom erretten müſſen, führte ein Engel die Kinder Iſrael aus Egyptenland, erlöſte ein Engel Petrus aus dem Gefängniß. Könnten wir nun dieſen Chriſtum mit den Weiſen erkennen, ihn anbeten und ihm opfern, wie Hoſea ſagt, die Farren unſerer Lippen, Hoſ. 14, 3., ſo würden wir auch eben den Troſt, Hülfe und Beiſtand bei Gott finden, ſo nicht allein die Weiſen, ſondern alle Auserwählten von Anfang der Welt gehabt haben, wenn uns Gott gleich durch die Engel ſollte dienen.

Erſter Sonntag nach der Erſcheinung Chriſti.

Luc. 2, 41—52.

Und ſeine Eltern gingen alle Jahre gen Jeruſalem auf das Oſterfeſt. Und da er zwölf Jahr alt war, gingen ſie hinauf gen Jeruſalem, nach Gewohnheit des Feſtes. Und da die Tage vollendet waren, und ſie wieder zu Hauſe gingen, blieb das Kind JEſus zu Jeruſalem, und ſeine Eltern wußten's nicht. Sie meineten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereiſe und ſuchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da ſie ihn nicht fanden, gingen ſie wiederum gen Jeruſalem und ſuchten ihn. Und es begab ſich nach dreien Tagen, fanden ſie ihn im Tempel ſitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete und ſie fragete. Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten ſich ſeines Verſtandes und ſeiner Antwort. Und da ſie ihn ſahen, entſatzten ſie ſich. Und ſeine Mutter ſprach zu ihm: Mein Sohn, warum haſt du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen geſucht. Und er ſprach zu ihnen: Was iſt's, daß ihr mich geſucht habt? wiſſet ihr nicht, daß ich ſein muß in dem, das meines Vaters iſt? Und ſie verſtunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen unterthan. Und ſeine Mutter behielt alle dieſe Worte in ihrem Herzen. Und JEſus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menſchen.

Der heilige Evangeliſt Lucas hat mit ſonderlichem Fleiß die Kindheit Chriſti beſchrieben, ob er wohl etliche Dinge, als die Flucht nach Egypten, verſchwiegen hat. Und dieweil es ein groß Ding iſt, daß Chriſtus im zwölften Jahre den Gelehrteſten zu Jeruſalem eine Disputation hat verpflegen können, hat er uns ſolches auch wollen darthun und damit lehren.

Zum erſten lernen wir hier, daß Chriſtus als ein Lehrer in dieſe Welt gekommen ſei. Denn obwohl er in dieſer Zeit, darinnen ſolche Disputation geſchehen, ſein öffentliches Predigtamt noch nicht angefangen hatte, welches nicht eher denn im dreißigſten Jahre ſeines Alters geſchehen ſollte, ſo hat er uns dennoch mit dieſer Geſchichte wollen zu verſtehen geben, was ſein Amt und Werk bis auf die Zeit ſeines Leidens ſein würde, nämlich daß er würde die Schrift handeln und mit heilſamer Lehre umgehen und ſich in den Dingen, die ſeines Vaters Ehre belangten, finden laſſen. Die Juden meinten wohl, Chriſtus würde mit großem Gepränge, Pomp und Gewalt umgehen. Aber er läßt ſich im Tempel finden, hat ſeine Gedanken im Geſetz des HErrn, und läßt ſich hernachmals hören, ſein Regiment und Reich ſei nicht von dieſer Welt. Als wollte er ſagen: Es iſt ja wahr, daß ich zum König über den Berg Zion geſetzt bin. Aber ſolch mein Reich iſt geiſtlich und nicht leiblich; das Scepter meines Reiches iſt das heilſame Evangelium; damit regiere ich die Meinen. Weil nun Chriſtus ein Lehrer iſt und in ſeiner Lehre das ewige Leben ſteht, ſo iſt es auch billig, daß wir allein ſeine Lehre annehmen, derſelben glauben und uns keine menſchlichen Träume laſſen davon reißen. Denn wir werden auch allenthalben in der Schrift ermahnt, dieſem Chriſto zu gehorchen, der die Wahrheit ſelbſt iſt. So ſpricht Jeſaias: „Neiget eure Ohren her, und kommt her zu mir; höret, ſo wird eure Seele leben.“ Jeſ. 55, 3. Verlaſſe ich nun dieſen Chriſtum, den Brunnen des Lebens, und begebe mich

unter die, welche anders lehren, denn er gelehrt hat, ſo muß ich irren und verdammt werden. Höre ich aber mit dem Herzen und nehme ſeine Lehre an, ſo wird er mich durchs Wort und ſeinen Geiſt lehren und endlich durch ſein Verdienſt ſelig machen.

Zum andern lehrt dies Evangelium, wie die Eltern ihre Kinder zu Ehrbarkeit und Gottſeligkeit ziehen ſollen, und das darin, daß Joſeph und Maria das Kind mit ſich auf das Oſterfeſt gen Jeruſalem nehmen, daſelbſt den Gottesdienſt, von Moſe geboten, ſammt andern Juden zu vollführen und das Geſetz des HErrn zu hören. Dieweil nun Chriſto ſolches für ſeine Perſon nicht vonnöthen war, hat er ſich dennoch wie ein anderer Menſch unter dem Geſetz halten wollen, bis er es ganz erfüllte und aufhob, und hat uns damit gelehrt, wie er menſchliche Natur an ſich genommen und Menſch geworden ſei um unſertwillen, auch an Alter, Weisheit und Gnade je länger je mehr habe zugenommen und wie ein ander Kind ſich von ſeinen Eltern habe ziehen laſſen. Dieweil nun dies Kind ſo gehorſam iſt und menſchlicherweiſe ſo wohl zum Gottesdienſt erzogen wird, ſo iſt es auch billig, daß unſere Kinder auf ſolche Weiſe zur Gottſeligkeit und zur Zucht gezogen werden. Wenn nicht daran ſo groß gelegen wäre, meinſt du, daß Gott den Juden ſo hart wollte befohlen haben, ihre Kinder in Gottesfurcht aufzuziehen? Er hat am beſten gewußt, daß man ſchwerlich im Alter läßt, was einem in der Jugend eingebildet wird. Darum ſagt er 5 Moſ. 6, 6. 7.: „Dieſe Worte, die ich dir heute gebiete, ſollſt du zu Herzen nehmen, und ſollſt ſie deinen Kindern ſchärfen, und davon reden, wenn du in deinem Hauſe ſitzeſt, oder auf dem Wege geheſt, wenn du dich niederlegeſt oder aufſteheſt.“ Thun wir nun ſolches nicht mit der Jugend, ſo werden ſie auch ſchwerlich im Alter gehorchen. Ja, ſprichſt du, ich bin kein Prediger. Darauf ſage ich mit Auguſtinus: Was der Prediger auf der Kanzel iſt, das iſt ein jeder Hausvater in

ſeinem Haus, und wie ein Prediger von ſeinen Schafen Rechnung geben muß am jüngſten Tage, alſo mußt du Rechnung geben von deinen Kindern und Hausgeſinde. Darum ſiehe zu, daß du hierin nicht nachläſſig erfunden wirſt.

Zum dritten wird uns in dieſem Evangelium das Kreuz, welches Joſeph und Maria um das verlorne Kind getragen haben, vor die Augen geſtellt. Denn auch Maria ſelbſt bekennt, ſie haben ihn mit Schmerzen geſucht. Solches Herzeleid iſt nicht das erſte geweſen, das Maria gehabt hat. Sie hat auch vorhin mit ihm nach Egypten fliehen müſſen. Doch iſt ſie dieſes Verlieren ſchwerer angekommen denn die Flucht nach Egypten, da ſie das Kindlein mit ſich hatte. Hat nun Chriſtus ſeiner eigenen Mutter nicht verſchont, ſondern ſie lehren wollen, daß man müſſe durch viele Trübſale ins Himmelreich eingehen, ſo wird er wahrlich auch uns ohne Kreuz nicht bleiben laſſen. Wie meinſt du, daß Maria zu Muth geweſen, da ſie ihr allerliebſtes Kind verloren hatte? Ohne Zweifel hat ſie gedacht: Siehe, Gott hat dir das Kind befohlen, daß du ſein warten ſollteſt; wie kommt es denn, daß du es verlierſt? Das muß deine Schuld ſein, und Gott will dich vielleicht nicht länger dazu haben, daß du ſein warten ſollteſt. Solche Gedanken haben das Herz der Maria ohne Zweifel unausſprechlich durchſchnitten. Und dieſes ſind die großen Anfechtungen, darein Gott die Seinen zuweilen gerathen läßt, daß ſie erkennen, daß alle Beſtändigkeit allein von ihm zu erwarten ſei, wie denn auch Maria nirgend anders denn im Tempel getröſtet wird, da ſie ihr Kind findet Gottes Wort handeln. Sie findet nicht Troſt bei den Gefreundten oder Bekannten, auch nicht in der Stadt, ſondern im Tempel. Alſo auch wir, wenn wir in Trübſal verfallen, ja, in dieſe hohe Noth, die niemand verſtehen kann, er habe es denn durch Erfahrung, ſollen wir nirgend anders denn bei Chriſto Hülfe und Troſt ſuchen, der ſich

im Tempel, das ist, in seinem Wort, allezeit will finden lassen, ob er sich gleich eine Zeitlang verbirgt. Glaube du nur und verzage nicht; es heißt: Er wird nicht ewiglich zürnen.

Zum vierten lernen wir hier den Gehorsam der Kinder gegen die Eltern. Denn dieweil Christus zu seiner Mutter sagt, er müsse sein in dem, das seines Vaters ist, hat er sich dennoch seiner Mutter, nachdem er das Werk seines Vaters vollendet hat, unterworfen und ist mit ihr heimgegangen. Nicht allein lernen wir hier den Eltern gehorsam sein, sondern auch, wie weit sich solcher Gehorsam erstrecke. Wenn dich deine Eltern an deiner Gottseligkeit verhindern und von der reinen Lehre Christi ziehen wollten, alsdann hätte der Gehorsam ein Ende und müßte gelten der Spruch Christi: „Wer nicht hasset Vater, Mutter" ꝛc., „der ist mein nicht werth." Also that Christus; da er sollte das Werk seines Vaters ausrichten, verließ er Joseph und Maria; nachdem aber das geschehen war, hat er sich wiederum erzeigt als ein gehorsames Kind.

Zweiter Sonntag nach der Erscheinung Christi.

Joh. 2, 1—11.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter JEsu war da. JEsus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter JEsu zu ihm: Sie haben nicht Wein. JEsus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht kommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung, und gingen in je einen zwei oder drei Maß. JEsus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet's dem Speisemeister. Und sie brachten's.

Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam (die Diener aber wußten's, die das Wasser geschöpft hatten), rufet der Speisemeister dem Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdann den geringern; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das JEsus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Zum ersten wird aus diesem Evangelium offenbar, daß der eheliche Stand Gott unserm Vater sehr angenehm sein müsse, sintemal Christus eine Hochzeit mit seiner Gegenwart, ja, auch mit Wunderzeichen so herrlich geziert hat. Und wie könnte Gott sein eigen Geschöpf und Ordnung mißfallen? Es muß ja gut sein alles, was er gemacht hat, 1 Mos. 1, 31., und dies zu wissen ist einem jeden Christen, der sich in diesen Stand begeben will, vonnöthen. Denn es wird im ersten Buch Mosis angezeigt, wie um der Uebertretung willen unserer ersten Eltern diesem Stand ein hoch, schwer Kreuz aufgelegt worden sei. Der Mann, spricht Gott daselbst, soll im Schweiß seines Angesichts sein Brod essen; das Weib soll mit großen Schmerzen Kinder gebären; und St. Paulus hat auch solch Kreuz wohl gesehen, da er sagt: „Doch werden solche leibliche Trübsal haben", 1 Cor. 7, 28. Wenn nun solcher Stand neben so viel Anfechtungen nicht auch seinen Trost hätte von Gott, wer wollte sich darein begeben? Demnach müssen wir nun hier lernen, dieweil Gott solchen Stand selber eingesetzt und durch Christum so herrlich geziert hat, daß derhalben unter solchem Kreuz eitel Gnade verborgen sein müsse. Ist aber unter diesem Kreuz, unter so viel zeitlicher Mühe und Arbeit solche Gnade verborgen, so soll es auch niemand von diesem Stande abschrecken, daß uns zuweilen etwas Saures in die Nase geht, sondern vielmehr verursachen, auf den gnädigen Willen Gottes zu sehen, durch welchen uns solche Widerwärtigkeiten zugeschickt werden. Denn wir sind

ja darum hier, daß unser Wille gebrochen werde und der gnädige Wille Gottes geschehe. Wer sich nun untüchtig zum jungfräulichen Stande befindet, der greife zum Ehestande. Hat er nicht eitel gute Tage, so ist er dennoch von Gott eingesetzt und durch Christum aufs herrlichste bestätigt worden. Ist dir aber Gnade gegeben, dich zu enthalten, sollst du darum nicht in ein Kloster gehen, sondern unter dem Gehorsam deiner Eltern und Obrigkeit bleiben. Denn keusch leben ist gut; freien ist auch gut, und mag auch ein keusch Leben geheißen werden, Hebr. 13. Hiob 31; aber den Eltern und der Obrigkeit Gehorsam entziehen ist nicht gut.

Zum andern sehen wir in diesem Evangelium, wie Gott über denen, die sich seinem Befehl nach und im Glauben in diesen Stand begeben, halten wolle, nämlich also, daß sie in keiner Noth oder Anfechtung trostlos sollen gelassen werden. Aber hier gehört Glauben zu, und ist derselbige in uns aufrichtig, so wird Christus nicht vergessen, was er uns mit diesem lebendigen Exempel zugesagt hat. Was thut er aber? Es mangelt an Wein. Und wie es hier an Wein mangelt, so ist es im ehelichen Stande gemeiniglich: jetzt hat man dies nicht, morgen hat man das nicht; jetzt fehlt es an Geld, jetzt an Kleidern, jetzt an Essen, jetzt an Trinken. Aber Christo geht solcher unser Mangel zu Herzen; und wie er auf der Hochzeit Wasser zu Wein macht und damit seine große Sorge für uns an den Tag gibt, also will er sich auch unser, wenn wir ihm in diesem Stande glauben, annehmen und uns nicht darben lassen, und gnädiglich mit Weib und Kindern und ganzem Hausgesinde ernähren. Er hat es uns ja zugesagt, Matth. 6, 25—34., und mit so vielen Exempeln seine Verheißung bestätigt, daß wir billig nicht sollten ungläubig, sondern gläubig sein. Wer ernährte Jakob, da er mit einem Stab über den Jordan ging und in Mesopotamien zog? Wer ernährte Joseph in Egypten oder die Kinder Israel in der Wüste? Wahrlich,

Hungers oder Kummers halben darfst du nicht aus diesem Stande bleiben, wie jetzt viele thun. Greife nur die Sache in Gottes Furcht und Liebe an, arbeite, wie dir von Gott befohlen ist, setze dein Vertrauen auf Gott durch diesen Christum, so wirst du finden und in Wahrheit erfahren, daß Gott über dir so wohl halten werde als er über den lieben Patriarchen und allen Auserwählten von Anfang der Welt gehalten hat.

Zum dritten lehrt dies Evangelium, weil Maria so guter Meinung ihrem Sohne anzeigt, daß sie nicht Wein haben, und gleichwohl so eine harte Antwort hören muß, daß Gott die Person nicht ansieht und keine fleischliche Verwandtschaft oder Freundschaft bei ihm gelte, wenn sie nicht mit Glauben und Liebe geziert sei. Was hat es etliche Juden geholfen, daß sie Gefreundte Christi waren? Was hat es sie geholfen, daß sie sich rühmten, sie wären Abrahams Kinder? Gott wird in Sachen, die Seligkeit belangend, nicht ansehen, von wannen ich gekommen oder geboren sei, sondern prüfen, ob die Zuversicht meines Herzens gegen ihn rechtschaffen sei. Seine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3. Und was geschieht im Evangelium Lucä? Da kommt ein Weiblein und ruft laut: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast.“ Was sagt aber Christus? „Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.“ Luc. 11, 27. 28. Als wollte er sagen: Meine Mutter wird freilich nicht dadurch selig, daß sie mich zur Welt gebracht, sondern daß sie geglaubt hat; wie auch Elisabeth, des Heiligen Geistes voll, von ihr sagt: „Selig bist du, die du geglaubet hast.“ Luc. 1, 45. Willst du nun wie meine Mutter selig werden, so höre mein Wort und fasse es mit festem Glauben. Auf solche Weise spricht Christus auch seine Mutter im Tempel an, Luc. 2, 49.; und da ihm gesagt ward: „Deine Mutter und deine Brüder draußen fragen nach dir“, spricht er: „Wer ist meine Mutter und

meine Brüder? Wer Gottes Willen thut, der ist mein Bruder, und meine Schwester, und meine Mutter." Marc. 3, 32—35. Daraus will folgen, daß niemand bei Gott vor dem andern Vortheil habe, auch seine Mutter oder Gefreundten nicht. Glaube ich an Christum, so habe ich das ewige Leben; glaube ich nicht, so bin ich verdammt, wenn ich gleich Christi Mutter oder Bruder wäre.

Zum vierten haben wir ein trefflich Exempel in Maria, wie sich unser Glaube im Gebet halten soll, nämlich also: wenn du Gott, deinen Vater, in deiner Noth durch Christum anrufst, und er dich nicht sogleich erhört, ja, wenn sich die Sache ließe ansehen, als sollte dir alle Hülfe versagt sein, so sollst du gleichwohl nicht zagen oder zweifeln. Denn unter solchem Stillschweigen ist ein gewisser Trost, unter solchem Nein ein gewisses Ja verborgen. Gott hat die Art an sich, daß er nicht eher hilft, bis man sich dünken lasse, es sei alles verloren, auf daß seine Hülfe desto herrlicher an den Tag komme und erkannt werde. Er hätte Sanherib und den Assyrern, die Jerusalem zerstören wollten, steuern können, ehe sie dahin gekommen wären. Aber er ließ sie antreten, daß die Juden jetzt meinten, es wäre alles verloren. Und siehe, bald werden sie von Gott errettet durch den Engel. 2 Kön. 19. Von Pharao wurden sie auch nicht eher errettet, bis er mit seinen Reitern hinter sie kam und sie in das Gebirge und an das rothe Meer getrieben hatte, also daß sie meinten, es wäre nicht möglich, daß sie dem zornigen Pharao entfliehen könnten; aber Gott steuerte ihm bald. 2 Mos. 15. Dieses alles weiß Maria gar wohl. Derhalben, ob Christus wohl sagt: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?" so läßt sie sich dennoch nicht abschrecken, kehrt sich auch an solchen Puff nicht, sondern sagt zu den Dienern: „Was er euch saget, das thut." Darum geschieht auch, was ihr Begehr war.

Dritter Sonntag nach der Erscheinung Christi.

Matth. 8, 1—13.

Da er aber vom Berge herab ging, folgete ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an und sprach: HErr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und JEsus streckte seine Hand aus, rührete ihn an und sprach: Ich will's thun; sei gereiniget. Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein. Und JEsus sprach zu ihm: Siehe zu, sag's niemand; sondern gehe hin und zeige dich dem Priester und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Da aber JEsus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, und sprach: HErr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual. JEsus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: HErr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so gehet er; und zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knecht: Thue das, so thut er's. Da das JEsus hörete, verwunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgeten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Und JEsus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

Zum ersten sehen wir aus diesem Evangelium die große Güte und Liebe, die Christus bewiesen hat nicht allein dem Aussätzigen, sondern auch dem heidnischen Hauptmann, ja, die er uns allen zu beweisen geneigt ist, wenn wir unsere Gebrechen erkennen und ihn als einen rechten Arzt unserer Seelen suchen und um Gnade bitten. Es sind eitel lebendige Exempel, die uns hier vor-

gehalten werden. Die erste Wohlthat und Liebe wird erzeigt dem Aussätzigen; denn auf sein Ansuchen rührt ihn Christus an und spricht: „Ich will's thun; sei gereinigt.“ O der großen Gütigkeit! Sobald der Aussätzige ein Wort spricht und um Hülfe bittet, ist Christus bereit und hilft. Demnach merke, daß das Wörtlein: „Ich will's thun“, nicht ein eitel oder müßig Wort, sondern alles Trostes voll ist. Denn was er damit verheißt dem Aussätzigen, verheißt er allen insgemein, und will uns versichern und gewiß machen, daß seine Hülfe auch in allen Nöthen bereit und unversagt sein solle. Hierher gehört auch, daß Marcus sagt, es habe JEsum dieses Menschen gejammert, Marc. 1, 41.; denn in solchem Jammern sehen wir, daß dem gütigen HErrn Christo unser Jammer zu Herzen geht und wir einen solchen Hohenpriester haben, der ein herzliches Mitleiden habe mit unserer Schwachheit. Hebr. 4, 15. Wie nun die Güte und Liebe Christi sich an dem Aussätzigen hat sehen lassen, also wird auch darinnen gepreist sein freundliches Herz gegen uns, daß er dem heidnischen Hauptmann bald auf sein Ansuchen zusagt, er wolle kommen und seinen Knecht gesund machen. Denn dieweil Christus gekommen war, die verlornen Schafe des Hauses Israel zu suchen, hat er es dennoch hiemit zu verstehen geben wollen, daß er nach seiner Auferstehung Juden und Heiden zu Einem Glauben berufen wolle, wie er denn auch hier sagt: „Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen.“ Dieweil uns nun Gott, unser lieber Vater, seine Güte und Gnade in Christo allenthalben so reichlich erzeigt, ist es auch billig, daß wir sie erkennen und durch den Glauben ergreifen, auf daß wir an Leib und Seele durch ihn ewiglich erhalten werden.

Zum andern haben wir die zwei Exempel des Glaubens, eins an dem Aussätzigen, das andere an dem Hauptmann. Daß der Aussätzige rechtschaffenen Glauben gehabt habe, wird daraus

offenbar, daß er zu Christo eilt, um Hülfe zu bitten, und bekennt, daß er ihm helfen könne. Ja, ob ihn das Gesetz wohl von den Leuten absondert und er sie derhalben hätte meiden müssen, läuft er dennoch zu Christo, als zu einem, der beide über Gesetz und allem Aussatz sei, zeigt damit an die Art des Glaubens, der nirgend anders denn zu Christo eilt, bei demselben in der Noth Trost zu suchen, sich auch nichts daran hindern läßt, wie von den Blinden Matth. 20 gesagt wird, daß je mehr ihnen verboten wurde zu rufen, je mehr sie gerufen haben. Woher hatte aber der Aussätzige solchen Glauben überkommen? Er hatte gehört, wie ein freundlicher Mann Christus wäre, und wie willig er allen Kranken seine Hülfe angedeihen lasse, und aus solchem Hören hat er eine Zuversicht zu ihm gewonnen, daß er auch ihm gewißlich helfen werde, wie er andern geholfen habe. Und das ist rechter Glaube, wenn ich glaube, daß mich Gott durch Christum gerecht und selig machen wolle, ohne mein Verdienst, aus Gnaden und Barmherzigkeit. Solcher Glaube ist auch gewesen im Hauptmann. Denn weil er Christum aus dem Evangelium für einen Herrn über die Sünde und alle Krankheit erkannt hat, glaubt er nicht allein, Christus könne helfen, wenn er persönlich da sei, sondern wenn er auch nur ein Wort spreche, will derhalben nicht haben, daß Christus, wie er sich erbot, in sein Haus komme, sondern nur ein Wort spreche, so werde sein Knecht gesund. „Ich", spricht er, „habe auch Knechte; und wenn ich sage: Komm, so müssen sie kommen; wenn ich sage: Gehe, so müssen sie gehen. Wie viel mehr muß geschehen, was du gebietest, weil du nicht ein geringer Hauptmann wie ich, sondern ein Herr Himmels und der Erde bist." Diesen Glauben preist Christus selber und spricht, er habe desgleichen in ganz Israel nicht gefunden. Willst du nun auch vom Aussatz falscher Lehre rein bleiben und bei dem Evangelium beständig bis an das Ende beharren, bitte Christum um

seinen Geist und Gnade, so wird er sagen: Ich will's thun, und dir seinen Geist geben. Weiter, willst du dich und die Deinen an Leib und Seele gesund haben, ersuche Christum, verzage an dir selbst, so wird er sagen: „Dir geschehe, wie du geglaubt hast."

Zum dritten lernen wir an dem Aussätzigen, daß wir in zeitlichen, irdischen Dingen, was wir im Gebet bitten, Gottes gnädigem Willen anheimgeben sollen, angesehen, daß wir so ungeschickt sind und zuweilen selbst nicht wissen, was wir bitten sollen. Der Aussätzige bittet Christum um Gesundheit, doch mit dem Bescheid, so es Gottes Wille und seiner Seelen Seligkeit nicht zuwider sei. Er gibt damit zu verstehen, wenn ihm sein gesunder Leib eine Ursache sein sollte, zu thun, was Gott nicht gefiele, daß er alsdann lieber krank bleiben und Geduld haben, denn mit gesundem Leib in Gottes Zorn fallen wollte. Solches aber erkennt nicht jedermann; denn das Fleisch entsetzt sich immer vor dem Kreuz und Leiden und kann nicht erkennen, daß Gott die Seinen mit Leiden darum zuweilen heimsucht, daß ihr Fleisch nicht muthwillig werde, sondern, also betäubt, dem Geist unterworfen sei. Darum müssen wir dergleichen Exempel fassen und aus denselbigen lernen, wie wir uns im Gebet halten sollen. Die Kinder Zebedäi bitten Matth. 20, daß sie sitzen möchten in Christi Reich, einer zur Linken, der andere zur Rechten. Aber sie thun eine Fehlbitte, weil sie Gottes Willen zuwider war. Christi Reich sollte nicht leiblich, sondern geistlich sein. Christus hat auch gebeten im Garten, daß der Kelch des Leidens möchte von ihm genommen werden; aber doch hat er es seinem Vater anheim gegeben und gesagt: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe", Luc. 22, 42., wie er uns auch im Vater Unser bitten lehrt: „Dein Wille geschehe."

Zum vierten lehrt dies Evangelium, wozu fremder Glaube nütze sei, nämlich, daß er für andere, die noch nicht glauben, bitte

und dieselben auch herzubringe, wie denn der Hauptmann für seinen Knecht gebeten hat. Daß aber ein anderer durch meinen Glauben sollte gerecht oder selig werden, das wird nicht geschehen; denn die Schrift sagt, Hab. 2: „Der Gerechte lebet seines Glaubens.“ Merke, daß er sagt: „seines Glaubens“; denn damit will er von einem jeden einen eigenen Glauben gefordert haben, und Röm. 1, 16. wird gesagt, das Evangelium sei eine Kraft Gottes und mache selig; aber es steht dabei: „Alle, die daran glauben“; fordert demnach auch Paulus von jedem einen eigenen Glauben. Hieraus will folgen, daß die Kinder, die getauft werden, nicht in der Kirche Glauben getauft werden, sondern einen eigenen Glauben haben müssen. Die Kirche kann für sie bitten, daß Gott durch seinen Geist einen eigenen Glauben in ihnen wirke. Die Sprüche stehen fest: „Wer glaubet und getauft wird, der wird selig werden“, Marc. 16, 16., und: Wer an ihn glaubt, soll nicht verloren werden, Joh. 3, 16. Sprichst du: Wie kann ein Kind glauben, das doch keine Vernunft hat? Antwort: Der Glaube ist eine Gabe Gottes. Kann nun Gott in einem Alten Glauben wirken, und hilft dazu die Vernunft nicht, so kann er freilich auch in einem Kindlein Glauben wirken. War doch Johannes in Mutterleibe geheiligt, Luc. 1, 41. Ist nun in Johannes Glauben gewesen, da er noch nicht geboren war, und das durch Wirkung des Heiligen Geistes, so will folgen, daß Gott auch in einem jeden Kind Glauben wirken kann. In Summa: fremder Glaube kann für mich bitten, aber eigener Glaube muß mich gerecht, fromm, selig und zum Kind Gottes machen, wie geschrieben steht, Joh. 1, 12.: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“

Vierter Sonntag nach der Erscheinung Christi.

Matth. 8, 23—27.

Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgeten ihm. Und siehe, da erhub sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: HErr, hilf uns, wir verderben. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stund auf und bedräuete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

Zum ersten soll man hier sehen auf die Person Christi, welche uns dermaßen abgemalt und beschrieben wird, daß niemand leugnen mag, es müsse ein solcher Mann freilich mehr denn ein Mensch sein. Denn im Schiff sitzen, auf dem Wasser fahren und schlafen sind alles menschliche Werke; aber dem Wind und Wasser gebieten, daß sie gehorsam und still sein müssen, ist freilich über alle erschaffene Kraft und menschliche Natur, und es vermag solches niemand, denn Gott allein. Dieweil denn nun Christus hier als einer, der übernatürliche Werke gethan hat und derhalben Gott sein muß, beschrieben wird, soll man mit des Herzens Augen solche Werke betrachten und daraus ermessen, was Christus für ein Mann sei, und was wir in unseren Nöthen von ihm erwarten sollen. Diese Person ist freilich gewaltig, weil sie mit einem Wort so grausamen Wind und Ungewitter gestillt hat, und hernachmals bekennt, ihr sei alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben. Matth. 28. Ist nun dieser Christus wahrhaftiger Mensch und Gott, so mögen wir uns auf ihn auch verlassen, und ihn anrufen in aller Noth und Anfechtung; denn er kann helfen, wie er durch dieses Wunder und andere, von Anfang der Welt

geschehen, gewaltiglich beweiset hat. So ist er auch zu helfen geneigt, wie er hier zu verstehen gegeben hat. Ob er wohl nicht mit ausgedrückten Worten, wie im vorigen Evangelium, gesagt hat: „Ich will's thun", so gibt er es doch mit der That zu verstehen, dieweil er bald auf der Apostel Ansuchen das Ungewitter gestillt hat. Hier aber muß man merken, daß uns Christus zu sich reizt auf mancherlei Weise. Zuweilen thut er es mit klaren Worten, als Matth. 11, 28.: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Zuweilen thut er es durch heimliche Reizung seiner Wunder und Werke, wie in diesem Evangelium. Es geschehe aber, wie es wolle, so müssen wir daraus lernen, daß Christus uns helfen und trösten wolle in aller Fährlichkeit, geistlich und leiblich, so fern wir mit ihm im Schiffe sind, das ist, ihm durch den Glauben einverleibt. Ob es aber wohl zuweilen lange währt, ob es dich wohl bedünkt, er sei entschlafen und habe dein vergessen, so verzage gleichwohl nicht, sondern rufe zu ihm mit den Aposteln, und sprich mit David: „Erwecke dich, HErr, warum schläfst du? Wache auf, und verstoße uns nicht so gar. Warum verbirgest du dein Antlitz, vergissest unsers Elends und Dranges?" Ps. 44, 24. 25. Alsdann wirst du erfahren, daß es wahr sei, was David sagt, Ps. 121, 4.: „Siehe, der Hüter Israel schläft noch schlummert nicht."

Zum andern lehrt dies Evangelium, wodurch rechtschaffener Glaube erkannt werde, nämlich durch Kreuz und Verfolgung. Ohne Zweifel vermeinten die Apostel, da sie mit Christo in das Schiff gingen, sie hätten rechten Glauben und wollten sich durch keine Anfechtung von solchem Glauben reißen lassen. Was ist aber geschehen, da Tod, Noth und Widerstand daherkam? Da war nichts als eitel Schreckniß, Zittern und Zagen; da gedachten sie wenig, daß sie einen Herrn über Meer und Wind mit sich im Schiffe hatten, ja, wie aus dem Evangelisten Marcus zu sehen

ist, lassen sie sich bedünken, Gott trage für sie keine Sorge und habe sie verlassen, weil er schlafe und sich ihrer so wenig annehme, und sagen: „Meister, fragst du nichts darnach, daß wir verderben?“ Marc. 4, 38. Siehe, da hörst du nichts denn eitel Unglauben. Hier muß man nun merken, daß alle Anfechtungen der Auserwählten in der Absicht von Gott zugeschickt werden, daß er sie dadurch züchtige und demüthige, auch lehre, daß sie sich nicht aufblasen, sondern alles, was sie vermögen, Gott zuschreiben. Wir wissen, wie vermessen das Fleisch ist, wenn es nicht durch solche Püffe gedemüthigt wird. Spricht nicht St. Petrus, er wolle mit Christo in den Tod gehen? Matth. 26, 35. Sagten nicht die Kinder Zebedäi, sie wollten den Kelch auch trinken, den Christus trinken werde? Matth. 20, 22. Also sind wir alle gesinnt, wenn nicht durch Kraft des Heiligen Geistes unsere Schwachheit in rechtschaffene Stärke des Glaubens verwandelt wird. Wir wissen tapfer von der Sache des Evangeliums, von Kreuz und Geduld zu sagen. Wenn aber das Kreuz dahertritt, wenn wir mit Sünde, Tod, Teufel und Hölle kämpfen sollen, dann befindet sich, wie schwach wir im Glauben sind. Die nun aber ihre Schwachheit erkannt und allein von Gott durch Christum Beständigkeit im Kreuz begehrt, erbetet und erwartet haben, sollen von Christo unverstoßen sein. Denn obwohl zuweilen ihr Glaube schwach gewesen ist im Kreuz, so haben sie sich dennoch nicht in Verzweiflung begeben, sondern Gott um Geduld und Beständigkeit gebeten, und durch Hülfe Christi und seines Geistes alle Anfechtung überwunden. Also thaten die lieben Apostel, die mit Christo im Schiffe waren: da ihr Glaube zu schwach war, wider des Todes Noth zu fechten, haben sie Christum angerufen, der sie dann in solcher Noth auch getröstet hat. Darum haben wir gesagt, daß der Glaube müsse durchs Kreuz, Verfolgung und mancherlei Anfechtung, wie Silber durchs Feuer, geprüft werden.

Bleibt er da beständig, so ist er rechtschaffen und ungefärbt und soll ererben das Himmelreich, wie geschrieben steht, Matth. 5: „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr."

Zum dritten tröstet uns dies Evangelium damit, daß Christus die Schwachheit der Apostel so gnädiglich duldet und sie nicht sobald von sich stößt, ob ihr Glaube wohl nicht vollkommen ist. Er straft sie wohl, aber er verwirft sie nicht. Hat nun Christus seine Apostel nicht verworfen, da sie schwach waren, sondern ihre Schwachheit getragen, bis sie im Glauben stark und erwachsen waren, so wird er ja unsere Schwachheit auch tragen und dieselbe in eine Stärke des Glaubens verwandeln, wenn wir nur unsere Gebrechen erkennen und immer anhalten mit dem Gebet: HErr, mehre uns den Glauben. Doch wird uns dies Exempel Christi auch zur Nachfolge vorgehalten, daß wir den Schwachgläubigen aufnehmen, nicht verschmähen, nicht verwerfen, sondern auch dulden und tragen sollen, bis er im Glauben stark werde, wie denn auch unser HErr Christus zu Petro sagt: „Wenn du dermaleins dich bekehrest, so stärke deine Brüder", Luc. 22, 32.

Fünfter Sonntag nach der Erscheinung Christi.

Matth. 13, 24—30.

Er legte ihnen ein ander Gleichniß vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da

sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausgäten? Er aber sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beides mit einander wachsen bis zur Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuren.

Dies Gleichniß hat Christus auf der Apostel Ansuchen selber ausgelegt und in derselben Auslegung genugsam zu verstehen gegeben, wie es in der Christenheit, welche er hier nach Art der Schrift das Himmelreich nennt, solle zugehen, nämlich also, daß die Guten bei den Bösen sein müssen, bis Christus zum Gericht seine Engel aussende und die Böcke von den Schafen lasse absondern. Doch wollen wir besehen, was sonderlicher Lehre uns hier gegeben sei, dieweil es alles heilsam ist, was aus seinem Munde gehet.

Zum ersten sagt er in der Auslegung dieses Evangeliums, des Menschen Sohn sei der, der guten Samen säet; der Acker sei die Welt; der gute Same die Kinder des Reichs. Er lehrt uns damit eben das, was er bei dem Evangelisten Johannes klärlicher sagt: „Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Denn weil wir allein durch Christum zu Kindern des Reichs gemacht werden, wie dies Evangelium zeigt, müssen wir auch wahrlich ihm solche Ehre lassen und ihn als den erkennen, der uns zu Christen macht. Erkennen aber, daß Christus uns durch sein Wort und durch seinen Geist zu Christen macht, desgleichen, daß er unsere Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung sei, ist nichts anderes denn bekennen, daß wir von Natur Sünder, ungerecht, Kinder des Teufels und der Verdammniß sind und durch kein ander Mittel oder Weg fromm oder selig werden können, ohne allein durch Christum. Wo bleibt nun da menschlicher Ruhm, menschliche

Weisheit, Verdienste, Werke oder freier Wille? Es muß hier mit dem Propheten Daniel gesagt sein: „Du, HErr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen.“ Dan. 9, 7. Und solches ist ein recht christliches Bekenntniß, bekennen, daß wir Sünder, ungerecht, böse und verdammt sind, Christus aber unsere Gerechtigkeit ist. Denn er ist es ja allein, der uns von Sünden erretten, seinem Vater versöhnen und durch seinen Geist zu einer neuen Creatur machen muß. Wenn er, sage ich, meine verderbte Natur nicht bessert, und ich von seiner Fülle nicht empfange, so muß ich verdammt und ewig verloren sein. Denn wie könnte ich bestehen, wenn Gott mit mir ins Gericht gehen wollte, und ich das Verdienst Christi nicht vorzuwenden hätte? Da würden freilich meine Werke nicht Stich halten oder bestehen können. Demnach ist vonnöthen, daß ich aus diesem Gleichniß die Wahrheit des göttlichen Wortes erkennen lerne und Christum allein dafür halte, daß er mich zum Kinde des Reichs machen müsse. Es heißt also: „Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.“ Matth. 11, 27. Unsere Werke, wiewohl sie geschehen müssen und sollen, werden es nicht ausmachen. Ja, wenn unsere Seligkeit auf Werken stünde, so würde sie ungewiß, dieweil niemand so wohl liebt und thut als er billig sollte.

Zum andern lehrt dies Gleichniß und Christus in seiner Auslegung, daß der Satan ein ewiger Feind sei des Säemanns Christi und seiner Gläubigen. Christus macht fromme Leute und zeigt den engen Weg, der zum Glauben führt. So macht Satanas böse Buben und führt auf den weiten Weg, der zur Verdammniß führt, und will gleichwohl immer sein, wo die Kinder Gottes sind. Nicht daß er sie so lieb habe, sondern daß er nicht leiden kann, daß sie an Christo und seinem Worte hangen; davon wollte er uns gern reißen und menschlicher Lehre gehorsam

machen. Und weil er weiß, daß zur Verführung sonderliche Kunst gehört, so säet er sein Unkraut bei der Nacht, das ist, „er verstellet sich", wie St. Paulus 2 Cor. 11, 14. sagt, „zum Engel des Lichts", kommt daher in großer Gleißnerei und Herrlichkeit, führt den Namen Christi, rühmt viel von großen Werken, daß auch die Auserwählten möchten verführt werden, wo es möglich wäre. Aber er ist, wie Christus sagt, ein Feind christlicher Lehre und Namens, und ist unter seiner Herrlichkeit nichts anderes verborgen, denn ewiges Verderben; wie denn auch Christus Joh. 10, 10. sagt, daß dieser Dieb, der Teufel, wie fein er sonst dahergehe, nichts anderes im Sinn habe denn Stehlen, Würgen und Umbringen. Weil nun dem also ist, so habe nun ein jeder fleißig Acht, daß er sich von Christo und seinem Worte nicht reißen lasse; sonst wird er dir so lange nachschleichen, bis er dich zum Kind der Finsterniß mache. Er läßt sich keiner Arbeit verdrießen, sondern ist allezeit zu unserem Verderben und Schaden geneigt, wacker, geflissen und unverdrossen. 1 Petr. 5, 8.

Zum dritten lehrt Christus hier, daß allezeit der Weizen beim Unkraut, das ist, die Bösen bei den Guten, die Guten bei den Bösen sein werden bis an das Ende der Welt. Die aber nenne ich hier böse, die mit falscher Lehre und Glauben hier umgehen und unter christlichem Namen böse sind, wie denn alle Gleißner und Heuchler sind, ja, alle Ketzer, die gemeiniglich ihren Irrthum mit der Schrift, aber fälschlich herzugezogen, kleiden und schmücken. Von solchen sagt auch St. Paulus 1 Cor. 11, 19.: „Es müssen Rotten unter euch sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden." Weil denn nun bei rechten Christen auch falsche Christen sein werden, wie soll ich mich denn gegen sie halten? Soll ich sie verjagen oder tödten helfen? Nein, keineswegs; sondern du magst, wenn du das Unkraut erkennst, in der Schrift mit ihnen handeln und sie unterweisen einmal, zwei-

mal, dreimal, bis du ſiehſt, daß ſie, in verkehrten Sinn gegeben, vom Irrthum nicht wollen abſtehen. Alsdann ſollſt du ſie meiden und halten, wie dich Chriſtus und Paulus Matth. 18, 17. Tit. 3, 10. und 1 Tim. 6, 5. gelehrt haben. Wenn die Ernte kommt, das Ende der Welt, werden ſie ihren Richter haben. Willſt du aber als einzelne Perſon und Chriſt mehr zur Sache thun, ſo bitte Gott ernſtlich, daß er ſie bekehre, uns aber vor allem Irrthum und falſcher Lehre behüten wolle. Das Brennen, Würgen und Verjagen laß den Pabſt und Türken thun, die ihrem Vater, dem Teufel, Dienſte geſchworen haben; denn einem Chriſten iſt ſolches nicht erlaubt oder befohlen.

Zum vierten wird auch in dieſem Gleichniß die Strafe der Heuchelei ſowie des rechten, wahren Glaubens Erbtheil angezeigt. Des Menſchen Sohn, ſpricht Chriſtus, wird ſeine Engel an jenem Tag ausſenden, und ſie werden ſammeln aus ſeinem Reich alle Aergerniſſe und die da nicht recht thun, und werden ſie werfen in den Feuerofen, da wird ſein Heulen und Zähneklappen. Da haſt du der Heuchelei Belohnung. Nun höre auch das Erbe der Gerechten: „Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.“ Dieſer Text iſt an ſich ſelber klar. Gebe nur Gott, daß wir durch Chriſtum unter die Gerechten mögen gezählt werden; für unſer Erbtheil wird Chriſtus ſorgen.

Sonntag Septuageſimä.

Matth. 20, 1—16.

Das Himmelreich iſt gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in ſeinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groſchen zum Taglohn, ſandte er ſie in ſeinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde und ſahe andere an dem Markt müßig

stehen, und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde und that gleich also. Um die eilfte Stunde aber ging er aus und fand andere müßig stehen und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hie den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht sein wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe den Arbeitern und gib ihnen den Lohn und heb an an den letzten, bis zu den ersten. Da kamen, die um die eilfte Stunde gedinget waren, und empfing ein jeglicher seinen Groschen. Da aber die ersten kamen, meineten sie, sie würden mehr empfahen; und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesem letzten geben, gleichwie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein. Denn viele sind berufen; aber wenige sind auserwählet.

Zum ersten preist dies Evangelium durch ein Gleichniß Gottes Gnade und Barmherzigkeit, durch welche er den Sünder beruft, gerecht und selig macht. In dem, daß der Hausvater denen, welche zuletzt in den Weinberg gegangen sind, eben denselbigen Lohn gibt, wie er den ersten gegeben hat, wird alle Vermessenheit, insonderheit alles Vertrauen auf die Werke verworfen, sintemal hier der Lohn nicht nach dem Verdienst, sondern nach des Hausvaters Wohlgefallen ausgetheilt wird. Wer wollte sich nun seiner Werke rühmen? Es steht alles in dem guten Willen des Hausvaters. Er gibt, wem und wie viel er will. Demnach soll sich alles Fleisch demüthigen, die Unreinigkeit seiner Werke

erkennen und sein Vertrauen allein auf die Gnade setzen. Die Vermessenheit ist uns angeboren, daß wir vermeinen, durch eigene Werke selig zu werden, welche doch nicht genugsam sind, sondern Gott ist, wie Paulus 2 Cor. 1, 3. sagt, ein „Vater der Barmherzigkeit". Aber es muß solche unsere Meinung aus dem Herzen gerissen und allein auf den gnädigen Willen des Hausvaters gesehen sein. Wenn er mich durch sein Wort beruft in seinen Weinberg, gerecht und selig macht, soll ich ihm allein danken; denn er hat es aus Gnade, nicht aus meinem Verdienst gethan. Desgleichen, wenn mir Gott durch Christum Gnade gibt, in dieser göttlichen Berufung zu beharren, das Kreuz neben andern mit Geduld zu tragen, soll ich es abermals nicht meinen Kräften zuschreiben, sondern Gott durch Christum zu danken wissen. Denn gleicherweise, als er mich durch das Wort zum Glauben berufen und in den Weinberg der Christenheit hat gehen heißen, also muß er auch Gnade geben bis an das Ende, darinnen zu beharren, wie St. Paulus sagt, Phil. 1, 6.: „Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag JEsu Christi." Werde ich nun ohne mein Verdienst berufen zur Seligkeit, auch durch Gnade, ohne meine Stärke darinnen erhalten, was ist mir denn der Hausvater zu geben schuldig? Nichts, ohne was er mir aus Gnaden schenken will. Ist er aber nichts zu geben schuldig, und theilt er gleichwohl den Schatz seiner Gnade so reichlich aus, so habe ich keine Ursache zu verzagen, wenn ich gleich der größte Sünder auf Erden wäre; denn um der Sünder willen ist Christus gekommen, und er kann aus dem Schächer am Kreuz wohl einen frommen Mann machen. Wiederum habe ich auch keine Ursache, mich zu vermessen, dieweil in Sachen, die Gerechtigkeit belangend, kein Verdienst, sondern Gnade gelten soll, und ich immer sagen muß: Wenn ich gleich alles gethan habe, was ich zu thun schuldig

war, bin ich ein unnützer Knecht. Luc. 17, 10. Ja, wenn ich gleich durch Christum gerecht geworden und mit Gaben des Geistes hochbegnadet bin, soll ich mich doch nicht überheben, dieweil ich heute stehen, morgen aber fallen kann; sondern immer bitten, daß Gott mich endlich zum Leben erhalten wolle.

Zum andern macht Christus in diesem Evangelium einen Unterschied zwischen der Wahl Gottes, durch welche alle Auserwählten von Anfang zur Seligkeit versehen sind, und der Berufung zum Glauben, die durch das mündliche Wort geschieht. Gottes Wahl steht fest und fehlt nicht, wie denn Christus sagt, Joh. 10, 28., es sollen die Schafe, die ihm sein Vater gegeben hat, aus seinen Händen nicht gerissen werden. Auf solche Weise redet auch St. Paulus von dieser Wahl, Röm. 8, 30.: „Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.“ Hier hören wir, daß die Erwählten durch Christum gerecht und herrlich gemacht werden. Ja, solches bestätigt auch das herrliche Exempel in den Geschichten der Apostel, da St. Paulus predigte zu Antiochia, welches von Lucas also beschlossen wird: „Es wurden gläubig, wie viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren.“ Apost. 13, 48. Aus diesem Exempel wird auch offenbar, daß die Seligkeit nicht in unseren Werken, sondern in Gottes Gnaden stehe. Es ist aber solche Lehre von der Wahl und Versehung Gottes gar eine schreckliche Lehre denen, die in fleischlicher Weisheit ersoffen und dem Evangelium zuwider sind. Denn sobald sie diese Lehre hören, fallen sie in Verachtung und sagen: Ist es nicht in meinem Vermögen, selig zu werden, so will ich thun, was mich gelüstet. Wiederum ist es gar eine tröstliche Lehre denen, die zum Leben verordnet sind; denn dieselbigen, sobald sie hören, daß allein die, welche von Gott versehen sind, selig werden, demüthigen sich, ver-

zagen an sich selbst, bitten um Gnade und eilen zu Christo, welches denn recht heißt Gott seine Ehre gegeben; lernen darnach, daß Gott aus Gnaden durch Christum den Menschen nicht allein fromm, gerecht und selig macht, sondern auch die Gerechtfertigten in allen Anfechtungen tröſten und erhalten will. Aber ihrer iſt gar wenig, wie denn der HErr Chriſtus ſagt: „Wenige ſind auserwählet.“ In Sodom war niemand denn nur der einige Lot mit ſeinem Hausgeſinde. Vor der Sündfluth fand nur Gnade bei Gott der einige Noah mit ſeinen Kindern. Demnach laß dich nicht wundern, daß wenige dem Evangelium von Herzen anhängig ſind. Was meint er nun damit, daß er ſpricht: „Viele ſind berufen“? Ohne Zweifel redet er von der Berufung zum Glauben, die den lieben Apoſteln nach der Auferſtehung befohlen worden iſt, Marc. 16: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur“; davon auch im Pſalmbuch geſchrieben ſteht: „Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende.“ Pſ. 19, 5. Wiewohl nun dieſe Berufung zu vielen geſchieht, ſo geſchieht ſie doch oftmals vergebens; nicht daß der Fehl am Worte der Berufung ſei, ſondern daß viele die Predigt verſchmähen und verachten, wie auch St. Paulus Röm. 10, 16. ſagt: „Sie ſind nicht alle dem Evangelio gehorſam. Denn Jeſaias ſpricht: HErr, wer glaubet unſerm Predigen?“

Zum dritten lernen wir hier aus dem Murren derjenigen, welche den ganzen Tag um Lohn gearbeitet hatten, die Art und Natur aller Werkheiligen erkennen. Denn nicht anders ſind ſie geſinnt als eben dieſe, welche aus großer Hoffart die Letzten verachten, die von dem Hausvater in den Weinberg ohne Verheißung beſtimmten Lohnes geſchickt ſind. Sie laſſen ſich bedünken, ſie ſeien viel beſſer denn die andern armen Sünder, weil ſie ein feines äußerliches Leben geführt und viele Werke gethan haben, doch ohne Glauben. So verſchmäht der Phariſäer, Luc. 18, den

armen Zöllner; so verschmäht der älteste Bruder den verlornen Sohn, da er wiederkam, Luc. 16, so verschmähte Judas das arme Weiblein, die den HErrn in Simeons des Aussätzigen Hause salbte, Marc. 14, so verschmähten die Juden Christum, da er mit den Zöllnern und Sündern aß und trank. Matth. 21. Aber was sagt hier der Hausvater? „Habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen?“ Hier haben nun wieder wir armen Sünder vor den Werkheiligen einen Vortheil. Mit Werken gehen wir nicht um, daß wir Gott seinen Himmel damit abverdienen wollen, sondern glauben an den, der die Gottlosen gerecht macht; darum wird uns unser Glaube auch gerechnet zur Gerechtigkeit. Röm. 4, 5. Weil aber die Werkheiligen ihren Lohn nicht aus Gnaden, sondern aus schuldiger Pflicht haben wollen, wird es geschehen, daß die Ersten die Letzten werden müssen.

Sonntag Sexagesimä.

Luc. 8, 4—15.

Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu ihm eileten, sprach er durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen; und indem er säete, fiel etliches an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. Und etliches fiel auf ein gut Land, und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Es fragten ihn aber seine Jünger und sprachen, was dieses Gleichniß wäre? Er aber sprach: Euch ist's gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes; den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichniß: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an

dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel; eine Zeitlang glauben sie und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens und ersticken und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Dies Evangelium oder Gleichniß ist genugsam durch Christum ausgelegt; wollte nur Gott, wir hätten es wohl gefaßt und zu Herzen genommen. Denn dieweil er auch selber ruft: „Wer Ohren hat zu hören, der höre", ist wohl zu merken, daß nicht jedermann Gottes Wort höre und bewahre. So werden uns hier viererlei Zuhörer vorgestellt.

Zum ersten sagt Christus von dem Samen, der an den Weg gefallen, danach von den Menschen zertreten und von den Vögeln des Himmels gefressen worden sei. Er nennt den Samen Gottes Wort, die Vögel den Teufel, der solches Wort aus der Menschen Herzen pflegt zu reißen, und will also sagen: Es sind viele Leute, die das Evangelium hören und sich Christen rühmen, auch der Sacramente und christlicher Freiheit brauchen, aber nichts mehr als den Namen von mir haben werden. Aeußerlich mögen sie fromm und heilig scheinen, inwendig aber voll sein aller Bosheit. Denn das Wort Gottes haben sie nur dem Scheine nach angenommen, es ist aber in ihrem Herzen nicht gehaftet; denn falsche Lehrer und Rottengeister sind neben eingetreten, haben durch falsche Auslegung der Schrift den guten Samen göttlichen Worts unter die Füße getreten; solchen Lehrern sind sie anhängig geworden, haben den Brunnen des lebendigen Wassers verlassen, und das trübe Wasser menschlicher und ketze-

rischer Lehre lieber trinken wollen. Danach ist auch dazugekommen der Satan, der durch die Vögel des Himmels bedeutet wird, und nachdem seine Diener, die falschen Propheten, durch falsche Lehre ihm den Weg tapfer bereitet haben, fährt er weiter zu und besitzt ihre Herzen ganz und gar, also daß sie, von der heilsamen Lehre Christi abgeführt, dem Teufel in seine Stricke mit Leib und Seele fallen müssen. Weil wir denn nun wissen, daß uns der Teufel Stricke legt, erstlich durch seine falschen Propheten, die mit falscher Auslegung der Schrift uns zu verführen suchen, danach durch seine eigene List und Eingeben, so will vonnöthen sein, daß wir uns in keinem Wege von der einfältigen Lehre Christi lassen abziehen. Denn sobald wir Gottes Wort verlassen, müssen wir dem Teufel in seine Stricke fallen. Bleiben wir aber beständig bei dem Wort, so wird uns weder falsche Lehre noch der Teufel irre machen, und ist, der in uns ist, größer denn der in der Welt ist. 1 Joh. 4.

Zum andern sagt Christus von dem Samen, der auf den Felsen gefallen und auch aufgegangen, aber doch, dieweil er keinen Saft gehabt, verdorret sei, und spricht, es seien die, so das Wort hören und mit Freuden annehmen und doch, wenn das Kreuz kommt, abfallen. Damit zeigt er an, daß sein Evangelium ohne Widerstand nicht könne gepredigt werden, desgleichen, daß rechtschaffener Glaube durch Trübsal, wie Silber durchs Feuer, geprüft werden müsse. Wird da mein Glaube bewährt, so werde ich mit St. Paulo sagen: „Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn.“ Röm. 8, 38. 39. Wäre aber mein Glaube gefärbt und nicht rechtschaffen, so würde ich freilich meinem Leibe solches nicht zu Leide thun, daß ich mich würde um des Evan-

geliums willen begeben in Fährlichkeit Leibes und Lebens, und würde mir gehen, wie Christus sagt: Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren.

Zum dritten sagt Christus von dem Samen, der unter die Dornen gefallen, und danach durch die Dornen erstickt worden sei, und legt dasselbige also aus: es seien die, welche das Wort hören, aber unter den Sorgen des Reichthums und der Wollust dieses Lebens ersticken und keine Frucht bringen. Auch von diesen wird hier gesagt, daß solche Leute das Wort Gottes hören. Hören sie aber Gottes Wort und werden gleichwohl von Christo hier verworfen, woran mangelt es ihnen denn? Eben daran, daß sie das Wort im Herzen nicht bewahren, sondern im Glauben, in der Liebe und im Wandel gar nachlässig werden, und von Gott auf die Creaturen fallen. Merke aber, wie Christus der Reichen Sinn und Herz so fein hat wissen abzumalen. Aufs erste schreibt er ihnen Sorge zu; denn wir sehen gemeiniglich, daß je mehr sie haben, je mehr sie haben wollen, wie es denn auch im Prediger Salomo, 5, 9., heißt: „Wer Geld liebt, wird Gelds nimmer satt." Auch schreibt er ihnen Liebe des Reichthums und Wollust dieses Lebens zu, als wollte er sagen: Viel Güter haben verdammt den Menschen nicht, dieweil viel gottseliger Leute gewesen sind von Anfang her, die großes Gut gehabt haben und nichtsdestoweniger selig geworden sind. Aber mit dem Herzen daran hangen und Wollust des Lebens darinnen suchen, ja, nicht erkennen, daß wir Knechte darüber sind, die den Armen damit dienen sollen, das verdammt den Menschen. Demnach, weil gemeiniglich die Reichen in Wollust leben, ihr Fleisch durch den Geist nicht dämpfen, in Sicherheit und Verachtung ihr Leben dahinbringen, sagt Christus Matth. 19, 23. 24.: „Wahrlich, ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen. Und weiter sage ich euch: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr

gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme." In Summa, es haben die Reichen und Gewaltigen dieser Welt wenig Lobes in der Schrift, nicht darum, daß sie viele Güter haben oder gewaltig sind, sondern daß sie solche Gaben mißbrauchen, Wollust darinnen suchen und sich mit dem ungerechten Mammon keine Freunde machen.

Zum vierten sagt der HErr von dem Samen, der auf guten Acker gefallen und mit vielfältiger Frucht aufgegangen, und legt solches also aus: es seien die, welche das Wort hören und in einem feinen, guten Herzen behalten und Frucht bringen in Geduld. Damit lehrt er zweierlei. Erstlich, daß allezeit wenig Christen auf Erden seien, und der größere Theil zum Teufel fahren werde, ob sie wohl christlichen Namen haben und sich des Evangeliums rühmen, wie er denn auch Matth. 7, 13. 14. sagt, die Pforte sei weit, und der Weg breit, der zur Verdammniß abführe, und ihrer seien viele, die darauf wandeln; der Weg aber, der zum Leben führe, sei schmal, und die Pforte eng, und ihrer seien wenige, die ihn finden. Zum andern zeigt Christus an, daß, obwohl der größere Theil böse bleibe, dennoch sein Wort nicht solle vergeblich gepredigt werden. Es ist immer irgend ein Acker, darinnen der Same göttlichen Worts aufgeht und Frucht bringt. Solches hat Gott auch schon durch Jesaias gesagt, da er spricht: „Gleich wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kommt; sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen, und Brod zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende." Jes. 55, 10. 11. Ob sich nun die Sache wohl läßt ansehen, als werde das Evangelium schier vergeblich gepredigt, so glaube dennoch, daß Gott überall, wo sein Wort gepredigt wird,

dort auch die Seinen habe, die ſein Wort hören, und deren Herzen durch ſolches Wort bereitet werden zu einem guten Lande, daß ſie das Wort nicht nur faſſen, ſondern auch bewahren werden, und durch ſolches Wortes Kraft Frucht bringen in Geduld.

Sonntag Quinquageſimä.

Luc. 18, 31—43.

Er nahm aber zu ſich die Zwölfe und ſprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jeruſalem, und es wird alles vollendet werden, das geſchrieben iſt durch die Propheten von des Menſchen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verſpottet, und geſchmähet, und verſpeiet werden; und ſie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferſtehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das geſagt war. Es geſchah aber, da er nahe zu Jericho kam, ſaß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörete das Volk, das durchhin ging, forſchete er, was das wäre. Da verkündigten ſie ihm, JEſus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und ſprach: JEſu, du Sohn Davids, erbarme dich mein. Die aber vorne an gingen, bedräueten ihn, er ſollte ſchweigen. Er aber ſchrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich mein. JEſus aber ſtund ſtille, und hieß ihn zu ſich führen. Da ſie ihn aber nahe bei ihn brachten, fragte er ihn, und ſprach: Was willſt du, daß ich dir thun ſoll? Er ſprach: HErr, daß ich ſehen möge. Und JEſus ſprach zu ihm: Sei ſehend; dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald ward er ſehend, und folgete ihm nach, und preiſete Gott. Und alles Volk, das ſolches ſahe, lobete Gott.

Daß unſer HErr Chriſtus ſein Leiden und Sterben den Apoſteln ſo vielmals vorherverkündigt und zuvor geſagt hat, iſt gewiß nicht ohne beſondere Urſache geſchehen, denn er hat es nicht allein im Evangelium dieſes Sonntages, ſondern an vielen Orten

gethan; und daß ich der andern geschweige, wie oft hat er es gethan im Evangelium Johannis! Betrachte diesen Evangelisten durch und durch, so wirst du finden, daß der treue Lehrer Christus allenthalben die lieben Apostel wider das Aergerniß des Kreuzes aufs fleißigste gerüstet hat. Demnach wollen wir besehen, warum Christus solches gethan und von seinem künftigen Leiden so viel geredet habe.

Zum ersten ist es am Tage, daß unsere Natur und Fleisch, sofern es mit dem Geist nicht erleuchtet ist, in der Zeit der Anfechtung nicht bestehen kann. Denn es hat sich selbst lieb, sucht auch eher gute Tage, denn daß es die Dinge, welche dem zuwider sind, mit Willen wollte annehmen; wie Nicodemus von Christo hören muß, da er bei der Nacht zu ihm gekommen war aus Furcht vor den Juden: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch.“ Joh. 3, 6. Es mögen die Kinder Zebedäi wohl sagen, sie könnten den Kelch trinken, den Christus trinken werde, Marc. 10, 38. 39., und Petrus, daß er mit Christo wolle in den Tod gehen. Luc. 22, 33. Aber es ist ohne den Geist Gottes nicht möglich, ja, lauter Vermessenheit. Dieweil der HErr nun solche unsere Schwachheit, nicht allein in den Aposteln, sondern in uns allen, wohl gewußt hat, will er thun, wie ein getreuer Meister, und sie aufs künftige Kreuz rüsten mit seinem heiligen Wort, auf daß sie, wenn es herankäme, nicht verzagen; als wollte er sagen: Ich weiß wohl, wie schwerlich der Mensch in Trübsal beständig bleibt. Nun muß ich in Kurzem mitten hinein; denn es muß vollendet werden, was von mir die Propheten geweissagt haben. Sagt nicht von mir Sacharja: „Schlage den Hirten, so wird die Heerde sich zerstreuen“? Sach. 13, 7. Derhalben sage ich's euch zuvor, es muß geschehen. Wenn es aber nun geschieht, alsdann gedenket, daß ihr euch nicht ärgert, sondern vielmehr auf den Willen meines Vaters sehet, der solches haben, und durch solch mein

Sterben euch von Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlösen will. Und ob ich wohl getödtet werde, so will ich dennoch auferstehen am dritten Tage und euch nicht ungetröstet lassen. — Siehe, also verkündigt Christus den Aposteln sein Kreuz, damit er sie in allen Trübsalen lehre auf Gottes Willen sehen. Dasselbige Lied ist auch uns gesungen; denn im Kreuz soll man nicht darauf sehen, daß die Gottlosen dermaßen mit uns umgehen, wie die Juden mit Christo umgegangen sind, sondern auf den gnädigen Willen Gottes, der da haben will, daß wir um seinetwillen in dieser Welt verschmähet und verachtet werden sollen.

Zum andern hat Christus auch den Nutzen seines Leidens in diesem Evangelium wollen anzeigen, und das damit, daß er spricht, es müsse alles vollendet werden, was in den Propheten von des Menschen Sohn geschrieben sei. Muß es aber geschehen, so wird freilich auch ein großer Nutzen in solchem Leiden verborgen sein müssen. Solchen Nutzen aber zeigt gar meisterlich St. Paulus an, wenn er Röm. 5, 18. sagt: „Wie nun durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist: also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen.“ Von Adam haben wir den Tod, von Christo das Leben. Adam hat den Tod durch die Sünde eingeführt; Christus hat den Tod durch sein Sterben in das Leben verwandelt. Durch Adams Fall und Ungehorsam sind wir worden Kinder des Teufels; durch Christum sind wir Kinder Gottes worden, sintemal er um unsertwillen der Schlange, das ist, dem Teufel, das Haupt zertreten hat. Wohlan, ist nicht das ein großer Nutzen des Leidens Christi, daß wir durch dasselbige zu Gnaden kommen sind und zu Kindern Gottes gemacht werden? Hieher gehört, was von diesem Leiden Jes. 53 und Hos. 13 gesagt wird. Nun, diesen Nutzen soll man in den Predigten neben der Buße ernstlich und mit Fleiß treiben. Denn es ist kein größerer

Troſt, weder im Himmel, noch auf Erden, damit die armen, betrübten Gewiſſen beſſer mögen zufrieden geſtellt werden, denn eben das Leiden und die Auferſtehung Chriſti. Daher kommt es auch, daß Paulus 1 Cor. 2, 2. ſagt, er wiſſe nichts denn Chriſtum den Gekreuzigten, und Gal. 6, 14.: „Es ſei aber ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unſers HErrn JEſu Chriſti, durch welchen mir die Welt gekreuziget iſt, und ich der Welt.“ Laß ſich andere ihrer Werke rühmen; wir wollen uns des Verdienſtes Chriſti unſeres HErrn rühmen, und nichtsdeſtoweniger durch die Hülfe ſeines Geiſtes thun, was er uns geboten hat.

Zum dritten müſſen wir auch daran nicht vorübergehen, daß Chriſtus ſo genau ſagt, wer ihn zum Tode bringen ſoll, nämlich ſein eigenes Volk ſammt den Hohenprieſtern, Phariſäern und Schriftgelehrten. Lucas ſetzt hinzu die Heiden; aber Matthäus nennt ſie alle bei Namen, auf daß wir ja ſehen, wer die ſeien, die Chriſtum und ſeine Lehre von Anfang verfolgt haben und auch bis ans Ende verfolgen werden, nämlich die Gewaltigſten und Heiligſten und Gelehrteſten dieſer Welt. Denn dieſelben ſind in fleiſchlicher Weisheit und Vernunft am ärgſten erſoffen, und können derhalben Gottes Wort, das ihrer Vernunft zuwider iſt, nicht begreifen. Es muß ſolchen Leuten gehen, wie der Prophet ſagt: „Alle Menſchen ſind Narren mit ihrer Kunſt“, Jer. 10, 14.; ſo müſſen ſie auch ſonſt daran ſein, daß ſie den Propheten David nicht zum Lügner machen, der ſolche Hanſen verklagt, daß ſie ſich wider Gott und ſeinen Geſalbten ohne Urſach ſetzen. Pſ. 2. Solche Prophezeiung ſiehet nun auf alle Gewaltigen, Weiſen, Gelehrten und Heiligen bis ans Ende der Welt, die ſich mit ihrer Gewalt, Weisheit und Heiligkeit wider Chriſtum ſetzen. Denn dieweil das Evangelium allen falſchen Schein verwirft und allein des Herzens Frömmigkeit und Glauben fordert, haſſen ſie es, weil ſie den äußerlichen Schein allein für Gerechtigkeit halten.

Zum vierten haben wir in dem Blinden ein Exempel des Glaubens und wie man beten ſoll. Derſelbige hat ohne Zweifel von Chriſto hören ſagen, daß er ein freundlicher, gütiger Mann wäre, der niemand ſeine Hülfe verſage. Aus ſolchem Gehör hat er eine Zuverſicht zum HErrn gewonnen und gewiſſen Glauben, Chriſtus werde ſich ſeiner erbarmen, wie er ſich anderer Leute erbarmet hätte. In ſolcher Zuverſicht fährt er zu und bittet um Geſundheit. Und ob er wohl ſeines Rufens halber angeſchnarrt wird, läßt er dennoch nicht ab, bis er das Wort hört: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Damit wird uns zu verſtehen gegeben, daß der Glaube alle Dinge müßte ausrichten, wie auch Marc. 9, 23. geſagt iſt: „Alle Dinge ſind möglich dem, der da glaubet“, und wiederum Marc. 11, 23.: „Wahrlich, ich ſage euch, wer zu dieſem Berge ſpräche: Heb dich und wirf dich ins Meer, und zweifelte nicht in ſeinem Herzen, ſondern glaubte, daß es geſchehen würde, was er ſagt, ſo wird's ihm geſchehen, was er ſagt.“ Wer nun etwas von Gott bitten will, muß nicht leer, das iſt, ohne Glauben, vor Gott erſcheinen, denn ſofern du glaubſt, wirſt du erhöret werden; „ohne Glauben iſt's unmöglich, Gott gefallen“. Hebr. 11, 6. Und wenn ſolcher dein Glaube gleich würde angefochten, und du hören müßteſt von deinen Feinden: Er hat keine Hülfe bei Gott, Pſ. 3, 3., ſo laß du gleichwohl nicht ab, ſondern rufe immer: „JEſu, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ Rufe aber mit dem Herzen und dem Munde, und erinnere ihn ſeiner Barmherzigkeit, ſo wird er dich erhören, wie er dieſen Blinden erhöret hat.

Erſter Sonntag in der Faſten, Invocavit.

Matth. 4, 1—11.

Da ward JEſus vom Geiſt in die Wüſte geführt, auf daß er von dem Teufel verſucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefaſtet hatte, hungerte ihn. Und der Verſucher trat zu ihm und ſprach: Biſt du Gottes Sohn, ſo ſprich, daß dieſe Steine Brod werden. Und er antwortete und ſprach: Es ſtehet geſchrieben: Der Menſch lebet nicht vom Brod alleine, ſondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Da führete ihn der Teufel mit ſich in die heilige Stadt und ſtellete ihn auf die Zinne des Tempels, und ſprach zu ihm: Biſt du Gottes Sohn, ſo laß dich hinab; denn es ſtehet geſchrieben: Er wird ſeinen Engeln über dir Befehl thun, und ſie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoßeſt. Da ſprach JEſus zu ihm: Wiederum ſtehet auch geſchrieben: Du ſollſt Gott, deinen HErrn, nicht verſuchen. Wiederum führete ihn der Teufel mit ſich auf einen ſehr hohen Berg und zeigete ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Und ſprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, ſo du niederfällſt und mich anbeteſt. Da ſprach JEſus zu ihm: Heb dich weg von mir, Satan; denn es ſtehet geſchrieben: Du ſollſt anbeten Gott, deinen HErrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel; und ſiehe, da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm.

In dieſem Evangelium wird erſtlich angezeigt, wie Chriſtus vom Heiligen Geiſt in die Wüſte geführt und vom Teufel ſei verſucht worden, auch wie ritterlich er den Satan überwunden und unter die Füße getreten habe. Wenn wir nun dies alles mit den Augen des Glaubens anſehen, ſo werden wir finden, daß ſolches alles Chriſtus gethan und gelitten habe um unſertwillen. Denn nichts iſt von ihm geſchehen, es ſei wie groß oder wie klein es wolle, damit er nicht uns armen Sündern gedient hätte. Seine Anfechtungen, ſein Faſten, ſein Sieg, ja, ſein Leiden und Sterben hat uns gedient, wie er ſpricht, er ſei gekommen, zu dienen, und

nicht, daß er sich dienen lasse. Matth. 20, 28. und Luc. 22, 27. Demnach mußt du auch hier Christum als eine Gabe ergreifen, als der dir von seinem Vater mit allem, was er gethan hat, zu eigen gegeben ist, und ihn über das als ein Exempel vor die Augen stellen, dein Kreuz auf dich nehmen, und seinen Fußtapfen nachfolgen, wie 1 Petr. 2, 21. geschrieben stehet: „Sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen.“ Ja, wenn du hörst, daß er vom Heiligen Geist in die Wüste geführt sei, auf daß er vom Teufel versucht würde, sollst du daraus lernen, daß den Auserwählten alle Anfechtung durch den gnädigen Willen Gottes zugeschickt werde, auf daß sie in der Zeit solcher Anfechtung erkennen, was ihnen vonnöthen sei, und Gott desto ernstlicher um Hülfe und Trost anrufen, wie auch der Psalmist sagt: „Ich rufe zu dem HErrn in meiner Noth, und er erhöret mich.“ Ps. 120, 1. Wenn du dann weiter hörst, wie ritterlich Christus den Satan überwunden habe, und ihm seine bösen Anschläge mit göttlicher Schrift niedergelegt, sollst du daraus lernen, daß keine Anfechtung anders denn durch Christum überwunden wird, und daß dem christlichen Streiter eine herrliche Rüstung aus dem göttlichen Wort vonnöthen sei, wenn ihn der Satan angreift, wie auch St. Paulus Eph. 6 schreibt. Was könnte der Bösewicht mir anhaben, wenn ich in der Anfechtung gleich keinen Spruch mehr gefaßt hätte denn diesen: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Joh. 16, 33. Doch wir wollen sehen, mit welcherlei Anfechtungen der Satan Christum angegriffen habe.

Zum ersten greift er ihn an mit der Bauchsorge. Er thut dasselbe aber mit nicht geringer List; denn also sagt er: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden.“ Alle Gläubigen mögen Kinder Gottes genannt werden. Nun will der Satan also sagen: Bist du Gottes Sohn, wie du dich rühmst, wo

ist denn seine Sorge für dich? Warum verschafft er dir nicht Essen und Trinken und andere Dinge, deren du bedarfst? Also will der Satan Christum von der Zuversicht zu Gott abführen und mit Unglauben und mit unnützer Sorge beladen, ob er vielleicht Gott verlassen und den Bauch zum Abgott machen wollte. Was thut aber Christus? Er gibt solchem fleischlichen Ansinnen keinen Raum, sondern bleibt in seiner Zuversicht zu Gott fest bestehen und sagt: „Der Mensch lebet nicht vom Brod alleine, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet", wie schon 5 Mos. 8, 3. geschrieben steht. Als wollte er sagen: Wenn wir Brod haben, so weiß ich recht wohl, daß man vom Brod leben müsse, aber nicht um des Brodes, sondern um des Wortes willen, damit Gott dem Brod die Kraft zu sättigen gegeben hat. Wenn aber kein Brod vorhanden ist, so muß man durch das Wort leben, und wo dann der Glaube an das Wort rechtschaffen ist, da muß zuletzt das Brod auch kommen, und wenn es gleich vom Himmel kommen müßte, wie solches Himmelsbrod die Kinder Israel gegessen haben. Siehe, also überwindet hier Christus den leidigen Satan uns zu gute, auf daß, wenn wir auch in solche Anfechtung gerathen, der Unglaube nicht über uns herrsche, sondern solches Exempel Christi, mit so vielen Verheißungen Gottes, dadurch der Sorge begegnet wird, von uns ergriffen, den Satan überwinde und unter die Füße trete.

Zum andern wollte der Teufel Christum gerne überreden, daß er Gott versuchen und sich ohne Noth vom Tempel herablassen sollte, führte auch in dieser Versuchung die Schrift, aber fälschlich, ob er vielleicht Christum in solchem Schein und Schafskleidern überwinden und wider Gottes Wort zu handeln bewegen könnte. Merke demnach, daß der Teufel nicht nur eine Weise habe, den Menschen anzugreifen. Er weiß, wo wir am weichsten sind. Geht ihm eins fehl, so hebt er ein anderes an; denn ihm ist wohl

bei unserem Verdammniß und Unglück. Dieweil er denn nun Christum auf die Sorge nicht hat ziehen können, vermeint er, es solle ihm dieser Anschlag nicht fehlen, daß er ihn berede, Gott zu versuchen. Er stellt ihn auf die Zinne des Tempels und sagt: „Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“ Warum verschweigt aber der Teufel die Worte: „Auf allen deinen Wegen“, die Ps. 91, 11. stehen? Darum, daß sie ihm zuwider waren und seinem Anschlage nicht dienen wollten. Demnach gibt ihm auch Christus Antwort und sagt: „Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen HErrn, nicht versuchen“, 5 Mos. 6, 16.; als wollte er sagen: Gott hält hart über den Seinen, verläßt sie in keinen Nöthen, hat auch, wie du sagst, seinen Engeln Befehl gegeben, nicht über mich allein, sondern auch über alle Auserwählten, damit sie ohne Anstoß wandeln mögen, will aber darum nicht haben, daß wir die Mittel, durch welche er hilft und wirkt, verachten sollen. Warum sollte ich mich auf das Wasser begeben, wenn ich eine Brücke oder ein Schiff hätte? Also auch hier: warum sollte ich mich vom Tempel herablassen und in Gefahr begeben, wenn ich Treppen habe und herabsteigen kann? Wer Gefahr liebt, wird darin umkommen, spricht der weise Mann. Siehe, also überwindet abermals Christus den Satan, und das mit trefflichem Gegenwurf der Schrift, daß er uns lehrte, auf solche Weise auch den Satan überwinden.

Zum dritten läßt Satan noch nicht ab, sondern führt den HErrn auf einen hohen Berg, zeigt ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und spricht: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest.“ Hieraus lernen wir, daß der Teufel ein Herr und Fürst dieser Welt sei, wie ihn auch Christus Joh. 12, 31. nennt, auch daß alle, die an weltlichen, vergänglichen

Dingen hangen und dieſer Welt nicht abgeſtorben ſind, nicht in das Reich Chriſti, ſondern in des Teufels Reich gehören. Denn alles, daran ich mit meiner Zuverſicht hange und das ich über Gott liebe, iſt gewißlich und eigentlich mein Abgott. Hängt mein Herz an Ehre, an Wolluſt, an Gütern, an Gewalt dieſer Welt, ſo ſind ſolche Dinge mein Abgott und ich bete den Teufel an. Ja, wenn ich äußerlich fromm und gerecht wäre und mich auf dieſe meine Frömmigkeit verließe, ſo wäre ſolche Frömmigkeit mein Abgott, wie Jeſ. 2, 8. geſagt iſt: „Sie beten an ihrer Hände Werk.“ Aber höre, wie übel ſolche Abgötterei und Gottesläſterung Chriſtum verdrießt. „Heb dich weg von mir, Satan“, ſpricht er; ſolch dein Eingeben iſt keinem frommen Herzen zu leiden, dieweil geſchrieben ſtehet: „Du ſollſt anbeten Gott, deinen HErrn, und ihm allein dienen.“ 5 Moſ. 6, 13. Siehe, alſo überwindet abermals Chriſtus den Satan und verjagt ihn mit dem göttlichen Wort. Wie wir nun durch Chriſtum alle Anfechtungen, Welt, Sünde, Tod, Teufel und Hölle überwinden müſſen, alſo müſſen wir auch mit dem Wort Gottes wohl gerüſtet ſein, darin uns durch Chriſtum Hülfe und Troſt zugeſagt wird. Wenn wir aber damit nicht gerüſtet ſind, ſo gehen wir gar bald von der rechten Straße und fallen dem Teufel in ſeine Stricke. Dafür wolle uns Gott durch Chriſtum gnädiglich behüten.

Zweiter Sonntag in der Faſten, Reminiscere.

Matth. 15, 21—28.

Und JEſus ging aus von dannen und entwich in die Gegend von Tyro und Sidon. Und ſiehe, ein cananäiſch Weib ging aus derſelbigen Grenze und ſchrie ihm nach und ſprach: Ach HErr, du Sohn Davids, erbarm dich mein; meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm ſeine Jünger, baten ihn und ſprachen:

Laß sie doch von dir; denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel. Sie kam aber und fiel vor ihm nieder und sprach: HErr, hilf mir. Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, HErr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete JEsus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Zum ersten bildet uns dieses Evangelium in dem cananäischen Weiblein ein Exempel des Glaubens vor und zeigt weiter an, daß zu solchem Glauben auch die Heiden sollen berufen werden. Rechtschaffener Glaube aber ist nichts anders, denn JEsum, den Sohn Davids, als HErrn und Heiland erkennen. Erkenne ich ihn als HErrn, so glaube ich, daß er von Natur Gottes Sohn, ja, Gott selber sei, und daß Gott, unser lieber Vater, in keinem andern denn nur in Christo erkannt sein wolle, wie er selber Joh. 14, 9. sagt: „Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater.“ Und Christum auf diese Weise einen HErrn heißen ist nicht so ein gering Ding, wie die Welt vermeint, sondern ist ein Werk des Heiligen Geistes, wie St. Paulus sagt, 1 Cor. 12: „Niemand kann JEsum einen HErrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist.“ Wenn ich aber JEsum, den Sohn Davids, als Heiland erkenne, so glaube ich auch, daß er meinethalben in diese Welt gekommen und mir mit allen seinen Gütern, Verdienst, Leiden und Sterben zu eigen gegeben sei, auf daß ich, durch ihn von Sünden erlöst, ein Kind und Erbe Gottes werden möge, wie denn solches die Verheißungen, welche Abraham und David geschehen sind, mit sich bringen. Solchen Glauben hatte das cananäische Weiblein, und zwar nicht von sich selbst, sondern aus dem Wort von Christo, das sie vernommen hatte. Sie erkennt Christum als HErrn, der

Gewalt habe, weil er Gott sei, ihrem Kinde zu helfen. Sie erkennt ihn auch als den Sohn Davids, den Heiland, der in diese Welt gekommen sei, allen Menschen zu helfen. Darum setzt sie auf ihn alle ihre Zuversicht als auf einen, der gewißlich helfen könne und wolle. Warum sollte sie ihm sonst folgen und nachschreien? Es muß wahrlich eine rechtschaffene Zuversicht gewesen sein, und das Weiblein muß sich zu Christo gar viel Gutes versehen haben. Summa, es war Glaube da; und so mußte der Heiden künftige Berufung zum Glauben angezeigt werden.

Zum andern folgt nun hier des Glaubens Natur und Eigenschaft, nämlich daß er in der Noth und Anfechtung nirgend anders denn bei Gott durch Christum Hülfe pflegt zu suchen. Denn besagter Glaube drängt das Weiblein, Christo nachzueilen, ihm ihre Noth und Anliegen zu klagen und um Gnade und Hülfe zu bitten. Was thut nun hier Christus? Es gefiel ihm der Glaube des Weibleins nicht übel, sonderlich da sie nicht aus Israel, sondern eine Heidin war; denn dieselbigen wollte er auch noch herzuführen und in seinen Schafstall bringen. Joh. 10. Aber daß ihr Glaube geprüft würde und desto herrlicher an den Tag käme, schweigt er auf ihre erste Bitte still und gibt gar keine Antwort. Wie meinst du, daß diesem Weiblein da sei zu Sinn gewesen? Meinst du, daß sie nicht betrübt sei worden? Aber sie gedenkt noch daran, daß sie die Güte Christi so hoch hatte preisen hören, geht derhalben nicht weg, verzagt nicht, sondern harrt auf seine gütige Antwort. Mittlerweile treten auch die Apostel herzu und bitten: „Laß sie doch von dir; denn sie schreiet uns nach.“ Aber Christus stellt sich noch, daß man meinen möchte, er wolle nicht helfen. Ja, wie lautet seine Antwort? „Ich bin“, spricht er, „nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel.“ Mit diesen Worten will er schier schließen, daß sich nicht gebühren wolle, dieser Heidin zu helfen, weil er nur dem Hause Israel gesandt sei.

Und so ist diese Antwort scheinbar viel härter, denn das vorige Stillschweigen war. Dennoch verzagt das Weiblein nicht, sondern wie sie sich auf seine Güte verließ und sich auch davon nicht wollte reißen lassen, so will sie dem HErrn kein Ziel setzen oder Zeit zu helfen bestimmen, ungezweifelter Hoffnung, er werde helfen, wenn er sich auch noch unfreundlicher stellte. Demnach läßt sie auch nicht ab, sondern tritt noch einmal herzu, fällt ihm zu Füßen und sagt: „HErr, hilf mir.“ Doch was geschieht? Christus bleibt nicht allein bei seiner vorigen Meinung, sondern heißt sie auch eine Hündin, gleich als wäre sie nicht werth, daß sie unter die Seinen sollte gezählt werden. Diese Versuchung ist gar groß und heftig. Es müssen auch die, welche auf solche Weise versucht werden, gar festen Glauben haben, wenn sie nicht zagen wollen. Wohlan, was thut nun das Weiblein? Sie bekennt, Christus habe recht gesagt, daß sie ein Hündlein und eine Sünderin sei, begehrt auch nicht, daß das Brod den Kindern genommen und ihr gegeben werde, sondern daß sie nur die Brosamlein haben möge, die doch die Hunde vom Tisch ihrer Herren empfangen; als wollte sie sagen: „Liebster HErr, wenn du willst meine Werke, meine Verdienste, ja, meine Sünde ansehen, so weiß ich wohl, daß mir keine Hülfe widerfahren wird, so weiß ich auch wohl, daß ich unter die Kinder Gottes nicht gezählt werden mag. Nun begehre ich aber deiner Güte, Gnade und Barmherzigkeit und bitte, du wolleſt mich in meinem Elend trösten und mein Kind vom Teufel erlösen. Und dieweil ich solches nicht verdienen kann, so bitte ich dich, du wolleſt dich um der Ehre deines Namens willen um mich erbarmen.“ Siehe, da ist nun der liebe HErr Christus überwunden und kann sich nicht länger enthalten; er muß dem armen Weiblein sein Herz offenbaren. So sagt er denn: „O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst.“ Also that auch Joseph in Egypten; da er sich lange seinen Brüdern auf das härteste gezeigt

hatte, sagt er zuletzt mit weinenden Augen: „Ich bin Joseph, euer Bruder. Und nun bekümmert euch nicht.“ 1 Mos. 45, 4. 5. Da lernen wir nun, daß zwar Gott in allen Nöthen und Anfechtungen helfen wolle, wenn er gleichwohl eine Zeitlang verzieht; doch daß wir nach der Art des Glaubens allein bei ihm ansuchen, auch nicht eher ablassen zu bitten, bis wir erhört werden.

Zum dritten wird uns ein Exempel der Liebe in diesem Evangelium vorgestellt, welche nicht ihren eigenen, sondern allezeit des Nächsten Nutzen sucht und zu Herzen nimmt. Solches thut auf das erste des Mägdleins Mutter in dem, daß sie die Noth ihrer Tochter Christo so bitterlich anzeigt und dermaßen um Hülfe bittet, als wäre sie selbst besessen gewesen. Also erfüllt sie das Gebot St. Pauli, daß die Eltern ihre Kinder lieben sollen. Eph. 5. Danach sehen wir auch ein solches Exempel der Liebe in den Aposteln in dem, daß sie so fleißig für das Weiblein bitten und gerne gesehen hätten, daß ihr bald durch Christum wäre geholfen worden. Merke aber dabei, daß hier ein Lebendiger für den andern bittet, auf daß du dich vor denen zu hüten wissest, die hieraus die Anrufung der verstorbenen Heiligen bewähren wollen. Es ist wahr, daß die Apostel für das Weiblein gebeten haben; aber in diesem Leben haben sie solches gethan, nicht nach dem Tode. Und wer hat dir jemals verboten, für deinen Nächsten zu bitten und dich seiner Noth anzunehmen? Dringen wir nicht allezeit auf solche Werke und nennen dieselben allein gut und christlich? Ja, Glaube und Liebe ist die Summa unserer Lehre; und wir wissen, daß er, der HErr, nicht gelogen hat, da er sagt, daß in diesen zweien Geboten das ganze Gesetz stehe und alle Propheten. Demnach soll ein jeder Christ wissen, daß der Glaube ohne nachfolgende Liebe und gute Werke gegen den Nächsten nicht sein kann. Und das meint St. Jacobus, wenn er sagt, daß es ein todter Glaube sei, wenn solche Früchte nicht folgen.

Dritter Sonntag in der Fasten, Oculi.

Luc. 11, 14—28.

Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Die andern aber versuchten ihn und begehreten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere. Ist denn der Satanas auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? Dieweil ihr saget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein. So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich Gottes zu euch. Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahret, so bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätten, suchet Ruhe und findet ihrer nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er's mit Besemen gekehret und geschmücket. Dann gehet er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger denn vorhin. Und es begab sich, da er solches redete, erhub ein Weib im Volk die Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.

Dieses Wunderwerk ist eine lebendige Lehre und Predigt; denn wir lernen daraus nicht allein, daß Christus ein gütiger, freundlicher HErr sei, und jedermann zu helfen geneigt, sondern

auch, daß alles dem Teufel unterworfen sei, wo dieser HErr nicht erkannt wird. Und zu solcher Erkenntniß kann der Mensch weder durch Werke noch durch eigene Weisheit kommen, wenn wir nicht durch den Vater hieher gezogen werden, wie die Schrift sagt: „Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.“ Matth. 11, 27. Doch hat Gott sein Mittel, durch welches er uns zu solcher Erkenntniß führt und bringt, nämlich sein Wort und Evangelium, welches er seinem Sohne zu lehren gegeben hat; das läßt er predigen, gibt auch durch dasselbe seinen Heiligen Geist, auf daß, wer es hört und annimmt, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe. Joh. 3, 16. Und unter solche Predigt gehört auch dieses Evangelium und Wunderwerk, in welchem uns Christus abgemalt wird als der, welcher aus lauter Gnade und Barmherzigkeit einen armen, elenden, betrübten Menschen vom Teufel errettet hat. Man mag aber wohl sagen, daß dies ein armer Mensch gewesen sei; denn er war blind, stumm, taub und besessen. Daran kann man sehen, wie alles dem Teufel unterworfen sei, wo Christus nicht hinkommt, und wiederum, daß der Satan weichen muß, sobald Christus durch sein Wort zu uns kommt. Da wird bald offenbar, was Christus Joh. 12, 31. sagt: „Jetzt gehet das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden.“ Wollen wir also der Güte Christi genießen, die uns das Evangelium vorträgt, so müssen wir glauben, daß die Predigt von Christo wahr sei, daß er allein uns gesund mache, geistlich und leiblich. Sind wir nicht in Sünden empfangen und geboren? Ps. 51, 7. Die Sünder aber gehören in das Reich des Teufels. So muß man auch sagen von unserer Blindheit, Taubheit und Stummheit. Blind sind wir und sehen nicht, wie Abraham Christum gesehen hat, das ist, wir glauben nicht. Auch sind wir stumm, Christum

zu bekennen, von welchem Bekenntniß der Apostel sagt: „So man von Herzen glaubet, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.“ Röm. 10, 10. Darüber sind wir auch taub und hören nicht gerne die Wahrheit des Evangeliums. Und doch muß es gehört sein, wollen wir aus dem Reiche des Satans in das Reich Christi kommen. Wer kann aber solches unser großes Gebrechen wegnehmen? Der einige Christus. Darum glaube ihm, so wird dir geholfen.

Zum andern lernen wir aus diesem Evangelium, wie alle Worte und Werke Christi von dieser bösen, ungläubigen Welt genommen und gedeutet werden. Es muß böse sein, wie gut es auch sei, was der gute HErr Christus thut. Da die ungläubigen Juden dies Wunderwerk, da es vor ihren Augen geschehen war, nicht leugnen können, sagen sie, er habe es durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, gethan. Ist es aber nicht eine große Gotteslästerung, ein solch göttliches, treffliches Werk und Wunder des Teufels Kraft zuschreiben? Doch des Fleisches Art und Heuchelei thut es nicht anders. Ein böser Baum bringt keine gute Frucht, und Kain wird den Abel hassen, ob er wohl keine Ursach dazu hat. Es ist kein Werk so göttlich oder gut durch Christum geschehen, das der Unglaube nicht hätte angefochten. Ist es nicht ein Wunder göttlicher Liebe, mit den Sündern essen und trinken und sie zur Buße rufen? Dennoch ward solches dem HErrn Christo als ein böses Stück nachgesagt. Marc. 2, 15—17. War es nicht an Christo zu rühmen, daß er das Wort seines Vaters, das heilige Evangelium, predigte? Dennoch konnte er damit bei den halsstarrigen Juden keinen Dank verdienen, sondern mußte hören, wie sie sprachen: „Er verführet das Volk.“ Joh. 7, 12. Und wie ging es den Aposteln nach Christi Auferstehung? Wie ging es St. Paulus, der auch für seine Brüder wünschte verbannt zu sein, auf daß er sie zum Glauben brächte? Röm. 9, 3. Er mußte den Juden

aufrührerisch und dem Festus toll sein. Also geschieht auch hier Christo. Er thut ein trefflich Werk, welches die Juden billig sollte bewegt haben zu glauben; so fahren sie zu und lästern es. Etliche wollen noch ein Zeichen vom Himmel haben, lassen sich mit dem gegenwärtigen nicht genügen. Etliche aber sprechen, Christus habe solches durch die Kraft des Teufels gethan. Summa, was Christus thut, wirkt und lehrt, ist alles der Welt zuwider; sie kann es nicht ungelästert lassen, und muß also der HErr Christus ein Stein des Anlaufens bleiben.

Zum dritten sehen wir in diesem Evangelium, mit welchem Fleiß, Ernst und Eifer Christus seine Lehre und Werk als göttlich vertheidigt. Und wiewohl er zuletzt denen Antwort gegeben hat, die ein Zeichen vom Himmel begehrten, und sie gewiesen auf das Zeichen des Propheten Jona, hat er doch denen aufs kräftigste das Maul gestopft, die seine Lehre und Werk dem Teufel und nicht Gottes Kraft zugeschrieben haben. Denn solches war in keinem Weg zu leiden, dieweil die Juden wider ihr eigen Gewissen sagten, er hätte solch Zeichen gethan durch des Teufels Kraft, da es doch am Tage war, daß er es that durch den Finger, das ist, durch die Kraft und den Geist Gottes. Wie aber Christus hier gethan hat, so thut er auch, da die Juden sagten, er hätte den Teufel. Joh. 8. Er läßt fahren, daß sie ihn einen Samariter heißen, und verantwortet sich dagegen, daß er sollte einen Teufel haben. Doch wir wollen aufs kürzeste die Argumente besehen, damit er den Juden das Maul gestopft hat. Zum ersten beweist Christus mit zwei Gleichnissen, es sei nicht glaublich oder möglich, daß ein Teufel den andern sollte austreiben. Denn wenn solches sein sollte, müßten auch die Teufel nicht eins sein und ihr eigen Reich verwüsten, dieweil ein jedes Reich, das mit sich selbst uneins ist, vergehen muß, und auch kein Haus bestehen kann, darin die Einwohner uneins sind. Zum andern beweist er mit einem deut-

lichen Exempel, daß er unbilliger Weise geläſtert werde. Er ſpricht: „Treibe ich die Teufel aus durch Beelzebub, durch wen treiben ſie eure Kinder aus?“ Wohlan, dieſelben ſollen eure Richter ſein; denn ſie werden nicht ſagen, daß ein Teufel den andern austreibe, ſondern daß ſolches durch die Kraft Gottes geſchehen müſſe. Geſchieht es aber allein durch Gottes Kraft, wie will eure Läſterung beſtehen? Ihr ſolltet billig erkennen, daß Gottes Reich zu euch gekommen ſei, welchem der Teufel weichen müſſe, und euch nicht mit ſo ſchwerer Gotteslästerung beladen. Zum dritten nimmt er ein Argument von einem groben Gleichniß und ſpricht: „Wenn ein ſtarker Gewappneter ſeinen Palaſt bewahret, ſo bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, ſo nimmt er ihm ſeinen Harniſch, darauf er ſich verließ, und theilet den Raub aus.“ Er ſchließt alſo: Satan iſt unüberwindlich, wenn er nicht durch die Kraft Gottes überwunden wird. Nun habe ich ihn überwunden und er hat mir weichen müſſen; darum habe ich ſolches gethan, nicht durch Beelzebub, wie ihr ſagt, ſondern durch Gottes Kraft. Weil dem nun alſo iſt, habt ihr nicht ſolches mein Werk unbillig geläſtert? Zum vierten ſtopft er den Juden das Maul mit einem tapferen Spruch: „Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich; und wer nicht mit mir ſammelt, der zerſtreuet.“ Nun iſt aber der Satanas wider mich; denn er thut niemand Gutes, wie ich; auch ſammelt er nicht zum ewigen Leben, wie ich. Darum wird er auch mir zu Gefallen von keinem Menſchen weichen, wenn ich ihn nicht durch Gottes Kraft austreibe. Zum fünften wird den Juden geantwortet mit einer Drohung, als wollte er ſagen: Nehmt euch wohl in Acht. Es wird jetzt der Teufel ausgeſtoßen und euch das Wort Gottes reichlich verkündigt durch mein Evangelium. Werdet ihr nun dies mein Evangelium nicht annehmen, ſondern dem verjagten Teufel wiederum Raum geben, ſo werden

alsdann sieben Teufel dazukommen und euer Herz dermaßen besitzen, daß ihr zur Seligkeit nimmer kommen werdet. Seid gewarnt; ich habe es euch zuvor gesagt. Siehe, also bringt Christus die zum Schweigen, welche die offenbare Wahrheit gelästert haben, und thut solches mit unüberwindlichen Argumenten, lehrt damit, daß ein jeder Christ geschickt sein solle, die Wahrheit zu verantworten, wenn dieselbe durch die Lästermäuler mit Lügen angetastet wird, sonderlich aber die Prediger, die auch andere zu lehren berufen sind.

Vierter Sonntag in der Fasten, Lätare.

Joh. 6, 1—15.

Darnach fuhr JEsus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that. JEsus aber ging hinauf auf einen Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hub JEsus seine Augen auf, und siehet, daß viel Volks zu ihm kommt, und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen? (Das sagte er aber, ihn zu versuchen; denn er wußte wohl, was er thun wollte.) Philippus antwortete ihm: Zwei hundert Pfennig werth Brods ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es ist ein Knabe hie, der hat fünf Gerstenbrode und zween Fische; aber was ist das unter so viele? JEsus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünf tausend Mann. JEsus aber nahm die Brode, dankete, und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammelten sie, und fülleten zwölf Körbe mit Brocken, von den fünf Gerstenbroden, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Men-

schen das Zeichen sahen, das JEsus that, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da JEsus nun merkete, daß sie kommen würden und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten; entwich er abermal auf den Berg, er selbst alleine.

Zum ersten ist hier ein trefflich Exempel allen Christen vorgestellt, daß Gott sie durch Christum gnädiglich an Leib und Seele ernähren und erhalten wolle, wenn sie nur ihr Vertrauen und Hoffnung zu ihm setzen, und ist hier zu merken, daß uns Gott von Anfang wider die Bauchsorge mit viel Verheißungen und Exempeln gerüstet hat, ohne Zweifel darum, daß ihm unser Unglaube, der uns angeboren, wohl bekannt gewesen ist. Es ist gar eine hohe Kunst, der Sorge für zeitlich Gut und Nahrung absterben, und mit ganzer Zuversicht an Gottes Verheißungen und Zusagen hangen, also daß man fest glaube, Gott werde uns ernähren, wenn sich gleich die Sache anders werde lassen ansehen. Auf daß wir nun den schändlichen Unglauben lassen und zu solcher Zuversicht kommen mögen, gibt uns Gott so viele Verheißungen, bestätigt dieselben auch mit so köstlichen Wunderwerken, daß es wahrlich ein verstockt Herz sein müßte, das dadurch nicht sollte zum Glauben bewegt werden. Er läßt dieselben uns darum predigen und vortragen, daß wir dadurch zum Glauben gereizt werden. Ja, wen sollte solches nicht zum Glauben bewegen, daß Christus für das Volk sorgt und Mitleid mit ihm hat, da noch keiner an Essen und Trinken gedacht hatte? Er beweist damit, daß er wisse, was unser Gebrechen sei, ehe denn wir ihn bitten. Daß er aber seine Augen aufhebt, wie der Evangelist sagt, und das Volk ansieht, bedeutet, daß ihn unser allezeit jammert und uns seine Hülfe bereit sein solle. Denn auf die Weise müssen wir es verstehen, wenn die Schrift sagt, Gott sehe uns an mit seinen Augen, nämlich, daß er sich unser mit Hülfe gnädiglich annehmen wolle. Dieweil denn

Christus mit so großer Güte in diesem Wunderwerk anzeigt, daß er uns an Leib und Seele ernähren wolle, so ist es je billig, daß wir nicht sorgen, ohne allein, wie wir Gott durch Christum gefällig, das ist, gerecht, fromm und selig werden mögen, wie er denn solches auch allein von uns fordert, da er sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen.“ Matth. 6, 33. Als wollte er sagen: Es muß geglaubt sein; glaubt ihr aber nicht, so werdet ihr darben, wenn ihr gleich der Welt Güter hättet, wie David sagt: „Die Reichen müssen darben und hungern; aber die den HErrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut.“ Ps. 34, 11. Hier möchte aber einer sagen: Will mich denn Gott also ernähren, so will ich nicht mehr arbeiten. Nein, liebes Kind, es ist dir nicht die Arbeit, sondern das Sorgen verboten. Du sollst im Schweiß deines Angesichts dein Brod essen, und doch nicht auf deine Arbeit, sondern auf Gott dein Vertrauen setzen. Thust du das, so sorge für keine Nahrung; Gott wird dich ernähren.

Zum andern haben wir hier ein trefflich Exempel göttlicher Liebe in Christo zu uns erstlich darin, daß er mit so großer Sanftmuth die Schwachheit nicht allein des Philippus, sondern auch der andern Apostel duldet. Damit lehrt er uns, daß die Christen ihren Glauben mit Werken der Liebe an den Tag geben sollen, desgleichen, daß solche Liebe vollkommen sein müsse. Unvollkommene Liebe thut nur Gutes den Freunden, wie sie denn auch die Zöllner und Ungerechten einander erweisen. Luc. 6, 32—34. Vollkommene Liebe aber thut nicht allein den Freunden Gutes, sondern auch den Feinden, und folgt darin diesem Exempel Christi nach und seines himmlischen Vaters, der seine Sonne scheinen und seinen Regen fallen läßt über die Gerechten und Ungerechten. Matth. 5, 45. Von dieser Vollkommenheit der Liebe sagt Christus: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im

Himmel vollkommen ist.“ Matth. 5, 48. Hier preist Christus die Liebe seines Vaters gegen uns als eine vollkommene Liebe darum, daß er uns zu Gnaden aufgenommen hat, da wir noch Feinde waren, Röm. 5, 10., und spricht daneben, daß wir sollen in brüderlicher Liebe, die aus dem Glauben fließt, auch vollkommen sein. Wohlan, bist du nun ein Christ und willst dein christlich Herz durch nachfolgende Werke an den Tag geben, so unterweise die Schwachen, und laß nicht ab, bis auch sie im Glauben stark werden, ja, thue jedermann Gutes, er sei Freund oder Feind, gerecht oder ungerecht; alsdann hast du durch Frucht der Liebe bezeugt, daß du ein guter Baum seiest.

Zum dritten zeigt das Evangelium, wie Christus nicht eher das Brod und die Fischlein unter das Volk habe lassen austheilen, bis er seinem himmlischen Vater, als dem, der alle Creaturen aus seiner Güte ernähren muß, eine herzliche Danksagung gethan hatte. Damit lehrt er, daß wir allezeit für die empfangenen Wohlthaten, leiblich und geistlich, damit uns Gott täglich überschüttet, von ganzem Herzen Danksagung thun sollen. Willst du wissen, was rechtschaffene Danksagung sei? Eine rechte Danksagung ist, daß wir erkennen, wie wir alles von Gott aus Gnaden durch Christum und nicht aus uns selbst haben. Solcher Erkenntniß folgt dann gemeiniglich ein ewiges Loben und Preisen. Ja, wie kann ich Gott, meinem Vater, Preis, Lob oder Danksagung erzeigen, wenn ich seine Wohlthat nicht erkenne? Habe ich nun Glauben und erkenne, daß Gott durch Christum des Satans Reich zerstört und mich zum Erben seines Reiches gemacht habe, so werde ich freilich sammt allen Auserwählten für solche Wohlthat Danksagung thun, wie denn solche Art der Gläubigen Jes. 25, 1. ff. und Dan. 2, 20. ff. gar fein abgemalt wird. Solche Danksagung soll aber nicht nur einmal, sondern unser ganzes Leben lang ewiglich und ohne Unterlaß geschehen, wie David sagt Ps. 34, 2.: „Ich will den HErrn

loben allezeit; sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein." Desgleichen, wenn ich erkenne, daß mich Gott auch im Leiblichen durch seinen Segen, ob ich wohl Arbeit zu thun schuldig bin, ernähren und erhalten müsse, so werde ich abermals solches nicht meiner Arbeit zuschreiben, sondern durch Christum Gott zu danken wissen. Wie oft bekennt der fromme David mit Ruhm und Danksagung, daß ihn Gott von Kindheit auf ernährt habe bis in sein Alter! Wem schreibt der weise Salomo seine Weisheit zu; wem sein Gut und Reichthum? Seiner Arbeit? Nein; denn er spricht: „Was kriegt der Mensch von aller seiner Arbeit und Mühe seines Herzens, die er hat unter der Sonne? . . Solches sahe ich auch, daß von Gottes Hand kommt. . . Denn dem Menschen, der ihm gefällt, gibt er Weisheit", Pred. 2, 22—26., und ferner: „Der Segen des HErrn macht reich ohne Mühe." Sprüche 10, 22. Siehe, also müssen auch wir erkennen, daß alle unser Vermögen im Geistlichen und Leiblichen von Gott sei, und ihm dafür danken unser Leben lang.

Zum vierten lehrt uns dies Evangelium, daß wir die empfangenen Güter wohl zu Rathe halten und nicht mißbrauchen sollen, in dem, daß Christus gebeut, man solle die übrigen Brocken sammeln und nichts umkommen lassen. Hast du mehr Gutes von Gott empfangen, als die Nothdurft deines Hauses erfordert, so halte es zu Hauf, nicht daß du dir hier Schätze sammeln solltest, welche Motten und Rost verzehren und die Diebe stehlen, sondern daß du es nicht übel verbringst in Wollust, Fressen und Saufen und übriger Kleidung, wie vom verlorenen Sohn gesagt wird, sondern was du übrig hast den Armen als ein treuer Haushalter zu rechter Zeit austheilest. Oder meinst du, daß dir zu Wollust und Pracht gegeben sei, was du über deines Leibes Nahrung und Nothdurft hast? Nein, du bist nur ein Knecht darüber, und es ist dir darum gegeben, daß du den Nothdürftigen und Armen

damit dienen und dir Freunde mit dem ungerechten Mammon machen sollst, auf daß, wenn es dir nun wird vonnöthen sein, dieselbigen dir ein gut Zeugniß geben. Wie ist es dem reichen Mann gegangen, der den armen Lazarus verschmähte? Sein Essen und herrliche Kleidung hätte ihn nicht verdammt, wenn er Glauben gehabt, mit Danksagung gegessen und des armen Lazarus nicht vergessen hätte. Nun vergißt er des Armen und mißbraucht seine Güter und muß verdammt sein. In Summa, was du übrig hast, das sollst du nicht zu Pracht und Wollust brauchen, sondern damit sollst du Gott und deinem Nächsten dienen.

Fünfter Sonntag in der Fasten, Judica.

Joh. 8, 46—59.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr nicht; denn ihr seid nicht von Gott. Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? JEsus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst? JEsus antwortete: So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprecht, er sei euer Gott; und kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn. Und so ich würde sagen, ich kenne ihn nicht, so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid. Aber ich kenne ihn, und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte;

und er sahe ihn, und freuete sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahr alt, und hast Abraham gesehen? JEsus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ehe denn Abraham ward, bin ich. Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber JEsus verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend.

Wir haben nun vielmals gesagt, daß Gottes Wort ohne Anfechtung und Widerstand in dieser bösen, verkehrten Welt nicht gepredigt werden möge, sintemal Christus zum Zeichen gesetzt ist, dem viele Leute widersprechen werden. Luc. 2, 34. Also sehen wir es auch in diesem heutigen Evangelium. Denn nicht allein wird Christus hier ein Samariter und falscher Lehrer gescholten, sondern es heben auch zuletzt die Juden Steine auf und wollen ihn steinigen. Dieweil denn nun ein solcher Hader zwischen den Gottlosen und den Gläubigen allezeit sein und bis an das Ende der Welt bleiben wird, so wollen wir besehen, wie sich hierin ein jeder Christ, sonderlich aber die Diener des Worts halten sollen. Denn es muß je gelitten, aber doch den Lästerern göttlichen Worts das Maul gestopft sein.

Zum ersten stopft Christus das Maul denen, welche seine Lehre verfolgten, mit der Unsträflichkeit seines Lebens, daß er mit sanftmüthigen Worten sagt: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Ihr verwerft meine Lehre und wollt dieselbige nicht annehmen. Was habt ihr dazu für Ursache? Wenn ich anders lehrte, denn ich thue, und anders thäte, denn ich lehrte, so möchtet ihr Ursache haben, meine Lehre zu verwerfen. Nun könnt ihr aber nicht sprechen, daß mein Leben der Lehre zuwider sei. Dennoch seid ihr so halsstarrig, daß ihr nicht glauben wollt. Siehe, hier stehen die Juden und wissen nicht, was sie sagen sollen. Denn das Leben Christi war unsträflich, wie Jesaias von ihm zeugt, es sei kein Betrug jemals in seinem Munde erfunden worden. Jes. 53, 9. Also soll nun auch ein jeder Christ,

und sonderlich der Diener des Worts, geschickt sein, daß sein Leben und Wandel von niemand mit Wahrheit getadelt werden möge, sonderlich, dieweil die Feinde des Worts mehr auf das Leben denn auf die Lehre sehen. Ja, wie kann ich strafen, wenn ich selbst sträflich bin, und der Zuhörer sagen kann: „Arzt, hilf dir selber“? Soll ich nun Ehebruch strafen, so muß ich selber kein Ehebrecher sein. Soll ich übermäßig Fressen und Saufen strafen, so muß ich selber kein Schlemmer sein. Soll ich Diebstahl strafen, so muß ich selber kein Dieb sein; sonst wird mir Paulus sagen: „Worinnen du einen andern richtest, verdammest du dich selbst; sintemal du eben dasselbige thust, was du richtest.“ Röm. 2, 1. Ueberdas wird mir auch der Heilige Geist ein solch Lied singen: „Was verkündigest du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund; so du doch Zucht hassest, und wirfst meine Worte hinter dich?“ Ps. 50, 16. 17. Es ist wohl wahr, daß wir vor Gott allesammt Sünder und unrein sind, und um Vergebung täglicher Schuld alle Augenblicke bitten müssen. Aber dennoch soll der äußerliche Wandel eines Christen unsträflich sein, sonderlich des Predigers, auf daß nicht die Feinde des Worts um unseres bösen Wandels willen das Evangelium zu lästern Ursach gewinnen. 1 Tim. 3, 2—7.

Zum andern rühmt Christus seine Lehre als die gewisse, rechtschaffene Wahrheit; will abermals damit anzeigen, daß die Juden seine Lehre gar unbillig verwerfen, dieweil er nichts anderes predige, denn die Wahrheit, die er von seinem himmlischen Vater gehört hat. Und hat er vorhin getrotzt mit dem Leben, so trotzt er auch nun mit der Lehre, die gewißlich seines Vaters, und nicht, wie die Juden fälschlich sagten, des Teufels Lehre war. Wenn nun ein Prediger nicht dasselbe thun kann, was will er denn ausrichten? Der Lehre muß er gewiß sein, daß sie Gottes sei, es stehe um das Leben, wie es wolle. Demnach, wenn eins zu wünschen wäre

und je sein müßte (das ich doch nicht sage), so wollte ich lieber einen bösen Prediger haben zum Lehrer, der recht lehrte, denn einen frommen Mann, der mich von Gottes Wort auf Menschenlehre und Gleißnerei führte. Und hiemit stimmt Christus, da er sagt, man solle die, welche auf Mosis Stuhl sitzen, das ist, Gottes Wort wie Moses lehren, aufnehmen und hören, aber doch nicht nach ihren Werken thun. Matth. 23, 2. 3. Denn er will hiemit die bösen Werke, aber nicht die Lehre, die Gottes ist, verworfen haben. Warum meinest du, daß sich St. Paulus rühme, er habe sein Evangelium empfangen durch die Offenbarung JEsu Christi? Gal. 1, 12. Ohne Zweifel hat er den Juden damit wollen zu verstehen geben, daß seine Lehre Gottes und nicht sein eigen sei. Wenn man nun gewiß ist, daß unsere Lehre nicht unser, sondern Gottes sei, so soll man auch über derselbigen halten, sie bekennen und wider die Lästerer vertheidigen, ob es auch unser Blut und Leben koste, wie auch Christus hier vertheidigt, was die Lehre belangt, nämlich, daß er nicht von dem Teufel besessen sei, und nicht aus dem Teufel rede. In Summa, unserer Lehre sollen wir gewiß sein, also daß wir nichts anderes annehmen, lehren oder predigen, es sei denn gewisse Wahrheit, wie auch Christus von der Lehre seines Vaters sagt: „Dein Wort ist die Wahrheit.“ Joh. 17, 17.

Zum dritten zeigt Christus in diesem Evangelium die Ursache an, warum die Juden Gottes Wort nicht hören konnten, und spricht: „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr nicht; denn ihr seid nicht von Gott.“ Siehe aber hier, wie weit in Sachen, die Gerechtigkeit belangend, das Urtheil des Fleisches und das Urtheil Christi aus einander seien. Die Juden urtheilen, dieweil sie von Abraham und der Väter Samen geboren seien und die Beschneidung hätten, müßten sie derhalben auch Gottes Volk und Kinder sein. Wie urtheilt aber Christus?

Sie seien Kinder, nicht Abrahams oder der Väter, sondern des Teufels. Das beweist er damit, daß sie nicht wie Abraham Gottes Wort hören und glauben, sondern vielmehr dasselbe verschmähen, verachten und verfolgen. Wo bleibt nun der Juden Ruhm, Stolz und Hoffart? Was hilft sie die Beschneidung und ihre Herkunft von den Vätern? Es ist alles verloren, wenn nicht Gottes Wort gehört, angenommen und mit dem Herzen gefaßt wird. Ja, Abraham selbst hätte nicht mögen in die Zahl der Kinder Gottes gerechnet werden, wenn er nicht Gottes Wort angenommen und mit dem Glauben gefaßt hätte, wie denn die Schrift sagt: „Abraham hat Gott geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Röm. 4, 3. Demnach lehrt auch die Schrift, daß kein anderer Weg zur Seligkeit sei, denn daß man an den glaube, den Gott in diese Welt gesandt habe. Joh. 17, 8. Willst du nun erkennen den Unterschied zwischen den Kindern Gottes und den Kindern des Teufels? Die Kinder des Teufels können Gott nicht hören, wie fromm, gerecht und heilig sie auch scheinen; denn sie wollen ihre Werke unverworfen und unverdammt haben. Die Kinder Gottes aber hören Gottes Wort gerne, nehmen es an und fassen es ins Herz durch den Glauben, angesehen, daß in solchem Worte unser Heil und Seligkeit steht.

Zum vierten wird uns in diesem Evangelium vorgehalten die Kraft des Wortes Christi, darin, daß Christus selber sagt, so jemand sein Wort halten werde, der solle den Tod nicht sehen ewiglich, und solches mit einem Eid bestätigt. Meinst du aber, daß solches den Juden gefallen habe? Freilich nein; denn dieweil sie vorhin seine Lehre dem Teufel zugeschrieben haben, hat ihnen solcher Preis seiner Lehre überall nicht gefallen, sondern sie vielmehr zu Haß und Neid bewegt. Es sei aber gezürnt hin oder her, so sagt er gleichwohl, wie es darum steht, und will um ihres Zornes willen die Wahrheit nicht verschweigen. Demnach wollen

wir aller Menschen Zorn fahren lassen, und aus diesem Text sehen, was Gott, unser Vater, durch das Wort seines Sohnes JEsu Christi in denen, die es hören und annehmen, wirken wolle. Sie sollen, spricht er, den Tod nicht sehen ewiglich. Da hast du die Kraft des göttlichen Worts. Es war uns durch Adam Tod und Verdammniß aufgeerbt, also, daß kein Mensch auf Erden durch eigene Werke solchem Urtheile entlaufen könnte. Der Zorn ging über uns alle. Nun aber kommt Christus und will uns lehren und anzeigen, wie wir von solchem Urtheil entledigt werden sollen, nämlich durch sein Wort, darin uns sein Leiden und Sterben verkündigt wird, allein daß wir es fassen und wohl behalten. Es ist aber ein großer und merklicher Nachdruck auf dem Wörtlein mein; denn mit demselben will er aller Menschen, ja auch Mosis Gesetz ausgeschlossen und allein seinem Evangelium die Gerechtigkeit und das Leben zugeschrieben haben. Und wenn wir die Sache recht ansehen, so ist gar ein großer Unterschied zwischen der Lehre Mosis und Christi. Moses zeigt nur die Sünde an, indem er gebietet und verbietet, und doch den Geist nicht daneben gibt, daß ich dasjenige, was er haben will, thun könnte. Christus aber gibt in seinem Wort auch den Heiligen Geist, daß ich freiwillig, ungezwungen und ungedrungen thue, was recht ist, ja, er schenkt mir durch sein Evangelium Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit, die Kindschaft und Erbschaft, das Himmelreich und das ewige Leben, und das ohne alle mein Verdienst und Werk, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit. Dagegen fordert Christus nichts, denn daß wir nun sein, sein, sein Wort halten. Wie halten? Mit dem Herzen muß man es hören, fassen und bewahren. Die Welt will es dir nehmen und dich führen auf Zuversicht der Werke. Da aber mußt du stark, keck und munter sein, daß du dir Christum mit seinem Wort nicht nehmen lassest, sondern das Wort, im Herzen ergriffen, im Glauben behaltest. Thust du das,

ſo ſollſt du ewiglich leben, wenn du auch gleich den verweslichen Leib wirſt ablegen. Abraham iſt auch geſtorben und alle Propheten; ſie leben aber gleichwohl bei Gott, dieweil ſie an Chriſtum, der geweſen iſt, „ehe denn Abraham ward“, glauben und denſelben als ihre Gerechtigkeit ergriffen haben. Wirſt du aber das Wort nicht ergreifen, ſo mußt du des ewigen Todes ſterben. Sprichſt du aber, es wäre gut halten bei dieſem Wort, wenn nicht ſo viel weiſe, kluge, heilige, gewaltige Leute dawider wären. Ei, was geht es dich an? Weißt du nicht, daß Chriſtus zum Zeichen geſetzt iſt, dem widerſprochen wird? Du biſt nicht beſſer, denn er iſt. Haben ihn die Juden um ſeiner Lehre willen ſteinigen wollen, wie dies Evangelium anzeigt, ſo wirſt du dich auch leiden müſſen, ſintemal der Knecht nicht größer iſt als ſein Herr. In Summa, allein im Worte Chriſti haben wir Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit und Leben, ſofern wir daran glauben und uns davon nicht reißen laſſen.

Epiſtel am Palmſonntag.

Phil. 2, 5—11.

Ein jeglicher ſei geſinnet, wie JEſus Chriſtus auch war. Welcher, ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gotte gleich ſein; ſondern äußerte ſich ſelbſt, und nahm Knechtsgeſtalt an, ward gleich wie ein anderer Menſch, und an Geberden als ein Menſch erfunden; erniedrigte ſich ſelbſt, und ward gehorſam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt, daß in dem Namen JEſu ſich beugen ſollen alle derer Kniee, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erde ſind, und alle Zungen bekennen ſollen, daß JEſus Chriſtus der HErr ſei, zur Ehre Gottes des Vaters.

In dieser Lection ermahnt der heilige Paulus die Philipper zur Liebe, zur Demuth und zur Dienstfertigkeit, damit ein jeder Christ dem andern zu dienen und zu helfen verpflichtet ist. Es reimt sich auch solche Lection gar fein auf das heutige Evangelium. Denn wie hier der Apostel von Christo sagt, er habe sich entäußert und Knechtsgestalt angenommen, so wird er auch im heutigen Evangelium beschrieben als ein armer König auf einem Eselein, der mit seinem demüthigen Einzuge in Jerusalem allen Pomp und alle Pracht und Hoffart dieser Welt verachtet und uns ein Exempel der Sanftmuth und Demuth gegeben habe. Doch wir wollen den Text Pauli besehen und aufs einfältigste auslegen, wie wir denn allenthalben unseren Fleiß dahin strecken, daß wir mehr Nutzen schaffen denn Kunst beweisen. Wie lautet aber der Text? „Ein jeglicher sei gesinnet, wie JEsus Christus auch war.“

Mit herzlicher Liebe, Sanftmuth und Demuth hat sich Christus gegen die Seinen allezeit vernehmen lassen; und wie er um unseres Heils willen in diese Welt gekommen war, also hat er auch alle seine Worte, Predigt, Zeichen und Wunderwerk dahin gestreckt, daß er uns dem Teufel aus dem Rachen reißen und durch den Geist und Glauben in sein Reich bringen möchte, wie er denn selber sagt: „Ich bin kommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“ Joh. 10, 11. Wie wir nun mit dem Glauben solchen gnädigen Willen Gottes in Christo erkennen und ergreifen müssen, wenn wir Vergebung der Sünde, die Gerechtigkeit und das Leben haben wollen, also müssen wir uns solche Liebe, Sanftmuth und Demuth auch zur Nachfolge vorbilden. Denn solches fordert er selbst von uns im Evangelio, da er sagt: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.“ Matth. 11, 29. So fordert es auch in dieser Lection der heilige Paulus, da er sagt, wir sollen gesinnt sein, wie JEsus Christus auch war.

Merke aber aus den folgenden Worten, wie Christus gegen uns gesinnt gewesen sei. Denn er legt sich selbst aus und sagt also: „Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gotte gleich sein; sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden."

Christus war nicht allein in göttlicher Gestalt, ehe denn er in diese Welt kam, sondern er hat auch seine göttliche Natur und Kraft in dem Fleisch, das er von Maria durch Wirkung des Heiligen Geistes angenommen hatte, kräftiglich beweiset und an den Tag gegeben, als da er die Todten erweckte, Wind und Meer gebot, daß sie stille wurden, den Pharisäern ins Herz sah und ihre Gedanken offenbar machte, die Juden im Garten mit einem Wort zur Erde schlug, und dergleichen mehr. Waren das nicht herrliche und göttliche Werke? Es sagen auch die Evangelisten, daß er mit großer Kraft und Ansehen gelehrt habe. So gehört auch hieher, daß er selbst von seiner göttlichen Kraft sagt: „Ich und der Vater sind Eins." Joh. 10, 30. Wiewohl er nun seine göttliche Gestalt mit Lehre, Wundern und Zeichen kräftig und genugsam bewiesen hat, so hat er sich dennoch entäußert, Knechtsgestalt angenommen und sich an Geberden wie einen Menschen finden lassen. Und was er solchermaßen gethan hat, das hat er gethan um unsertwillen. Beherzige aber diese Demuth Christi wohl, so wirst du finden, daß sie unaussprechlich gewesen sei. Christus war wahrhaftiger Gott, wußte auch, daß er Gott seine Ehre nicht raubte, wenn er sich Gott gleich hielte. Aber da er sich als Gott hätte können dienen lassen, kehrte er das Blatt um und diente anderen, wie er auch im Evangelium sagt: „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele." Matth. 20, 28. Ist das nicht große Demuth? Ueberdas ist er geworden

als ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden, ausgenommen die Sünde, wie auch die Epistel an die Hebräer sagt: „Daher mußte er allerdinge seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde, und ein treuer Hoherprieſter vor Gott, zu verſöhnen die Sünde des Volks. Denn darinnen er gelitten hat und verſucht iſt, kann er helfen denen, die verſucht werden.“ Hebr. 2, 17. 18. Iſt uns ſolches nicht überaus tröſtlich? Höre aber, was er um unſertwillen mehr gethan hat: „Er erniedrigte ſich ſelbſt, und ward gehorſam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“

Was hätte doch der liebe HErr Chriſtus um unſertwillen mehr thun können? Er kommt vom Himmel in dies Jammerthal, wird aus einem Herrn ein Knecht, nimmt an ſich menſchliche Schwachheit und Krankheit und, das noch mehr iſt, alſo erniedrigt er ſich, daß er ſich um unſertwillen willig in den Tod gibt, und dazu in den ſchmerzlichſten und ſchändlichſten Tod, den man hat erdenken mögen. Hier ſollten wir wohl dankbar ſein, ſolche große Wohlthat erkennen, unſer Leben beſſern und einen neuen Wandel an uns nehmen, wie er durch den Propheten ruft: „Suchet den HErrn, weil er zu finden iſt; rufet ihn an, weil er nahe iſt. Der Gottloſe laſſe von ſeinem Wege, und der Uebelthäter ſeine Gedanken, und bekehre ſich zum HErrn, ſo wird er ſich ſein erbarmen; und zu unſerm Gott, denn bei ihm iſt viel Vergebung.“ Jeſ. 55, 6. 7. Aber was thun wir? Wahrlich, unſere Dankbarkeit und Beſſerung iſt nicht ſehr groß, und wir ſollten wohl Fleiß thun in dieſer gnadenreichen Zeit, daß wir nicht vergeblich die Gnade Gottes empfangen. Nachdem Chriſtus um unſertwillen ſo viel gethan und gelitten hat, ſollen wir ſein Verdienſt im Glauben ergreifen und uns auf dasſelbe allein verlaſſen. Solcher Glaube verzagt an ſich ſelbſt, gibt Chriſto ſeine Ehre und macht gerecht, fromm und ſelig. Zum andern müſſen wir uns die Liebe, Demuth und

Dienstfertigkeit Christi zur Nachfolge vorbilden, auf daß unser Glaube durch solche Nachfolge als rechtschaffen kund und offenbar werde. Thun wir das, so werden wir nicht allein des Leidens und Sterbens Christi in dieser Welt, sondern auch in jener Welt seiner Erhöhung theilhaftig werden. Willst du aber wissen, wie es um solche Erhöhung bestellt sei, so soll dir's St. Paulus sagen: „Darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen JEsu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß JEsus Christus der HErr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

Christus sagt im Evangelium: „Wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden." Daß aber solcher Spruch wahr sei, hat Gott unser Vater in seinem geliebten Sohne JEsu Christo so herrlich beweiset, daß solcher Spruch nicht viel Auslegens bedarf. Die Erniedrigung Christi hat bisher der Apostel überaus fein beschrieben, daß nämlich Christus Knechtsgestalt angenommen, menschliche Schwachheit erfahren und sich zuletzt in den allerschändlichsten Tod um unsertwillen ergeben habe. Nun beschreibt er zum andern in dieser Lection auch die Erhöhung Christi also, daß sie kein Meister meisterlicher hätte beschreiben können, indem er sagt, daß Gott ihn erhöhet habe, ihn wiederum gesetzt zu seiner Rechten und ihm alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Matth. 28, 18. Ueberdas hat er ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Denn im Namen JEsu Christi müssen wir alle selig werden; so ist auch außer diesem Namen weder Heil noch Seligkeit. Ja, es hat dieser Name Christi eine solche Herrlichkeit, daß sich auch die höllischen Pforten davor entsetzen müssen, und daß sich in solchem Namen alle Kniee beugen und „alle Zungen bekennen sollen, daß JEsus Christus der HErr sei, zur Ehre Gottes

des Vaters". Merke wohl, daß der Vater im Sohn geehrt wird, sonderlich wenn man an eigenen Werken verzagt und demselbigen seinem Sohne die Gerechtigkeit und Seligkeit zuschreibt. Denn wo solches geschieht, da wird auch der Vater geehrt, der uns seinen Sohn zur Rechtfertigung und zur Heiligung gesetzt hat. Willst du nun nach des Apostels Ermahnung thun, wohlan, so beherzige wohl, was Christus um deinetwillen gethan hat, und mache dir seine Liebe, seine Sanftmuth und Demuth, die ihn dir zu dienen bewegt haben, zu nutze. Darnach stelle dir auch solche Dinge zu einem Exempel vor die Augen, dem du billig nachfolgest. Denn solches will nicht allein Christus von dir haben, sondern es fordert auch die Noth, daß du mit solchen deinen Werken deinen Glauben beweisest und an den Tag bringest. Der barmherzige Gott erzeige uns durch seinen lieben Sohn JEsum Christum Gnade, daß wir in rechtschaffenem Glauben, ungefärbter Liebe und in einem christlichen Wandel bleiben unser Leben lang. Amen.

Am heiligen Ostertag.

Marc. 16, 1—8.

Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria Jacobi und Salome Specerei, auf daß sie kämen und salbeten ihn. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufging. Und sie sprachen unter einander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an; und sie entsatzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht; ihr suchet JEsum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hie. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet

aber hin und sagt's seinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Und sie gingen schnell heraus und flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen ankommen, und sagten niemand nichts; denn sie fürchteten sich.

Es haben die heiligen Evangelisten mit großem Fleiß beschrieben die Historie von der Auferstehung Christi, und solches nicht ohne merkliche Ursache. Der Artikel ist groß und im Bekenntniß unseres Glaubens unter den vornehmsten, daß wir glauben, Christus sei erstanden von den Todten und der Erstling worden unter denen, die da schlafen. Daß er aber groß sei und von fleischlichen Menschen schwerlich gefaßt werde, zeigen so viele Geschichten und Exempel in dieser Historie an, daß Beweisung und Bewährung weiter nicht hoch vonnöthen ist. Steht doch bei dem Evangelisten Lucas, daß, da die Weiber kamen und den Aposteln, was sie gesehen hätten, verkündigten, sie solche Worte für ein Märlein gehalten haben. Christus selber hatte ihnen zuvor gesagt, er müsse den Juden und Heiden zur Kreuzigung überantwortet werden und am dritten Tage auferstehen. Dennoch glaubten sie nicht und mußten durch Sehen, Fühlen, Greifen, viele Worte und Wunderwerke zum Glauben gebracht werden. Selbst den Engeln wird hier nicht geglaubt, bis Christus selbst dazu kommt und ihre Botschaft bestätigt. So schwerlich aber dieser Artikel von der Auferstehung gefaßt wird, so nöthig ist er zur Gerechtigkeit und Seligkeit. Wo dieser Artikel nicht gefaßt und geglaubt wird, da kann man nimmermehr gerecht, fromm und selig werden. Solches beweist St. Paulus zu den Römern mit kurzen, gewaltigen Worten, da er sagt: „Christus ist um unserer Sünden willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt." Röm. 4, 25. Zweierlei Dinge zeigt hier Paulus an. Dem Leiden und Blutvergießen Christi schreibt

er Vergebung der Sünden zu, die auch durch kein ander Werk oder Verdienſt weggenommen werden möge. Jeſ. 53. Aber der Auferſtehung ſchreibt er unſere Rechtfertigung zu, und will hieraus folgen, daß uns der Tod Chriſti, wie heilſam er auch iſt, nicht wäre genug, wenn nicht unſer HErr Chriſtus auch von den Todten erſtanden wäre. Derhalben, wollen wir unſerer Sünde los werden, ſo müſſen wir glauben, daß ſolches durch kein menſchlich Werk und Verdienſt geſchehen möge, ſondern allein durch das Leiden und Sterben unſeres HErrn JEſu Chriſti. Und ſollen wir gerecht werden, ſo muß uns die Gerechtigkeit durch die Auferſtehung Chriſti mitgetheilt werden. Weil nun unſere Seligkeit durch den Tod und die Auferſtehung Chriſti gar ausgerichtet iſt, will auch vonnöthen ſein, daß wir ſolches mit rechtem Glauben faſſen und zu Herzen nehmen. Doch wird auch hier ein bloßer Kopfglaube nicht viel ausrichten. Viele, die Chriſten heißen, bekennen, daß Chriſtus von den Todten erſtanden ſei, und werden dennoch verdammt. Die Auferſtehung Chriſti bekennen ſie, aber die Kraft ſolcher Auferſtehung heben ſie auf dadurch, daß ſie ihre Zuverſicht auf Werke ſetzen und denen die Gerechtigkeit zuſchreiben. Willſt du nun hier auf rechter Bahn gehen und dem Verdienſte Chriſti keinen Abbruch thun, ſo mußt du glauben nicht allein, daß er geſtorben und auferſtanden ſei, ſondern daß er dir, dir, ſage ich, und allen Sündern hiermit gedient habe. Denn durch ſeinen Tod hat er deine Sünde weggenommen, und durch ſeine Auferſtehung hat er dich gerechtfertigt. Ja, durch die Auferſtehung hat er angefangen ſein Reich und gewaltig bewieſen, daß er Sünde, Tod, Hölle und Teufel überwunden habe, und daß ihm alles unterworfen ſei und er als ein HErr Himmels und der Erden die Seinen gnädiglich erhält und ſeines Reiches theilhaftig machen wolle. Wiederum ſollen wir im Glauben der Sünde abſterben und in einem neuen Leben wandeln. Hieher gehört das

CONCORDIA THEOLOGICAL SEMINARY LIBRARY
SPRINGFIELD, ILLINOIS.

sechste Capitel der Epistel zu den Römern, darin durch den Apostel dieser Artikel von der Auferstehung gar meisterlich gehandelt wird, sonderlich, da er sagt: „Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wissen, daß Christus, von den Todten erwecket, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu Einem mal; das er aber lebet, das lebet er Gotte. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gotte in Christo JEsu, unserm HErrn."

Zum andern sehen wir in diesem Evangelium, nachdem das Fleisch den Artikel von der Auferstehung so schwerlich faßt, wie gnädiglich Gott durch seine Engel den Weibern, die mit ihrer Specerei zum Grabe kamen, Christum zu salben, gedient und ihnen die Auferstehung durch Wort und Zeichen verkündigt habe. Aber wer wollte doch an einem so gnädigen, gütigen und barmherzigen Gott und Vater zweifeln, der unsere Schwachheit so gnädiglich dulden und tragen und uns so lieblich lehren kann! Wen sollte solche Liebe nicht zum Glauben bewegen? Die Weiber, welche Specerei kaufen, Christum zu salben, meinen es ja gut, zeigen auch damit, daß sie zum Grabe eilen, an, daß sie Christum noch im Herzen lieb haben. Aber was sie da thun, geschieht menschlicherweise. Hätte es diesen Weiblein nicht am Glauben gefehlt, so hätten sie an das Wort gedacht, das Christus zu ihnen gesagt hatte, er werde am dritten Tage auferstehen und vor ihnen hergehen in Galiläa. Nun vergessen sie aber des Wortes und schicken sich an, Christum zu salben, welches zu thun ihnen nicht befohlen war, wie denn gemeiniglich die Vernunft pflegt das nicht zu thun, was sie thun soll; was sie aber nicht thun soll, thut sie, daß auch Gott der HErr solchen Vorwitz zu dämpfen im Gesetz geboten hat. 5 Mos. 12, 8. Nichtsdestoweniger ist Gott so ein

gütiger Gott, daß er um des Vorwitzes und Unglaubens willen diese Weiber nicht verwirft, sondern sie durch die Engel von ihrem fleischlichen Gottesdienst auf das Wort führen will. Und das geschieht also: Da die Weiber zum Grabe gingen und unter einander sprachen: „Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür?“ werden sie gewahr, daß der Stein abgewälzet war. „Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an; und sie entsatzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht; ihr suchet JEsum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hie. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten.“ Hier höreſt du, daß Gott seinen Engel sendet, nicht allein den Stein von des Grabes Thür zu wälzen, sondern die Weiber zu lehren und die Herrlichkeit der Auferstehung ihnen zu verkündigen, welches denn auch durch die glänzenden Kleider des Engels bedeutet worden ist. Merke aber, daß hier aufs ordentlichste beschrieben wird, wie der Mensch müsse fromm, gerecht und selig werden. Erstlich werden die Weiber beschrieben, daß sie sich entsetzt haben. Solchen Schrecken und solches Zagen wirkt die Predigt des Gesetzes, wenn sie uns unsere Sünden anzeigt. Ja, wen sollte das nicht schrecken, daß uns im Gesetz geboten ist, was wir thun sollen, und nichtsdestoweniger das Urtheil dabei steht, daß ein jeder verflucht sein soll, der nicht hält alles, was im Buch des Gesetzes geschrieben ist. Hier muß nun zum andern folgen der Engel, Gottes Prediger, mit seinem Trost und Evangelium, wie hier geschehen ist. Entsetzet euch nicht, spricht er, ob der fröhlichen Botschaft, daß wir der Sünde halben nicht mehr erschrecken und verzagen sollen. Woher aber haben wir solchen Trost? Von Christo, unserm lieben HErrn, der um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Rechtfertigung willen auferstanden ist. Mit solcher Predigt von der Auferstehung tröstet auch hier der

Engel die Weiber und erinnert sie des Wortes, das sie vormals von dieser Auferstehung gehört hatten. Ueberdas bestätigt er sein Wort damit, daß er ihnen die Stätte zeigt, da sie Christum hingelegt hatten. Ich meine ja, das heiße die Weiber fein freundlich unterweisen, lehren und ihre Schwachheit tragen. Das nun Christus den Weibern und Aposteln in diesem Falle gethan hat durch die Engel mit Wort und Zeichen, will er uns durch sein Wort auch thun zu dem Ende, daß wir solchem seinem Worte gehorsam Glauben schenken und allein in seinem Verdienst suchen unsere Seligkeit.

Zum dritten werden nun die Weiber abgefertigt von dem Engel, die Auferstehung Christi zu verkündigen nicht allein den Jüngern insgemein, sondern auch sonderlich Petro, der seines Falles wegen in großer Betrübniß lag. Daraus lernen wir, wie nöthig die Predigt von der Auferstehung sei und welch ein elend Ding es sei, wo die Herrlichkeit derselben Auferstehung nicht erkannt wird. Die lieben Apostel, die ihrer Sünde wegen in großer Traurigkeit von Angst des Todes überfallen waren, konnte niemand zufriedenstellen, denn allein die Predigt von der Auferstehung Christi. Wer kann leugnen, daß sie nicht alle gethan hätten wie Petrus, wenn sie nur wären wie er gefragt worden? Haben sie nicht Christum verlassen und sind von ihm geflohen? Sind sie aber geflohen, so haben sie gesündigt, wie auch Christus sagt: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir.“ Wer sich an Christo ärgert, der hat gesündigt, wie geschrieben steht: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“ Wohlan, ist nun Sünde da gewesen, so ist auch Furcht und Angst des Todes da gewesen, und mußte Gott diese betrübten Gewissen trösten durch die Predigt von dem Leiden und Auferstehen unseres geliebten HErrn JEsu Christi; als sollte der Engel zu den Weibern sagen: Gehet hin zu den betrübten Aposteln und sagt ihnen, Christus habe

Sünde, Hölle und Teufel überwunden und sei auferstanden von den Todten, daß sie nur getröstet seien; denn es sei nun erfüllt, was der Prophet Hosea zuvor gesagt habe: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Ja, sagt ihnen, Christus selber wolle ihnen in Galiläa solches verkündigen und sich daselbst sehen lassen, allein daß sie getröstet seien und an seiner Auferstehung nicht zweifeln. Siehe, also lehrt der Engel diese Weiber predigen und zeigt ihnen an, was sie den Aposteln verkündigen sollen. Merke aber, daß die Weiber ein priesterlich Amt thun sollen. Gott hat sie durch seinen Sohn und unsern Hohenpriester Christum zu Priestern geweiht. Wer an Christum glaubt und durch sein Wort den Heiligen Geist empfangen hat, der gehört, er sei Mann oder Weib, zu dem Haufen, von welchem St. Petrus gesagt hat: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums; daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.“ 1 Petr. 2. Solch priesterlich Amt hat auch verrichtet Hanna, die Prophetin. So haben auch geweissagt die vier Töchter des Philippus. Daß aber St. Paulus den Weibern in der Gemeinde zu schweigen geboten hat, geschieht nicht darum, daß den Weibern nicht gebühren wolle, Christum zu bekennen, sondern daß alles ehrlich und ordentlich zugehe, und die Weiber billig schweigen sollen, wo Männer sind, die das Lehramt in der Kirche ausrichten können. In Summa, wir allesammt, Männer und Weiber, müssen bekennen, daß wir wiedergeboren sind zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten.

Erster Sonntag nach Ostern, Quasimodogeniti.

Joh. 20, 19—31.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam JEsus, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände, und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den HErrn sahen. Da sprach JEsus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißet Zwilling, war nicht bei ihnen, da JEsus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den HErrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger drinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt JEsus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein HErr, und mein Gott! Spricht JEsus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Auch viel andere Zeichen that JEsus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, JEsus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

Zum ersten sehen wir hier abermals ein Exempel des Unglaubens in den Aposteln, und wiederum, wie gnädig Christus solche Schwachheit getragen und sie darum nicht alsbald verworfen habe. Die Weiber hatten ihnen verkündigt, daß Christus von

den Todten erstanden wäre und ihnen die Engel solches verkündigt hätten. Aber, wie Lucas sagt, sie hielten's für Märlein und glaubten ihnen nicht. Doch sind sie auf solche Rede zusammengekommen heimlich und verschlossen, aus Furcht vor den Juden. Da hast du des Fleisches Vermögen. Die Apostel glauben nicht, daß Christus von den Todten erstanden sei, ob es ihnen wohl die Weiber verkündigt haben. Ueberdas fürchten sie sich so sehr, daß sie sich auch heimlich verschließen. Wer kann nun sagen, daß das Fleisch in Sachen, die unsere Gerechtigkeit und Seligkeit betreffen, etwas vermöge. „Die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnet", sagt St. Paulus Röm. 8, und ist der fleischliche Mensch fleischlich gesinnt, so wird er schwerlich an Christum, der von den Todten auferstanden ist und der Erste aus der Auferstehung von den Todten geworden, glauben. Ja, wenn uns nicht der Heilige Geist durch das Wort gegeben wird und uns zu neuen Creaturen macht, fürchten wir uns nicht nur vor den Menschen, wie hier die Apostel, sondern noch viel mehr vor Gott, doch nicht in kindlicher, sondern in knechtischer Weise. Die rechte Furcht aber lehrt uns Christus durch seinen Geist, daß wir uns kindlich scheuen zu thun, was unserm Vater im Himmel mißfällig ist; und sonderlich sind diejenigen, welche durch den Geist erleuchtet sind, kühn und muthig im Bekenntniß der Wahrheit des Evangeliums, wenn sie um desselbigen willen etwas leiden sollen, wie wir später an den Aposteln sehen, Apost. 5, da sie fröhlich von des Rathes Angesicht gingen, da sie würdig gewesen waren, um des Namens JEsu willen Schmach zu leiden. Dieweil nun die lieben Apostel solche Stärke des Glaubens hier noch nicht haben, kommt Christus und offenbart sich ihnen mit Verkündigung seines Friedens. Ja, er gibt ihnen seinen Heiligen Geist, welcher hernach am Pfingsttage in ihrem Herzen bestätigt werden sollte, auf daß nichts nachbleibe, wodurch ihr Glaube gefördert werden möchte. Hierbei sollen wir

aber noch achten auf St. Thomas mit seinem Unglauben, der nicht glauben will, er sehe und fühle denn. Wie hat er doch so gar vergessen, daß Christus so vielmals gesagt hatte, er müsse leiden und sterben und am dritten Tage auferstehen! Dennoch dient ihm hier Christus ebensowohl als er den andern gedient hat. Denn über acht Tage kommt er und spricht zu Thomas: „Reiche deine Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“ Da wird Thomas das Herz geöffnet, daß er ruft: „Mein HErr, und mein Gott!“ Aus dem allen folgt, daß wir von Natur böse und ungläubig sind und zum Glauben von uns selber nicht kommen können, es werde uns denn auch der werthe Geist gegeben und gedient, wie Christus seinen lieben Aposteln gedient hat.

Zum andern haben wir in diesem Evangelium auch vor uns die Frucht der Auferstehung, den Frieden unseres Gewissens, der hier dreimal den Aposteln angeboten wird. Friede zu Gott haben, ist aber nichts anderes denn glauben, daß Christus für uns gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen von den Todten erstanden sei, und daß uns derhalben die Sünde nicht anklagen oder verdammen möge. Solchen Frieden gibt allein unser HErr Christus durch sein Wort, darin uns das Verdienst seines Leidens und seiner Auferstehung frei angeboten und umsonst geschenkt wird. Denn in selbigem Worte wird der Heilige Geist gegeben, welcher den Glauben in uns wirken muß. Der Glaube aber ergreift Gottes Barmherzigkeit in Christo, sieht auf Christum, verläßt sich auf Christum und weiß, daß alle Sünde durch Christum vergeben werde. Warum sollte er denn nicht zufrieden sein? Hat er zuvor Gott für einen Richter gehalten, so hält er ihn nun für einen lieben Vater, der ihn gnädiglich erhalten und selig machen wolle, und das durch Christum. Diesen Frieden preist und wünscht

St. Paulus allen Christen in allen seinen Episteln, wenn er sagt: „Gnade und Friede von Gott unserem Vater, und dem HErrn JEsu Christo.“ Aus Gnaden haben wir Vergebung der Sünde, wenn wir glauben, und nach der Vergebung der Sünde folgt dieser Friede. Derhalben können auch die Werkheiligen solchen Frieden nicht haben, wie die Schrift sagt: „Die Gottlosen haben keinen Frieden.“ Jes. 48. Wie kommt das? Daher, daß sie Vergebung der Sünde und Frieden bei Gott durch Werke zu finden sich unterstehen, welches doch unmöglich ist. Denn dieweil niemand so viel thut als er zu thun schuldig ist, so müssen wir zweifeln, ob sie vor Gott angenehm seien oder nicht. Wie kann aber solcher Zweifel dein Herz lassen zufrieden sein, wenn du ungewiß bist, ob dir die Sünde vergeben sei? Darum wirkt solchen Frieden allein der Glaube, der am Leiden und Auferstehung Christi und nicht an Werken hanget.

Zum dritten sehen wir in diesem Evangelium, wie und auf welche Weise die Apostel zu predigen abgefertigt worden sind. „Gleichwie mich der Vater gesandt hat“, spricht er, „also sende ich euch.“ Christus ist aber von dem Vater gesandt worden, daß er sollte Buße und Vergebung der Sünde predigen. Diese Predigt, weil sie der Vernunft, die sich allezeit auf eigenes Verdienst verläßt, zuwider ist, hat wider ihn erregt alle Werkheiligen zu Jerusalem und im jüdischen Lande, daß sie nicht allein gesagt, er verführe das Volk und sei besessen vom Teufel, sondern auch ihn zuletzt ans Kreuz geschlagen und getödtet haben. Nichtsdestoweniger müssen wir bekennen, daß dieser arme, elende, gekreuzigte Christus vom Vater Gewalt gehabt habe, die Sünde zu vergeben. Auf solche Weise sollen die Apostel auch gesandt werden. Im Namen Christi sollen sie predigen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem, sollen auch im Worte dieselbe Gewalt haben, die Christus gehabt hat,

zu binden und zu lösen. Ueberdas aber sollen sie auch von der Welt verschmäht, verfolgt und verachtet werden. Sprichst du nun: Kann denn der Prediger Sünde vergeben? thut nicht solches allein Gott? so sei dir geantwortet: Durch Christum haben wir Vergebung der Sünde; das ist gewiß. Aber nichtsdestoweniger sollen Diener sein, durch welche dieser Schatz ausgerufen und ausgetheilt werde. Der Prediger vergibt die Sünde nicht für seine Person oder aus eigener Gewalt, sondern aus dem Befehl und durch das Wort Christi. Wenn du nun des Predigers Wort hörst und demselben glaubst, es sei öffentlich oder sonderlich, so sind dir deine Sünden vergeben. Denn du hast nicht auf die Person, die dir Vergebung der Sünde verkündigt, sondern auf den Befehl und das Wort Christi gesehen, und hast in solchem Fall nicht den Prediger, sondern Christum aufgenommen, wie er anderswo sagt: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf.“ Ob nun wohl der Prediger derjenige ist, der dich mündlich absolvirt und dir durch das Wort Vergebung der Sünde zusagt, so thut es doch in Wahrheit Christus, der dem Diener solches von seinetwegen zu thun durchs Wort befohlen hat. Hieher gehört, daß Christus gesagt hat: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Mit solchen Worten hat er selbst erklärt, wie er die Verheißung, Petro geschehen, verstanden hat. Petrus hatte Matth. 16 Antwort gegeben von ihrer aller wegen; so wird auch in seiner Person ihnen allen Gewalt gegeben, das Himmelreich zuzuschließen und aufzuthun. Daß dem also sei, haben wir aus diesem Evangelium gesehen, da Christus ihnen den Befehl gibt, Buße zu lehren und die Sünde zu vergeben, nicht aber aus eigener Gewalt, sondern auf Christi Befehl durchs Wort.

Zweiter Sonntag nach Ostern, Misericordias Domini.

Joh. 10, 12—16.

Ich bin ein guter Hirte; ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verlässet die Schafe, und fleucht; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fleucht; denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.

In diesem Gleichniß werden aufs erste gegen einander gehalten ein guter Hirte und ein Miethling, und wird in solcher Vergleichung gar fein beschrieben eines jeden Eigenschaft und Natur. Aber du mußt merken, daß dieses Evangelium der andere Theil ist in dem Gleichniß, welches Christus in diesem Capitel von der Thür, vom Schafstall, vom Hirten und vom Thürhüter den Pharisäern vorgehalten hat. Die Pharisäer hörten und lehrten das Gesetz, und verstanden doch die Schrift nicht. Darum konnten sie die Gerechtigkeit des Glaubens, die vor Gott gilt, nicht recht lehren. Weil sie nun anstatt solcher Gerechtigkeit die Gerechtigkeit der Werke lehrten und die Seligkeit durch andere Mittel als durch den Samen Abrahams suchten und zu suchen lehrten, sagt Christus im ersten Theil dieses Capitels, daß sie zur rechten Thür nicht seien eingegangen und derhalben Diebe und Mörder seien. Denn es kann kein größerer Schaden und Mord in der Kirche angerichtet werden, als dadurch, daß man Zuversicht

auf die Werke lehrt. Von solchen Lehrern sagt St. Paulus: „Sehet auf die Hunde, sehet auf die bösen Arbeiter", Phil. 3, 2., und Christus heißt sie hier Miethlinge, darum, daß sie der Schafe nicht achten und ihnen der Schafe Verderben nicht zu Herzen geht. So lange der Miethling genießen kann, bleibt er; findet er seinen Vortheil nicht mehr, so läuft er davon, mögen gleich alle Schafe dem Wolfe zum Raube werden. So thut aber Christus nicht; denn er spricht: „Ich bin ein guter Hirte." Christus ist in Wahrheit ein guter Hirte; denn die Weide des ewigen Lebens hat er seinen Schafen mit seinem Tod verdient und erworben. Aus diesem Amte Christi sehen wir, wie er gegen uns gesinnt sei. Er ist aber so gegen uns gesinnt, daß er uns erhalten und nicht verdammen will. Weiden ist in der Schrift ein gemein Wort und heißt so viel als Gottes Wort recht und unverfälscht lehren, wie der HErr Christus zu Petro sagt: „Weide meine Schafe", und wie Apost. 20, 28. von den Bischöfen gesagt ist, daß sie der Heilige Geist gesetzt habe, „zu weiden die Gemeine Gottes". Mit solchem Weiden und Lehren hat Christus erstlich seinen Schafen gedient. Danach hat er ihnen gedient mit seinem Sterben und Blutvergießen, daß sie ewiglich erhalten und dem Wolfe nicht zur Beute würden. Wer wollte nun einem solchen Hirten nicht glauben? Wer wollte eine andere Weide begehren?

Zum andern haben wir in diesem Evangelium einen herrlichen Trostspruch, da Christus noch einmal wiederholt, er sei ein guter Hirte und kenne die Seinen und sei bekannt den Seinen. Denn mit diesem Spruch will er anzeigen, wie große Sorge er für seine Schafe trage, daß sie ja erhalten werden und gute Weide haben. Und daß wir ja seine Sorge für aufrichtig und gewiß halten, spricht er, er kenne uns, wie ihn sein Vater kenne und wie er den Vater. Nun ist in Christo und dem Vater ein einig und unzertrennt Wesen, daß man Christum vom Vater und den

Vater von Christo nicht scheiden kann. Das meint der Vater, da er spricht: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.“ Matth. 17, 5. Wiederum meint solches auch der Sohn, da er sagt: „Ich und der Vater sind Eines“, und wiederum: „Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater.“ Joh. 14, 9. Hieraus kannst du vernehmen, wie der Vater Christum und Christus den Vater kenne. Will aber Christus uns kennen, wie er den Vater kennt, so folgt, daß auch wir mit ihm eins sind. Sind wir aber mit ihm eins geworden, sollte er denn nicht über uns halten? Sollte er uns in Trübsal trostlos lassen? Nein; sondern er wird uns kennen und bei uns bleiben bis an das Ende der Welt. Und wenn wir gleich wie Schafe mitten unter den Wölfen wären, so wird es doch keine Noth haben, wenn uns Christus als die Seinen kennt. Wie werden wir aber die Seinen und mit ihm vereinigt? Indem wir ihn kennen, wie er uns kennt. Wie kennt er uns aber? Ehe der Welt Grund gelegt worden ist, hat er uns erwählt zur Seligkeit aus Gnaden ohne Verdienst und Werke. So hat er uns auch zu solcher Seligkeit durch sein Wort berufen lassen also, daß, wenn ich ihm glaube, ich aufs innigste mit ihm vereinigt werde. Solches Glauben von Herzen heißt Christum erkennen und in solcher Erkenntniß gerecht und selig sein, wie geschrieben steht, Joh. 17, 3.: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen.“

Zum dritten hören wir hier von der Berufung der Heiden, daß dieselben auch zu der Erkenntniß ihrer Sünden und des Evangeliums gebracht werden sollen, auf daß die Kirche, aus Juden und Heiden versammelt, Eine Heerde werde und Einen Hirten habe. Merke aber, wie diese Berufung solle zugehen. Christus muß solches alles thun, wie er sagt: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselben

muß ich herführen.“ Muß nun Christus die Heiden herzuführen, so folgt, daß sie von sich selbst nicht herzukommen können. Können sie aber von sich selbst nicht herzukommen, so ist es lauter Gnade und Barmherzigkeit, daß wir gerecht und selig werden, wie auch St. Paulus Eph. 2, 8. 9. sagt: „Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme.“ Darum sollen wir Christo seine Ehre lassen und nicht an ihm zum Dieb werden. Es ist genug, daß die Pharisäer und Werkheiligen Diebe gescholten werden. Wir aber wollen der Schrift glauben, die da sagt Matth. 11, 27.: „Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.“ Und hier im Evangelium spricht Christus: Ich, ich, ich muß sie herzuführen. Wo uns nun Christus durch sein Wort und Geist herzuführt, da hört man dann auch seine Stimme; da ist man gehorsam; da wird der alte Adam gedämpft; da lebt man auch nach Gottes Willen und Wohlgefallen. Wenn aber hier gesagt ist, es solle Eine Heerde und Ein Hirte werden, so meinen etliche, daß durch diesen Spruch eine Einigkeit des Glaubens und der Lehre durch die ganze Welt hin verheißen werde. Solche Meinung ist falsch. Der Spruch ist schon erfüllt, da Juden und Heiden durch das Wort in Eine Kirche und Gemeinschaft berufen worden sind, und wird endlich erfüllt werden am jüngsten Tage, wenn die Gläubigen, Juden und Heiden, von den Böcken, das ist, den Ungläubigen, gesondert in das Reich der Herrlichkeit aufgenommen werden.

Dritter Sonntag nach Ostern, Jubilate.

Joh. 16, 16—23.

Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das er saget zu uns, über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, das er sagt, über ein Kleines? wir wissen nicht, was er redet. Da merkete JEsus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe, über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen; aber die Welt wird sich freuen. Ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn sie gebiert, so hat sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist kommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Erstlich hören wir in diesem Evangelium, wie Christus seinen lieben Jüngern sein künftiges Leiden und daneben seine Auferstehung verkündigt, über das, wie er wolle durch die Auferstehung sein Reich anfangen und zu seinem Vater gehen. Es muß aber diese Predigt gar eine nöthige Predigt sein, daß Christus solche Dinge so oft und mit so viel Worten anzeigt und immer wieder den Aposteln vorhält. Und gewiß ist diese Predigt nöthig. Denn unser Fleisch ist schwach, und solche Artikel sind schwer und werden nicht leicht gefaßt. Darum thut Christus wie ein treuer Lehrer, hält an und läßt nicht ab, diesen Artikel den Aposteln vorzuhalten, daß er ja seinem Amt genüge thue. „Ueber ein Kleines", spricht

er, werde ich den Juden überantwortet werden, wie ich euch oftmals gesagt habe; daß sie mich verdammen, geißeln und kreuzigen. Und dieweil ich auch begraben werden muß, werdet ihr mich eine Zeitlang nicht sehen. Ueber ein Kleines aber, das ist, am dritten Tage, wenn ich wieder auferstanden bin, sollt ihr mich sehen, jedoch nicht so gar lange; denn ich muß zu meinem Vater gehen und mein Reich, welches geistlich sein soll, anfangen. Mit diesen Worten will Christus die Apostel lehren, was sein Reich sei und wie man in dasselbe müsse eingehen. Das Reich Christi ist aber nichts anders, denn daß Christus die Welt, Sünde, Tod, Teufel und Hölle überwunden und danach von seinem Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden empfangen hat, und daß er hinfort ein gewaltiger König über den Berg Zion sein und die Seinen mit dem Heiligen Geist stärken, führen und regieren soll. In dies sein Reich hat er müssen durch sein Leiden, Sterben und Blutvergießen eingehen, wie der Prophet David sagt, Ps. 110, 7.: „Er wird trinken vom Bach auf dem Wege; darum wird er das Haupt emporheben." Von diesem geistlichen Regiment und Reich wußten die Apostel nicht viel zu sagen. Sie meinten, es sollte ein leiblich Reich sein, so lange, bis ihnen der Geist gegeben wird, der sie dies Reich erkennen lehrte und wie man drein kommen und drinnen beharren müsse. Wollen wir nun auch in dies Reich kommen, durch Christum Sünde, Tod, Teufel und Hölle überwinden, so müssen wir diesen Christum als unsern HErrn, Seligmacher, König und Hohenpriester erkennen und glauben, daß wir dem Vater durch sein Blut versöhnt sind, auch thun, wie St. Paulus 2 Tim. 2, 12. sagt: „Dulden wir, so werden wir mit herrschen."

Zum andern haben wir hier ein Exempel unseres Unverstandes und unserer Unwissenheit, und das in den Aposteln. Denn so wenig als sie das Geheimniß des Evangeliums ohne den Heiligen Geist verstanden haben, so wenig können auch wir durch

unsere Kräfte oder freien Willen zur Gerechtigkeit und Seligkeit kommen. Hören wir aber aus dem Text der Apostel Unverstand. Christus hatte gesagt, über ein Kleines sollten sie ihn nicht sehen, und wieder über ein Kleines sollten sie ihn sehen; denn er wolle zum Vater gehen, welches denn auch von seinem Sterben und Auferstehen und geistlichen Regiment verstanden werden muß, sintemal zum Vater gehen nichts anders ist denn alles erfüllen, Eph. 1, 23., und durch den Heiligen Geist die Menschen erleuchten und selig machen, oder, wie es Eph. 4, 8. heißt, den Menschen Gaben geben. Wie verstehen aber solches die Apostel? Sie sprechen unter einander: „Was ist das, das er saget zu uns, über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? ... Wir wissen nicht, was er redet.“ Hier bekennen die Apostel selbst, daß sie nicht verstehen, was er sage, wenn er ihnen gleich noch zehnmal so viel von seinem Leiden und Auferstehen und seinem Reich gesagt hätte. Hier sehen wir, wie sehr diejenigen irren, welche den freien Willen und des Fleisches Vermögen so hoch heben. Sie müssen je eine seltsame Glosse haben, wenn sie diese Stellen und dergleichen von der Apostel Unwissenheit und Unverstand lesen oder hören. Ich achte aber, es geschehe ihnen, wie hier den Aposteln geschieht, und daß sie, wie St. Paulus 1 Tim. 1, 7. sagt, wollen der Schrift Meister sein, und verstehen nicht, was sie sagen, oder was sie setzen. Nun ist hier die Summa, daß wir uns in Sachen, die Gerechtigkeit und Seligkeit belangend, nicht schicken können, wenn nicht der Heilige Geist durch das Wort die rechte Erkenntniß in uns wirkt; denn es steht geschrieben: „Sie werden alle von Gott“, nicht von ihnen selbst, „gelehret sein.“ Joh. 6, 45.

Zum dritten kommt Christus den Aposteln zuvor, weil er merkt, daß sie seine Rede nicht verstanden haben und ihn fragen wollen, und spricht: „Davon fraget ihr unter einander, daß ich

gesagt habe, über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen; aber die Welt wird sich freuen. Ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden." Siehe, wie herzlich gut er es meint mit seinen Aposteln. Er verwirft sie nicht um ihres Unverstandes willen, sondern unterweist sie aufs freundlichste und zeigt ihnen an, wie er seine vorigen Worte wolle verstanden haben, nämlich also: sie würden weinen, heulen und traurig sein darum, daß sie ihren Meister und HErrn von den Juden würden greifen, kreuzigen und tödten sehen. Da werde sich Jammer und Noth erheben, und sonderlich werde sie das betrüben, daß sich die Welt ihres und ihres Meisters Unglück freuen werde und über ihr Heulen frohlocken. Wie nun Christus hier sein Kreuz und Leiden und der Apostel Traurigkeit zuvor verkündigt hat, so ist es auch geschehen. Wir sollen aber nicht meinen, daß das ein gering Kreuz gewesen sei, daß Christus am Kreuz hören mußte: „Der HErr errette ihn, hat er Lust zu ihm"; wie schon im Psalm geweissagt ist, daß er klagen werde: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute, und Verachtung des Volks. Alle, die mich sehen, spotten mein, sperren das Maul auf, und schütteln den Kopf; er klage es dem HErrn, der helfe ihm aus, und errette ihn, hat er Lust zu ihm." Ps. 22, 7—9. Wiewohl aber Christus hier sonderlich von der Zeit seines Leidens geredet hat, die den Aposteln eine Ursache des Trauerns, Weinens und Heulens sein würde, so will er doch damit auch aller Gläubigen Unglück, dessen sie in dieser Welt gewärtig sein sollen, angezeigt haben, und wie er hier den Aposteln selber gethan hat, will er uns durch sein Wort und Geist auch thun, allein daß wir uns lehren und weisen lassen.

Zum vierten, weil Christus den Aposteln ihre Traurigkeit seines Leidens halben und auch andere Verfolgung zuvor ver-

kündigt, will er sie nun auch trösten, auf daß sie wissen, was ihnen nach der Zeit solcher Trübsal widerfahren solle. „Eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden", spricht er; das ist, die Welt wird meinen, wenn sie mich getödtet hat, sei es gar aus mit mir. Aber am dritten Tage will ich wieder auferstehen von den Todten und euch trösten und zufriedenstellen in eurer Trübsal. Ja, wenn ihr gleich hernach viel Schmach um meines Evangeliums willen leiden werdet, soll doch euer Leiden kurz und zeitlich, aber die folgende Freude ewig sein. Deß nehmt ein Exempel. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist kommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Ueberaus tröstlich ist dieses Gleichniß; denn der HErr will damit anzeigen, daß zwar dem Bekenntniß seiner Lehre gewiß das Kreuz folgen wird, so gewiß ein Weib ohne Schmerzen nicht gebiert; aber es soll neben solchem Kreuz der Christ auch großen Trost im Worte Gottes haben. Ueberdas soll das Kreuz nur zeitlich und nicht ewig sein. Wiederum soll die Welt zwar Freude haben, aber diese Freude soll bald ein Ende nehmen, wie Christus anderswo sagt: „Wehe euch, die ihr hier lachet; denn ihr werden weinen und heulen." Luc. 6, 25. Und endlich soll auch der Christ hier schon ohne Freude nicht sein. Was für eine Freude ist das? „Ich will euch wieder sehen", spricht Christus, „und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen." Das ist der Christen Freude und der Friede ihres Gewissens, daß sie wissen, Gott wolle ihnen durch Christum gnädig sein und sie erhalten zum ewigen, seligen Leben.

Vierter Sonntag nach Ostern, Cantate.

Joh. 16, 5—15.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin? Sondern, dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns worden. Aber ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet. Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnet's jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum hab ich gesagt: Er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.

Zum ersten haben wir in diesem Evangelium eine Verheißung vom Heiligen Geist, welchen Christus, wenn er zum Vater geht, seinen Jüngern senden will, und was derselbige Geist, wenn er kommen werde, ausrichten solle. Erstlich aber habt Acht auf die Verheißung; denn dieselbige geht uns ebensowohl an als die Apostel. Der Glaube konnte in den Aposteln nicht bestätigt werden ohne die Kraft des Heiligen Geistes. Wiederum konnte der Geist nicht gesandt werden, ohne daß Christus zum Vater ging. Hieraus lerne erstlich, daß wir, sofern wir durch den Heiligen Geist nicht erleuchtet würden, nichts könnten als sündigen, und wenn das Fleisch gleich scheinbar gute Werke thut, so ist doch solcher Schein nichts denn Gleißnerei, wie wir am Pharisäer sehen, Luc. 18, 9—14.; und wie auch Christus Matth. 7, 21.

spricht: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ Zum andern lerne, daß wir diesen Geist nicht durch eigene Werke, sondern durch das Verdienst Christi überkommen, wie denn Christus hier sagt: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch.“ Als wollte er sagen: Soll die Schwachheit eures Fleisches in Stärke des Glaubens verwandelt werden, so muß solches in euch der Heilige Geist ausrichten. Soll euch aber der Heilige Geist gegeben werden, so muß ich euch denselben durch mein Verdienst erlangen. Deshalb ist vonnöthen, daß ich leide und sterbe und nach meiner Auferstehung gen Himmel fahre, auf daß euch der Geist desto eher heimsuche, erleuchte und in alle Wahrheit leite. Derselbige Geist wird dann in und durch euch ausrichten dasjenige, wozu er gesandt ist. Und wollt ihr wissen, was das sein soll? Er soll die Welt strafen. Da liegt wieder die Herrlichkeit des Fleisches, freier Wille und alle menschliche Weisheit ganz und gar zu Boden. Denn warum sollte der Heilige Geist die Welt strafen, wenn sie nicht des Strafens werth wäre? Wohl dem, der seine Strafe annimmt, und daraus die Sünde kennen lernt. Denn wo das geschieht, da wird er uns auch weiter zum Glauben und zur Erkenntniß Gottes führen, daß wir der Sünde los und durch das Verdienst Christi Kinder Gottes und Erben der Seligkeit werden.

Zum andern sehen wir, warum der Heilige Geist die Welt strafen solle, nämlich erstlich um die Sünde. Weiß denn die Welt nicht, daß Ehebruch, Todtschlag, Diebstahl und andere große Laster Sünde seien? Jawohl; sie weiß aber nicht, daß auch gute Werke ohne Glauben Sünde sind, und daß der Unglaube recht eigentlich die Ursache ihrer Verdammniß sei. Derhalben muß der Heilige Geist kommen und den Menschen anzeigen,

was Sünde sei. „Der Heilige Geist", spricht Christus, „wird die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich". Hier hören wir, daß die größte Sünde auf Erden ist, an Christum nicht glauben. Ist aber der Unglaube die größte Sünde auf Erden, so muß wiederum kein größer und herrlicher Ding sein denn der Glaube. Das kann niemand leugnen. Derselbe Glaube hangt an Christo, und wie er weiß, daß er durch Christum muß selig werden, so thut er auch gute Werke, und sind auch solche Werke um des Glaubens willen Gott angenehm. Der Unglaube aber verläßt sich auf eigene Werke. Derhalben, wenn er gleich zum Schein etwas Gutes thut, so ist dasselbe dennoch Gott nicht gefällig, weil es aus dem Unglauben fließt, von welchem gesagt ist: „Wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet." Joh. 3, 18. Dies weiß oder faßt Welt, Fleisch, Natur und Vernunft nicht; darum muß solch Ding der Geist strafen und anzeigen. Weiter soll er die Welt strafen um die Gerechtigkeit. Wie geht das zu? Die Welt und Vernunft schreibt die Gerechtigkeit den Werken zu und meint, wenn sie im Schein viele Werke thue, dann sei sie gewißlich gerecht, wie sich denn der Pharisäer, Luc. 18, selbst als gerecht ausruft. Aber hier geschieht es allezeit, daß die, welche ihre eigene Gerechtigkeit aufrichten, der Gerechtigkeit Gottes nicht werden unterthan. Darum muß der Geist anzeigen, was es für eine Gerechtigkeit sei, die Gott gefalle. Nun, solche Gerechtigkeit kommt dadurch, daß ich glaube, Christus sei zum Vater gegangen, daß er um meinetwillen gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren sei, mir seinen Geist zu senden. Siehe, eine solche Gerechtigkeit des Glaubens soll dieser Geist lehren. Zuletzt soll er auch die Welt strafen um das Gericht, das heißt, sie lehren und überzeugen, daß Satan, Sünde, Tod und Hölle Christo und seinem Worte weichen müssen, ja, eigentlich durch Christum schon überwunden und gerichtet sind. Aber die Welt kennt solches nicht. Sie sieht immer auf Werke,

und läßt sich vom Satan, der sich in einen Engel des Lichts verwandelt, die Augen verblenden, daß sie die Gerechtigkeit des Glaubens nicht erkennt. Es bleibt derhalben Christus hier ein Stein des Anlaufens und ein Zeichen, dem widersprochen wird. Denn was man Christo soll zuschreiben, nämlich daß durch ihn und sein Wort der Fürst dieser Welt gerichtet sei, schreibt man eigener Frömmigkeit und Gerechtigkeit zu.

Zum dritten zeigt Christus selbst der Apostel Schwachheit an und spricht: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnet's jetzt nicht tragen." Das ist, wenn ich gleich viele Worte mache vom Unglauben, von Gerechtigkeit, vom Gericht, von dem geistlichen Reich, welches ich nach meiner Auferstehung werde anfangen, so versteht und faßt ihr es doch nicht. Wo meine Lehre soll gefaßt und geglaubt werden, muß der Heilige Geist kommen. Wenn derselbige kommt, soll er euch in alle Wahrheit leiten. Das Evangelium wird in der Schrift Wahrheit genannt, denn es ist eine aufrichtige, rechtschaffene Lehre von Christo, die nicht äußerlichen Schein, sondern der Herzen Frömmigkeit lehrt. Menschenlehre aber lehrt Gleißnerei und Heuchelei, und weiß von der wahren Gerechtigkeit nichts zu sagen. Der Heilige Geist aber führt nicht auf Irrthum und Lügen, sondern in alle Wahrheit. Daß aber manche diesen Text brauchen, um menschliche Satzungen zu bestätigen, von denen die Schrift nichts weiß, reimt sich wie die Faust aufs Auge. Denn der Geist soll nichts anderes lehren denn was Christus gelehrt hat, und sollte die Apostel und uns alle geschickt machen, die Lehre Christi zu fassen, welche wir von uns selbst nicht fassen könnten. Dies bringt der Text selbst mit sich; denn Christus spricht, er werde nicht von sich selber reden, sondern was er hören werde, das werde er reden. „Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen, und euch verkündigen."

Fünfter Sonntag nach Ostern, Rogate.

Joh. 16, 23—30.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Solches hab ich zu euch durch Sprüchwort geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen, und kommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frei heraus, und sagest kein Sprüchwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißest, und bedarfst nicht, daß dich jemand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

In dem ersten Theil dieses Evangeliums haben wir ein Gebot und eine Verheißung, durch welche wir zum Gebet gezogen und gereizt werden. Dieweil nun ein Christ in seinen Anliegen und Nöthen keinen besseren Trost haben kann, als daß er mit dem Gebet immer anhalte und Gott seine Noth vortrage mit emsiger Bitte, daß er ihm Hülfe und Trost erzeigen wolle, so will wahrlich hoch vonnöthen sein, daß wir die Lehre dieses Evangeliums wohl fassen und beherzigen, auf daß wir zum Gebet desto größere Lust und Liebe gewinnen. Denn wer wollte das Gebet als ein unnöthig Ding verwerfen, da es uns auch durch Christum hier so fleißig befohlen und geboten wird? „Bittet", spricht er, „so werdet ihr nehmen." Dieser Befehl Christi bindet uns ebensowohl wie das erste Gebot in der ersten Tafel des Gesetzes. Wie wir nun durch

ein Gebot und sonderlichen Befehl Christi zum Gebet gezogen werden, so reizt und lockt uns auch dies Evangelium dazu mit einer herrlichen Zusage. Denn es wird uns hier verheißen, daß unser Gebet nicht vergeblich geschehen solle, sondern daß wir gewißlich sollen erhört werden, und diese seine Verheißung bestätigt Christus noch mit einem Eide: „Wahrlich, wahrlich", spricht er, „so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben", und: „Bittet, so werdet ihr nehmen." Da hörst du, daß wir keine Fehlbitte thun werden. Wer wollte nun zum Gebet laß oder faul sein? Christus mit seinem Befehl drängt uns, und, daß wir ja nicht meinen, es solle unser Gebet eine vergebliche Arbeit sein, lockt er uns auch herzu mit einer herrlichen Zusage. Doch müssen wir hier nun zweierlei merken. Erstlich, daß wir in keinem andern Namen bitten, ohne allein im Namen Christi. Wir bitten aber dann im Namen Christi, wenn wir vor Gott kommen im Glauben an Christum und uns trösten mit guter Zuversicht, daß er allein unser Mittler sei, durch welchen uns die Gnade gegeben ist, und ohne welchen wir nichts anderes verdienen, denn Zorn und Ungnade. Wo wäre auch ein Heiliger im Himmel oder auf Erden, der uns bei Gott, unserem Vater, dermaßen verträte und für uns bäte, wie Christus? Wir erlangen durch sein Verdienst und Fürbitte nicht allein Vergebung der Sünde und die Gerechtigkeit, sondern er nimmt uns auch auf zu Brüdern und theilt uns mit sein priesterliches Amt, also, daß wir selber hinzutreten und den Vater in unseren Anliegen und Nöthen um Gnade, Hülfe und Trost ansuchen. Und hierher gehört, daß er sagt: „Ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin." Dieweil wir aber einen solchen Mittler haben, ja, selber zu diesem priesterlichen Amt durch Christum zugelassen werden, wie kann uns der verstorbenen

Heiligen Fürbitte vonnöthen sein? Zum andern müssen wir zusehen, daß wir nicht irgend etwas bitten, das Gottes Ehre, unserer Seligkeit und Gottes Willen zuwider wäre. Denn daß dich Gott in solchen Fällen nicht erhören wolle, wird daraus offenbar, daß er uns im Vater-Unser auch sagen heißt: „Dein Wille geschehe.“ In Summa, wenn wir Gott in unseren Nöthen und Anliegen anrufen im Gehorsam des Befehles Christi und im Vertrauen auf seine Verheißung, und im Gebet nicht unsere Würdigkeit, die nichts gilt, sondern Christi Verdienst vorwenden, so sollen wir gewißlich erhört werden, dieweil alle Verheißungen Gottes in Christo Ja und Amen sind und Gott um Christi willen unser reicher HErr und lieber Vater ist.

Zum andern, dieweil wir so ungeschickt sind, daß wir zuweilen selber unsere Nothdurft nicht erkennen, wie Röm. 8, 26. geschrieben steht, so will uns Christus auch lehren, wozu unsere Bitte führen soll, nämlich daß unsere Freude vollkommen sei. Was ist das, eine Freude? Es wird nicht weltliche, sondern geistliche Freude sein, von welcher auch Paulus Phil. 4, 4. sagt: „Freuet euch in dem HErrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch.“ Solche Freude kommt aber aus dem Glauben. Wenn wir das Evangelium hören, darinnen allen Menschen Vergebung der Sünde angeboten wird, so müssen wir solche Predigt glauben, soll sie uns nütze sein. Glauben aber können wir nicht, es werde uns denn durch das Wort der Heilige Geist gegeben, der solchen Glauben in uns wirke. Wirkt aber der Geist durchs Wort den Glauben in uns, so werden wir freilich daran nicht zweifeln, Christus habe uns nicht allein unsere Sünde vergeben, daß sie uns nicht verklagen oder verdammen könne, sondern verschaffe uns auch einen gnädigen Vater im Himmel, der uns als seine Kinder erkennen und zum ewigen Leben erhalten wolle. Und daher kommt dann Friede des Gewissens und die geistliche Freude, von welcher in

dieſem Evangelium geſagt wird. Es muß aber dieſer Friede immer wachſen und zunehmen, ſoll ſie vollkommen werden, eben wie auch unſer Glaube wachſen und zunehmen muß. Daß ſie nun zunehme und je länger je größer wird, wird Gott ohne allen Zweifel geben und verſchaffen, wenn wir nur mit dem Gebet anhalten und nicht ablaſſen. Er will gebeten ſein, und das billig; denn wir haben ihm ja nichts zu geben. Er als unſer Schöpfer, Gott, HErr und Vater muß uns geben. Darum laßt uns auch hierin gehorſam ſein und Gott fleißig im Gebet anrufen, auf daß wir mit Maria in Wahrheit ſagen mögen: „Mein Geiſt freuet ſich Gottes, meines Heilandes.“

Zum dritten zeigt Chriſtus abermal hier an den Unverſtand der Apoſtel, und bekennt, es ſei ihnen ſeine Lehre bis zu der Zeit als ein Sprüchwort geweſen, und ſollten ſie ſeine Lehre verſtehen, müſſe er nicht mehr durch Sprüchwörter mit ihnen reden, ſondern ihnen frei heraus ſagen von ſeinem Vater. Solcher Unverſtand iſt aber nicht allein in den Apoſteln geweſen, ehe der Heilige Geiſt ſie in alle Wahrheit geleitet hatte, ſondern er iſt auch allen Menſchen angeboren, alſo daß keiner iſt, der das Gute verſtehen oder thun könnte, wenn er nicht durch den Geiſt Gottes zu einer neuen Creatur gemacht wird. Wir laſſen uns wohl bedünken, wir ſeien ſehr klug und weiſe, wie auch die Apoſtel in dieſem Evangelium ſagen: „Siehe, nun redeſt du frei heraus, und ſageſt kein Sprüchwort.“ Aber es iſt eine thörichte Vermeſſenheit, eben wie auch das war, daß St. Petrus mit Chriſto wollte in den Tod gehen, und ſich doch in derſelben Vermeſſenheit zu Schanden machte, da er Chriſtum, ehe denn der Hahn zweimal krähte, dreimal verleugnete. Derhalben iſt dies alles um unſertwillen geſchrieben, daß wir nicht vermeſſen, ſondern demüthig ſein ſollen, und immer bekennen, daß wir arme, unverſtändige Leute ſind in göttlichen Sachen, und ohne den Geiſt Gottes das Geheimniß des Evangeliums nimmer-

mehr vernehmen werden. Fleischliche Weisheit ist vor Gott Thorheit, und je größere Kunst sie in göttlichen Sachen vorgibt, desto mehr wird ihre Narrheit gespürt. Darum sollen wir fleißig bitten um den Heiligen Geist, und gewiß sein, daß uns Gott denselbigen durch sein Wort geben werde, wie er verheißen hat.

Sechster Sonntag nach Ostern, Exaudi.

Joh. 15, 26.—16, 4.

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater, noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich's euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt; denn ich war bei euch.

Nachdem Christus unser HErr mit vielen Verheißungen seinen lieben Aposteln den Heiligen Geist zugesagt hatte über dem Abendmahl, will er nun auch solchen seinen Geist bei seinem rechten Namen nennen und anzeigen, was er in der Welt für Nutzen schaffen sollte; spricht derhalben also: „Wenn der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir.“ Da gibt er dem Heiligen Geist seinen rechten Namen und nennt ihn einen Tröster. Denn niemand anders als der Tröster versichert uns gewiß, daß wir glauben, wir seien durch Christum Kinder Gottes, und rufen: „Abba, lieber Vater.“ Und wer macht

uns freudig und muthig, solchen Glauben zu bekennen; wer tröstet uns in allem Unglück, wenn wir um solches Bekenntnisses willen in dieser Welt leiden müssen? Eben dieser Geist, der vom Vater ausgeht und ein guter Geist ist, um welchen auch der Prophet David im 51. Psalm (V. 12—14.) so fleißig bittet. Dieses sehen wir an dem Exempel der heiligen Apostel. Da der Geist in ihnen noch nicht bestätigt war, liefen sie in der Noth vom HErrn und verleugneten ihn, und hielten sich verschlossen in einem Winkel. Als aber dieser Tröster, der Heilige Geist, in ihnen bestätigt war, bekannten sie Christum und seine Auferstehung frei, also, daß sie auch am Kreuz, welches sie darum tragen mußten, ein Wohlgefallen hatten. Dieser Tröster, weil er seines Amtes halben wahrhaftige Leute macht und die Gläubigen im Bekenntniß der Wahrheit tröstet und stärkt, soll er auch Amtes halben von Christo zeugen. Und hier ist darauf zu achten, daß dieser Geist zeugen soll von Christo. Soll er aber zeugen, so wird er gewißlich nichts anders lehren, denn was Christus zuvor gelehrt und gepredigt hat. So muß er auch die Apostel, da sie so ungeschickt sind, die Lehre Christi zu fassen, geschickt machen und ihnen das Evangelium in ihr Herz schreiben. Solches hat auch der Prophet Jeremias schon zuvor gesagt: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein. Und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren, und sagen: Erkenne den HErrn; sondern sie sollen mich alle kennen, beide Klein und Groß, spricht der HErr.“ Jer. 31, 33. 34. Aus dem allen hören wir, daß wir ohne den Heiligen Geist weder die Wahrheit bekennen noch das Zeugniß von Christo annehmen könnten.

Zum andern sehen wir auch hier der Apostel Amt, nämlich daß sie von Christo auch zeugen sollen. Zeugen heißt in der Schrift lehren und reden, nicht was uns gut dünkt, sondern was

Gott befohlen hat. So spricht der HErr schon durch Jesaias von Christo: „Ich habe ihn den Leuten zum Zeugen gestellet, zum Fürsten und Gebieter den Völkern.“ Jes. 55, 4. Weil nun der Geist und die Apostel gleichermaßen zeugen sollen, so haben wir zu ermessen, daß ein Zeugniß wie das andere lauten müsse, ja, daß der Heilige Geist sein Zeugen durch die Apostel ausrichte und ausgerichtet habe, wie wir auch Matth. 10, 20. lesen: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.“ Wo bleiben nun diejenigen, welche bisher gerufen haben, der Heilige Geist habe den Aposteln und Vätern etwas Anderes und Höheres offenbart, das im Evangelium nicht verfaßt sei? Christus sagt, der Heilige Geist soll nur von ihm zeugen und die Leute geschickt machen, sein Evangelium zu fassen, und gar nichts anderes lehren, denn er gelehrt habe, so sagen diese Wäscher, er müsse etwas Trefflicheres lehren, denn im Evangelium stehe. Aber ich halte es für das Beste, daß wir gehorchen und glauben dem, der das Zeugniß von seinem Vater hat: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.“ Matth. 17, 5. Wem nicht genügt an der Lehre Christi, von welcher die Apostel und der Heilige Geist gezeugt haben, der erwähle sich eine andere Lehre, und thue es auf seine Gefahr; wir wollen in diesem Falle sicher gehen und uns an die Lehre halten, auf die wir uns im Leben und Sterben verlassen können.

Zum dritten sehen wir in diesem Evangelium, daß die Lehre Christi, von welcher der Heilige Geist und die Apostel gezeugt haben, dieser Welt nicht gefallen wird. Denn sie wird diejenigen, welche solches lehren, bekennen und annehmen, wie Ketzer in den Bann thun und von sich stoßen. Ja, wenn sie den Aposteln und Gläubigen alle Plage angethan hat, wird sie meinen, sie thue Gott einen Dienst daran. Was sagt aber Christus? „Solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater, noch

mich erkennen." Wohlan, da hast du, was für Glück das theure, edle Wort des Evangeliums und die Gläubigen in dieser Welt haben sollen. Gute Tage dürfen die, welche Christum bekennen, nicht erwarten. Es heißt, wie St. Paulus 2 Tim. 3, 12. sagt: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden", und Gal. 1, 10.: „Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht." Derhalben, wenn die Verfolgung um des Namens Christi willen daherkommt, müssen wir mit Gottes Wort wohl gerüstet sein, daß wir wissen, es sei der gnädige Wille Gottes, daß unser Glaube durch solche Verfolgung bewährt und geprüft werde. Wenn wir das wissen, so werden wir uns nicht leicht ärgern, sondern williglich um Christi willen dulden und leiden, was uns die Welt anthut. Wir haben ja den Trost, daß die, welche uns verfolgen, wie hoch sie sich sonst rühmen, weder Christum noch seinen Vater erkennen. Ueberdas wissen wir, daß die Trübsal dieser Zeit nicht zu vergleichen ist der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Damit wollen wir uns trösten und zufrieden sein.

Am heiligen Pfingsttag.

Joh. 14, 23—31.

JEsus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches hab ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird's euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich

euch; meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe, ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn ich. Und nun hab ich's euch gesagt, ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde hinfort mehr nicht viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat; stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen.

Die lieben Apostel sind, ehe der Geist in ihnen offenbart und bestätigt worden ist, allezeit in der Meinung gewesen, das Reich Christi werde ein weltliches, leibliches Reich sein, darin er gewaltig, wie David oder Salomo, regieren werde. Und dieweil Judas, nicht der Ischarioth, über dem Abendessen derselben Meinung nachfragte, warum er sich ihnen und nicht der Welt offenbaren wolle, hat Christus ihn und die Jünger allesammt von solchen Gedanken an ein weltliches Reich wollen abführen und auf nöthigere Dinge weisen, nämlich auf die Erfüllung seiner Worte.

Zum ersten lehrt demnach Christus in diesem Evangelium die Frucht christlicher Liebe, die aus dem Herzen fließen muß und ohne Glauben nicht rechtschaffen sein kann. Denn wie kann man den lieb haben, zu dem man sich nichts Gutes versieht? Daß wir uns aber Gutes zu Christo versehen, daß wir ihm vertrauen, daß wir auf ihn unseren Trost, Zuversicht und Hoffnung setzen, macht oder ist der Glaube, der sein Wort gefaßt hat und derhalben weiß, daß allein in Christo Gott der Vater erkannt und geehrt sein will. Das heißt mit anderen Worten: wer nicht glaubt, daß wir aus der Fülle Christi alles empfangen müssen, und daß wir durch Christum einen gnädigen Gott im Himmel überkommen haben, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Seligkeit, und daß uns

Gott in dieser Welt um Christi willen in aller Noth und Gefahr gnädiglich behüten, beschützen und beschirmen wolle, der wird freilich Christum nicht lieb haben, sondern eigene Werke, eigene Weisheit und Frömmigkeit lieben. Wo nun Christus nicht erkannt und geliebt wird, da wird man auch sein Wort nicht halten. Wiederum, wo man an Gott hangt und den lieben Vater mit aller Wohlthat in Christo erkennt, da wird auch zu Christo eine rechtschaffene Liebe sein. Solche rechtschaffene Liebe will dann auch, was Gott will, lebt nach seinem Willen, hat Lust und Liebe dazu, daß sie hören mag, was Gott haben will, und thut dasselbige darnach mit Werken. Solchen Glauben und solche Liebe fordert auch Moses, da er sagt, 5 Mos. 6, 4. 5.: „Höre, Israel, der HErr, unser Gott, ist ein einiger HErr. Und du sollst den HErrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen.“ Da fordert er erstlich den Glauben und des Herzens Zuversicht zu dem einigen Gott, der für sie sorgen und ihr treuer Vater sein wolle; darnach fordert er die Liebe zu Gott, obwohl er dieselbe durch sein Gesetz nicht geben kann, daß sie Gott von ganzem Herzen lieben sollen, und von ganzer Seele und von allem Vermögen. Er will unsere Zuversicht von allen Creaturen allein auf Gott weisen, und fordert dann die Liebe, die Gott dem HErrn freiwillig und ungezwungen und ungedrungen diene, seine Gebote halte und seinen Willen thue. Wir sehen aber der Liebe Art noch weiter im Evangelium vom Säemann, Matth. 13, 3. ff., darin gesagt wird, der Same, der auf den guten Acker falle, gehe auf und bringe Frucht, etlicher hundertfältig, etlicher sechzigfältig und etlicher dreißigfältig. Da hören wir, daß Gottes Wort im Herzen, durch das Wort angenommen, Frucht bringt. Aus dem Worte kommt der Glaube; aus dem Glauben kommt die Liebe gegen Gott und den Nächsten; aus der Liebe kommt die Erfüllung der Gebote Gottes; kurz, Glaube und

Liebe bringen christlichen Wandel, Wesen und Leben. Darum will Christus auch im heutigen Evangelium niemand mit Gesetzen gezwungen, sondern die Christen zu Glaube und Liebe gereizt haben, als die gewißlich sein Wort halten und ohne allen Zwang seinen Willen erfüllen werden.

Zum andern lehrt dies Evangelium, wo Christus sein Reich und Regiment haben wolle, nämlich in den Herzen der Gläubigen. Denn über das, daß uns Christus verheißt, wenn wir Liebe gegen Gott fühlen und mit nachfolgenden Werken an den Tag geben, so werde uns der Vater auch lieben, wolle er uns noch größere Dinge verheißen, nämlich daß er sammt seinem Vater und dem Heiligen Geiste zu uns kommen wolle. Das ist ein köstlicher Trost und eine unaussprechliche Gnade. Wir sollten zu Gott eilen und laufen und uns daran nichts hindern lassen. Aber unsere Natur ist ganz und gar verderbt. So kommt der gütige Gott uns zuvor durch Christum, seinen Sohn, und will zu uns kommen und sich bei uns eine Wohnung machen. Unserer ersten Geburt und Natur nach sind unsere Herzen des bösen Geistes Wohnung, und ist leider wahr, was St. Paulus spricht, Eph. 2, 3., daß wir von Natur und Art Kinder des Zorns sind. Es hätte auch Gott der HErr Fug und Recht, uns arme Creaturen solcher angeborener Sünde halben zu verdammen, aber hier hören wir, was Gottes Güte, Gnade und Barmherzigkeit thut. Er vergibt uns nicht allein die angeborene Sünde, und was wir selbst dazu gethan haben, gnädiglich durch Christum, sondern will uns auch Christum gar zu eigen geben, ja, nicht allein uns Christum geben, sondern er will auch mit Christo in uns wohnen und unsere Herzen zu Tempeln des Heiligen Geistes machen, 1 Cor. 3, 16. und 2 Cor. 6, 16. Der uns nun hier auf Erden solche Gnade anzeigt, daß er in uns wohne, sein Regiment in uns habe und vor falscher Lehre des Teufels, Anfechtung und allen Uebeln behüten will, der wird

uns freilich auch in dem künftigen Leben bei sich wohnen und mit sich leben, herrschen und regieren lassen, allein daß wir hier glauben, lieben, sein Wort halten und seinen Willen thun.

Zum dritten lehrt dies Evangelium, wozu der Heilige Geist, welchen Christus seinen Jüngern mit vielen Worten verheißen hat, solle gesandt werden. Denn da heißt es: „Der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird's euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe." Aus diesen Worten wird offenbar, daß der Heilige Geist in diese Welt gesandt wird zu lehren. Muß aber der Geist lehren, wo man Gott in Christo erkennen soll, so will daraus folgen, daß das Fleisch göttliche Dinge nicht begreifen oder verstehen kann, und derhalben ohne dieses Geistes Licht nichts anderes sei denn eitel Finsterniß, welches denn auch der Evangelist Johannes bezeugt, da er spricht: „Das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß haben's nicht begriffen." Joh. 1, 5. Damit wird aller Ruhm des Fleisches und unserer Vernunft und Weisheit darniedergelegt. Christus hat wohl gewußt, daß ohne seinen Geist kein Mensch zur Erkenntniß Gottes kommen kann. Dieweil denn nun offenbar ist, daß der Heilige Geist dazu verheißen und gesandt ist, daß er lehren soll, nicht zum Theil, nicht halb, sondern alles, was uns zu wissen vonnöthen ist, so sollen wir nun auch das Folgende beherzigen, da es heißt: Er soll „euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe". Denn hier hören wir nicht, daß er etwas anderes lehren soll als Christus, sondern daß er uns der Lehre Christi, vorher gepredigt, erinnern soll. Und hierher gehört auch, daß der Heilige Geist im Namen Christi soll gesandt werden. Soll aber der Heilige Geist nichts Neues lehren, sondern allein die Apostel geschickt machen, das vorhin gepredigte Evangelium zu verstehen, so hat nun kein Mensch Recht und Gewalt, Menschenlehre, diesem Texte zuwider, in der Kirche

zu führen, vielmehr wisse und lerne hier ein jeder Christ, daß die Lehre Christi genugsam ist zur Seligkeit, wie auch schon St. Petrus gesagt hat: „HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Joh. 6, 68. Und diese Lehre, die niemand von sich selber fassen kann, schreibt der Heilige Geist uns ins Herz, wie der HErr durch Jeremias spricht: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben.“ Jer. 31, 33.

Zum vierten verheißt Christus in diesem Evangelium den Aposteln und allen Auserwählten seinen Frieden. Und zwar liegt ein merklicher Nachdruck auf dem Wörtlein: „Meinen Frieden.“ Denn Christus selber will hiemit einen Unterschied gemacht haben zwischen seinem und der Welt Frieden. Weltlicher Friede, wiewohl er eine herrliche Gabe Gottes ist und derhalben ein jeder Christ nach der Lehre Pauli um denselben zu bitten schuldig ist, ist dennoch vergänglich und zeitlich. Auch kann es oftmals geschehen, daß wir äußerlichen Frieden, innerlich aber im Herzen und Gewissen Unfrieden haben. Eine solche Gestalt hat es mit dem innerlichen Frieden nicht. Ob er wohl äußerlich Widerstand hat und angefochten wird, besteht er dennoch unbeweglich; denn er weiß mit Christo, daß der Fürst dieser Welt nichts an ihm hat. Er weiß, daß ihm Gott durch Christum im Himmel gnädig ist. Er weiß, daß ihm alles durch den gnädigen Willen Gottes widerfährt und daß sein Kreuz nicht ewig währen soll. Ja, er weiß, daß er durch solche Anfechtung mit Christo in seine Herrlichkeit gehen muß. Solchen Frieden läßt uns und gibt uns Christus. Wie ihn aber Christus ohne Verdienst gibt, durch Gnade und Barmherzigkeit, also müssen wir ihn fassen im Herzen und glauben. Werke werden es nicht ausmachen, wie St. Paulus sagt: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern HErrn JEsum Christ.“ Röm. 5, 1.

Zum fünften lehrt dies Evangelium, daß in Kreuz und Anfechtung kein tröstlicher Ding ist, denn mit Gottes Wort wohl gerüstet sein. Darum hat auch Christus seinen Aposteln das künftige Leiden verkündigt, und daß er durch dasselbige müßte wiederum eingehen in seines Vaters Herrlichkeit. Solches zeigt er an, da er spricht: „Und nun hab ich's euch gesagt, ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet." Auf solche Weise sagt auch St. Paulus, Röm. 15, 4.: „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben." Dieweil nun das Bekenntniß des göttlichen Wortes und des Evangeliums ohne Verfolgung in dieser Welt, darin der Teufel, solches Wortes Feind, ein gewaltiger Herr ist, nicht sein kann, so will rechtschaffenen Christen gebühren, daß sie sich wider allen Anstoß mit Gottes Wort wohl rüsten, auf daß, wenn solcher Sturmwind und Platzregen kommt, unser Haus auf den Felsen gebaut sei und nicht umgerissen werde. Dazu helfe Gott uns allen. Amen.

Sonntag Trinitatis.

Joh. 3, 1—15.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden; der kam zu JEsu bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer, von Gott kommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm. JEsus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nicodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? JEsus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht

in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du höreſt sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Nicodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? JEsus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weißest das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubt ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

In diesem Evangelium haben wir einen trefflichen Unterricht von dem göttlichen Werke der Wiedergeburt und dem rechten Weg zur Seligkeit. Der Meister, welcher solchen Unterricht gibt, ist Christus, unser HErr. Wir wollen aber besehen

Erstlich die Person dieses Nicodemus, der bei der Nacht zu JEsu kam; denn an ihm können wir sehen, was in göttlichen Sachen unser Verstand und Vermögen sei. Der Evangelist sagt uns von Nicodemus, er sei ein Pharisäer gewesen und ein Oberster unter den Juden. Damit zeigt er an, daß dieser Mann dem äußerlichen Wandel nach ein unsträfliches Leben geführt habe, und einen solchen Schein gehabt, daß er gar unter den Vornehmsten des jüdischen Volkes gewesen sei. Da haben wir die Beschreibung einer Person, welche in den Augen der Welt weise, fromm und gerecht ist. Dennoch hat Nicodemus nicht so viel Kraft und Muth, daß er es wagte, Christum öffentlich anzusprechen, ob er ihn wohl hält für einen Lehrer von Gott gekommen und seine

Wunderzeichen nicht leugnen kann. Warum tritt er nun nicht hervor und bekennt die Lehre Christi öffentlich? Will doch Christus solches haben, da er sagt: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Aber die Vernunft kann solches nicht thun, und es ist gar fern über ihre Kunst, der Welt Haß um der Wahrheit willen auf sich zu laden. Darum will auch Christus haben, daß der alte Adam in uns getödtet und wir eine neue Creatur werden sollen. Aber von solcher neuen Geburt weiß das Fleisch und der natürliche Mensch nichts, wie denn auch dieser werkheilige Nicodemus anzeigt. Christus redet von einer geistlichen und neuen Geburt; so siehet Nicodemus auf die fleischliche Geburt und sagt: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?“ Da hören wir, wie thöricht dieser weltfromme Mann von göttlichen Dingen redet. Christus muß ihm noch sagen, wie solches zugehe, daß wir diese neuen Creaturen werden. Und dennoch kann er es nicht verstehen und fragt nochmals, wie solches geschehen möge. Was ist aber an Nicodemus Sonderliches? Nichts anderes denn Unverstand und Unglaube. Derhalben kann auch sein äußerlicher Wandel, ob er gleich ein noch so feines Ansehen haben mochte, Gott nicht gefallen. Denn Gott sieht nicht, was vor Augen ist, sondern das Herz und den Glauben an. Was aber nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Es muß die wahre, innerliche Frömmigkeit da sein, soll Gott an der äußerlichen ein Wohlgefallen haben. Ist aber die innerliche Frömmigkeit nicht da, so sagt Christus: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Matth. 5, 20. Wie nun dieser Nicodemus unverständig und ungeschickt ist in den Dingen, welche Gottes Ehre und unser Heil belangen, also sind wir allesammt auch unver-

ständig nach unserem alten Menschen, ja, lauter Fleisch, wie Christus sagt: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch“, bis wir durch den Geist erleuchtet werden. Fleisch aber heißt das ganze Verderben der menschlichen Natur nach Leib und Seele, Vernunft, Verstand und Willen. Und solcher alter Mensch, solcher Leib der Sünde, kann auch anders nichts denn sündigen, wie köstlich er sonst gleißen und sich mit äußerlichen Werken schmücken mag, wie das alles mit mehr Worten Paulus lehret, Röm. 7 und 8, und dieser werkheilige Nicodemus genugsam beweiset.

Zum andern lehrt Christus in diesem Evangelium die neue Geburt, welche Nicodemus nicht hat begreifen können. Und zwar redet er erstlich von derselben in der Weise, daß er sie ganz nothwendig macht zur Seelen Seligkeit, denn er sagt: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Das heißt, ohne die Wiedergeburt kann niemand gerecht und selig werden. Christus schließt also, kein Werk, keine Vernunft, kein äußerlicher Wandel mache gerecht, selig oder fromm, sondern allein dieses, daß der Mensch von neuem geboren werde. Dagegen hält Nicodemus, wenn sein äußerlicher Wandel, Werk und Leben nur nach dem, was vor Augen ist, dem Gesetz gemäß sei, so müsse ihn um solcher Werke willen Gott für gerecht und fromm halten und selig machen. Diese seine Meinung ist aber sehr falsch; denn nicht er, sondern Christus muß hier recht haben, wie denn alle Menschen Lügner sind, Gott aber allein wahrhaftig erfunden wird. Demnach wollen wir besehen, wie diese neue Geburt zugehe. „Es sei denn“, spricht Christus, „daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ Da hören wir, daß in der Taufe die Wiedergeburt gewirkt wird, wie auch Paulus Röm. 6, 4. sagt: „So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Todten durch

die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln." Sodann aber wird auch in der Taufe der Heilige Geist gegeben, der uns geistlich lebendig macht, treibt und zieht und verändert und in uns wirkt, also, daß wir nicht fleischlich, sondern geistlich gesinnt werden, nicht nach irdischen, sondern nach himmlischen Dingen trachten und allein der Gerechtigkeit leben. Wo das geschieht, da sieht man das Reich Gottes und kommt in das Himmelreich. Da fällt der Ruhm des Nicodemus und seiner Gerechtigkeit dahin, und muß gar für Koth und Unrath gehalten sein, wie auch St. Paulus seine Frömmigkeit, die er im Judenthum hatte, für Schaden und Dreck achtet. Phil. 3, 8. Denn nicht was aus unserer Vernunft kommt, sondern was der Geist in uns wirket, ist gottgefällig. „Was vom Geist geboren wird, das ist Geist", und hat vor Gott ein Ansehen. Darum spricht auch St. Paulus, Eph. 4, 22—24.: „So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths; und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit." Solches aber kann die Vernunft nicht thun oder begreifen, die ja auch leibliche Dinge, als wo der Wind herkommt oder bleibt, nicht fassen kann, denn die Wiedergeburt ist ein Werk des Geistes, das hoch über alle Vernunft erhaben ist.

Zum dritten lehrt dies Evangelium, wer uns solchen Geist, durch den wir neu geboren werden, erworben, geschenkt und gegeben habe, nämlich des Menschen Sohn, Christus, der allein vom Himmel gekommen und gen Himmel gefahren ist. Womit hat er uns denn diesen Geist erworben und verdient? Eben damit, daß er, wie die Schlange in der Wüste, auch erhöht worden ist. Von dieser Schlange lesen wir 4 Mos. 21, 4—9. Als nämlich das Volk Israel wider den HErrn gemurrt hatte, sandte Gott

Schlangen unter dasſelbe, und wer von dieſen Schlangen gebiſſen wurde, der mußte ſterben. Da befahl zuletzt der HErr auf Moſes Anſuchen, er ſolle eine eherne Schlange zum Zeichen aufrichten, und wer gebiſſen war und die eherne Schlange anſah, der ſollte geneſen. Dieſes Vorbild zieht nun Chriſtus auf ſich ſelbſt und will ſagen: Ich werde gemartert, getödtet und am Kreuze erhöht werden, und das darum, damit durch mein Leiden und Sterben die Welt wieder mit Gott, meinem lieben Vater, verſöhnt werde. Wer nun von der Sünde gebiſſen iſt und mich anſieht, das iſt, an mich glaubt, der ſoll nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Siehe, alſo haben wir in Chriſto einen Heiland, der uns die Sünde vergeben, ſeinen Geiſt mittheilen, uns zu neuen Kindern und Erben Gottes machen will und kann, allein daß wir ihm vertrauen und glauben. Darum helfe uns Gott zu rechtſchaffenem Glauben, und daß wir durch den Glauben das Leben haben in JEſu Namen. Amen.

Erſter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 16, 19—31.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete ſich in Purpur und köſtlicher Leinwand und lebete alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor ſeiner Thür voller Schwären, und begehrete, ſich zu ſättigen von den Broſamen, die von des Reichen Tiſche fielen; doch kamen die Hunde, und leckten ihm ſeine Schwären. Es begab ſich aber, daß der Arme ſtarb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber ſtarb auch und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er ſeine Augen auf, und ſahe Abraham von ferne, und Lazarum in ſeinem Schooß, rief und ſprach: Vater Abraham, erbarme dich mein und ſende Lazarum, daß er das Aeußerſte ſeines Fingers ins Waſſer tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieſer

Flamme. Abraham aber ſprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen haſt in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böſes empfangen; nun aber wird er getröſtet, und du wirſt gepeiniget. Und über das alles iſt zwiſchen uns und euch eine große Kluft befeſtiget, daß die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da ſprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn ſendeſt in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder; daß er ihnen bezeuge, auf daß ſie nicht auch kommen an dieſen Ort der Qual. Abraham ſprach zu ihm: Sie haben Moſen und die Propheten; laß ſie dieſelbigen hören. Er aber ſprach: Nein, Vater Abraham; ſondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, ſo würden ſie Buße thun. Er ſprach zu ihm: Hören ſie Moſen und die Propheten nicht, ſo werden ſie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten aufſtünde.

In dieſem Evangelium wird zum erſten beſchrieben ein reicher Mann, in welchem weder Glaube noch Liebe geweſen iſt. Unſer HErr Chriſtus ſagt Matth. 19, 23. 24.: „Wahrlich, ich ſage euch, ein Reicher wird ſchwerlich ins Himmelreich kommen. Und weiter ſage ich euch: Es iſt leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme.“ In dieſen Sprüchen heißt reich ſein ſo viel als mit dem Herzen am Reichthum hangen, nach Geld und Gut trachten, daran Luſt, Liebe, Freude und Wohlgefallen haben und die Gedanken nirgends hinſtrecken, denn auf den Mammon. Wenn irdiſche Güter an ſich ſelbſt ſollten böſe ſein und verdammlich, ſo müßten auch Abraham, Salomo und Naeman, der Syrer, verdammt ſein, dieweil ſie auch Güter gehabt haben, ob ſie zwar derſelben nicht mißbraucht haben. Demnach wird hier der reiche Mann nicht als ein guter, ſondern als ein böſer Baum beſchrieben, wie er denn auch eines böſen Baumes Früchte getragen hat. Er kleidete ſich mit Purpur und köſtlicher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Auch ſeine Kleider hätten ihn ja freilich nicht verdammt, wenn er nicht darin Stolz und Gepränge geſucht und den armen Lazarus

darüber außer Acht gelaſſen hätte. Denn auch Joſeph in Egypten war herrlich bekleidet, mit goldenen Ketten geziert, und er iſt nichtsdeſtoweniger, weil ſein Herz nicht daran hing, gottgefällig geweſen. Dieſer reiche Mann aber hat an prächtigen Kleidern und Wohlleben mit dem Herzen gehangen. Fröhlich ſein hat ja ſeine Zeit, aber betrübt ſein hat auch ſeine Zeit, und ein Chriſt ſoll ſich dermaßen in jede Zeit ſchicken, wie St. Paulus lehrt, Röm. 12, 15.: „Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden.“ Wenn man aber aus dem Eſſen ein Freſſen und aus dem Trinken ein Saufen macht und ſolches alle Tage treibt, alſo daß das Herz Gottes vergißt und allein ſolche Wolluſt ſucht, ſo vergißt man auch des Nächſten und nimmt ſich ſeiner Noth nicht an. Gottes aber und des Nächſten vergeſſen bringt gewißlich die Verdammniß mit ſich. Einen ſolchen ungläubigen Schelm haben wir hier. Er hat ſein Herz und Sinn ſo bei ſeiner Kleidung und ſeinem Wohlleben, daß er auch Gottes darüber vergißt und ſo gar keine Liebe zum Nächſten hat, daß auch die Hunde dem armen Lazarus mehr zu gute thun, denn er.

Zum andern wird in dieſem Evangelium ein Armer beſchrieben, mit Namen Lazarus. Zwar kann auch ein Reicher geiſtlich arm ſein, indem er zu jeder Zeit bereit iſt, all ſein Gut zu verlaſſen, wenn es Gott haben will. Denn geiſtlich arm ſein heißt in der Schrift nicht allein nichts Eigenes, kein Geld, kein Gut haben, ſondern mit dem Herzen allen irdiſchen und vergänglichen Dingen abgeſtorben ſein und allein an Gott hangen. Dieſe Armuth war nicht in des reichen Jünglings Herzen, zu welchem Chriſtus ſprach: „Willſt du vollkommen ſein, ſo gehe hin, verkaufe, was du haſt, und gib's den Armen, ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach.“ Matth. 19, 21. Denn von ihm leſen wir: „Da der Jüngling das Wort hörete, ging er betrübt von ihm; denn er hatte viel Güter.“ Hier aber

an dem armen Lazarus haben und ſehen wir einen, der äußerlich und innerlich arm war. Und dieſer Lazarus iſt gar ein guter Baum, wie ſolches die Früchte, welche er trägt, reichlich an den Tag geben. Er liegt vor des reichen Mannes Thür voller Schwären, und begehrt, ſich zu ſättigen von den Broſamen, die von des Reichen Tiſch fallen. So große Frucht in ſo großer Krankheit iſt wahrlich eine herrliche Frucht des Glaubens. Er ruft nicht; er ſchreit nicht, ſondern ſchweigt fein ſtille, und iſt eben wie Hiob geſinnt, da er ſagt: „Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen; der Name des HErrn ſei gelobt.“ Desgleichen iſt auch eine feine Frucht und Tugend, daß er nicht Ueberfluß, nicht herrliche Speiſe, ſondern allein die Broſamlein begehrt, die vom Tiſch fallen. Das hätte ein ungläubiges Herz nicht thun können; denn dasſelbe iſt voll Neid und Mißgunſt, und hat nie genug; je mehr es hat, je mehr es haben will. Darum haben wir hier einen trefflichen Heiligen, ein feines, gläubiges Herz, welches in ſeiner großen Krankheit, Noth und Elend mit Geduld und ſtiller Zufriedenheit aller Fürſten Wolluſt und Herrlichkeit übertrifft, wie David ſagt, Pſ. 34, 11.: „Die Reichen müſſen darben und hungern; aber die den HErrn ſuchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut.“

Zum dritten haben wir in dieſem Evangelium des reichen Mannes und auch des armen Lazarus Ende und Lohn. Zugleich haben ſie gelebt; zugleich ſterben ſie auch. Der arme Lazarus aber wird von den Engeln in Abrahams Schooß getragen, und der gottloſe Reiche wird in die Hölle verſenkt. Wer iſt nun reich? Wer hat es nun am beſten? Ja, dies iſt wahrlich eine große Veränderung; denn der vorhin reich war, der iſt nun arm, und der vorhin arm war, der iſt nun reich. Wer wollte nun nicht lieber dem Lazarus gleich ſein, als dem reichen Manne? Wer wollte nicht lieber mit Lazarus in Abrahams Schooß, als mit

dem reichen Mann in der Hölle ſein? In Abrahams Schooß getragen werden iſt nichts anderes, denn in Gott entſchlafen und in Gottes Gewalt und Obhut ruhen und ſelig ſein bei dem HErrn. In die Hölle verſenkt werden aber heißt in der Verzweiflung ſterben und unter den Schrecken des ewigen Todes erhalten werden in der Verdammniß, welche durch Gottes Gericht über alle Gottloſen kommt. In dieſer Flamme der Verzweiflung ſitzt der reiche Mann und wollte gerne ſeine Zunge von Lazarus gekühlt haben. Aber er muß hören: „Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen haſt in deinem Leben“, und: „Es iſt zwiſchen uns und euch eine große Kluft befeſtiget, daß die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren.“ Da wird kurzum dieſem Reichen aller Troſt verſagt und iſt erfüllt, was Chriſtus Luc. 6, 25. ſagt: „Wehe euch, die ihr gerne lachet; denn ihr werdet weinen und heulen.“ Lazarus aber, der auf Erden arm und elend geweſen iſt, ſoll ewigen Troſt haben. Dieſes alles ſollen Reiche und Arme wohl beherzigen, ſo lange es Zeit iſt, auf daß es ihnen nicht auch gehe, wie es dieſem reichen Manne gegangen iſt.

Zum vierten lehrt dies Evangelium, daß in der heiligen Schrift alles, was uns zu wiſſen, zu glauben und zu thun vonnöthen, gegründet und gefaßt iſt, und derhalben auch der Schrift und der Schrift allein zu glauben ſei. Da dem reichen Manne aller Troſt abgeſagt war, wollte er gerne Lazarus zu ſeinen fünf Brüdern geſandt haben, daß er dieſelben warne vor ſolcher Qual und Pein. Aber ihm wird geſagt: „Sie haben Moſen und die Propheten, laß ſie dieſelbigen hören.“ Moſes hat gezeugt von Chriſto, und von eben demſelbigen geben auch die Propheten Zeugniß. Wer nun Moſen und die Propheten, welche von Chriſto zeugen, hört, der hört auch Chriſtum, und wer dieſe Predigt hört und glaubt, der iſt geborgen vor der Hölle und Qual und kommt

durch Christum zu Gott und ins ewige Leben. Darum sollen wir Mosen und die Propheten und die ganze heilige Schrift fleißig hören und lernen, wie Christus spricht, Joh. 5, 39.: „Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist's, die von mir zeuget."

Zweiter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 14, 16—24.

Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl und lud viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, es ist alles bereit. Und sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen; darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Erstlich wird in diesem Gleichniß die unaussprechliche Güte, Gnade und Barmherzigkeit Gottes gepriesen, welche uns Gott durch seinen Sohn JEsum Christum ohne alle unser Verdienst aufs herrlichste erzeigt hat in dem, daß sie einem Abendmahl verglichen wird. Ein Abendessen wird zur Freude und nicht zur Un-

luſt angerichtet, nämlich daß man da ſoll eſſen, trinken und fröhlich ſein. Wie nun eine leibliche Abendmahlzeit zur Fröhlichkeit zugerichtet wird, alſo hat auch das große Abendmahl göttlicher Gnade und des Evangeliums gar keine Betrübniß, ſondern eitel Freude und Fröhlichkeit. Denn das Evangelium, darin uns die Gnade Gottes ſo lieblich und freundlich durch Chriſtum angeboten wird, iſt nichts anderes denn eine fröhliche Botſchaft. Es muß ja gewißlich wahr ſein, daß der Engel den Hirten auf dem Felde, da Chriſtus geboren war, verkündigte eine große Freude, die allem Volke widerfahren ſollte, und der Prophet David ſoll uns nicht vergeblich in dieſen Tagen der Gnade ermahnen, fröhlich zu ſein, da er ſagt, Pſ. 117, 24.: „Dies iſt der Tag, den der HErr macht; laßt uns freuen, und fröhlich drinnen ſein.“ Daß nun Gott unſer lieber Vater ſolch Abendmahl ſo gnädiglich durch Chriſtum ohne unſer Verdienſt bereitet hat, iſt freilich ein großes Zeichen ſeiner göttlichen Liebe gegen uns, ſonderlich wenn wir beherzigen, daß nicht allein die Juden, ſondern auch die Heiden, Zöllner und Sünder dazu berufen werden, ja, Chriſtus mag wohl ſagen: „Alſo hat Gott die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben.“ Joh. 3, 16. Da hören wir, daß allein ſeine Liebe Gott unſern lieben Vater bewegt hat, dies Abendmahl der Gnade im Evangelium zu bereiten. Wohlan, hat ihn denn ſeine Liebe bewogen, ſolch Mahl zu bereiten, ſo wird es noch ein viel größeres Zeichen göttlicher Liebe ſein, daß er uns alle dazu berufen hat. Denn was könnte uns dies herrliche Abendmahl helfen, wenn wir ſollten draußen vor der Thüre ſtehen bleiben und nicht dazu geladen und eingelaſſen werden? Auf daß wir aber ſehen, daß Chriſtus nicht allein dies Abendmahl bereitet, ſondern auch jedermann dazu berufen hat, zeigt es unſer HErr Chriſtus ſelber in dieſem Evangelium an, wenn er

sagt, es habe der Herr dieses Abendmahls seine Knechte gesandt, da es Zeit war, den Geladenen zu sagen, sie sollten kommen, es sei alles bereit. Diese Botschaft haben nach unserm HErrn Christus die lieben Apostel ausgerichtet, welche Christus erstlich den Juden zu predigen gesandt, danach, da es die Juden verschmäht haben, unter die Heiden abgefertigt hat. Was war aber ihre Predigt? Eben diese: Es ist alles bereit; kommt! Christus hat uns den Willen seines Vaters verkündigt, er ist für unsere Sünde gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen erstanden und aufgefahren gen Himmel und hat uns den Heiligen Geist erworben, und also ist unserer Seelen Heil und Seligkeit vollendet. Dies haben die lieben Apostel fleißig gepredigt, wie davon auch der Prophet Jesaias sagt: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Friede verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen.“ Jes. 52, 7. Was wollten wir noch mehr haben? Das Heil ist uns aus Gnaden erworben; so werden wir auch aus Gnaden dazu berufen, und es fehlt an nichts denn an unserem Kommen. Darum laßt uns zu Christo eilen und dies Abendmahl nicht verachten, auf daß wir durch solche Gnade gerecht, fromm und selig werden.

Zum andern sehen wir in diesem Gleichniß die Berufung der Juden zur Gnade des Evangeliums, und auch daneben, wie sie verstoßen und um ihres Unglaubens willen verworfen werden. Die Juden waren die Ersten, die zu diesem Evangelium berufen werden sollten, wie Christus bekennt, er sei gekommen zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel, Matth. 5, 24., und St. Paulus, Apost. 13, 46., zu den Juden: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden.“ Wie aber geht den Juden solche Berufung in die Ohren? Sie fingen an, alle nach einander sich zu entschuldigen, und solches wider die Mahnung des Propheten David, da er sagt, Ps. 95, 7. 8.: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so

verstocket euer Herz nicht." Wider diesen Rath heben sie an, sich zu entschuldigen, und wollen nicht kommen. Der erste hat einen Acker gekauft und will denselbigen besehen und damit entschuldigt sein. Der andere hat Ochsen gekauft, will dieselbigen auch besehen und damit entschuldigt sein. Der dritte wendet vor, er habe ein Weib genommen, als könnte er nicht zugleich ein Eheweib haben und auch ein Christ sein. Aber so haben es von Anfang die widerspenstigen Juden und andere Verächter gemacht. Wenn der, welcher den Acker gekauft hatte, sich nicht hätte durch denselben an diesem Abendmahl verhindern lassen, so hätte ihn solcher Ackerkauf nicht verdammt, weil nicht die, welche Güter haben, sondern die, welche ihr Herz an die Güter hängen, verdammt werden, während hingegen von den Gläubigen gesagt wird, daß sie kaufen, als besäßen sie es nicht. 1 Cor. 7, 30. Abraham hat auch einen Acker gekauft von den Kindern Heth und ist darum nicht verdammt worden. Ochsen und Aecker kaufen gehört nicht ins Reich Christi, sondern ist ein frei, äußerlich Ding; derhalben magst du solches wohl thun. Daß aber jemand an irdischen Dingen also will hangen, daß er der himmlischen darüber vergißt, das verdammt ihn. Ja, wenn die Zeit und Noth es fordert, sollen wir eher alles verlassen, was wir in der Welt haben, als dieses herrliche Abendmahl verschmähen. So ist auch ein ehelich Gemahl haben wohlgethan, aber das Weib lieber haben denn Gott ist verdammlich. Darum lehrt auch St. Paulus 1 Cor. 7, 30., wer ein Weib hat, solle es haben, als hätte er keins; das ist, im Bekenntniß des Evangeliums soll sich ein Christ durch sein Weib nicht hindern lassen. Er soll vielmehr allezeit bereit sein, um des Evangeliums willen alles, auch Weib und Kind, zu verlassen. Kurz, die, welche sich hier so entschuldigen, sind nur zum Schein fromme Leute. Weil sie nicht dem Evangelium Christi glauben wollen und Gottes Gnade von sich weisen, gehet über sie der Spruch: „Ich sage euch

aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird."

Zum dritten sehen wir in diesem Gleichniß, daß, nachdem die Trefflichsten im Judenthum dies Abendmahl verschmäht haben, die Sünder auf den Straßen und Gassen der Stadt berufen werden, darnach, daß auch an die armen Heiden, welche vorhin nicht Gottes Volk sind geheißen worden, die Einladung zu diesem herrlichen Abendmahl ergeht. Hierbei sollen wir nun zweierlei merken. Erstlich, daß Gott allein an den Armen, das ist, an den zerschlagenen, betrübten, zerknirschten Gewissen, die durch die Predigt des Gesetzes zu der Erkenntniß ihrer Sünden gekommen sind, sein Wohlgefallen haben will; denn dieselben sollen zu diesem Abendmahl eingelassen, das ist, durch das Evangelium getröstet werden, wie auch Maria singt: „Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer." Luc. 1, 53. Zum andern, daß nach der Auferstehung Christi die Vorhersagung von der Juden Verwerfung und der Heiden Berufung sollte erfüllt werden. Denn dies Ausgehen auf die Landstraßen und an die Zäune ist nichts anderes denn die Predigt des Evangeliums unter den Heiden, wie auch Christus Joh. 10, 16. sagt: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören." Diese Berufung der Heiden, im Glauben wohl gefaßt, hat überaus viel Trost. Denn wer wollte verzagen, wenn wir hören, daß Gott zwar sein Volk, welches vor uns so großen Vortheil gehabt hat, um des Unglaubens willen verworfen habe, uns Sünder aber, die wir nichts Gutes gethan haben, so gnädiglich annehmen und uns seine Gnade erzeigen wolle? Darum laßt uns nur, wenn wir zu diesem Abendmahl berufen werden, nicht ausbleiben, auf daß wir ewiglich schmecken mögen, wie freundlich der HErr sei.

Dritter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 15, 1—10.

Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichniß und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlornen, bis daß er's finde? Und wenn er's funden hat, so legt er's auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, ruft er seinen Freunden und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf funden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder welch Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn funden hat, rufet sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen, und spricht: Freuet euch mit mir; denn ich habe meinen Groschen funden, den ich verloren hatte. Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.

Erstlich handelt dies Evangelium von Zöllnern und Sündern, wie sich dieselben zu Christo gesellen, sein Wort zu hören. Dieweil sie nun von Christo aufgenommen und hier vertheidigt werden und doch Christus nicht ein solcher Gott ist, dem Sünde und gottlos Wesen gefällt, so will es sich gebühren, daß wir prüfen, welche Bewandtniß es mit diesen Sündern gehabt habe. Es gibt Sünder, die in öffentlichen Schanden und Lastern leben und also darinnen wachsen und zunehmen, daß sie beide Gottes und aller Ehrbarkeit vergessen, ja, die sich auch ihrer Bosheit rühmen und darinnen gelobt sein wollen. Solche Buben werden um der groben Sünden willen, die sie begehen, auch von der Welt für

böſe Buben gehalten. Darüber ſind andere Sünder, welche äußerlich einen feinen Schein haben und doch im Herzen Böſewichter ſind, und wider ſolche handeln gemeiniglich die Propheten und das Evangelium, und unſer HErr Chriſtus ſpricht von ihnen: „Es ſei denn eure Gerechtigkeit beſſer, denn der Schriftgelehrten und Phariſäer, ſo werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ Solche Gleißner nennt auch Chriſtus in dieſem Evangelium Gerechte, nicht daß ſie gerecht ſeien vor Gott, ſondern daß ſie ſich ſelber für gerecht halten und meinen, daß ihnen die Buße nicht vonnöthen ſei. Endlich gibt es Sünder, die ihre Sünde erkennen und an allem, was ſie unrecht gehandelt, ein Mißfallen haben, auch zu Chriſto eilen und Gnade begehren. Ein ſolcher Sünder iſt geweſen der Zöllner Zachäus, der Chriſtum unſern lieben HErrn mit ſo großer Begierde aufgenommen, ſein Wort gefaßt und ſich zuletzt erboten hat, die Hälfte ſeiner Güter um Chriſti willen herzugeben. Von dieſen ſagt Chriſtus, Matth. 9, 13.: „Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.“ Nun, ſolche Sünder, ſolche Zöllner nahen hier zum HErrn JEſu. Warum? Daß ſie ſein Wort hören. Sie fühlen ihre Sünde und erkennen ſie, ſuchen Gnade und wollten der Sünde gerne los ſein. Dieweil ihnen denn Chriſtus Gnade, Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit und Seligkeit ohne Verdienſt und Werke durch ſein Wort anbietet und ſeine Lehre allein eine Lehre des Lebens iſt, ſo iſt es auch billig, daß ſie zu ihm nahen, ſein Wort zu hören. Chriſti Wort aber iſt nicht eigentlich das Geſetz, welches allein verzagte Herzen macht, ſondern das Evangelium. Wollen wir aber des Evangeliums recht froh werden, daß es uns nütze ſei, wozu es uns gegeben iſt, ſo müſſen wir ſolche Zöllner und Sünder ſein, die zuvor rechtſchaffene Erkenntniß ihrer Sünde erlangt haben.

Zum andern bildet nun dieſes Evangelium ſolchen Zöllnern und Sündern, die von Sünden abſtehen und ſich beſſern wollen,

einen gütigen, freundlichen und gnädigen HErrn Christus vor. Denn nicht allein zeugen die Pharisäer von ihm, er nehme die Sünder an und esse mit ihnen, sondern er selber, dieweil solches die Pharisäer verdrießt, vertheidigt solch sein Werk, daß er es billig thue. Nimmt aber Christus die Sünder an und will keinen, der sich bessern will und Gnade begehrt, verworfen haben, so will daraus folgen, daß er um der Sünder willen in diese Welt gekommen und allein der Sünder Seligmacher sei. Ist er aber ein Seligmacher und vergibt ohne Verdienst und Werke aus Gnaden die Sünden, wer wollte ihm denn nicht glauben und sich zu ihm alles Guten versehen? Doch hören wir die zwei Gleichnisse, womit er seine Liebe gegen uns selber preist, so werden wir reichlich finden, wessen wir uns zu dem gütigen HErrn Christo zu versehen haben. Erstlich vergleicht er sich einem Schäfer, der von hundert Schafen eines verliert und dasselbige so lange sucht, bis er es gefunden hat, auf seine Achseln legt und wiederum zurecht bringt und sich derhalben freut mit allen seinen Nachbarn. Er will also sagen: Ihr Pharisäer verdenkt mir, daß ich die Sünder aufnehme. Nun sollt ihr wissen, daß ich der Sünder halben in die Welt gekommen bin; denn dieselben können sich selbst weder rathen noch helfen. Die angeborne Sünde ist zu groß, damit sie beladen sind; ihre Natur ist verderbt, daß sie nur zum Bösen geneigt sind. Ja, ihr Wille, Vernunft und Weisheit wird eher ärger denn besser, sintemal Fleisch Fleisch ist und bleibt und göttliche Dinge nicht begreifen kann. Darum muß ich als der rechte, gute Hirte meine Schäflein durch mein Wort suchen, ihre Sünde auf mich laden, sie zur Erkenntniß ihrer Sünde und der Gnade Gottes führen. Und dieweil der Wille meines Vaters nicht ist, daß der Sünder sterbe, sondern daß er sich bekehre und lebe, so müssen sich mit mir freuen alle Engel im Himmel, wenn ein verlornes Schaf gefunden ist, ein Sünder sich bekehrt und zum Evangelium gebracht wird.

Ich wollte euch Phariſäer auch gerne herzuführen. Ihr aber wollt nicht Sünder, ſondern fromm geheißen ſein; darum muß ich euch fahren laſſen und denen helfen, die ſich als Sünder erkennen. Auf ſolche Weiſe vergleicht ſich Chriſtus weiter einer Frau, die von zehn Groſchen einen verliert und ſo lange ſucht, bis ſie ihn findet, und ſchließt dies Gleichniß ſo, daß er erkennt, es ſei im Himmel größere Freude über einen Sünder, der Buße thut und ſich beſſert, denn über neunundneunzig Gerechte, die der Buße, wie ſie ſich dünken laſſen, nicht bedürfen. Wohlan, da haben wir einen Chriſtum, der uns ſucht, findet, zurecht bringt, fromm, gerecht und ſelig macht. Dem ſollen wir glauben, ſo iſt uns geholfen.

Zum dritten ſehen wir in dieſem Evangelium, welches der Heuchelei und Gleißnerei Art ſei. Denn dieſelbe verläßt ſich nicht allein auf eigene Werke und Heiligkeit, ſondern bläht ſich auch auf über alle Sünder, verſchmäht und verachtet jedermann. Was war doch die Urſache, warum die Phariſäer und Schriftgelehrten wider Chriſtum murrten? Sie ſprachen: „Er nimmt die Sünder an und iſſet mit ihnen.“ Sie hätten wahrlich dieſes herrliche, große Werk der Liebe Chriſti gegen die Sünder hoch loben und preiſen ſollen. Nun aber ſind ſie dawider und dünkt ſie unrecht und verkehrt, daß ein Sünder bekehrt und zur Erkenntniß des Heils geführt wird. Es iſt Chriſto unſerem lieben HErrn nicht um das Eſſen und Trinken, ſondern um der Sünder Beſſerung zu thun, und dieſem Exempel der Liebe hätten die Phariſäer nachfolgen ſollen, wenn ſie hätten recht fromm ſein wollen, mit Lehren, Unterweiſen, Ermahnen, Bitten und Flehen, daß nicht die Frömmigkeit allein bei ihnen, ſondern auch bei andern möchte erfunden werden. Aber ſo iſt es: ſie ſind wider das Evangelium, ſo iſt das Evangelium wider ſie. Das Evangelium kann die Zuverſicht auf Werke nicht dulden, ſo kann auch die Heuchelei ſolche Zuverſicht nicht verlaſſen und von ſich thun. Da erhebt ſich der Zank

zwiſchen Abel und Kain, Jakob und Eſau, Saul und David; da murren die Tagelöhner wider den Hausvater, daß den Letzten ſo viel werde als den Erſten; da wird der älteſte Bruder über den verlorenen Sohn unwillig. Kurz, Chriſtus geht mit den Sündern um, die ihre Sünde erkennen und Gnade begehren, und will nicht haben, daß ſie verloren werden. Darum verdammt er die Heuchelei, die fromm ſein will, da ſie doch böſe iſt. Darum murren alle Werkheiligen wider Chriſtum und ſein Evangelium. Es hilft ſie aber nichts; Chriſtus gehet gleichwohl ſeine Bahn und fährt fort, zu ſuchen und ſelig zu machen, das verloren iſt.

Vierter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 6, 36—42.

Darum ſeid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig iſt. Richtet nicht, ſo werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, ſo werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, ſo wird euch vergeben. Gebt, ſo wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüſſig Maß wird man in euren Schooß geben; denn eben mit dem Maß, da ihr mit meſſet, wird man euch wieder meſſen. Und er ſagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weiſen? werden ſie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter; wenn der Jünger iſt wie ſein Meiſter, ſo iſt er vollkommen. Was ſieheſt du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balken in deinem Auge wirſt du nicht gewahr? Oder wie kannſt du ſagen zu deinem Bruder: Halt ſtille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du ſieheſt ſelbſt nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge und beſiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge zieheſt.

Wir haben bisher in den Evangelien viel Lehre und Exempel vom Glauben gehabt und genugſam aus der Schrift dargethan, daß die Vergebung der Sünde, die Gerechtigkeit und Seligkeit

allein aus dem Glauben komme, und daß kein Werk, wie köstlich es auch sei, den Menschen angenehm mache bei Gott. Denn der Glaube faßt Gottes Güte in Christo dermaßen, daß er sich ganz und gar auf Christi Verdienst verläßt und bei ihm allein sein Heil und Seligkeit sucht. Wie aber nun der rechtschaffene Glaube mit Gott handelt und unseren lieben Vater in Christo erkennt und ehrt, also müssen des Glaubens Früchte und Werke mit dem Nächsten handeln und ihm behülflich sein, und muß auf solche Weise an den Tag kommen, daß unser Glaube rechtschaffen und nicht gefärbt sei. Nun sind aber die Werke der Liebe gemeiniglich den heuchlerischen und erdichteten Werken zuwider, wie denn die Heuchelei nach ihrer Art allezeit das Ihre und nicht des Nächsten Nutzen sucht, also daß auch Christus selber solcher Ursache halben zu den Pharisäern, die seine Jünger um geringer Ursache willen verdammten, hat sagen müssen: „Gehet hin und lernet, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit, und nicht am Opfer.“ Derhalben, wie zuweilen Christus den Glauben lehrt und demselben die Gerechtigkeit zuschreibt, ja, ihn als einen Brunnquell alles Guten preist, so wirkt er auch zuweilen des Glaubens Früchte, nicht daß man durch dieselbigen gerecht werde, sondern als gewisses Zeichen des Glaubens, den wir im Herzen haben müssen. Und zwar lehrt er die Werke der Liebe zuweilen mit weitläufigen, zuweilen mit kurzen Worten. So lehrt er mit kurzen Worten von der Liebe, Matth. 22, 37—39.: „Du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Und ferner Matth. 7, 12.: „Alles nun, das ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen.“ Aber im heutigen Evangelium lehrt Christus der Liebe Werk fein weitläufig, läßt es nicht dabei, daß er im Allgemeinen sagt: Seid

barmherzig, sondern zählt auch insbesondere die Stücke solcher Barmherzigkeit auf. Merke aber, daß barmherzig sein hier so viel heißt als gütig und freundlich sein und gerne des Nächsten Nutz und Frommen schaffen, es sei in welcherlei Noth es wolle, wie solche Barmherzigkeit der Samariter an dem, der unter die Mörder gefallen war, erzeigt hat. Doch wir wollen die Stücke solcher Barmherzigkeit nun vor uns nehmen und besehen, eins nach dem andern.

Zum ersten spricht Christus: „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet.“ Damit unterweist er einen jeden Christen, daß er seinen Nächsten, wenn derselbe strauchelt oder sündigt, nicht darum alsbald verwerfen soll, sondern allezeit auch auf sich selber sehen, und anstatt zu richten und zu verdammen, vielmehr darauf denken wolle, wie er dem Nächsten, der gefehlt hat und gefallen ist, wieder zurecht helfe, daß er möge aufstehen. So sind die Werkheiligen und Gleißner nicht, sondern sie sind nicht nur bald bereit, zu richten und zu verdammen, wo sie den Nächsten sündigen sehen, sondern verdammen auch oftmals, das nicht verdammlich ist. Darum werden uns auch hier nicht die Gleißner, sondern wird uns unser Vater im Himmel zur Nachfolge vorgestellt. Denn da derselbige uns wohl hätte um unserer Sünde willen richten und verdammen mögen, hat er uns dennoch in seinem Sohne Christo Barmherzigkeit erzeigt, also daß wir nun auch Gewalt haben, Gottes Kinder zu werden, die an den Namen seines Sohnes JEsu Christi glauben. Hat uns nun Gott der HErr zu Gnaden angenommen, da wir noch Sünder und seine Feinde waren, Röm. 5, 8. 10., wie sollten wir unserem Nächsten nicht auch Barmherzigkeit erzeigen mit Lehren, mit Unterweisen, mit Ermahnen, mit Bitten und Flehen? Doch soll hiermit nicht verboten sein, daß die Obrigkeit in ihrem Amte richte und die Bösen strafe, oder daß

in der Kirche und Gemeinde das Gesetz gepredigt und gehandhabt werde, welches die Sünde aufdeckt und Gottes Zorn und Gericht über die Sünde ankündigt. Denn da ist Gottes Wort und Befehl und richtet Gott selbst durch sein Wort und seine Diener. Der Pharisäer aber richtet aus der Hoffart seines Herzens und verdammt auch, wo er selber schuldig ist. Darum heißt ihn auch Christus hier einen blinden Leiter, der sich selber und andere in die Grube führe, einen Splitter in seines Nächsten Auge sehe, und des Balken in seinem Auge nicht gewahr werde.

Zum andern spricht Christus: „Vergebet, so wird euch vergeben." Damit lehrt er abermal ein trefflich Werk der Barmherzigkeit, also daß wir auch abermal auf unseren himmlischen Vater sehen müssen. Derselbe hat uns durch seinen Sohn Christum ohne unser Verdienst aus Gnade und Barmherzigkeit vergeben alle unsere Sünde, daß wir, von derselben gereinigt, Erben seines Reiches sein und bleiben möchten. Das ist je eine große Wohlthat. Dieweil er nun diesem Exempel nach auch von uns haben will, daß wir denen, die uns beleidigt haben, vergeben sollen, und das von ganzem Herzen, so sollen wir darin nicht nachlässig sein. Es steht uns wahrlich übel an, daß wir einander hassen und neiden. Es gilt nichts, daß wir sagen, wir seien hart beleidigt, uns sei dieser und jener Schade geschehen. Haben wir doch Gott den HErrn härter erzürnt, als wir erzürnt sein können, und dennoch hat er uns das alles durch Christum vergeben. Ja, wenn Christus unsere Bosheit, damit wir wider ihn gehandelt, hätte wollen ansehen und nach unserem Verdienst mit uns fahren, wie hätten wir wollen selig werden? Und es gilt hier wahrlich kein Scherzen; Gott will haben, daß wir auch in dem Stück barmherzig seien und auch dem Feinde Gutes thun und ihm von ganzem Herzen vergeben, wie wir wollen, daß uns durch Christum unsere Sünden vergeben werden. Wer seinen Nächsten haßt und

dabei verbleibt, der wird gewiß ewiglich verdammt werden. Dieser Spruch steht hier, wie er auch im Vater-Unser steht.

Zum dritten spricht Christus: „Gebt, so wird euch gegeben.“ Damit ermahnt er abermal, dem Dürftigen, das ist, unserem Nächsten, Gutes zu thun. Und dieweil unser Leben ohne solche Barmherzigkeit, die sich der Noth des Nächsten annimmt, nicht bestehen kann und ein teuflisch Wesen ist, will uns Christus zu solcher Liebe, Güte und Barmherzigkeit auch mit einer Verheißung gereizt haben und sagt: „Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schooß geben; denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.“ Da hören wir, daß uns unser Geben hundertfältig soll vergolten werden, wie auch schon Salomo, Sprüche 19, 17., sagt: „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem HErrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten.“ Willst du nun gute Werke thun, die gottgefällig sind, so gib dem Elenden, leihe dem Dürftigen, theile dein Gut mit dem Armen, ja, thue auch deinem Feinde Gutes, daß du feurige Kohlen auf sein Haupt sammlest. Es wird die Zeit kommen, daß du wolltest, alle dein Gut wäre in Werken der Barmherzigkeit dem HErrn geliehen, der es reichlich bezahlen will. Davon sagt auch Christus Matth. 6, 20.: „Sammelt euch Schätze im Himmel“, und Luc. 16, 9.: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon.“ Kurz, wenn wir uns gegen unseren Nächsten halten, wie Gott sich gegen uns gehalten hat und wie wir wollen, daß er sich auch ferner gegen uns halte, soll auch solches nicht zu unserem Schaden sein, sondern zu unserem seligen Gewinn. So wollen wir denn auch gerne barmherzig sein, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist.

Fünfter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 5, 1—11.

Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes, und er stund am See Genezareth, und sahe zwei Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze: trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß er's ein wenig vom Lande führete. Und er setzte sich und lehrete das Volk aus dem Schiff. Und als er hatte aufgehört zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen und fülleten beide Schiffe voll, also, daß sie sanken. Da das Simon Petrus sahe, fiel er JEsu zu den Knieen und sprach: HErr, gehe von mir hinaus; ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken ankommen und alle, die mit ihm waren, über diesem Fischzug, den sie mit einander gethan hatten; desselbigen gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und JEsus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fahen. Und sie führeten die Schiffe zu Lande und verließen alles und folgeten ihm nach.

Zum ersten wird in diesem Evangelium gepreiset der große Fleiß und Ernst unsers HErrn Christo in seinem Predigtamt, und wiederum die Begierde des Volks, das ihm nachfolgte, Gottes Wort zu hören. So ist dasselbe geschrieben nicht allein um derer willen, die im Predigtamte sind, sondern auch um der Zuhörer willen, daß einem jeden Theil ein Exempel, dem sie nachfolgen sollen, würde vorgestellt. Christus, da er sahe, daß das Volk zu ihm drang, Gottes Wort zu hören, trat in Simons Schiff und

lehrete von demſelben aus das Volk, denn er war bei dem See Genezareth. Was lehrte er aber? Eben das, was ſie zu hören gekommen waren, nämlich Gottes Wort. Wie nun der HErr Chriſtus allezeit willig iſt zu lehren, und ob er gleich nicht mehr denn eine Magdalene als Zuhörerin gehabt hätte, und nie eine Urſache oder Anlaß zu lehren aus der Hand gelaſſen, ja, dieſelben allermeiſt ſelbſt geſucht hat, ſo ſoll auch ein jeder Prediger ſeines Amtes aufs fleißigſte warten, gerne lehren und jedermann unterweiſen. Denn ſolches fordert nicht allein dies Exempel Chriſti von ihm, ſondern auch der Befehl: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer.“ Joh. 21, 15—17. Will Chriſtus die Seinen gelehrt haben, ſo muß auch bei dem Lehren Fleiß ſein, und zwar ein ſolcher Fleiß, der nicht Menſchentand, ſondern Gottes Wort lehre. Hieher gehört auch, daß St. Paulus in der Epiſtel an Timotheus von einem Biſchof, das iſt, Prediger, fordert, er ſolle unter andern Tugenden auch die haben, daß er lehrhaft ſei, 1 Tim. 3, 2., und die Strafe des Knechtes im Evangelium, der das Pfund ſeines Herrn vergraben und nicht damit gewuchert hatte. Matth. 25, 24—30. Ja, die Strafe dieſes Knechtes ſoll die, welche im Predigtamte ſind, ſchrecken, daß ſie deſto fleißiger lehren, auf daß ſolche Strafe nicht auch über ſie komme. Wiederum ſollen auch die Pfarrkinder dem Exempel der Leute, welche Chriſto nachgelaufen ſind, Gottes Wort zu hören, fleißig nachfolgen, daß ſie gerne die Predigt hören und ſich lehren laſſen. Denn was hilft es, daß der Prediger immer lehrt und predigt, wenn niemand hören oder das Wort annehmen will? Es iſt dir ebenſowohl das Hören befohlen, als dem Prediger das Lehren befohlen iſt. Ja, ſollen die ſelig ſein, die Gottes Wort hören und bewahren, Luc. 11, 29., ſo will daraus folgen, daß diejenigen, welche Gottes Wort nicht hören und nicht bewahren wollen, verdammt ſein müſſen. Darum ſteht nun hier

Lehren und Zuhören bei einander, daß der Prediger zu fleißigem Predigen und der Zuhörer zu fleißigem Zuhören gereizt werde.

Zum andern will Christus in diesem Evangelium anzeigen, daß da, wo sein Wort mit Fleiß gehört und angenommen und also die Seele gespeiset werde, auch dem Leibe seine Nahrung und Nothdurft solle gegeben werden. Hierbei sollen wir aber merken, daß er sie durch die ordentlichen Mittel geben will; denn er spricht zu Petro, er solle auf die Höhe fahren und die Netze auswerfen, als wollte er sagen: „Ich will euch zwar ernähren, aber nichtsdestoweniger soll ein jeder die Arbeit thun, dazu er berufen ist. Thut ihr die Arbeit und setzt auf mich eure Zuversicht, so will ich darnach zusehen, daß eure Arbeit nicht vergeblich sei.“ Dies erkennt nun auch Petrus und sagt: „Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.“ Aus diesen Worten Petri sehen wir ja klar, daß alle unsere Rathschläge, Anschläge, Vornehmen, Thun und Lassen vergeblich und nichts sind, wenn sie nicht auf Gottes Wort und im Namen Gottes werden angefangen. Zuvor hatten sie die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen, und war ihnen ergangen, wie im Psalmbuch geschrieben steht: „Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet, und hernach lange sitzet, und esset euer Brod mit Sorgen.“ Ps. 127, 2. Aber da nun Christus sagt, sie sollen einen Zug thun, und sie nicht auf ihre Arbeit, sondern auf solches Wort Christi sehen und ihre Netze auswerfen, fangen sie eine so große Menge Fische, daß ihnen ihre Gesellen helfen müssen und beide Schiffe voll werden. Wer wollte einem solchen Christus nicht glauben, der nicht allein helfen will, sondern auch helfen kann? Glaubst du nur, so wirst du weder an Seele noch an Leib darben. Die Seele will er mit seinem Wort, den Leib mit Speise und Trank erhalten, wie er mit diesem Wunderwerk genugsam zu verstehen gibt. Hierher gehört, was St. Paulus

ſagt, 1 Tim. 4, 8.: „Die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nütz, und hat die Verheißung dieſes und des zukünftigen Lebens“, und das Wort unſeres HErrn Chriſti, Matth. 6, 33.: „Trachtet am erſten nach dem Reich Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit; ſo wird euch ſolches alles zufallen.“

Zum dritten wird in dieſem Evangelium Petrus nicht allein getröſtet, ſondern auch ſammt den andern berufen zum Apoſtelamt. Getröſtet wird er, da er aus Einfältigkeit oder Unwiſſenheit oder Zaghaftigkeit Chriſtum hieß von ſich gehen, dieweil er ein Sünder ſei. Da ſpricht Chriſtus zu ihm: „Fürchte dich nicht“, als wollte er ſagen: Wo man die Sünde fühlt und erkennt, da muß man nicht von mir, ſondern zu mir fliehen, ſintemal ich um der Sünder willen in die Welt gekommen bin. „Die Geſunden bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken.“ Darum, lieber Petrus, ſage nicht, daß ich von dir gehen, ſondern daß ich bei dir bleiben ſolle. Ich bin nicht ein Tyrann, der die Leute von ſich ſchickt, ſondern will ſie vielmehr zu mir reizen. Und zwar will ich nicht allein eure Sünde, die ihr erkennt, ohne noch zu wiſſen, wie ihr derſelben los werden ſollt, in Gnaden vergeben, ſondern euch auch zu Menſchenfiſchern machen, daß ihr ſollt hinfort meine Jünger und Prediger ſein. Und wie ihr bisher mit leiblichen Netzen Fiſche gefangen habt, ſo ſollt ihr hinfort mit dem geiſtlichen Netze des Evangeliums die Leute fahen und aus dem Meer dieſer Welt in mein Reich ziehen. So wird auch Matth. 13, 47. das Himmelreich einem Netze verglichen, das ins Meer geworfen iſt, damit man allerlei Gattung fängt. Wie nun Chriſtus Petrum ſammt den andern tröſtet, weil ſie ein Schrecken angekommen war, und damit zu verſtehen gibt, daß der Sünder nirgends anders Troſt finden werde, denn allein bei ihm, ſo will er auch mit der Berufung Petri, Jacobi und Johannis lehren, daß ſich niemand des Predigtamtes unterſtehen ſoll, er werde denn dazu berufen und

gefordert. Diese drei Apostel sind zuvor in der Berufung gewesen, welche allen Menschen gemein ist, wobei sie in ihrem Gewerbe im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod gegessen haben, und sie wären auch in derselben als fromme Leute geblieben, wenn sie nicht zu etwas anderem wären berufen worden.

Zum vierten haben wir in diesem Evangelium einen Beweis der Kraft des Wortes Christi und daneben der Apostel Gehorsam. Denn sobald Christus spricht, sie sollen forthin Menschen fangen, führen sie ihre Schiffe zu Lande, verlassen alles und folgen ihm nach. Hier muß freilich Christus den Aposteln nicht allein in die Ohren, sondern auch in das Herz geredet haben, sonst hätten sie sobald nicht gefolgt. Vater oder Mutter, Wiesen oder Aecker, Geld oder Gut verlassen, ist nicht so ein gering Werk, daß es der Mensch von sich selber thun könnte. Es ist ein Werk des Geistes. Dieweil denn die Worte Christi Geist und Leben sind, so ist wohl zu merken, daß diese Berufung nicht allein den Aposteln in die Ohren, sondern auch in das Herz gekommen sei, sonst würden sie Vater und Mutter, Weib und Kind und Habe und Gut nicht so bald verlassen und Christum für ihren HErrn erkannt haben. Solches aber geschieht nicht allein im Werke, sondern zuvörderst und am meisten im Herzen. Denn alles verlassen und Christo folgen heißt also gesinnt sein, daß man gern und willig zu der Zeit, da es der HErr fordern mag, Eltern, Weib, Kinder und alles verlasse und sich zu ihm halte. Denn wir sehen ja, daß viele Christen bei Weib und Kindern bleiben und zu solchem äußerlichen Folgen, wie diese Apostel, nicht berufen werden. Dieweil sie aber so gesinnt sind, daß sie gerne alles, was sie haben, wenn Gott will, verlassen wollten, und sich am Bekenntniß des Evangeliums durch keine Creatur verhindern lassen, folgen sie Christo ebensowohl, wie die Apostel ihm gefolgt sind. Wiederum ist auch dieses wahr: wer ohne und wider Gott will Weib und Kind ver-

lassen, wie manche Schwärmer, und anstatt seines irdischen Berufs zu warten, andern beschwerlich fällt, der folgt nicht Christo, sondern dem Teufel. Darum sollen wir auch in diesen Stücken auf Gottes Wort und Willen merken und auf den Wegen, die er uns zeigt und wandeln heißt, ihm dienen und auf seine Güte warten.

Sechster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 5, 20—26.

Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum wenn du deine Gabe auf den Altar opferst und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm und opfere deine Gabe. Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: Wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

Zum ersten, nachdem Christus unser Gott und HErr seine Gerechtigkeit von der Schriftgelehrten und Pharisäer Gerechtigkeit in diesem Evangelium will abgesondert haben, ist zu merken, daß zweierlei Gerechtigkeit ist, nämlich der Werke und des Glaubens. Der Werke Gerechtigkeit ist, wenn ein Mensch ohne Glauben mit Werken des Gesetzes umgeht, der Meinung, daß er mit seinem Thun das Gesetz erfüllen könne, oder daß schon mit dem äußer-

lichen Werk das Gesetz erfüllt sei. Und solche Gerechtigkeit ist bei den Juden gar gemein gewesen, sonderlich bei den Schriftgelehrten und Pharisäern. Denn das Fleisch kann sich hierin wohl schicken, und der äußerliche Schein gefällt ihm so herrlich wohl, daß er endlich urtheilt, Gott dem HErrn müsse solch Werk gefällig sein, also daß er es mit dem Himmelreich lohnen wolle. Daher kommt dann die schändliche, verdammliche Zuversicht auf die Werke, damit die lieben Propheten so viel gekämpft haben, wie Jesaias sagt: „Dies Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir.“ Was hält aber Christus von solcher Gerechtigkeit? Er stößt sie in den Abgrund der Hölle, also daß er auch seinen eigenen Jüngern das Himmelreich versagt, wenn sie nicht eine andere Gerechtigkeit haben denn die Pharisäer und Schriftgelehrten. Das hieß freilich die Juden hart angegriffen, und wenn unsere stolzen Werkgerechten heutigen Tages um ihrer Gleißnerei willen dermaßen zur Hölle verurtheilt würden, möchten sie wohl Feuer speien vor großem Zorn. Aber der Geist Christi, der die Welt um solches Unglaubens willen zu strafen gesandt wird, achtet solches Zürnen nicht groß. Die Gerechtigkeit des Glaubens aber ist, wenn wir uns auf Christum und nicht auf die Werke verlassen, mit denen wir solche unsere Zuversicht zu Christo mit williger Erfüllung seiner Gebote beweisen und an den Tag geben. Die Gerechtigkeit des Glaubens ist ein Werk des Geistes und kann vom Fleisch nicht begriffen werden. Sie gibt Gott seine Ehre und sieht allein auf seine Gnade und Barmherzigkeit, welche uns in Christo und durch ihn erzeigt ist, und sie soll gewißlich haben das Himmelreich. Dabei ist aber zu merken, daß diese Gerechtigkeit, oder der Glaube, welcher die Gerechtigkeit Christi ergreift, nicht ohne Liebe, ohne gute Werke, ohne frommen Wandel sein kann oder wird, und wiederum, daß die äußerliche Gerechtigkeit als ein Werk des Fleisches geschehen kann, wenn gleich

der Glaube und die Gerechtigkeit des Glaubens nicht da ist. So vergleicht ja unser HErr Christus die Pharisäer den übertünchten Gräbern, die doch inwendig voll Stankes seien. Matth. 24. Weil aber bei Gott kein Ansehen der Person ist, das ist, alles dessen, das äußerlich gleißt und scheint, sondern Christus unser HErr vielmehr das Herz, den Glauben und Geist fordert, will er auch der innerlichen Gerechtigkeit, die allezeit Gottes Ehre sucht, das Himmelreich, der pharisäischen Gleißnerei aber die Hölle zugeeignet haben.

Zum andern will Christus mit der Erklärung eines Gebots, aus dem Gesetz genommen, beweisen, daß die äußerliche Gerechtigkeit, wenn die innerliche nicht dabei sei, gar nichts gelte vor Gott. Er spricht derhalben also: „Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig.“ Auf dieselbe Weise spricht auch Paulus, das Gesetz sei geistlich, Röm. 7, das ist, dem Gesetz kann nicht Genüge geschehen, es sei denn Geist, Glauben, Herz und äußerlich Werk bei einander, dieweil das Gesetz nicht allein das äußerliche Werk, sondern auch die Gedanken und Sinnen des Herzens fordert. Demnach setzt nun Christus hier in dem Gebote den Todtschlag belangend etliche Grade, und macht nicht allein die, welche mit der Faust tödten, schuldig, sondern auch die, welche mit Gedanken, Geberden und Worten wider ihren Nächsten sündigen. Schon der Zorn im Herzen ist Sünde, und es ist um denselben so bestellt, daß ihn Christus auch dem äußerlichen Werk des Todtschlags gleichstellt. Weil uns denn allen dieser Zorn angeboren ist, so wird freilich niemand solches Gebot halten, er sei denn durch den Geist wiedergeboren. Der andere Grad ist „Racha“, dadurch die Zeichen des Hasses und Zorns bedeutet werden, mit denen man dem Bruder unfreundlich begegnet, und

solche Geberde verdammt ebensowohl als die That selbst. Der dritte Grad ist, wenn jemand zu seinem Bruder „Narr" sagt, darunter allerlei Scheltworte verstanden werden, und solche Scheltworte, wenn sie aus Haß, Neid oder Zorn gehen, verdammen ebensowohl, wie die Werke des Tödtens selbst. Der vierte Grad ist nun die grobe That, wenn jemand es bei dem Zorn und zornigen Geberden und Worten nicht bleiben läßt, sondern auch mit der Faust oder gewappneter Hand, wie Kain, den Bruder oder Nächsten erschlägt und wider Gottes Gebot tödtet. Ist dem nun also, daß Gott in seinen Geboten nicht allein die äußerlichen bösen Werke, sondern auch des Herzens böse Affecte verbietet, wie kann oder soll dann die äußerliche Gerechtigkeit selig machen? Sagt doch auch St. Johannes: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger." Man muß nicht allein nicht mit der Faust tödten, sondern auch ein fein freundlich Herz haben gegen jedermann, nicht allein die Freunde, sondern auch die Feinde lieb haben. Kurz, sollen wir ins Himmelreich kommen, so müssen wir innerlich und äußerlich fromm sein; die äußerliche Gerechtigkeit will es allein nicht ausmachen.

Zum dritten will uns nun Christus nach dem Gebot: „Du sollst nicht tödten" auf die Liebe des Nächsten gezogen haben und zu derselben reizen und ermahnen. Das thut er auf zweierlei Weise. Erstlich also, daß er lehrt und sagt, kein Werk sei so gut oder köstlich, daran Gott nicht sein Mißfallen habe, wenn du deinen Bruder beleidigt und nicht, ehe denn dein Werk geschieht, um Vergebung gebeten habest. Dabei gedenkt er des Opfers, das im alten Testament, welches nun aufgehoben ist, von Gott geboten und ein herrlich Werk war, und will also sagen: Wenn ihr gleich allen Gottesdienst aufs fleißigste thätet, so würdet ihr doch Gott in dem nicht gefallen, wenn ihr euch nicht zuvor mit denen versöhntet, die ihr beleidigt hättet. Es heißt nicht Gott dienen und

den Nächsten beleidigen, sondern was mit Verletzung der Liebe zu deinem Bruder geschieht, kann Gott nicht gefällig sein. Darum spricht auch Gott durch den Propheten, Hos. 6, 6.: „Ich habe Lust an der Liebe, und nicht am Opfer.“ Es war ja freilich das Opfer im Gesetz von Gott geboten; dennoch hat er es nicht haben wollen, wenn man Unbarmherzigkeit an seinem Nächsten geübt hätte und dieselbe nicht wäre vergeben und beigelegt. So gilt auch im neuen Testament kein Gottesdienst, du seiest denn mit denen, die durch dich beleidigt sind, versöhnt. Die andere Weise ist, daß du deinem Widersacher willfertig seiest, dieweil du noch auf dem Wege dieses Lebens mit ihm bist. Das heißt, bist du von ihm beleidigt und wirst um Vergebung gebeten, so vergib williglich. Wirst du aber nicht gebeten, so vergib doch. Wo nicht, so wird dich dein eigenes Gewissen am jüngsten Gericht verklagen, daß du dem Richter und sodann dem Peiniger überantwortet werdest und nicht eher aus dem Gefängniß kommest, bis du den letzten Heller bezahlest, das ist, nimmermehr. Darum sehe ein jeder Christ zu, daß er sich allezeit in brüderlicher Liebe finden lasse, auf daß auch sein Gottesdienst dem HErrn angenehm und gefällig sei um Christi willen. Amen.

Siebenter Sonntag nach Trinitatis.

Marc. 8, 1—9.

Zu der Zeit, da viel Volks da war und hatten nicht zu essen; rief JEsus seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volks; denn sie haben nun drei Tage bei mir beharret, und haben nichts zu essen; und wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten. Denn etliche waren von ferne kommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brod hie in der Wüste, daß wir sie sättigen? Und er fragte sie: Wie viel habt ihr Brods? Sie sprachen:

Sieben. Und er gebot dem Volk, daß sie sich auf die Erde lagerten. Und er nahm die sieben Brode und dankete und brach sie und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselbigen vorlegten; und sie legten dem Volk vor. Und hatten ein wenig Fischlein; und er dankte und hieß dieselbigen auch vortragen. Sie aßen aber und wurden satt, und huben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe. Und ihrer war bei vier tausend, die da gegessen hatten; und er ließ sie von sich.

Dies Evangelium soll uns zum ersten sein eine heilsame Lehrpredigt, daraus wir lernen, wie wir es anstellen sollen, daß wir heute und jederzeit, so lange wir in der Wüste dieser Welt leben, mit diesem Völklein gespeist und satt werden. Das geschieht erstens auf die Weise, daß wir dem HErrn Christo nachfolgen und sein Wort mit Lust und Andacht hören. Diese Leute kommen in großer Menge und Gedränge zu Christo und sind so eifrig, sein Wort zu hören, daß ihm auch ihrer viele von ferne einen weiten Weg in die Wüste nachreisen, ungeachtet, daß an dem Ort kein Vorrath an Speise und Trank vorhanden war. So sollen auch wir uns fleißig zu Christo finden an dem Ort, da er seines Namens Gedächtniß gestiftet hat in der Predigt seines Wortes und in der Verwaltung seiner hochwürdigen Sacramente. Mit den Kindern Korah sollen wir sprechen: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, HErr Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des HErrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Ich will lieber der Thür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten.“ Ps. 84. So bittet auch David: „Eins bitte ich vom HErrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des HErrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HErrn, und seinen Tempel zu besuchen.“ Die Königin vom Mittag kam vom Ende der Erde, Salomos Weisheit zu hören; und siehe, hier ist mehr denn Salomo. Matth. 12, 22. Der Kämmerer der

Königin Candace im Mohrenland kam gen Jeruſalem, anzubeten. O, wie ſollten wir Fleiß thun und mit unverdroſſenem Fuß und Herzen an den Ort eilen, da wir die himmliſche Weisheit, die rechte Erkenntniß Gottes und Worte des ewigen Lebens, hören können! Thun wir das, ſo ſollen wir gewiß mit dieſem Volke dem HErrn JEſu angenehme Tiſchgäſte ſein und von ihm auch mitten in der Wüſte und in ſchwerer, theurer Zeit geſättigt werden. „Ich bin jung geweſen“, ſagt der Pſalmiſt, „und alt worden, und habe noch nie geſehen den Gerechten verlaſſen, oder ſeinen Samen nach Brod gehen.“ Pſ. 37, 25. Die Zeit, welche zu Gottes Ehren und zu ſeinem Dienſte angewandt wird, iſt nicht verloren; das gilt auch inſonderheit in der Erntezeit.

Wir ſollen aber auch in der Andacht und dem Gottesdienſt ausharren und beſtändig bleiben, wie auch dieſe Leutlein der Predigt Chriſti nicht überdrüſſig wurden; ob ſie wohl in der Wüſte nichts zu eſſen hatten, dennoch verharren ſie drei Tage bei Chriſto. Heutzutage pflegt der Gottesdienſt nicht ſo lange zu währen, und dennoch kann mancher des Schluſſes und Segens nicht erwarten. Ja, zu Kurzweil und Luſtbarkeit können viele bei Wind und Wetter, Froſt und Regen laufen, und wenn ſie dort ſind, lange aushalten; aber wenn ſie ein Stündlein Gottes Wort hören ſollen, wird ihnen die Zeit gar lang. Wer aber bedenkt, daß die Prediger des lauteren Evangeliums Gottes Boten ſind, und daß, wer ſie hört, Chriſtum hört, der ſollte des göttlichen Wortes nimmer ſatt und überdrüſſig werden, und ob er auch darüber in die Wüſte gerathen, Armuth und Mangel und ſonſtige Trübſal erfahren ſollte. Da ſollen wir mit David ſprechen: „HErr, erhebe über uns das Licht deines Antlitzes! Du erfreueſt mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben.“ Pſ. 4, 7. 8.

Daneben aber lehrt uns dies Evangelium, daß wir mit Fleiß dasjenige verrichten ſollen, was uns Gott befohlen hat. Sobald

Christus diesem Volke gebietet, daß sie sich auf die Erde lagern sollen, sind sie gehorsam, da sie doch keine Küche aufgeschlagen sehen und von keinem Vorrath wissen. „Thue Gutes; bleibe im Lande, und nähre dich redlich", sagt die Schrift, Ps. 37, 3., und: „Wer im Sommer sammelt, der ist klug; und wer in der Ernte schläft, der wird zu Schanden." Sprüche 10, 5. So sollen wir in unserem Beruf das treulich und redlich vollbringen, was Gott uns auferlegt hat, fleißig arbeiten und das Unsere schaffen und dabei beständig bleiben und nicht immer vom einen aufs andere verfallen. Dabei sollen wir aber auch dem Nächsten das Seine gönnen, uns nicht auf des Nächsten Hals, sondern fein neben ihm lagern und auch ihm seine Stelle lassen. „Treibe nicht zurück die vorigen Grenzen, und gehe nicht auf der Waisen Acker", sagt Salomo. Sprüche 23, 10. Halten wir uns also, so wird uns der HErr unser Gott nicht Hungers sterben lassen, sondern uns in unserem Stande und Beruf so viel bescheren, daß wir mit den Unsrigen genug haben und uns redlich nähren werden.

Zum andern soll dies Evangelium auch eine erquickende Trostpredigt sein, daraus wir klar sehen können, wie Christus für seine Nachfolger und fleißigen Zuhörer sorgt. JEsus rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: „Mich jammert des Volks." Siehe, wie sorgfältig ist der HErr JEsus für dieses Volk bekümmert, daß sie nicht bei ihm dürften darben und im Hunger verschmachten. Und solche seine gnädige Fürsorge läßt er auch noch heute über uns ergehen. Sieht er doch von seinem festen Thron auf alle, die auf Erden wohnen. Ps. 33, 14. Seine Barmherzigkeit geht über alle Welt; er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte, Matth. 5, 45., er füllt auch des Gottlosen Haus mit Gütern. Hiob 22, 18. Wie viel mehr wird der fromme Vater im Himmel seine Gläubigen versorgen! Wer dem HErrn

vertraut, dem wird nichts mangeln; er gibt Speise denen, die ihn fürchten, und läßt die Seele der Gerechten nicht Hunger leiden, wie er auch spricht: „Ich will ihre Speise segnen, und ihren Armen Brods genug geben." Ps. 132, 15. Wie Hagar in der Wüste ihres Knaben jammerte, da sie meinte, er solle im Durst umkommen, so und noch mehr jammert den HErrn des hungernden Volkes. „Sie haben nun drei Tage bei mir beharret, und haben nichts zu essen", spricht er. Er kennt ihre Noth besser als sie selber und läßt sie sich zu Herzen gehen.

Aber er hat nicht nur ein mitleidiges Herz, sondern auch eine mächtige Hand. Darum nahm er die sieben Brode, dankte und brach sie und gab sie den Jüngern, daß sie dieselben vorlegten. Desgleichen that er auch mit den Fischlein. Und was geschah? Sie aßen und wurden satt, und hoben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe. Hier siehest du, es jammert den HErrn nicht allein deine Noth, und er ist nicht nur bereit, dir zu helfen, sondern er kann auch Hülfe schaffen. In seiner Hand ist Kraft und Macht; er ist groß von Rath und mächtig von That. Was er gebietet, das geschieht zu rechter Zeit, und er kann überschwänglich thun über alles, das wir bitten und verstehen. Hängt er das Brodkörblein bisweilen auch etwas hoch und läßt die Seinen wohl mit Kummer schlafen gehen, so dürfen sie doch getrost sein, herzlich beten und treulich arbeiten, und Gott wird ihnen ihr Theil Speise geben und sie den Segen nach Nothdurft finden lassen. Er hat sein Volk, sechshunderttausend Mann, in der Wüste mit Brod vom Himmel gespeist vierzig Jahre lang. Er hat seinem Propheten Elias durch die Raben Fleisch und Brod an den Bach Crith tragen lassen. Er hat der armen Wittwe zu Sunem durch seinen Diener Elisa aus der Noth helfen lassen. Er wird seine Kinder auch jetzt versorgen und ihnen zu rechter Zeit ihr Stücklein Brod geben, und was sie sonst bedürfen.

Zum dritten soll dies Evangelium auch sein eine Ermahnungspredigt, die uns zu Gemüthe führe, wie wir uns erzeigen sollen, wenn uns der HErr JEsus gesättigt und gesegnet hat. Zum ersten sollen wir unsere Speise, und was uns sonst von Gott beschert wird, allezeit mit Gebet und Danksagung empfangen. Da der HErr Christus die wenigen Brode und Fischlein in seine Hand nimmt, hebt er seine Augen auf gen Himmel, betet und dankt, und lehrt uns damit seinem Beispiel folgen. Denn wenn der hochgelobte Sohn Gottes, der Schöpfer aller Dinge, solches gethan hat, wie viel mehr sollten wir armen, dürftigen Creaturen solches mit höchstem Fleiße thun und nicht zum Tisch laufen, wie das unvernünftige Vieh zu seinem Futter. Und zwar sollen wir nicht nur dann mit Danksagung empfangen unser täglich Brod, wenn wir daheim und unter lauter Christen sind; sondern da St. Paulus auf dem Meere sammt denen, die bei ihm im Schiffe waren, Mahlzeit halten wollte, nahm er das Brod, dankte Gott vor ihnen allen und fing darauf an zu essen. Sodann sollen wir auch vorlieb nehmen mit dem, was uns der HErr JEsus aufsetzen läßt, es sei viel oder wenig. Dies Volk im Evangelium frägt nach keinen köstlichen Leckerbissen, sondern ist gar wohl zufrieden, da sie nur den Hunger stillen können. „Das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das große Gut vieler Gottlosen.“ Ps. 37, 16. So kann auch Gott geringe Kost segnen, daß wir dabei gesund und stärker bleiben als oftmals die Reichen bei ihrem Ueberfluß.

Endlich sollen wir aber auch dasjenige, was uns der treue Gott beschert hat, zu Rathe halten, daß wir mit den Jüngern die übrigen Brocken sammeln, auf daß nichts umkomme. Wenn du satt wirst, so denke, daß du wiederum hungern kannst, und wenn du reich wirst, daß du wiederum arm werden kannst. Es kann vor Abend wohl anders werden, als es am Morgen war. Unsere Vorfahren hatten den Brauch, wenn sie ein Stücklein Brod auf

der Erde fanden, hoben sie es auf und küßten es, lehrten damit die Jugend, daß man die Gaben Gottes in Ehren und zu Rathe halten sollte. Daß du dies aber recht verstehest und nicht in Geiz und Kargheit dir und den Deinen des Leibes Nothdurft versagst, nur damit der Vorrath beisammen bleibe und größer werde. Nicht also; denn dies erfordert das Evangelium keineswegs; sondern da sie satt waren, huben sie die übrigen Brocken auf. Wenn du also dein und der Deinigen Leib nach Nothdurft gesättigt und bekleidet hast, und auch der arme Mitchrist sein Stücklein bekommen hat, und dir noch etwas übrig bleibt, es sei viel oder wenig, so hebe es auf, daß es nicht umkomme, und danke deinem Gott auch für den Nothpfennig, den er dir beschert.

Achter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 7, 15—23.

Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

Zum ersten haben wir in diesem Evangelium eine gar treuliche Warnung, daß wir uns vor falschen Propheten hüten sollen, sintemal dieselbigen allezeit auch da sein werden, wo die rechtgläubigen Prediger sind. Es thut aber Christus in dieser Warnung das Werk eines getreuen Hirten. Denn ein getreuer Hirte soll nicht allein seine Schäflein auf gute Weide führen, sondern auch ein Aufsehen haben, daß sie der Wolf nicht erhasche und umbringe. Also soll auch ein treuer Prediger thun. Mit heilsamer Lehre soll er seine Gemeinde regieren und in solchem seinem Amte dermaßen geschickt sein, daß er keine andere Lehre als allein Gottes Wort dem Volke vortrage, wie Christus auch zu St. Petro sagt: „Weide meine Schafe", und diesen Befehl wiederholt, daß er ja wissen sollte, wie hoch ihm daran gelegen sei, daß sein Wort rein gelehrt und gehandelt werde. Aber neben solcher Lehre soll man auch zusehen, daß nicht eine andere Lehre durch falsche Propheten der Lehre Christi zuwider eingeführt werde. Und solches Zusehen soll nicht allein geschehen vom Prediger, sondern es soll auch ein jeder Christ in Sachen des Glaubens dermaßen geschickt sein, daß er wisse aus Gottes Wort zu urtheilen, wer recht predige und wer falsch lehre. Oder meinst du, daß dir Christus solche Gewalt, eines jeden Predigers Lehre zu prüfen, vergeblich und umsonst gegeben habe? Hat doch auch St. Paulus nicht vergeblich den Christen zu Thessalonich geboten, sie sollten alles prüfen und das Gute behalten. 1 Thess. 5, 21. So sagt auch St. Johannes zu allen Christen, sie sollen die Geister prüfen, ob sie von Gott seien; denn es seien viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt. 1 Joh. 4, 1. Solche Gewalt, die Lehre zu urtheilen, ist den Christen aus merklichen Ursachen gegeben. Der Teufel ist listig und der heilsamen Lehre feind, und hat derhalben in seinem Reiche Mord und Lügen, aber seine Lügen kann er unter solchem Schein anrichten, daß er sich in einen Engel des Lichts verstellt, und daß

auch die Auserwählten möchten verführt werden, so es möglich wäre. Dies weiß niemand besser als Christus; und weil er uns nun so treulich warnt und des Teufels Diener so trefflich abmalt, sollen wir seine Warnung nicht in den Wind schlagen. Er nennt sie zuvörderst Propheten, und zeigt damit an, daß sie das Predigtamt werden inne haben; denn weissagen heißt an vielen Orten predigen oder von göttlichen Dingen reden. Ueberdas aber spricht er, sie werden kommen in Schafskleidern, das ist, in großer scheinbarer Demuth, Frömmigkeit und Heiligkeit äußerlich einhergehen, und nichtsdestoweniger falsche Propheten und reißende Wölfe sein. Wenn sie aber den Predigtstuhl inne haben und einen feinen äußerlichen Wandel führen, so will wahrlich vonnöthen sein, daß wir treulich wachen und immer Gott bitten, daß er uns in reiner Lehre erhalten und vor dem gefährlichen Irrthum solcher bösen Propheten gnädiglich durch Christum behüten wolle.

Zum andern, dieweil uns Christus vor falschen Propheten gewarnt hat, will er uns nun auch lehren, wobei man sie erkennen solle, nämlich bei ihren Früchten. Solches bildet er uns vor durch ein Gleichniß und sagt: „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?“ Er will sagen, so hält es sich auch mit den falschen Propheten. Wenn sie sich gleich tausend Jahre lang ihres Amtes und göttlichen Wortes rühmen, so können sie doch als falsche Propheten erkannt werden, wenn man genau auf ihre Lehre sieht; denn sie werden die rechte Lehre nach der Aehnlichkeit des Glaubens nicht treffen oder führen. Blätter mögen sie tragen, die Unverständigen zu täuschen, aber es bleiben Blätter, und was sie vom Geist rühmen, ist ein unnützes Geschrei. Aber es gehört eine rechte Erkenntniß Gottes und seines Wortes dazu, daß solche Propheten und falsche Geister erkannt werden. Darum müssen wir Christen, sonderlich in diesen gefährlichen Zeiten, da wir durch so viele Schwärmer angefochten werden,

Fleiß thun, daß wir die rechte Lehre immer beſſer erkennen und Gottes Wort das Richtſcheit ſein laſſen, damit wir alle Lehre urtheilen. Was nun dieſer Lehre vom Glauben und gottſeligem Leben zuwider iſt, das muß gewißlich vom Teufel ſein, und wenn es gleich von ſolchen, welche im öffentlichen Lehramte ſtehen und ein herrliches Leben führen, gepredigt würde. Halten wir Gottes Wort und die Lehre der falſchen Propheten gegen einander, ſo finden wir, daß ihre Lehre dem Worte Gottes zuwider iſt, und finden wir dieſes, ſo ſollen wir die falſchen Lehrer ſammt ihrer Lehre verwerfen mit alle ihrem Anhang, und ſollte der Satan darüber zerberſten. So verwerfen wir die Schwärmer, welche aus dem Abendmahl, durch Chriſtum eingeſetzt, ein bloßes Zeichen machen wider die hellen, klaren Worte Chriſti: „Das iſt mein Leib; das iſt mein Blut.“ Wir haben, Gott Lob, die Lehre des Evangeliums lauter und rein; dabei ſollen und wollen wir bleiben und alle falſchen Propheten meiden und fahren laſſen. Dazu helfe uns Gott!

Zum dritten legt ſich Chriſtus ſelber aus und zeigt an, wie er die Worte: „An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen“, verſtanden haben wolle. Denn er macht einen Unterſchied zwiſchen den Gleißnern und denen, die den Willen ſeines Vaters im Himmel thun, und zeigt zugleich an, wie ernſtlich ſeine Warnung vor den falſchen Propheten gemeint ſei und warum wir uns hüten ſollen, daß wir nicht in ihrer Gemeinſchaft gefunden werden. Schwärmer und Irrlehrer ſagen zwar viel: HErr, HErr, rühmen ſich auch des Evangeliums und des Heiligen Geiſtes; ja, ſie mögen wohl ſagen dürfen: „HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweiſſaget? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan?“ Aber es kommt die Zeit, da ihnen Chriſtus auch ihr letztes Urtheil ſprechen wird und ſagen: „Ich kenne euer nicht; ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.“ So

wird geschehen, was der HErr in diesem Evangelium sagt: „Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“ Darum sollen wir uns warnen lassen und auch in diesem Stück den Willen des Vaters im Himmel thun, daß wir uns vorsehen vor den falschen Propheten und ihrer falschen Lehre und mit ihnen nichts zu schaffen haben, auf daß wir nicht theilhaftig werden ihrer Verdammniß. Wiederum sollen wir Gott danken, daß er uns seine Wahrheit lauter und rein gegeben und erhalten hat, und ihn bitten, daß er uns dabei verharren lasse bis an unser seliges Ende. Amen.

Neunter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 16, 1—9.

Er sprach aber zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter; der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umgebracht. Und er forderte ihn und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thu Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht Haushalter sein. Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oeles. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich und schreib flugs fünfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief und schreib achtzig. Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichtes in ihrem Geschlechte. Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Aufs erste sehen wir in diesem Gleichniß, daß der ungerechte Haushalter gelobt wird, aber nicht um des Betrugs willen, sondern daß er als ein Weltkind klüglich gehandelt habe. Weltkinder aber sind so gesinnt, daß sie in allen Dingen nicht des Nächsten, sondern ihren eigenen Nutzen suchen, und allen Fleiß ankehren, daß sie nur genug und die Fülle haben, es geschehe wie es wolle, mit Recht oder Unrecht, allein daß sie nicht Mangel haben. Derhalben werden hier auch die Güter und Reichthümer der ungerechte Mammon genannt, weil sie, obwohl sonst eine gute Creatur, allermeist mißbraucht, das ist, nicht zu des Nächsten Nutz angewandt und ausgetheilt werden. Nun will uns Christus diese Klugheit und Listigkeit der Welt vorgestellt haben zur Vermahnung, nicht daß er den Betrug, damit die Kinder dieser Welt ihre Güter zu Haufe jagen, loben wolle, sondern daß wir mit gleichem Ernst und Fleiß die himmlischen Güter suchen, wie wir sehen, daß die Weltkinder die vergänglichen Güter suchen. Solches unser Suchen soll bei uns so fleißig sein wie bei den Weltkindern das ihre, ob auch das ewige Gut, welches wir suchen, von ihnen verschmäht und verachtet wird. Mögen sie Schätze sammeln auf Erden; sammle du deine Schätze im Himmel, und laß hernach sehen, wer seinen Schatz am besten bewahrt habe. Es ist aber diese Vermahnung, daß wir mit allem Fleiß das ewige Gut suchen sollen, sehr nöthig; denn wir sind nachlässig und faul und geschieht gar bald, daß wir Glauben und Gottesfurcht verlieren, wenn wir mit solchen göttlichen Vermahnungen nicht wohl gerüstet sind. Was ist aber dem Christen schädlicher denn solche Faulheit und Nachlässigkeit? Wir sollen immer wachen und in Furcht stehen und anhalten mit dem Gebet, daß unser Glaube nicht abnehme, sondern wachse und größer werde, und uns ja nicht in Sicherheit begeben, daß wir mit den Gottlosen sagen wollten: Es ist Friede und Sicherheit und wird noch lange keine Noth haben. Solches laß

die Verächter göttlichen Wortes thun, die in ihrem Herzen sagen: „Es ist kein Gott"; du aber thue, wie der Prophet David lehrt: „Dienet dem HErrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern", Ps. 2, 11., und siehe zu, daß du die herrlichen, großen Güter, die du durch das Evangelium überkommen hast, wohl behaltest. Ja, so wirst du auf rechter Bahn bleiben, daß du nicht auf den breiten Weg kommest, der zur ewigen Verdammniß führt. Wohlan, so laß dir die Vermahnung Christi wohl zu Herzen gehen, daß du alle Sicherheit meidest und wacker arbeitest in allem, das dir von Christo zu thun befohlen ist, auf daß die Kinder dieser Welt nicht allezeit in ihrem Geschlecht klüger und fleißiger erfunden werden denn die Kinder des Lichts.

Zum andern sehen wir in diesem Evangelium, worin solcher Ernst und Fleiß, damit wir die ewigen Güter suchen sollen, bestehe. „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon", sagt der HErr Christus. Wie will sich aber das reimen? Bisher haben wir gehört und gelehrt, der Glaube mache allein fromm, gerecht und selig. Sollen es denn nun unsere Werke thun? Nein, nicht also. Christus redet hier von guten Früchten, will aber damit den Baum, der solche gute Früchte trägt, nicht vergessen haben. Denn wenn nicht zuvor ein guter Baum da wäre, woher sollte die Frucht gut sein? Demnach muß ein guter Baum da sein, wo man gute Frucht haben soll. Also sagen wir auch von guten Werken, daß kein Werk Gott angenehm ist, wie köstlich oder herrlich es auch scheine, wenn nicht die Person, die das Werk thut, zuvor gerechtfertigt ist. Soll aber die Person gerecht sein, so muß sie glauben. Glaubt sie, so ist Gerechtigkeit da; denn die Gnade Gottes, durch welche uns die Gerechtigkeit ohne alle unsere Werke mitgetheilt wird, hat der Gläubige in Christo ergriffen. Wenn nun die Person gerechtfertigt und Gott angenehm ist, alsdann sind auch die Werke Gott angenehm. Und solches wiederum nicht, als ob

das Werk an sich selbst so würdig sei, sondern daß es von einer im Glauben gerechtfertigten Person geschehen ist. Derhalben, wenn Christus sagt und lehrt, wir sollen uns Freunde machen mit dem ungerechten Mammon und Gutes thun, sieht er nicht so viel auf das Werk als auf den Brunnen, daraus das Werk quellen und fließen muß. Und ob zwar Christus sagt: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon", und damit die Werke der Liebe will gelehrt haben, so schreibt er dennoch solchen Werken nicht die Gerechtigkeit und Seligkeit zu, sondern will durch dieselben den Glauben beweiset und an den Tag gegeben haben, wie der Baum an der Frucht erkannt sein muß. Wer nun die irdischen Güter solchermaßen gebraucht, als lebte er nur für diese Zeit und Welt, der beweiset damit, daß er noch irdisch gesinnt ist und nicht nach den himmlischen Gütern trachtet. Wer aber am ersten trachtet nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit und in solchem Sinn auch der zeitlichen Güter gebraucht, daß er die ewigen nicht verliere, der wird auch von dem ungerechten Mammon keinen Schaden, sondern rechten Gewinn haben, nicht nur für diese, sondern auch für jene Welt.

Daß aber zum dritten unser HErr Christus anzeigt, wie uns die Armen, welchen wir hier mit unsern Gütern gedient haben, in die ewigen Hütten nehmen sollen, das ziehen die Papisten auf die Heiligen und meinen damit ihre unchristliche Lehre von der Heiligen Fürbitte zu bestätigen. Aber solche Lehre ist wider die Schrift, wie denn St. Paulus 1 Tim. 2, 5. schreibt: „Es ist Ein Gott, und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus JEsus"; und auch St. Johannes lehrt, daß wir einen Fürsprecher bei dem Vater haben, JEsum Christum, der gerecht ist. 1 Joh. 2, 1. Es redet aber dies Evangelium nicht von verstorbenen, sondern von lebendigen Heiligen. Dieselben sollen wir uns zu Freunden machen und ihnen Gutes thun

mit unsern zeitlichen Gütern, über die uns Gott gesetzt hat zu Schaffnern, dem Dürftigen und Armen damit in seiner Noth zu dienen und zu helfen. Wenn wir das thun, so sollen uns dieselben auch am jüngsten Tag Zeugniß geben, daß wir ihnen gedient und damit unseren Glauben auch durch Werke der Liebe erwiesen haben. Und solche Werke der Barmherzigkeit sollen auch in jenem Leben nicht unvergolten sein, wie denn auch unser HErr Christus an jenem Tage zu den Gesegneten seines Vaters sagen wird: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." Matth. 25, 40. Dabei soll aber die Seligkeit denen, die in den ewigen Hütten wohnen werden, aus Gnaden zu Theil werden, wie denn auch Christus der HErr zu ihnen sprechen wird: „Ererbet das Reich", nicht, das ihr euch bereitet habt, sondern „das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt."

Zehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 19, 41—48.

Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Und er ging in den Tempel und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt's gemacht zur Mördergrube. Und lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten, und fanden nicht, wie sie ihm thun sollten; denn alles Volk hing ihm an, und hörete ihn.

In diesem Evangelium müssen wir Christum auf zweierlei Weise ergreifen: erstlich als eine Gabe; darnach als ein Exempel. Wenn wir ihn aber ergreifen als eine Gabe, so müssen wir wissen, daß er uns mit diesem seinem Weinen gedient habe und gar zu eigen geschenkt und gegeben sei, ja, wissen und glauben, daß er sich unser annehme, für uns sorge, und daß ihm unser Elend und Jammer überaus sehr zu Herzen gehe. Solches aber zu wissen, daß er sich unser annimmt und für uns Sorge trägt, ist ein gar tröstliches Ding, sonderlich in Anfechtungen, leiblichen und geistlichen, daß im Himmel und auf Erden kein tröstlicher Ding sein kann. Will dich die Sünde anfechten, verklagt dich dein Gewissen und fürchtest du dich vor Gottes Zorn: siehe auf diesen Christum, durch welchen dir Vergebung der Sünde zugesagt und verheißen ist. Denn er hat je unsere Sünde auf sich genommen und unsere Schwachheit getragen, darum sollen wir nicht meinen, er sei unfreundlich und ungütig und lasse niemand leicht zu sich; sondern wir sollen ihn vielmehr für einen solchen Heiland halten, der nicht allein ein Mißfallen an denen habe, die vor ihm fliehen und andere Wege suchen, selig zu werden, sondern auch darum geweint habe, auf daß wir aus solchem Mitleiden ermessen, daß er jedermann zu helfen geneigt sei. Wenn wir nun unsere Sünde fühlen und hassen und derselben gerne los sein wollten, sollen wir gedenken, daß er allein es ist, durch welchen uns Gott in der Noth des Gewissens helfen wolle und uns ins Herz sagen: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben.“ Desgleichen thut er auch in leiblichen Anfechtungen. Rufen wir zu Gott durch diesen HErrn Christum in unsern Nöthen, so ist gewiß, daß uns soll geholfen werden. Denn er selbst, Christus, hat ja gesagt: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun“, Joh. 14, 14., und wiederum: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“, Joh. 16, 33.; das ist: Durch mich

sollt ihr nicht allein die Welt und alles, was darinnen ist, sondern auch Tod, Teufel und Hölle überwinden. Wenn wir nun also Christum als ein Geschenk und Gabe ergriffen haben, so sollen wir dann auch weiter lernen, daß wir ebenso auch unserm Nächsten dienen müssen mit Vermögen des Leibes und Gutes, gleichermaßen wie uns Christus hier mit seinem Weinen, ja, mit alle seinen Werken, Leiden und Sterben gedient hat. So schreibt auch St. Petrus, Christus habe gelitten für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen. 1 Petr. 2, 21. Und das sind nun die rechten guten Werke, welche die Schrift preist und die wir, damit unser Glaube an den Tag komme, zu thun schuldig sind. Solche Werke gefallen Gott wohl um deß willen, der uns geliebet hat.

Zum andern werden in diesem Evangelium die Juden beklagt als die, welche nicht wissen, was zu ihrem Frieden diene. Damit zeigt Christus des Fleisches angeborne Blindheit und Bosheit an. Weß kann sich nun der Mensch rühmen, dieweil so viele herrliche Predigten und Wunderwerke durch Christum zu Jerusalem bei den allermeisten vergeblich geschehen sind? Wo ist hier geblieben der freie Wille mit seiner Kraft, die ihm die Klüglinge dieser Welt zuschreiben? Wollte er doch die Predigt Christi nicht annehmen, daß er Gottes Sohn und der wahrhaftige Messias war. Solches war vor den Augen der Juden verborgen und hatten doch seine Predigten gehört und seine Wunder gesehen. Daraus will folgen, daß das Fleisch blind und böse sei und daß wir Gott in Christo nicht erkennen könnten, wenn wir nicht durch den Heiligen Geist erleuchtet und uns ein neues Herz gegeben würde. Es ist uns solche Blindheit nicht in den Kleidern, sondern angeboren. Darum müssen wir wiedergeboren werden durch Wasser und den Heiligen Geist, sollen wir in das Himmelreich kommen. Solche Bosheit und Blindheit sehen wir auch an den Käufern und Ver-

käufern, die JEsus aus dem Tempel jagt. Denn wir hören nicht, daß sich einer unter ihnen hätte erkannt oder gebessert, ob sie wohl ermahnt wurden, sein Haus sollte ein Bethaus sein. Fleischlich waren sie, darum konnten sie auch die Worte und Werke Christi nicht für recht halten.

Zum dritten wird den Juden die Strafe solcher Blindheit und ihres Unglaubens verkündigt. „Deine Feinde", spricht er, „werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist." Und wie es ihnen Christus verkündigt hat, so ist es auch geschehen. Ja, so greulich ist es geschehen, daß die Geschichte solcher Strafe auch jämmerlich zu hören und zu lesen ist. Sind nun aber die Juden um der Verachtung des Evangeliums willen also gestraft worden, so sollen wir uns wohl hüten, daß es uns nicht auch also ergehe, die wir nun auch das liebe Evangelium lange Zeit gehört haben. Denn was hier geschrieben ist, das ist uns zur Lehre und Warnung geschrieben. Es leben auch in dieser Zeit göttlicher Heimsuchung viele, welche nicht allein sich nicht gebessert, sondern auch die köstliche Perle des Evangeliums mit Füßen getreten, verschmäht und verachtet haben. „Will man sich nicht bekehren", spricht David, „so hat er sein Schwert gewetzt, und seinen Bogen gespannet, und zielet, und hat drauf gelegt tödtlich Geschoß; seine Pfeile hat er zugerichtet zu verderben." Ps. 7, 13. 14. Da hören wir, daß nicht allein die Juden, sondern auch alle diejenigen, welche sich nicht bekehren, gestraft werden sollen. Es verzieht Gott seine Strafe wohl eine Zeitlang; er kommt aber darnach desto schrecklicher und gewisser. Derhalben bessere sich ein jeder und glaube dem Evangelium, auf daß nicht endlich über ihn gehe die Strafe Leibes und der Seele.

Zum vierten preist Christus in diesem Evangelium sein Amt, und das damit, daß er des andern Tages in den Tempel geht, die Käufer und Verkäufer hinausjagt und spricht: „Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt's gemacht zur Mördergrube.“ Das ist eins. Das andere ist, daß er täglich im Tempel lehrt. Dies alles aber hat Christo gebühren wollen; denn er ist ja in diese Welt gesandt worden, zu predigen und seines Vaters Willen kund zu thun. Dieweil nun durch den Geiz der Hohenpriester und Schriftgelehrten Gottes Wort und der Gottesdienst im Tempel zu Jerusalem, der noch in seiner Würde stund, aber bald abgethan werden sollte, merklich verhindert war, hat Christus nicht allein lehren, sondern auch alle Mißbräuche wegthun wollen, damit der Gottesdienst verhindert war. Und zwar beweist er mit der Schrift, daß er solches mit vollem Recht thue. Warum sollte auch Christus solche Buben nicht hinausjagen, da er doch ein Herr ist beide des leiblichen und des geistlichen Tempels! Was nun Christus hier sowohl mit der Faust als auch mit der Lehre thut, das haben wir nur mit dem Wort zu thun. Wo aber dergleichen verhindert würde und die Lehrer menschlicher Satzungen mit ihrer Lehre, die gemeiniglich das Ihre sucht, den Tempel Gottes, die Kirche und die Herzen der Gläubigen beschmeißen wollten, da sollen wir zwar die Hände, aber nicht den Mund halten, auf daß solche Träumer schamroth werden und allein das heilige Evangelium bei uns im Schwange bleibe; wie denn auch St. Paulus an Titus schreibt, daß ein Bischof soll mächtig sein, zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher. Tit. 1, 9.

Elfter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 18, 9—14.

Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solch Gleichniß: Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel, zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stund und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner; ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe. Und der Zöllner stund von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig. Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Es werden in diesem Evangelium zwei Arten von Gerechtigkeit beschrieben, die Gerechtigkeit der Werke und die Gerechtigkeit des Glaubens, und wird gezeigt, daß allein durch die Gerechtigkeit des Glaubens, und nicht durch die Gerechtigkeit der Werke, der Sünder vor Gott gerecht werden kann.

Zum ersten wird uns vor Augen gestellt die Person des Gleißners, der mit einem armen Zöllner in den Tempel geht zu beten. Und zwar wird dieser Pharisäer aufs herrlichste beschrieben mit vielen guten Werken, an welchen Gott kein Gefallen gehabt hat. Daß der Pharisäer hinaufging in den Tempel zu beten, dürfte wohl zu loben sein, wenn solches Gebet aus dem Herzen und Glauben gekommen und zur Förderung der Ehre Gottes und zum Nutz des Nächsten geschehen wäre. Solches Werk müßten wir als ein recht christliches Werk preisen, sintemal uns Christus selbst befohlen hat zu beten, und will, daß man bete ohne Unterlaß. Nun ist aber des Pharisäers Gebet nicht geschehen im Geist und

in der Wahrheit, und ist darin auch nicht Gottes Ehre gesucht worden. Deshalb muß es unter das Geschwätz gezählt werden, davon der Prophet Jesaias sagt: „Dies Volk ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir.“ Daß aber Gottes Ehre nicht darin gesucht worden ist, zeigen die Worte des Gebets genugsam an. Denn also sagt er: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute.“ Danksagung, dadurch Gott dem HErrn für die empfangenen Güter, sie seien geistlich oder leiblich, gedankt wird, ist auch ein gutes, christliches Werk. Ja, wie könnten wir Christen geheißen werden, wenn wir nicht die Wohlthat, damit uns Gott überschüttet, erkennen und täglich dafür danken wollten? Findet man doch solche Frucht des Glaubens bei dem Apostel Paulus in alle seinen Episteln. Aber des Pharisäers Danksagung ist nicht aufrichtig und nicht ein Gottesdienst, sondern eine rechte Gotteslästerung, dieweil er nicht Gottes Ehre, sondern seine eigene darinnen sucht. „Ich bin“, spricht er, „nicht wie die andern Leute.“ Was ist das für eine Danksagung? Wo wird da Gott seine Ehre gegeben? Wie wird da erkannt, daß Gott allein der sei, der uns durch Christum fromm macht? Nein, dieser Heuchler bedarf Gottes nicht; er ist ohne das fromm genug und erhebt sich in seiner Hoffart hoch über andere Menschen, verachtet und verschmäht sie und schilt sie Räuber, Ungerechte und Ehebrecher. Der stolze Pharisäer meint, es sei um das Gesetz also gethan: wenn er das äußerliche Werk dem Schein nach thue, so sei das Gebot erfüllt und müsse ihn Gott um solches äußerlichen Werkes willen für gerecht halten. Er sieht aber nicht, daß das Gesetz geistlich ist, wie St. Paulus sagt, daß es nicht allein die äußerlichen Werke, sondern auch das Herz mit allen seinen Gedanken und Regungen fordert und durch den Geist erfüllt sein will. Es mag sein, daß er mit den Händen nichts genommen oder geraubt hat; aber daran denkt er nicht, daß er solches oft und viel

mit dem Herzen gethan hat und nun auch noch mit seiner Danksagung Gott seine Ehre raubt. Desgleichen rühmt er sich, daß er nicht ungerecht gewesen sei in äußerlichen Handlungen, kein Ehebrecher mit der That oder mit den Werken; aber an sein sündhaftes, unreines Herz denkt er nicht. Und darüber muß auch der arme Zöllner noch herhalten, welchen er gar viel ärger denn sich achtet. Ja, dieweil er den herübergezogen hat, rühmt er weiter, daß er nicht ein Trinker oder Fresser sei, sondern vielmehr zweimal in der Woche faste, und ferner, daß er den zehnten Theil seiner Güter den Armen gebe. So weiß er nur sich selber zu rühmen und denkt nirgends daran, daß im Propheten geschrieben steht: „Wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er mich wisse und kenne, daß ich der HErr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden.“ Jer. 9, 24. Nein, der Werkheilige muß sich seiner Werke rühmen, wie dieser selbstgerechte Pharisäer hier thut.

Zum andern wollen wir nun besehen die Person des Zöllners. Derselbige wird gar viel anders beschrieben als der Pharisäer, daß er nämlich von ferne gestanden sei und seine Augen nicht habe aufgehoben gen Himmel, sondern habe an seine Brust geschlagen und gesagt: „Gott, sei mir Sünder gnädig.“ Da hören wir von keinem Ruhm eigener Werke, auch keine Hoffart oder Verachtung, ohne daß er sich selbst für klein und gering hält, ja, sich unwürdig achtet, gen Himmel zu sehen oder mitten in den Tempel zu treten, wie der Pharisäer that. Mit solchen Geberden zeigt der arme Zöllner an, was er von sich selber in seinem Herzen gehalten habe. Und eben das merken wir auch in seinen Worten. „Gott, sei mir Sünder gnädig“, spricht er. Da hören wir erstlich ein rechtschaffenes Bekenntniß der Sünde, und solches Bekenntniß ist so nöthig, daß kein Christ ohne dasselbe mit Frucht die fröhliche Botschaft des Evangeliums hören kann. Denn die Predigt des

Evangeliums verheißt uns durch Christum Vergebung der Sünden, aber nicht denen, die sich selbst rechtfertigen, sondern denen, die sich von Herzen als Sünder erkennen. So spricht auch unser HErr Christus: „Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.“ Matth. 9, 13. Darum predigen auch beide, Johannes und Christus, zuerst Buße, und wollen uns mit der Predigt des Gesetzes die Sünde anzeigen und uns zur Erkenntniß unser selbst führen, daß wir erkennen, wie uns Hülfe und Trost vonnöthen sei. So zeigt auch St. Paulus zuvörderst an, daß beide, Juden und Griechen, alle unter der Sünde sind. Röm. 3, 9. Nur wo solche Erkenntniß ist, wird dann auch das heilige Evangelium mit Frucht gepredigt, wie Christus sagt: „Den Armen wird das Evangelium geprediget.“ Matth. 11, 5. Wo aber den zerschlagenen Gewissen, die ihre Sünden erkennen, das Evangelium gepredigt wird, da lernen dann die Zuhörer, daß sie allein aus Gnaden durch Christum müssen fromm, gerecht und selig werden, und also lernen sie dann auch sprechen wie der Zöllner: „Gott, sei mir Sünder gnädig.“ Siehe, da hast du die Beschreibung eines armen Sünders, der seine Sünde erkennt und bekennt, der weiß, daß ihm eigen Werk und Frömmigkeit nicht helfen kann, und Gott um Gnade bittet.

Zum dritten wollen wir nun auch das Urtheil Christi hören, welches er über diese zwei Personen gefällt hat. Von dem Zöllner sagt er: „Dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.“ Wie geht das zu, daß so ein äußerlich herrlicher, frommer und heiliger Mann verdammt, und dagegen so ein großer Sünder angenommen und selig wird? Das gehet so zu: Der arme Zöllner erkennt seine Sünde, fühlt seine verderbte Natur und findet aus solcher Erkenntniß, daß er sich selber weder rathen noch helfen könne. Darum

blähet er sich nicht auf, verläßt sich auf keine eigenen Werke, verzagt an sich selber ganz und gar, sucht aber hingegen Gnade bei Gott in der Zuversicht und Hoffnung, Gott werde ihm als ein barmherziger, gnädiger Gott um Christi willen gnädig sein und seine Sünde vergeben. Und solche Zuversicht gefällt Gott wohl, daß in solchem Vertrauen auf Gottes Gnade dieser Zöllner für gerecht erklärt wird, auf daß die Gerechtigkeit des Glaubens aus solchem Exempel erkannt werde. Wiederum, dieweil der Pharisäer sich für keinen Sünder erkennt, sondern sich um seiner Werke willen, die doch ohne Glauben geschehen sind, aufbläht, andere Leute verachtet und sich mit seinen guten Werken so hoch erhöht, soll er auch erniedrigt werden; und hat er vor den Augen dieser Welt obenan gesessen, so soll er nun mit Scham dem armen Zöllner Platz machen und untenan sitzen. Wenn wir nun aber sehen, daß heuchlerische Werke vor Gott nichts gelten, und daß wir auch mit den besten Werken nicht vor Gott gerecht werden können, so sollen wir deshalb gute Werke, die aus dem Glauben geschehen und eines guten Baumes gute Früchte sind, keineswegs verachten. Denn Gott will, daß wir, die wir aus Gnaden durch den Glauben vor Gott gerecht sind, nun im Geiste wandeln und des Geistes Früchte bringen. Das heißt dann Gott recht ehren, wie auch unser HErr Christus vermahnt, Matth. 5, 16.: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

Zwölfter Sonntag nach Trinitatis.

Marc. 7, 31—37.

Und da er wieder ausging von den Grenzen Tyri und Sidon, kam er an das galiläische Meer, mitten unter die Grenze der zehn Städte. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Und er nahm ihn von dem Volk besonders und legte ihm die Finger in die Ohren und spützete und rührete seine Zunge. Und sahe auf gen Himmel, seufzete und sprach zu ihm: Hephatha, das ist, thu dich auf. Und alsbald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht. Und er verbot ihnen, sie sollten es niemand sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten. Und verwunderten sich über die Maße und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Zum ersten wird in diesem Evangelium der Glaube gepreiset, welcher, nachdem er Christum für einen Seligmacher erkannt hat und seine Zuversicht für sich selbst auf diesen Heiland setzt, sich darnach auch durch die Liebe ausbreitet, also, daß er sich auch anderer Leute annimmt, für sie bittet und Christum ihrethalben ersucht, daß sie auch zum Glauben kommen und ihn für ihren Heiland erkennen mögen. Dieses sehen wir in denen, welche diesen Tauben und Stummen zu Christo bringen mit der Bitte, daß er ihm die Hand auflege. Die Auflegung der Hand ist ein Brauch des alten Testaments gewesen, den auch Christus und die lieben Apostel geübt haben, also, daß sie gemeiniglich, wenn sie haben wollen Kranke gesund machen oder den Heiligen Geist geben, solches mit Auflegung der Hände gethan haben. Dieweil nun diese Leute wußten, daß Christus, wie auch Luc. 4, 40. und an andern Orten geschrieben steht, solches zur Gesundmachung zu üben gewohnt war, bitten sie, er wolle seine Hand auf den Kranken legen und ihn also heilen. Hier sehen wir, daß eine recht-

schaffene Zuversicht zu Christo, ein wahrer Glaube in diesen Leuten gewesen ist. Warum hätten sie sonst den armen Menschen zu Christo gebracht und ihn gebeten, daß er ihn gesund mache? Einen Kranken zu Christo bringen und nicht glauben, daß er ihn könne und wolle gesund machen, hieße nicht Christum für den Kranken bitten, sondern Christi und des Kranken spotten. Hier aber war rechter Glaube, der Christum für einen gewissen Heiland und Gesundmacher des Leibes und der Seele hielt. Solches wird dann auch daraus offenbar, daß sie keine Fehlbitte thaten und der HErr auf ihr Ansuchen den Tauben gesund machte. Hierbei aber sollen wir merken, daß durch diesen fremden Glauben dieser arme Mensch vor den HErrn Christum gebracht und seine Noth demselben vorgetragen ist, daß aber nicht durch den fremden Glauben der kranke Mensch gerecht und selig geworden ist. Denn zur Gerechtigkeit und Seligkeit muß ein jeder eigenen Glauben haben, wie auch der HErr selber sagt, Joh. 6, 47.: „Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben."

Zum andern, nachdem wir gehört haben, wie sich ein jeder auf Christum verlassen soll, sehen wir auch, wie sich Christus wiederum gegen die Gläubigen halten wolle. Denn er wird hier beschrieben als ein gar freundlicher und leutseliger HErr, ja, als ein gnädiger, barmherziger Heiland. Sobald diese Leute, die den Kranken zu ihm gebracht haben, ihm ihre Bitte vortragen, nimmt er den Kranken von dem Volke besonders und gibt Antwort mit der That, daß ihr Gebet soll erhöret werden, und zeigt damit zugleich an, daß auch alle, die seinen Vater hinfort in seinem Namen werden anrufen, Erhörung finden sollen. Sehen wir aber zu, was er mit dem Kranken thut, nachdem er ihn von dem Volke genommen hat. Er spützet und rühret seine Zunge. Warum thut er das? Hätte er ihn doch wohl durch ein bloßes Wort heilen können, wie ja von solches Wortes Kraft der Haupt-

mann sagt: „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ Matth. 8, 8. Aber der HErr hat zuvor gewußt, daß in den letzten Zeiten solche sein werden, welche sein Fleisch verachten und von demselben sagen, es sei kein nütze, welches doch allein von unserm Fleisch gesagt ist. Auf daß wir nun lernen, daß Gott und Mensch Ein Christus sei, und sein Fleisch derhalben ein heilsames, nützliches Fleisch, und daß er seine Wunder wirken wolle nach seiner Weise, bald durch das bloße Wort, bald durch Wort und äußerliches Zeichen, will er diesen Kranken nicht gesund machen mit dem bloßen Wort, wie er bei vielen andern gethan, sondern auch Speichel, Hand und Finger dazu thun. Wie er aber dies alles thut, so sieht er auch auf gen Himmel und seufzt. Selig sind wir, wenn sich der gütige HErr Christus unser also annimmt, daß er unserthalben gen Himmel sieht, seufzt und als der einige Hohepriester uns vertritt vor seinem himmlischen Vater. So hat er auch gebeten für St. Petrus und alle Apostel, daß ihr Glaube nicht aufhöre. Seufzt er nun auch unserthalben und bittet für uns, so wird es auch mit uns keine Noth haben. Daß er es aber thun wolle, zeigt er hier mit der That an, und wir sollen nur glauben, daß er uns ebensowohl Gnade erzeigen wolle, als er dem Taubstummen erzeigt hat, wenn wir nur unser Gebrechen erkennen und an ihn glauben. Sodann aber fährt er auch daher mit dem Wort und spricht: „Hephatha“, das ist, thu dich auf. Wie könnte uns der gütige HErr Christus herrlicher beschrieben werden? Er nimmt den Tauben von dem Volke, zeigt ihm an, wo es ihm fehle, und daß er ihm helfen wolle mit allmächtiger, göttlicher Hülfe. Sodann spricht er ein Wort und macht ihn gesund und zeigt damit an, daß er helfen könne. Wohlan, kann er denn helfen und will er helfen, was ist es für eine Blindheit, daß wir anderswo hinlaufen, Gnade zu holen? Haben wir doch an Christo einen HErrn, der helfen will und helfen kann! Und er

will seine Ehre keinem andern geben. Er, der die Sünde vergibt und uns gerecht und fromm macht, ist auch der rechte Helfer in aller Noth Leibes und der Seelen. Darum, wenn wir merken, daß wir untüchtig sind, die Wahrheit zu hören und zu bekennen, dieweil wir eben geistlich taub und stumm sind, so sollen wir mit unseren Gebrechen zu Christo eilen, auf daß er uns helfe und heile. Thun wir das und zweifeln nicht an seiner Güte, so wird er auch uns helfen, wie er jenem Taubstummen geholfen hat. Denn wie spricht der Text? „Alsbald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht."

Zum dritten haben wir nun hier vor uns eine herrliche Frucht des Glaubens in denen, welche Christum aus seinem Wort und diesem Wunderwerk für einen Heiland erkannt haben und sprechen: „Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend." Das ist ein herrliches Lob von Christo, daß wir sagen, er habe alles wohl gemacht. Wo ist der Mensch auf Erden, von dem solches möchte gesagt werden? Unser erster Vater Adam hat es im Paradiese so übel gemacht, daß er durch seinen Ungehorsam Tod und Verdammniß eingeführt und in die Welt gebracht hat. Desgleichen wir als seine Kinder richten es noch täglich also aus, daß Gott, wenn er nicht so gnädig wäre, Fug und Ursach hätte, uns Ungehorsame in den Abgrund der Hölle und in die ewige Verdammniß zu stoßen. Christus aber, dieweil er von seinem Vater in diese Welt gesandt war, uns zu helfen, ist auch seinem Vater gehorsam geworden bis in den Tod, ja, bis zum Tode am Kreuz. Er hat uns treulich den Weg der Wahrheit gelehrt, hat uns zu sich gereizt mit Zeichen und Wunderwerken, und darinnen nichts anderes gesucht, denn die Ehre seines Vaters und unsere Seligkeit. Demnach schreiben wir uns billig alle Schande und Christo alle Ehre zu. Denn so übel wir uns durch Ungehorsam versündigt haben, so wohl hat er es

gemacht mit seinem Verdienst und Gehorsam, seinem Leiden und Sterben. Damit hat er uns seinem Vater versöhnt, aus Tauben Hörende und aus Sprachlosen Redende gemacht. Daß aber Christus dem Volke hier gebietet, sie sollen solch Wunderwerk nicht lautbar machen, und doch an andern Orten geboten hat, seine Werke und Tugenden zu verkündigen, hat er gewißlich aus guter Ursache gethan. Wir aber können und wollen nicht anzeigen, warum solches geschehen sei; er weiß es am besten. Hätten wir es wissen sollen, würde er es uns auch haben angezeigt. Dieweil er aber nichts davon angezeigt hat, wollen wir ihm auch nicht in sein Gericht fallen, sondern vielmehr um Gnade bitten, daß wir sein Wort hören und mit dem Herzen fassen und darnach dasselbige frei vor dieser bösen Welt und aller Christenheit bekennen mögen. Amen.

Dreizehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 10, 23—37.

Und er wandte sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und haben's nicht gehöret. Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? wie lieseſt du? Er antwortete und sprach: Du sollst Gott, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu JEsu: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete JEsus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen ihn, und gingen davon und ließen ihn halb todt liegen.

Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinab zog; und da er ihn sahe, ging er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte und sahe ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reisete und kam dahin; und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß drein Oel und Wein, und hub ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegete sein. Des andern Tages reisete er, und zog heraus zween Groschen und gab sie dem Wirth, und sprach zu ihm: Pflege sein; und so du was mehr wirst darthun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünket dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach JEsus zu ihm: So gehe hin und thue desgleichen.

Aufs erste werden in diesem Evangelium selig erkannt und gepriesen die lieben Apostel, und wiewohl solches Christus dazumal zu den lieben Aposteln allein insonderheit geredet hat, so wird es dennoch jetzt öffentlich gepredigt vor der ganzen Welt. Weil sie nun aber von Christo selig gepriesen werden, so wollen wir die Ursache besehen, warum solches geschehen ist. „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet", spricht Christus, und wiewohl er hier aufs einfältigste von seiner Person, seinem Amt und seinen Wunderwerken redet, so muß doch auch das innerliche Sehen des Herzens, das ist, der Glaube, dazu kommen, sollen die Apostel und alle, die Christum so mit ihnen sehen, in solcher Erkenntniß selig gepriesen werden. Ja, was sollte sie das äußerliche und leibliche Ansehen geholfen haben, wenn nicht das innerliche dazu gekommen wäre? Wenn das leibliche Sehen gerecht und selig gemacht hätte, so müßte auch Pilatus, Hannas, Caiphas und Herodes selig geworden sein, dieweil sie Christum alle mit leiblichen Augen gesehen, ja, auch mit ihm geredet haben. Aber mit leiblichen Augen Christum ansehen, macht nicht selig, wie es auch die Juden nicht selig machte, daß sie rühmten, sie hätten Abraham

zum Vater. Selig aber ist nur der, welcher erkennt und glaubt, was Gottes Wort von Christo sagt, und ihn für den wahrhaftigen Messias und der Welt Heiland erkennt und hält. Mit solchen Augen des Glaubens sahen und erkannten die lieben Apostel ihren HErrn und Meister JEsum Christum. Da der HErr sie fragt, ob sie auch wollten weggehen, sagt St. Petrus in ihrer aller Namen: „HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Joh. 6, 68. 69. Das ist ja ein herrliches Bekenntniß, und selig ist, wer dasselbe von Herzen und mit Wahrheit thut. Denn da Petrus auf die Frage: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ wiederum in ihrer aller Namen geantwortet hat: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“, antwortet ihm der HErr: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“ Matth. 16, 15—17. Aus dem allen sehen wir nun, daß die Apostel nicht allein mit leiblichen, sondern auch mit geistlichen Augen Christum gesehen und damit die Seligkeit ergriffen und erlangt haben. Doch haben sie freilich darin einen Vortheil gehabt vor vielen Propheten und Königen, daß sie nicht allein Christum durch sein Wort erkannt, sondern auch seine Person und Wunderwerke gesehen und die gnadenreiche Zeit, darin die Predigt des neuen Testaments anging, erlebt hatten. Abraham begehrte auch, diesen Tag zu sehen, sahe ihn auch im Geiste und freute sich; aber das leibliche Ansehen konnte ihm nicht widerfahren. Dieweil wir nun auch Christum jetzt leiblicher Weise nicht sehen können, daß er vor uns gehe, stehe, esse und trinke, predige und Wunder thue, so müssen wir darnach trachten, daß wir ihn doch geistlicher Weise sehen und erkennen. Wo das geschieht, da gilt dann auch, was zu St. Thomas gesagt ist: „Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.“ Joh. 20, 29.

Zum andern, nachdem Christus mit seinen Jüngern geredet und dieselbigen um des Glaubens willen selig gesprochen hat, bekommt er es nun zu thun mit einem Schriftgelehrten und Werkheiligen, welcher vor den andern ausbricht in die Frage, was er thun solle, daß er das ewige Leben ererbe. In diesem Schriftgelehrten wird uns eigentlich die Natur der Heuchler beschrieben, die mit Werken umgehen und sich auf Werke verlassen und darum auch nur nach Werken zu fragen wissen. Das sind die Thoren, die von der Frucht disputiren wollen, ehe denn der Baum gepflanzt ist. Was nützt es, daß ich weiß, was im Gesetz geboten ist, wenn ich nicht weiß, wie ich es erfüllen soll? Ja, solches Wissen hilft nicht allein nicht zur Erfüllung des Gesetzes, sondern richtet vielmehr Zorn an, wie St. Paulus sagt Röm. 4, 15. Darum müssen die, welche mit Ernst begehren, selig zu werden, nicht allein fragen und wissen, was sie thun sollen und was das Gesetz fordert, sondern auch wie dem Gesetz Genüge geschehe. Denn das Gesetz ist geistlich, und will nicht im Scheine durch äußerliche Werke allein, sondern durch den Geist und innerlich, nicht nur zum Theil, sondern vollkommen erfüllt sein. Daß uns mit der Erkenntniß des Gesetzes noch nicht geholfen ist, beweist uns dieser Schriftgelehrte, der auf die Frage, mit der ihm Christus wieder begegnet, weislich und recht antwortet, im Gesetz stehe geschrieben, man solle Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und seinen Nächsten als sich selbst. Aber wo der Mangel liegt, das zeigt ihm Christus an, wenn er weiter sagt: „Thue das, so wirst du leben.“ Eben dadurch, daß er nicht fragt, wie und wodurch dem Gesetz möchte genuggethan werden, sehen wir, daß dieser Schriftgelehrte ein werkheiliger Thor gewesen und auch geblieben ist. Ob er aber gleich aus seiner heuchlerischen Hoffart solchen Dingen nicht weiter nachgefragt hat, so sollen doch wir uns darum bekümmern, daß wir

wissen, nicht nur was das Gesetz sei und wirke, sondern auch, was das Evangelium sei und wirke. Nun, das Gesetz ist eine Lehre, die uns sagt, was wir thun und lassen sollen, und wirkt nicht mehr, denn Erkenntniß der Sünde. Denn wo das Gesetz gepredigt wird, und wir aus solcher Predigt hören, was wir thun und lassen sollen, wir aber finden, daß wir durch eigene Kraft das, so uns geboten ist, nicht thun können, da werden wir gedemüthigt, erkennen unsere verderbte Natur, und daß wir ohne Gottes Geist und Kraft das Gesetz nicht halten können. So kommt denn das liebe Evangelium, welches eine fröhliche Botschaft von Christo ist, daß uns durch denselben unsere Sünde vergeben werden soll. Solches Evangelium bringt mit sich den Heiligen Geist, der den Glauben in uns wirkt, daß wir Christum und seine Gerechtigkeit ergreifen, hernach aber auch dem Gesetz freiwillig, ungezwungen und ungedrungen, in kindlichem Geiste Gehorsam leisten. Nach diesen Dingen fragt der Schriftgelehrte nicht; darum hat auch Christus sein Heiligthum nicht vor die Hunde werfen wollen.

Zum dritten, weil sich der Schriftgelehrte selber rechtfertigt und wissen will, wer sein Nächster sei, hat ihm Christus solches durch ein Gleichniß vor die Augen gestellt, da er spricht: „Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder“ ꝛc. Am Ende dieses Gleichnisses, da der Schriftgelehrte selber bekennt, der sei des Verwundeten Nächster gewesen, der die Barmherzigkeit an ihm gethan habe, lehrt Christus nicht allein, wer unser Nächster sei, nämlich der, welcher unserer Hülfe bedarf, sondern schließt auch gewaltiglich, daß der Schriftgelehrte nicht allein das erste Gebot von der Liebe zu Gott, sondern auch das Gebot von der Liebe zum Nächsten nicht gehalten habe. Denn daß er spricht: „Gehe hin und thue desgleichen“, ist nicht ein unnöthiges, überflüssiges Gebot, daß er

noch thun sollte, was er schon zuvor gethan hätte; sondern wie fromm dieser Schriftgelehrte in seinen Augen und dem Scheine nach mag gewesen sein, so wird er dennoch hier überzeugt, daß er weder das erste noch das andere Gebot je gehalten habe. Derhalben sollen wir uns nicht vorbilden, dem Schriftgelehrten, sondern dem Samariter nachzufolgen, welchen ohne Zweifel die Liebe Gottes, die er an sich selber erfahren hat, verursacht und bewegt haben wird, dem armen Verwundeten so große Wohlthat zu erweisen. Am Ende aber ist noch zu merken, daß in diesem Gleichniß dem Schriftgelehrten damit ein Stachel in sein Herz getrieben wird, daß beide, der Priester und der Levit, gezeichnet werden als die, welche keine Barmherzigkeit gehabt haben und an dem armen Menschen vorübergegangen sind. Damit will der HErr Christus anzeigen, daß gerade unter denen, welche sich selber für die Besten und Edelsten halten, diejenigen zu finden sind, welche am allerwenigsten von der Liebe zu Gott und der Barmherzigkeit gegen den Nächsten etwas Rechtes wissen, und daß vor Gottes Gesetz kein Ansehen der Person ist und auch die Hohen und Vornehmen mit ihrem Thun vor Gott nicht bestehen können. Darum sollen wir Demuth lernen und üben und uns Gottes, unseres Heilandes, freuen, der beide, Hohe und Geringe, aus Gnaden selig macht.

Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 17, 11—19.

Und es begab sich, da er reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samarien und Galiläam. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die stunden von ferne, und erhuben ihre Stimme und sprachen: JEsu, lieber Meister, erbarme dich unser. Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß

er gesund worden war, kehrete er um, und preisete Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen, und dankete ihm. Und das war ein Samariter. JEsus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein worden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehrete und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Zum ersten haben wir in diesem Evangelium überaus herrliche Exempel des Glaubens in den zehn Aussätzigen, die dem HErrn Christo zugleich begegnen und ihn einmüthiglich um seine Hülfe und Gnade bitten. Und diese Exempel dienen sehr wohl auf die Lehre, welche kurz zuvor Christus in diesem Capitel verkündigt hat, nämlich daß wir sollen sprechen, wir seien unnütze Knechte, wenn wir gleich alles gethan haben, was uns befohlen ist. Denn aus solchen Worten wird offenbar, daß wir auch mit unsern besten Werken vor Gott nichts verdienen mögen. Aus Gnaden gibt er, was er will, und ist derhalben billig, daß wir auf seine Gnade sehen, wenn wir etwas von ihm bitten wollen, sonst, wenn wir auf unsere Werke sehen, wenn wir ihn um etwas bitten wollen, müssen wir auch zweifeln, ob er auch helfen wolle oder nicht, dieweil ja niemand so viel thut, als er zu thun schuldig ist, geschweige denn mehr. Zweifel aber, ob wir erhöret werden oder nicht, ist eine rechte Gotteslästerung und dem Glauben an Christum gar zuwider. Demnach sehen wir in diesen zehn Aussätzigen, daß sie glauben, Christus werde sie gewißlich aus Gnaden gesund machen. Denn wenn sie gezweifelt hätten, würden sie freilich zu ihm mit so großer Begierde nicht geeilt sein, daß sie ihre Stimme erhoben hätten, ehe denn sie bei ihn kamen. Aber sie hatten von Christo gehört, wie ein freundlicher Mann er sei, und wie gnädig er allen, welche seine Hülfe begehrten, Gnade erzeige. Aus solchem Gehör haben sie zu ihm eine rechtschaffene Zuversicht geschöpft, er werde sie gesund machen. Wie es sich nun begibt, daß er in einen

Markt kommt und ihnen daselbst begegnet, bleiben sie vor großer Freude nach Art des Glaubens stehen, als sollten sie sagen: Siehe, da ist er, der uns helfen will und kann! Was wollen wir weitergehen? Laßt uns nur dem gütigen HErrn unser Gebrechen anzeigen, so wird er uns nicht lassen trostlos von sich gehen. Darauf folgt nun ihre Bitte, welche, wie sie nicht heimlich, sondern mit lauter Stimme geschehen ist, genugsam anzeigt, daß diese Leute sich zu ihm alles Guten versehen haben. Ihre Bitte aber lautet: „JEsu, lieber Meister, erbarme dich unser.“ Wie wollten diese Aussätzigen so ein fein Gebet gestellt haben, wenn sie nicht der Geist solches gelehrt hätte? JEsum für einen Meister erkennen, ist bekennen, daß er von Gott gesandt sei und solche Lehre habe, welche von jedermann billig angenommen werden sollte. Bitten aber, daß er Barmherzigkeit erzeige, heißt bekennen, daß wir mit eigener Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Werken nichts erlangen mögen, sondern alles aus Gnaden haben müssen. Da wird dann Gott seine Ehre recht gegeben, wenn ich ihn darin wahrhaftig sein lasse, da er sagt: „Ohne mich könnet ihr nichts thun.“ Dieweil nun diese zehn aussätzigen Männer sich zu Christo alles Guten versehen und an seiner Hülfe nicht zweifeln, sondern sich auf seine Barmherzigkeit verlassen, daß er sie werde gesund machen, müssen wir erkennen, daß ihr Glaube rechtschaffen gewesen sei. Derhalben sollen wir ihnen hierin auch billig nachtrachten, auf daß wir auch in unsern Nöthen dermaßen wissen Christo nachzurufen.

Zum andern haben wir in diesem Evangelium ein Exempel, wie sich Christus, wenn wir ihn mit rechtschaffenem Glauben anrufen, wiederum gegen uns halten wolle, nämlich nicht anders, denn er sich gegen diese aussätzigen Männer gehalten hat. Erstlich sieht er sie an. Selig sind wir, wenn uns Christus mit den Augen seiner Gnade ansieht und Glauben in unserm Herzen findet. Denn wo das geschieht, da muß uns an Leib und Seele

geholfen werden. Daß aber solches Ansehen Christi keinen Zorn, sondern Gnade bedeutet hat, beweisen die Worte, da er sagt: „Gehet hin und zeiget euch den Priestern.“ Denn im Gesetz war den Priestern befohlen, zu urtheilen und zu erkennen, was ein rechter Aussatz wäre oder nicht. 3 Mos. 13. Dieweil nun Christus den Glauben der Aussätzigen gesehen hat, spricht er, nicht daß er ihnen helfen wolle, sondern als wäre schon geschehen, was noch geschehen sollte: „Gehet hin und zeiget euch den Priestern“, welchen im Gesetz das Urtheil über den Aussatz befohlen ist. Was thun nun die Aussätzigen? Sie thun eben wie Abraham, da ihn Gott aus seinem Vaterland ziehen hieß in ein ander Land, das er ihm zeigen wollte. Da fragt Abraham nicht, wo er ihn wollte hinführen, sondern wie ein gehorsamer Sohn macht er sich still und ohne Frage und Widerrede auf und ist gehorsam, ungezweifelter Hoffnung, Gott werde ihn nicht übel führen. Also thun auch diese Männer. Sie glauben, daß das Wörtlein Christi: „Gehet hin“, nicht ein vergeblich Wörtlein sei, sondern Gesundheit mit sich bringen werde. So ist denn auch geschehen, wie der Text sagt: „Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein.“ Wer wollte sich nun zu diesem Christo nicht alles Guten versehen? Er hilft so williglich, so freundlich und gerne, daß billig durch solch seine Wohlmeinung die ganze Welt zu ihm eilen und Gnade bei ihm suchen sollte. Aber die Menschen sind leider so böse und verstockt, daß sie keine Wohlthat bewegen will, diesen Christum zu suchen. Ja, wenn wir nur immer glauben wollten, so würde es sicherlich an seiner Hülfe nicht mangeln. Da sehe doch ein jeder Christ zu und lerne aus diesem Wunderwerk, weß er sich zu Christo, seinem lieben HErrn, versehen solle; so wird die Sache keine Noth haben.

Zum dritten haben wir hier vor Augen die Dankbarkeit des Fremdlings, welcher, nachdem er sahe, daß er gesund worden war,

umkehrt, Gott preist und dankt für die empfangene Wohlthat. Wiederum haben wir auch vor uns der andern neun Undankbarkeit, die vom Glauben abfallen und Christo für seine Wohlthat weder Lob noch Dank sagen. Aus dem allen aber lernen wir, daß viele zum Glauben gerufen werden, aber doch wenige in demselben bis an das Ende beharren. Ist es doch ein schrecklich Ding, daß unter diesen zehn Männern, die vorhin alle Glauben gehabt und Gesundheit dadurch überkommen haben, nur Einer beständig bleibt und selig wird! Das sollen wir wohl mit Ernst und Furcht betrachten, daß diese neun Juden, die zuvor glaubten und standen, nun so schmählich durch den Unglauben gefallen sind. Wohl mag Christus sagen: „Wer beharret bis ans Ende, der wird selig.“ So sind auch heute viele, die Gottes Wort hören, mit Freuden annehmen, und sich stellen, als wollten sie vom Evangelium nimmer lassen, und die doch zuletzt nicht allein abfallen, sondern auch die erkannte Wahrheit wider ihr eigenes Gewissen verfolgen. Zu denen möchte man wohl sagen mit St. Paulus, Gal. 5, 7.: „Ihr liefet fein. Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?“ Kurz, unser HErr Christus wird wohl wahrhaftig bleiben in dem, daß er sagt: „Viele sind berufen; aber wenige sind auserwählet.“ Demnach soll uns die Undankbarkeit dieser neun Juden, die Gott für seine Wohlthat nicht danken, Ursache sein, daß wir erschrecken und Gott durch Christum von Herzen allezeit anrufen um Beständigkeit. Wiederum soll uns des Samariters Dankbarkeit reizen, alle Wohlthat, die wir von Gott durch Christum empfangen haben, zu erkennen, ihm dafür zu danken, ja, Lob und Preis zu sagen, sintemal der barmherzige Gott ein sonderliches Wohlgefallen an solcher Dankbarkeit hat, wie er auch durch den Propheten David sagt, Ps. 50, 23.: „Wer Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes.“ Warum meinst du, daß Christus so hart fragt nach

den Neunen, die außen blieben? Darum, daß er an ihrer Undankbarkeit wahrlich kein Wohlgefallen hat. Wiederum aber beschreibt der Evangelist so fleißig, wie der Samariter mit lauter Stimme Gott gepreist habe, auf sein Angesicht gefallen sei zu JEsu Füßen und ihm gedankt habe, und will damit die Beständigkeit seines Glaubens preisen, und anzeigen, welch hohes Wohlgefallen Gott an dem Dankopfer seiner Gläubigen habe. Dieweil nun das Reich den undankbaren Juden genommen und uns armen Heiden gegeben ist, laßt uns solche Wohlthat erkennen und Gott durch Christum immer dafür danken, auf daß er uns im Glauben beständig erhalte und endlich selig mache.

Fünfzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 6, 24—34.

Niemand kann zweien Herren dienen. Entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird; sollt er das nicht viel mehr euch thun, o ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die

Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Zum ersten lehrt Christus in diesem Evangelium, daß der wahre Gottesdienst keinerlei Götzendienst, damit den Creaturen anstatt Gottes gedient werde, neben sich leiden kann. Wollen wir Christen sein, so müssen wir mit dem Herzen und mit ganzer Zuversicht an Christo hangen. Hangen wir aber nicht mit ganzem Herzen an Christo, sondern vermeinen, zum Theil auch an den Creaturen zu hangen, wollen wir neben Gott auch dem Mammon dienen, so haben wir hier unser Urtheil, daß wir nicht Christen, sondern Heiden sind. Dieweil nun Christus unser Herz so ganz und gar haben will, müssen wir lernen, wie wir diesem unserm HErrn recht dienen. Christo dienen ist aber auch nichts anderes, denn glauben, daß wir durch ihn selig werden. Denn solcher Glaube macht uns vor Gott angenehm und wirkt, daß wir auch vor den Menschen unsträflich wandeln, und darnach mit Fleiß und Ernst thun, was uns zu thun gebühren will, in rechter Liebe und Gottesfurcht. So spricht auch schon Moses: „Höre, Israel, der HErr, unser Gott, ist ein einiger HErr. Du sollst den HErrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen.“ 5 Mos. 6, 4. 5. Freilich sollen wir in leiblichen Sachen auch unserm Nächsten dienen in rechter Liebe und Treue, aber dabei sollen wir doch keine Creatur an Gottes Statt setzen, daran zu hangen mit des Herzens Zuversicht. Wer ist nun unter uns, der solchermaßen Christo mit rechtem Herzen diene? Wir rühmen uns wohl des Glaubens, aber wie leicht hängt sich unser Herz immer wieder an eine Creatur, sonderlich an die Creatur, welche hier von Christo angeführt wird, nämlich

an den schändlichen Mammon. Dem trachten und laufen wir nach durch Feuer und Wasser; ja, Leib und Leben geben wir in Fährlichkeit, daß wir diesen Abgott überkommen. Das macht der schändliche Unglaube, daß wir nicht glauben, wie wir sollten, Christus, der uns das ewige Gut durch sein Leiden und Sterben erworben hat, könne und wolle uns auch das vergängliche geben. Wohl mag St. Paulus sagen, 1 Tim. 6, 9., daß, die da reich werden wollen, in Versuchung und Stricke fallen. Denn keine Creatur zieht so sehr vom rechten Glauben ab als der Mammon. Wo dem gedient wird, da bringt er Sorge, wie man ihn behalte und größer mache. Daher fließt dann der Geiz, welchen St. Paulus eine Abgötterei nennt, und der Geiz macht, daß man Christum haßt und den Mammon liebt. Dieser Abgott läßt es nicht dahin kommen, daß man dem gehorcht, was David sagt, Ps. 62, 11.: „Fällt euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht dran"; sondern er reißt das Herz weg, daß man ihm anhange und Christum verachte. Oder meinst du, daß du in geistlichen Dingen zweien Herren dienen könnest, da du doch solches in leiblichen Dingen nicht vermagst? Nein, da wird nichts aus. Hier heißt es, entweder an Christo hangen und ein Christ sein, oder am Mammon hangen und ein Heide sein.

Zum andern verbietet Christus in diesem Evangelium das Sorgen um zeitliche Güter und Nahrung. Und zwar folgt dies Gebot gar ordentlich auf das vorige Urtheil vom Gottesdienst und Mammonsdienst. Denn es möchte jemand darauf gesagt haben: Soll ich nach keinem Gute trachten, wie kann ich dann Weib und Kinder ernähren? Solcher Einrede kommt Christus zuvor und sagt: „Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet." Macht euch doch keine Sorge, daß der, welcher euch den Leib und das Leben gegeben hat, nicht auch Speise und Kleidung geben

werde. Wenn aber hier, wie wir hören, das Sorgen um zeitliches Gut verboten wird, so wird doch damit nicht Gottes Gebot von der Arbeit aufgehoben, das er schon Adam im Paradiese gegeben hat. Arbeiten sollen wir und uns bei Leibe nicht mit den Schwärmern dahin begeben, daß wir alle Lande durchlaufen wollten, als wären alle Menschen schuldig, uns zu geben, was wir bedürfen. Wir sollen arbeiten, darnach aber Gott sorgen lassen in der Zuversicht und Meinung, daß er als ein getreuer Vater uns, seine Kinder, hier auf Erden keinen Mangel werde leiden lassen. Dahin gehören nun die zwei Exempel, welche der HErr Christus anführt, eins von den Vögeln, das andere von den Lilien auf dem Felde. „Die Vögel", spricht er, „säen nicht und ernten nicht, sammeln auch nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Desgleichen die Lilien arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht; ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eins." Wenn nun Gott solches den unvernünftigen Vögeln und den vergänglichen Lilien thut, sollte er das nicht auch uns thun? Aber wir sind kleingläubig, wie Christus sagt, und sind auf das vergängliche Gut so gar verstürzt, daß kein Lehren, kein Vermahnen, kein Schrecken, kein Verheißen, auch kein Wunderwerk hier helfen will. Will man aber die Bauchsorge nicht verlassen, und vielmehr wider die Lehre Christi hier auf Erden Schätze sammeln und den Bauch zum Abgott haben, so geschieht es auch, daß man des rechten Gottes vergißt, ihm nicht dient noch glaubt, sondern allein darauf bedacht ist, wie der Kasten voll werde. Da wird dann wahr, was Christus anderswo sagt: „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz", und was er hier im Evangelium sagt: „Nach solchem allen trachten die Heiden." Da hören wir ja, daß mit ungläubigem Sorgen nach zeitlichem Gute trachten ein recht heidnisches Werk ist. Das sollten wir Christen allesammt uns gesagt sein lassen.

Zum dritten haben wir nun eine tröstliche, herrliche Verheißung, darauf unser Glaube und Vertrauen sich verlassen mag und sich durch Christum deß gewißlich zu Gott versehen, daß er die Seinen in dieser Welt nicht werde darben lassen. „Euer himmlischer Vater weiß", spricht er, „daß ihr deß alles bedürfet." Weiß nun unser Vater im Himmel, was uns vonnöthen ist, und ist er überdas so willig, seinen Kindern zu geben, was sie bedürfen, was wollen wir dann sorgen und zagen und zweifeln? Trachten wir nur nach dem Reiche Gottes und nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, so wird es uns an zeitlicher Nahrung nicht mangeln, so gewiß Gott wahrhaftig und allmächtig ist. Nun heißt aber nach dem Reiche Gottes trachten nichts anderes, denn Gott bitten, daß er uns durch seinen guten Geist alle Tage unsers Lebens und bis an unser Ende im rechten Glauben bei Christo JEsu erhalten wolle, und uns in solchem Stande durch Wort und Sacrament immerfort die himmlischen Güter beschere, die uns Christus durch seinen Gehorsam erworben hat. Wenn wir solches thun mit Ernst und Fleiß, soll uns nicht allein der Glaube, darum wir bitten, gewährt werden, nach der Verheißung Christi: „Bittet, so werdet ihr nehmen", sondern soll auch geschehen, was uns hier im leiblichen zugesagt ist, nämlich daß uns des Leibes und Lebens Nahrung und Nothdurft allewege zufalle. Und achten wir wohl auf dies Wörtlein: zufallen; denn dasselbige zeigt an, daß unsere Arbeit und Vorsichtigkeit nichts und gar verloren ist, wenn nicht Gott das Gedeihen gäbe, und wir also empfingen, was uns Gott hat zugedacht. Diese Verheißung sollen wir nun mit dem Herzen wohl betrachten und fassen, auf daß wir uns in allen Dingen, sie seien geistlich oder leiblich, allein auf Gott durch Christum zu verlassen wissen und nicht durch unchristliche Sorge und zeitliches Gut von Christo und seinem Heil gerissen werden, sondern in seinem Reiche bleiben, hier zeitlich und dort ewiglich. Amen.

Sechzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 7, 11—17.

Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seiner Jünger gingen viel mit ihm und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der HErr sahe, jammerte ihn derselbigen und sprach zu ihr: Weine nicht. Und trat hinzu und rührete den Sarg an, und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an und preiseten Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegende Länder.

Aufs erste wollen wir in diesem Evangelium besehen, was für ein Unglück die Wittwe auf dem Halse gehabt habe, der unser HErr Christus so große Wohlthat und Liebe bezeigt hat. Denn wo dies alles recht erkannt und wohl beherzigt wird, da wird die Wohlthat Christi desto herrlicher an den Tag gegeben und gepreist. Es beschreibt aber der Evangelist dies Weib nach ihrem Stande, daß sie sei eine Wittwe gewesen. Nun ist ein Weib ihrer Natur halben ein schwach Gefäß, wie auch St. Petrus sagt. Wenn aber das hinzukommt, daß sie ihren Gemahl verliert, so ist sie in dieser Welt gar übel dran, und ist kaum ein Name, der milde Herzen mehr bewegt und zu Mitleiden reizt, als der Wittwen und Waisen. Ja, Gott selber nimmt sich ihrer ernstlich an, also, daß er auch uns allen Befehl gibt, seinem Exempel hierin nachzufolgen, wenn er im fünften Buch Mosis spricht: „Der HErr, euer Gott, ist ein Gott aller Götter, und HErr über alle Herren; ein großer Gott, mächtig und schrecklich, der keine Person achtet,

und keine Geschenke nimmt, und schaffet Recht den Waisen und Wittwen, und hat die Fremdlinge lieb, daß er ihnen Speise und Kleider gebe. Darum sollt ihr auch die Fremdlinge lieben." 5 Mos. 10, 17—19. Da hören wir erstlich, daß Gott Wittwen und Waisen nicht verlassen, sondern gnädiglich über ihnen halten wolle, darnach, daß auch wir alle, die elend und verlassen sind, lieb haben sollen. Darum spricht auch David, Ps. 68, 5. 6.: „Singet Gott, lobsinget seinem Namen. Machet Bahn dem, der da sanft herfährt; er heißt HErr, und freuet euch vor ihm. Der ein Vater ist der Waisen, und ein Richter der Wittwen", und Ps. 10, 14.: „Die Armen befehlen's dir, du bist der Waisen Helfer", und St. Jacobus schreibt: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: Die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten." Jac. 1, 27. Dieweil nun dies Weiblein im Wittwenstande ist, wird sie freilich nicht ein gering Kreuz getragen haben. Doch hatte sie noch ihr Kind, einen einigen Sohn, welcher sie in ihrem Elend noch etlichermaßen trösten konnte. Aber derselbige stirbt auch. Wer mag den Jammer beschreiben und ermessen, der über dieses arme Weib gekommen war, da sie nun nach ihrem Manne auch den einzigen Sohn begraben soll; und ob auch viel Volks aus der Stadt mit ihr geht, so hat ihr doch solches ihren Schmerz und Jammer nicht nehmen und keinen rechten Trost geben können.

Zum andern sehen wir in diesem Evangelium die Güte und Liebe Christi, welche ihn bewegt und treibt, daß er sich dieses Weibleins so gnädiglich annimmt. Wir sollen aber insonderheit merken, daß, wiewohl die Liebe Christi in allen Historien der Evangelisten höchlich gepreiset wird, dieselbe dennoch hier klärlicher denn an andern Orten gesehen wird. Denn wir hören nicht, daß dies Weiblein ihm ihre Noth vorgetragen und ihn um Hülfe und

Gnade angerufen habe, sondern was Christus hier thut, das geschieht aus lauter Gnade, Liebe und herzlichem Erbarmen und Mitleiden, das Christus zu dieser armen Wittwe getragen hat, und wird erfüllt, was bei dem Propheten Jesaias gesagt ist: „Und soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten.“ Jes. 65, 24. So ist diese Wohlthat, dem Weiblein aus Gnaden erzeigt, eine lebendige Lehre, daß wir uns zu Christo alles Guten versehen mögen. Wenn uns nur der schändliche Unglaube nicht verhinderte und von der Zuversicht zu Christo abführte, so würden wir, ob wir gleich Sünder und seiner Güte unwürdig sind, doch nicht verzagen, sondern getrost zu Christo eilen. Und solches Exempel der Liebe Christi soll uns ermuntern zu rechtschaffenem Glauben und lehren, daß wir aus Gnaden nicht allein gesund, sondern auch gerecht, fromm und selig werden. Auf solchen Glauben dringt auch die ganze Schrift. Aber unsere Vernunft und Meister Klügling wollen solches nicht merken, und vermeinen, alles mit Werken zu erlangen, ob auch die Schrift tausendmal sagt, daß dem, der nicht mit Werken umgeht, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, sein Glaube gerechnet wird zur Gerechtigkeit. Röm. 4, 5. Wohlan, sehe ein jeder zu, daß er auf rechter Bahn gehe und nicht irre werde. Die Zeit wird kommen, da wir uns entweder rechtschaffener Lehre höchlich freuen, oder aber falscher Lehre halben gar kahl vor Gott stehen werden. Es soll uns aber solches Beispiel auch ermuntern zum Gebet. Denn der solche Gnade und Wohlthat diesem Weiblein ungebeten und ungesucht erzeigt hat, der wird nicht minder bereit und willig sein, zu helfen denen, die ihn treulich um seine Hülfe anrufen und bitten. In Summa, zu helfen ist er geneigt; daß wir es nur glauben und nicht zweifeln, sondern in aller Noth zu ihm eilen, insonderheit wenn die Noth am höchsten ist. Ja, wenn wir meinen, Gott, Himmel und Hölle seien uns zuwider und es sei gar aus mit uns, so hilft er am

herrlichsten. So ist auch diesem Weiblein geschehen; da ihre Noth am höchsten war, begegnet ihr Hülfe von Christo. Darum sollen wir in aller Noth mit David sprechen: „Erhöre mich, wenn ich rufe, Gott meiner Gerechtigkeit, der du mich tröstest in Angst.“ Ps. 4, 2.

Zum dritten sehen wir in diesem Wunderwerk die Kraft des göttlichen Worts, und was dasselbe, durch den Glauben erkannt und gefaßt, bei uns wirke. Denn nachdem der Evangelist angezeigt hat, wie Christum dieses Weibleins gejammert und wie er sie mit Worten getröstet habe, beschreibt er nun auch, wie der HErr durch sein Wort diesen Jüngling vom Tode erweckt habe. Denn also berichtet er: „Und er trat hinzu und rührete den Sarg an, und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden.“ Da hören wir, wie Christus, ein Herr des Todes und des Lebens, zu dem verstorbenen Jüngling geredet hat und was darauf geschehen ist. Solche Kraft ist in Christi Wort gewesen, daß es auch die Todten lebendig machen kann. Was aber an diesem Jüngling leiblicher Weise geschehen ist, das muß an uns täglich geistlicher Weise geschehen. Denn niemand ist ohne Sünde, und der Sünde Sold ist der Tod. Sollen wir also von Sünden erlöst und vom Tode errettet werden, so muß Christus mit seinem Worte kommen, von welchem er auch selber sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Joh. 8, 51. Es muß aber solches Wort mit rechtem Glauben gefaßt und erkannt sein, denn wo des Wortes Erkenntniß nicht ist, da wird auch Christus selber nicht erkannt. Wo aber Christus nicht erkannt wird, da kann man auch weder Gott preisen noch recht loben oder mit diesem Volke sagen, daß ein großer Prophet unter uns aufgestanden ist, und Gott sein Volk heimgesucht hat. Wiederum, wo das Wort

gefaßt ist, da wird auch Christus erkannt. Wo aber Christus erkannt wird, da lobt man dann Gott und preist ihn, daß er uns in Gnaden und nicht im Zorn heimgesucht und uns seinen lieben Sohn zu eigen gegeben hat, daß wir, durch sein Leiden und Sterben von Sünde, Tod, Teufel und Hölle errettet, ihm für solche Wohlthat danken und ihn loben und preisen ewiglich.

Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 14, 1—11.

Und es begab sich, daß er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einen Sabbath, das Brod zu essen; und sie hielten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Und JEsus antwortete und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, und sprach: Ist's auch recht auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille. Und er griff ihn an, und heilete ihn, und ließ ihn gehen, und antwortete und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsbald ihn herauszeucht am Sabbathtage? Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da er merkte, wie sie erwähleten oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sei; und so dann kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem; und du müssest dann mit Scham unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf. Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

In diesem Evangelium hat Christus zu thun mit zweierlei Leuten, mit den Pharisäern, die auf ihn lauern, ob er etwas thun wollte, daraus sie Ursache zu lästern gewinnen möchten, und zum andern mit einem Wassersüchtigen.

Zum ersten wollen wir sehen, was der HErr mit den Pharisäern handele, und wie die Pharisäer sich gegen ihn verhalten. Diese Pharisäer hielten nichts von Christi Lehre, weil sie ihrer Gleißnerei zuwider war, darum haben sie sich auch seine Werke nie gefallen lassen. Wenn sie gleich seine Wunderwerke sahen und nicht leugnen konnten, wollten sie dennoch Gott die Ehre nicht geben, sondern sagten, er thue solches durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Wie nun die Pharisäer Christum verfolgt, seine Lehre verdammt, seine Zeichen und Wunder allezeit gelästert haben, so hat sich Christus allezeit, als wider Feinde seiner Lehre, wider sie setzen müssen, und war also, wie wir in den Evangelien lesen, ein steter Zank zwischen den verstockten, gleißnerischen Pharisäern und dem HErrn Christo. Wie konnte es auch anders sein, so lange die Pharisäer von ihrer Art nicht lassen wollten? Da war ihnen Christus der Stein des Anlaufens und das Zeichen, dem widersprochen wurde. Zwar hat der HErr seine Lehre von christlicher Geduld, sofern es seine Person anging, auch mit der That bewiesen; aber in den Dingen, welche die Wahrheit und seines Vaters Ehre belangten, konnte er nichts nachgeben. So hat er auch hier, da die Pharisäer auf ihn hielten, ob er auch den Wassersüchtigen, der vor ihm war, auf den Sabbath würde gesund machen, diesen kranken Menschen ihnen zum Trotz geheilt und mit diesem Wunderwerk anzeigen und lehren wollen, daß die Liebe des Gesetzes Erfüllung sei. Es war ja der Sabbath den Juden zu feiern geboten. Aber solches Gebot sollte nicht gereichen zur Verletzung der Liebe, wie denn Christus auch anderswo sagt: „Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen.“ Marc. 2, 27. Und St. Paulus sagt 1 Tim. 1, 5.: „Die Hauptsumma des Gebots ist Liebe von reinem Herzen.“ Derhalben, wo wir unsern Nächsten in der Noth stecken sehen, da sollen wir Liebe an ihm beweisen, und wenn

es gleich zwanzigmal am Sabbath wäre. Daß aber Christus billig den Pharisäern zum Trotz diesen Wassersüchtigen geheilt habe, konnten auch sie selber nicht verwerfen. Wenn ihnen ein Ochse oder Esel in den Brunnen gefallen wäre, hätten sie denselben wohl auch am Sabbath nicht drinnen gelassen. Warum sollte denn Christus nicht einem Menschen thun, was sie doch einem Ochsen thaten? So sollen auch wir die Freiheit, welche wir in Christo JEsu unserm HErrn haben, zwar also gebrauchen, daß wir den Schwachen im Glauben aufnehmen und die Gewissen nicht verwirren, Röm. 14, 1., aber den verstockten Werkheiligen, die unsere Lehre schmähen und lästern, sollen wir nicht weichen; denn die würden eben dadurch geärgert, daß wir ihnen zu Gefallen und der Wahrheit zuwider etwas thun und lassen wollten. So sind also die Pharisäer wider Christum, und ist Christus wider die Pharisäer, und ist doch die Gewalt der Wahrheit so groß, daß die Pharisäer schweigen müssen.

Zum andern sehen wir in diesem Evangelium, wie freundlich Christus mit dem Wassersüchtigen umgeht, da er ihn angreift, heilt und gehen läßt. Zuvor hat er mit den Pharisäern gehandelt; aber sie haben seine Lehre nicht hören oder annehmen wollen, sind vielmehr zugefahren und haben Ursach gesucht, daß sie ihn umbrächten, welches insonderheit geschehen ist, da er am Sabbath in der Schule den Mann mit der verdorreten Hand gesund machte. Dennoch ist Christus diesem Wassersüchtigen freundlich und macht ihn aus Liebe gesund. Es muß freilich dieser Wassersüchtige eine gute Zuversicht zu Christo gehabt haben, dieweil er ihm nachfolgte in des Pharisäers Haus. Ja, hätte er zu Christo nicht eine gute Zuversicht gehabt, so wäre er wohl auch nicht gesund worden. Wie uns nun die Blindheit der Pharisäer schrecken soll, wenn wir sehen, wie sie Augen gehabt und nicht gesehen, Ohren gehabt und nicht verstanden, ein Herz gehabt und nicht geglaubt

haben, so soll uns die Güte Christi, diesem Wassersüchtigen erzeigt, bewegen, daß wir unsere Herzen erheben und mit aller Zuversicht an ihm hangen lernen. Denn auch darum ist dies Wunderwerk beschrieben, daß wir aus demselben lernen sollen, wie Christus gegen uns gesinnet sei, warum ihn der Vater in diese Welt gesandt habe, und wessen sich ein jeder Christ zu ihm versehen solle. Hat er diesem Wassersüchtigen Gutes erzeigt, da er sich Gutes zu ihm versehen und geglaubt hat, so wird er gewißlich auch uns, wenn wir ihm glauben, Gutes erzeigen. Seine Hand ist nicht verkürzt, daß sie nicht mehr helfen könnte, und seine Güte währet ewiglich. Mangelt es uns, so mangelt es nicht an seiner Hülfe, sondern daran, daß wir unsere Gebrechen nicht erkennen und nicht glauben, wie wir sollten. Erkennen wir aber unsere Gebrechen, sonderlich in geistlichen Dingen, und suchen wir bei Christo im rechten Glauben Gnade und Hülfe, so soll uns auch Gnade und Hülfe erzeigt werden. Alsdann aber sollen wir uns auch die Liebe, die Christus diesem Wassersüchtigen erzeigt hat, vorbilden und zu Herzen fassen, daß wir auch unsern Nächsten in allerlei Noth unserer Liebe genießen lassen.

Zum dritten, nachdem die Pharisäer blind bleiben, also daß sie weder die Worte noch die Wunderwerke Christi zum Glauben bewegt haben, will ihnen nun der HErr die Mahlzeit bezahlen, sonderlich dieweil er merkte, wie sie erwählten oben an zu sitzen, und spricht also: „Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sei; und so dann kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem; und du müssest dann mit Scham unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf. Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen.“ Mit

dieſen Worten hat Chriſtus den Ehrgeiz der Phariſäer etlichermaßen ſtrafen wollen. Denn ſie ſuchten Ehre vor der Welt, und thaten alle ihre Werke, daß ſie von den Leuten geſehen würden. So hat er uns auch, da er uns wollte recht beten, faſten und Almoſen geben lehren, vor ſolchen Phariſäern gewarnt, daß wir ja nicht gute Werke der Meinung thun, wie ſie die gethan haben, von denen er ſpricht: „Sie haben ihren Lohn dahin.“ Matth. 6, 1. ff. Doch hat er auch geiſtlicherweiſe damit lehren wollen, daß ſich ein jeder, wenn er zur Hochzeit göttlicher Gnade berufen wird, recht halte, nicht aufblaſe, nicht erhebe, nicht mehr von ſich halte denn ſich gebührt, ſondern immer vornehmlich darauf bedacht ſei, wie er die empfangenen Güter der Gnade behalten und nicht verlieren möge. Denn im Reiche Chriſti ſoll es ſo zugehen, daß, wer ſich ſelbſt erhöht, ſoll erniedrigt werden, und wer ſich ſelbſt erniedrigt, ſoll erhöht werden. So ſpricht er auch Matth. 20, 26. 27.: „So jemand will unter euch gewaltig ſein, der ſei euer Diener. Und wer da will der Vornehmſte ſein, der ſei euer Knecht.“ Und ſolches lehrt er auch mit dem Kindlein, welches er mitten unter die Apoſtel ſtellt und ſagt: „Es ſei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer nun ſich ſelbſt niedriget, wie dies Kind, der iſt der Größeſte im Himmelreich.“ Matth. 18, 3. 4. Da ſich der Phariſäer im Tempel über den Zöllner und Sünder erhob und der Zöllner ſich demüthigte vor Gott, da ward der Sünder für gerecht und der Phariſäer für ungerecht ausgerufen. Wer ſich nun mit dieſem Sünder unten an ſetzt, ſeine Sünde erkennt und von Chriſto Gnade begehrt, der ſoll von Chriſto oben an geſetzt werden und das ewige Leben ererben.

Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 34—46.

Da aber die Phariſäer höreten, daß er den Sadducäern das Maul geſtopft hatte, verſammelten ſie ſich. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, verſuchte ihn und ſprach: Meiſter, welches iſt das vornehmſte Gebot im Geſetz? JEſus aber ſprach zu ihm: Du ſollſt lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth. Dies iſt das vornehmſte und größte Gebot. Das andere aber iſt dem gleich: Du ſollſt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt. In dieſen zweien Geboten hanget das ganze Geſetz und die Propheten. Da nun die Phariſäer bei einander waren, fragte ſie JEſus, und ſprach: Wie dünket euch um Chriſto? weß Sohn iſt er? Sie ſprachen: Davids. Er ſprach zu ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geiſt einen HErrn, da er ſagt: Der HErr hat geſagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. So nun David ihn einen HErrn nennet, wie iſt er denn ſein Sohn? Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

Zum erſten haben wir in dieſem Evangelium eine Frage, das Geſetz belangend, und in dieſer Frage müſſen wir merken, wer die ſind, die ſolche Frage gethan, und was ihre Meinung geweſen ſei. Nun ſind es die Phariſäer geweſen, die äußerlich Frömmſten und Heiligſten im jüdiſchen Volk, die immer mit Werken umgingen und derhalben auch nach Werken gefragt haben. Sonderlich aber hat von ihretwegen eine ſolche Frage gethan ein Schriftgelehrter, welchen ſie, dieweil ſie beſorgten, es würde ihnen gehen wie den Sadducäern, abgefertigt und ſolche Frage zu thun verordnet hatten. Es iſt aber kein Wunder, daß dieſe Werkheiligen nach dem vornehmſten Gebot und Werk im Geſetz fragen laſſen. Mit Werken gingen ſie um, durch Werke wollten ſie fromm, gerecht und ſelig werden. Und war ſolche falſche Meinung dermaßen in ihr

Herz gebildet, daß vor Zeiten die Propheten, darnach Christus und die Apostel genug mit ihnen derhalben zu thun gehabt haben, wiewohl bei den meisten vergeblich. Derhalben thun auch diese Pharisäer, wie das gemeine Sprüchwort sagt, das auch der HErr anführt: „Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über.“ Sie verstanden nicht die Kraft des Glaubens, deshalb mußten sie in Heuchelei fallen, die dem Glauben immer zuwider ist. Daher kommt es auch, daß sie Christo, dem rechten Lehrer der Wahrheit und des Glaubens, so hart widerstehen und zuwider sind. Sie befragen sich wohl mit Christo, aber nicht in guter Meinung, wie wir denn auch sehen in diesem Evangelium, welches sagt: „Einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn.“ Versuchen und guter Meinung fragen ist zweierlei. Wer in redlicher Meinung fragt, der ist so gesinnt, daß er lernen möchte, was er nicht weiß. Wer aber den andern versucht, ist der Meinung, daß er den Versuchten in seiner Rede fangen will. Dieweil denn in diesem Evangelium die Pharisäer Christum nicht redlich fragen, sondern versuchen, haben wir daraus zu merken des Fleisches Natur und Bosheit, welche uns dermaßen angeboren ist und nachhängt, daß wir in keinem Weg die Wahrheit erkennen oder Christo glauben könnten, wenn wir nicht durch das Wort und den Geist Gottes zu neuen Creaturen gemacht würden. Der Geist muß uns ziehen und lehren, sollen wir nicht ewiglich blind und unwissend bleiben.

Zum andern achten wir nun auf den Inhalt der Frage und der Antwort, welche Christus darauf gibt. Wiewohl die Pharisäer nicht in guter Meinung gefragt haben, so ist doch der Schriftgelehrte nicht so gar unverständig und halsstarrig gewesen; ja, die Antwort Christi hat er sich dermaßen gefallen lassen, daß auch Christus selber sagt, er wäre nicht fern vom Reich Gottes, wie solches Marcus anzeigt. Die Frage aber lautet also: „Welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?“ Darauf antwortet Christus:

„Du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüth. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten.“ Solches müssen wir aber auch recht verstehen. Das Gesetz ist, wie St. Paulus sagt, geistlich. Mit äußerlichen Werken läßt sich's nicht erfüllen; es will auch die Gedanken und Sinne des Herzens haben. Sollen aber dieselben gar auf die Liebe Gottes gezogen und nicht an Werken oder irgend einer Creatur hangen, so müssen wir rechtschaffenen Glauben haben. Sollen wir aber solchen Glauben überkommen, so muß ihn der Geist durchs Wort in uns wirken. Wenn wir nun den rechten Glauben überkommen haben, alsdann thun wir freiwillig, ungezwungen und ungedrungen, nicht aus Furcht oder aus Lohnsucht, sondern aus Liebe, was das Gesetz von uns fordert. Dann thun wir auch nicht allein, was die erste Tafel Mosis, sondern auch was die andere von uns verlangt. Dann trauen und glauben wir nicht nur von ganzem Herzen Gott, unserm HErrn, daß er uns ohne Verdienst und Werke aus Gnaden und um Christi willen wolle selig machen, sondern überdas lieben wir auch den Nächsten als uns selbst, nehmen uns seiner Noth, Armuth, Krankheit und was ihn sonst anficht nicht anders an, denn als gälte es uns selber. Daher kommt es, daß die Erfüllung des Gesetzes der Liebe zugeschrieben wird, wie denn auch St. Paulus Röm. 13 sagt: „Wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben; dich soll nichts gelüsten; und so ein ander Gebot mehr ist; das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Er-

füllung.“ Wiewohl nun das Gesetz beide Glauben und Liebe fordert, so bleibt es dennoch ein Wort des Zorns, dieweil es nicht den Geist gibt, daß der Mensch dasjenige, was es gebietet, thun könnte. Spricht aber jemand: Warum ist denn das Gesetz gegeben, und was ist sein Amt? so antwortet St. Paulus, Röm. 3, 20.: „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde“, und es dient dazu, daß wir unsere Schwachheit, unsere verderbte Natur und Sünde, die durch kein Werk mag weggenommen werden, erkennen, auf daß dann die Predigt von der Gnade Gottes komme und in uns wirke, daß wir glauben und in solchem Glauben dann auch leben und wandeln.

Zum dritten haben wir in diesem Evangelium eine andere Frage, und wie die erste das Gesetz, so belangt diese das Evangelium. Denn nachdem die Pharisäer ihre Frage von dem vornehmsten Gebot im Gesetz gethan und Antwort empfangen haben, fragt sie Christus wiederum: „Wie dünket euch um Christo? weß Sohn ist er?“ Sie sprechen: „Davids.“ Darauf fragt Christus weiter: „Wie nennet ihn denn David im Geist einen HErrn, da er sagt: Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. So nun David ihn einen HErrn nennet, wie ist er denn sein Sohn?“ Hier sind die Pharisäer, ob sie gleich noch einmal so weise wären, gefangen, und dieweil sie nicht wissen, wie Christus zugleich Davids Sohn und HErr sein könne, geben sie genugsam zu verstehen, daß sie von dem Geheimniß des Evangeliums gar wenig zu sagen wissen. Ob es aber wohl diese Pharisäer nicht wissen, so müssen es dennoch die, welche Christen sein wollen, wissen und glauben. Denn die Predigt des Evangeliums ist nichts anderes denn eine süße, freundliche Lehre von Christo, dem Sohne Davids, daß er menschliche Schwachheit um unsertwillen an sich genommen und uns durch sein Leiden und Sterben die Seligkeit erworben

habe. Daß er aber ein Sohn Davids nach dem Fleisch genannt wird, geschieht darum, daß seinem Stammvater David so herrliche Verheißungen von diesem Christo gegeben sind. Also auch, wenn wir ihn erkennen für Davids HErrn, bekennen wir, daß er zugleich wahrhaftiger Gott und Mensch sei, gesandt zu unserm Heil in diese Welt vom Vater, daß wir durch ihn selig werden. Dies ist ein herrliches Geheimniß, den Pharisäern und allen Werkheiligen unbekannt, uns aber, die wir den Vater in Christo und Christum im Vater erkennen, ehren und anbeten, gar wohl bekannt. Nun, diese Predigt von Christo, daß er Davids Sohn und HErr sei, reimt sich überaus wohl auf die Frage vom Gesetz. Das Gesetz zeigt die Sünde an, kann sie aber nicht vergeben, dieweil solche Gewalt allein dem Sohne Davids, Christo, unserm lieben HErrn, gegeben ist. Auch lehrt das Gesetz, was wir thun und lassen sollen, gibt aber nicht Geist und Kraft, das zu thun, was es gebietet. Daher gehört auf des Gesetzes Predigt, die uns demüthigt, die Predigt von Davids Sohn und HErrn, das ist, die Predigt des Evangeliums, die unser betrübtes Gewissen zufriedenstellt und den Heiligen Geist gibt, der uns lehrt, frei und aus Liebe thun, was Gott von uns haben will.

Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 9, 1—8.

Da trat er in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun JEsus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott. Da aber JEsus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denket ihr so

Arges in euern Herzen? Welches ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandele? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, heb dein Bette auf und gehe heim. Und er stund auf und ging heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich und preisete Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

In diesem Evangelium wird gehandelt einer von den Hauptartikeln unseres Glaubens, nämlich von der Vergebung der Sünde, und wollte Gott, daß wir denselbigen wohl verstünden und gelernt hätten, dieweil so groß daran gelegen ist. Denn Sünde ist ein schrecklich Wort und bringt gewißlich die Verdammniß mit sich, wenn man darin beharrt. Ja, Gott ist der Sünde so feind, daß er keine Genugthuung dafür haben will, ohne allein den schmählichen Tod seines Sohnes JEsu Christi. Wiederum ist kein tröstlicher Wort denn Vergebung, wenn wir wissen, wo dieselbe herkomme und wie sie ergriffen und gefaßt werde. Und solches sehen wir in diesem Evangelium. Da wird ein Gichtbrüchiger zu Christo gebracht mit der Bitte, daß er ihn wolle gesund machen. Christus aber zeigt, daß die Krankheit der Seele gefährlicher ist, denn die des Leibes. Demnach, wiewohl er auch die leibliche Krankheit dieses Gichtbrüchigen wegzunehmen gesinnt war, hat er doch das Nöthigste zuerst thun wollen. Daher kommt es, daß er im Evangelium ein Arzt genannt wird, wie er selber sagt, Matth. 9, 12.: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken", anzuzeigen, daß er sonderlich der Seelen Krankheit pflege wegzunehmen. Darum sagt er auch zu diesem Gichtbrüchigen: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." Da hören wir neben dem Worte Sünde die fröhliche Stimme der Vergebung, und wenn wir auf den achten, der dies hier geredet hat, werden wir bald finden, wer der sei, der uns die Sünde vergeben wolle, nämlich unser HErr Christus, dem solches Amt,

die Sünde zu vergeben, eigentlich zusteht und von Gott dem Vater befohlen ist, wie denn auch der Engel von ihm zeugt und sagt, Matth. 1, 21.: „Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ Wie man nun hier merken muß, daß Vergebung der Sünde aus Gnaden durch Christum kommt ohne Zuthun unserer Werke, also muß man auch das wohl beherzigen, daß Christus sich hierin so gerne bereit finden läßt. Dieser Gichtbrüchige begehrt Gesundheit des Leibes, so macht ihn Christus gesund an Leib und Seele, ja, macht ihn zu Gottes Kind und Erben und spricht, er solle getrost sein. Das ist doch ein freundlicher, holdseliger und gütiger HErr und eine unaussprechliche Liebe. Größere Gnade konnte diesem Gichtbrüchigen nicht erzeigt werden. Solche Vergebung der Sünden ist aber nicht kraftlos, sondern sie hat Christi Wort und Verheißung, und wer solche Zusage mit dem Glauben erfaßt, der hat, was sie sagt und wie sie lautet, nämlich Vergebung der Sünde. So wird uns dadurch gewißlich alle unsere Sünde vergeben, allein daß wir nicht zweifeln, sondern Christi Verheißung mit festem Glauben fassen und halten.

Zum andern sehen wir hier, was fremder Glaube ausrichte und wiefern derselbige helfen könne. Er hilft aber so weit und nicht weiter, denn daß er für andere bittet, daß ihnen möge geholfen werden, und daß sie möchten eigenen Glauben überkommen und durch denselben selig werden. Wer aber eigenen Glauben nicht überkäme, dem würde in seiner letzten Stunde, wenn es zum Sterben ginge, fremder Glaube gar wenig nütze sein. In solcher Meinung sagt hier das Evangelium, Christus habe den Glauben der Leute gesehen, die den Gichtbrüchigen zu ihm brachten. Diese Leute hatten ohne Zweifel die Kunde von Christo vernommen und vielleicht auch gesehen, wie willig er seine Gnade und Hülfe Armen und Kranken erzeige. Aus solcher Güte hatten sie eine Zuversicht geschöpft, daß er auch sie nicht vergebens würde für ihren Kranken

bitten lassen. Solche Zuversicht beweisen sie damit, daß sie nicht allein sich nicht scheuen, den Kranken auf dem Bette vor Christum zu tragen, sondern ihn auch oben zum Dache niederließen, da sie vor dem Volke sonst nicht zu Christo gelangen konnten, wie St. Marcus erzählt. Solche gläubige Fürbitte hat Christum bewegt, daß er sich des gichtbrüchigen Mannes angenommen hat. Doch hat derselbige den Artikel von der Vergebung der Sünde selber ergreifen und durch den Glauben fassen müssen, sonst wäre ihm nimmermehr geholfen worden, wie die Schrift Marci am letzten sagt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Sie sagt aber nicht: Wenn ein anderer für dich glaubt, wirst du selig werden. Das soll uns aber nicht abhalten, im Glauben für einander zu bitten, denn solche Fürbitte ist ein christlich Werk und groß Ding, und wird sonderlich damit der rechtschaffene Glaube und die wahre Liebe an den Tag gegeben, wie auch St. Paulus sagt, Gal. 6, 2.: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

Zum dritten haben wir in diesem Evangelium einen Beweis, wofür die Schriftgelehrten Christum gehalten haben, nämlich für einen Gotteslästerer, und auch wie Christus solche ihre Gedanken gesehen und sich verantwortet habe. Denn es war solche Lästerung Christi und seines Amtes in keinem Weg zu leiden. Weil diese Schriftgelehrten bei den Propheten gelesen hatten, Gott allein müsse die Sünden vergeben, und daneben meinten, Christus wäre ein bloßer Mensch, urtheilten sie, er fiele Gott in sein Amt und hätte ihn damit höchlich gelästert und geunehrt. Aber sie geben damit an den Tag, daß sie Christum nicht erkennen, viel weniger in Christo den Vater, der doch in ihm erkannt sein will. Es ist ja wahr, daß Gott die Sünde vergibt, aber man muß auch wissen, daß Christus wahrhaftiger Gott sei und Macht habe, die Sünde zu vergeben, welche Macht und Gewalt er dann weiter seiner Ge-

meinde auf Erden gegeben hat, auf daß Vergebung der Sünde durch sein Wort verkündigt werde bis an das Ende der Welt. Darum straft nun Christus die Schriftgelehrten und richtet auch ihre Gedanken, auf daß sie zur rechten Erkenntniß kämen, wer er sei, der allwissende Gott, der von ferne sieht, was in der Menschen Herzen verborgen ist. Ueberdas beweist er aber auch mit einem herrlichen Wunderwerk, daß er auf Erden solche Gewalt habe, die Sünde zu vergeben, und spricht zu dem Gichtbrüchigen, er solle sein Bett nehmen und heimgehen. Und so ist es geschehen. Aber die Schriftgelehrten bleiben blind und wollen solche Macht nicht erkennen. Derhalben ist es billig, daß wir, die wir glauben, solche blinde Blindenleiter fahren lassen, und mit dem Volke Gott preisen, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 1—14.

Und JEsus antwortete und redete abermal durch Gleichnisse zu ihnen und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte, und sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit riefen; und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles bereit; kommet zur Hochzeit. Aber sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Hantierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörete, ward er zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit; aber die Gäste waren's nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute. Und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen; und sahe allda einen

Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein kommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen; denn viele sind berufen; aber wenige sind auserwählet.

Dies Evangelium kommt gar genau überein mit dem Gleichniß, welches Lucas am vierzehnten erzählt wird und von welchem am zweiten Sonntag nach Trinitatis geredet ist. Denn wie die Gnade Gottes im Evangelium dort mit einem Abendessen verglichen wird, so wird sie hier verglichen mit einer Hochzeit. Doch wird hier die Vereinigung, damit Christus seine Gemeinde aufgenommen und sich mit ihr verbunden hat, klärlicher angezeigt durch die Hochzeit, denn dort durch das Abendessen. Es ist ja wahr, daß im Reiche Christi Friede und Freude ist, wie auch ein leiblich Abendmahl zur Freude und Fröhlichkeit zugerichtet wird. Aber auf der Hochzeit ist nicht allein Freude und Fröhlichkeit, sondern wird auch Braut und Bräutigam vereint. Wie denn Mann und Weib alle Güter gemein haben, so haben wir auch alles, was Christus hat, sofern es uns nicht am Glauben mangelt. Und hierher gehört, was St. Paulus sagt Eph. 5, 25—27.: „Ihr Männer, liebet eure Weiber; gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeine, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellete eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich."

Zum andern wird in diesem Evangelium gelobt und gepreiset das äußerliche und mündliche Wort, dadurch wir zu dieser Hochzeit geladen und berufen werden, denn so herrlich dieser König die Hochzeit mit allem, das dazu vonnöthen war, bereitet hat, so fleißig läßt er auch durch die Knechte, die er aussendet, die Gäste

zur Hochzeit laden. Und zwar werden erstlich durch das Wort des Evangeliums zu dieser Hochzeit geladen die Juden, denen Christus von Alters her verheißen und zugesagt war. Ja, sie werden auch zum Abendmahl geladen und wollen dennoch nicht kommen, weil sie mit irdischen Dingen und Geschäften dermaßen beladen sind, daß sie ihrer Seelen Heil und Seligkeit nicht hoch achten. Derhalben werden sie auch verlassen und verdammt, und die armen Heiden berufen und aufgenommen. Daß aber hier gesagt wird, es seien die Bösen und Guten herzugebracht, ist nicht in der Meinung gesagt, daß auch die, welche böse sein und bleiben wollen, an dieser Hochzeit Theil haben, und wohl gar um ihrer Bosheit willen eine sonderliche Belohnung im Himmel erlangen sollten. Sondern unser HErr Christus will durch solche Worte anzeigen, daß er eben die Sünder selig machen wolle, und daß er dieselben nicht um ihrer Werke willen, sondern aus lauter Gnade und Barmherzigkeit zu sich rufe und in sein Reich nehme.

Zum dritten wird uns in diesem Gleichniß erzählt, wie, nachdem die Juden Gottes Wort verachtet und das Evangelium verschmäht, ja, auch die Diener des Wortes getödtet haben, dieser König zornig geworden sei, sein Heer ausgeschickt und diese Mörder umgebracht und ihre Stadt angezündet habe. Damit wird angezeigt, wie ernstlich Gott die, welche sein Wort verschmähen, verachten und verfolgen, an Leib und Seele, Ehre und Gut strafen wolle. Solches alles ist den widerspenstigen Juden widerfahren. So gehört auch hierher, was Christus zu seinen Jüngern sprach, da er sie aussandte, das Evangelium zu predigen, wie wir lesen Matth. 10, 14. 15.: „Wo euch jemand nicht annehmen wird, noch eure Rede hören; so gehet heraus von demselbigen Hause oder Stadt und schüttelt den Staub von euern Füßen. Wahrlich, ich sage euch, dem Lande der Sodomer und Gomorrer wird es träglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn solcher Stadt.“

Zum vierten sehen wir in diesem Gleichniß, wie einer, der zu dieser Hochzeit gekommen und nicht mit hochzeitlichen Kleidern geziert war, von dem Könige hart angegriffen und, dieweil er sich nicht konnte entschuldigen, in die äußerste Finsterniß geworfen worden ist. Was hier von dem hochzeitlichen Kleid gesagt wird, ist gesagt wider die Werkheiligen, die mit ihrer eigenen Gerechtigkeit in das Himmelreich kommen wollen. Denn obwohl dieselbigen dem Scheine nach fromm sind, werden sie dennoch, dieweil ihr Thun eitel Heuchelei ist, nicht mit Christo in sein Reich eingehen. Es ist ein einig Werk, nämlich das Verdienst Christi, dadurch wir fromm, gerecht und selig werden. Wer solches Werk mit rechtem Glauben ergreift, der hat das hochzeitliche Kleid an und soll an jenem Tage mit Christo in sein Reich eingehen. Aber ohne dies Kleid des Glaubens ist es unmöglich, Gott gefallen. Wer aber solches Kleid nicht hat, der wird nicht Theil mit Christo haben, sondern mit dem Satan und seinen Engeln. Davor behüte uns Gott durch Christum. Amen.

Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 4, 47—54.

Und es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Capernaum. Dieser hörete, daß JEsus kam aus Judäa in Galiläam, und ging hin zu ihm, und bat ihn, daß er hinabkäme, und hülfe seinem Sohn; denn er war todkrank. Und JEsus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Königische sprach zu ihm: HErr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt. JEsus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch glaubete dem Wort, das JEsus zu ihm sagte, und ging hin. Und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: Dein Kind lebet. Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern

um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher JEsus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er glaubete mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen, das JEsus that, da er aus Judäa in Galiläam kam.

Aufs erste haben wir in diesem Evangelium ein Exempel des Glaubens, der noch nicht vollkommen ist, und solches Exempel ist uns allen, die wir noch nicht zu vollkommenem Alter im Glauben erwachsen sind, überaus tröstlich. Denn wir sehen hier, wie Christus diesen schwachgläubigen Königischen nicht verworfen, sondern fein freundlich ermahnt und ermuntert und durch Kraft seines Wortes im Glauben stark und fest gemacht hat. Hieraus lernen wir, daß Christus auch mit dem schwachen Glauben Geduld hat und ihn nicht verwerfen wird, sofern wir die Ermahnung, damit er unsern Glauben angreift, mit gleicher Demuth, wie dieser Königische, annehmen und auch mit den Aposteln immer anhalten im Gebet und sagen: „HErr, mehre uns den Glauben.“ Daß aber der Glaube dieses Königischen schwach und nicht vollkommen gewesen ist, erkennen wir daran, daß er Christum bittet, in sein Haus zu kommen und seinen Sohn gesund zu machen. Denn wäre sein Glaube fest und stark gewesen, so hätte er mit dem Hauptmann im Evangelium gesagt: „HErr, sprich nur ein Wort, so wird mein Knabe gesund.“ Jener Hauptmann glaubt, es sei im Worte Christi eine solche Kraft, daß sein Knecht, wenn gleich Christus nicht gegenwärtig da sei, durch dieselbe dennoch zur Gesundheit gebracht werden möge. Demnach sieht er auch allein auf das Wort, weil er weiß, daß durch dasselbige sein Knecht müsse gesund werden. Solches hat der Königische noch nicht gefaßt, weiß auch nicht, was Christus anderswo sagt, daß wer an ihn glaubt, leben werde, ob er gleich stürbe. Joh. 11, 25. Wie nun Christus diesen Schwachgläubigen darum nicht verwirft, daß er im Glauben noch nicht vollkommen ist, also sollen auch wir nicht

verzagen, wenn wir gleich solche Schwachheit bei uns fühlen, sondern gewißlich glauben, Christus wolle um derselben willen nicht verwerfen, sondern uns ein freundlicher HErr und Heiland sein, bis wir durch sein Wort und Geist erwachsen zur Vollkommenheit.

Zum andern sehen wir hier, wie der Glaube immer wachsen und zunehmen muß. Es hat ja dieser Königische den rechten Glauben, allein daß er noch nicht erstarkt oder vollkommen ist. Er versieht sich zu Christo alles Guten, glaubt auch, daß er jedermann zu helfen geneigt ist und ein freundlicher HErr sei. Sonst wäre er nicht, da er hörte, Christus käme aus Judäa in Galiläa, zu diesem geeilt, ihn um Gnade anzurufen. Da merken wir ja, wie er seine Zuversicht auf Christum setzt. Allein daran mangelt es ihm, daß er meint, Christus müsse persönlich kommen und gegenwärtig da sein, solle sein Sohn gesund werden, versteht noch nicht, wie groß die Kraft des Wortes Christi ist. Darum muß sein Glaube wachsen und weiter kommen, daß er nicht nur glaubt, Christus wolle ihm ein gnädiger HErr sein und ihm in seiner Noth gerne helfen, sondern daß er dasselbe auch thun könne durch sein bloßes Wort, wenn er gleich nicht persönlich da sei. Ja, wir müssen weiter glauben, daß uns in allerlei Noth Hülfe von Gott widerfahren solle, wenn sich gleich allenthalben das Widerspiel sehen ließe. Aber dies ist eine große Kunst, die nicht jedermann kann. Doch hat sie der fromme Abraham gelernt, von welchem St. Paulus sagt, er habe geglaubt auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war. Röm. 4, 18. Weil nun diese Kunst dem Königischen unbekannt ist, will ihn Christus unterweisen und ihn fein gemach zum rechten Glauben führen, straft ihn derhalben, daß er sich nicht an dem Worte genügen lasse, sondern eben auch einer von denen sei, welche Zeichen und Wunder sehen wollen, als wollte er sagen: Zeichen suchen und fordern und sich am Worte nicht wollen genügen lassen, ist ein Zeichen des Unglaubens. Darum sollen wir

zusehen, daß wir das Wort fassen und uns auch solche Strafe gefallen lassen, wie dieser Königische, auf daß wir auch wie er im Glauben wachsen. Denn ob er zwar im Glauben noch schwach ist, hält er doch an mit dem Gebet, Christus wolle mit ihm gehen, ehe sein Sohn sterbe, bis ihm der HErr nicht allein in die Ohren, sondern auch in das Herz hinein das Wort redet: „Gehe hin, dein Kind lebet.“ Und siehe, was sagt hierauf der Evangelist? „Der Mensch glaubete dem Wort, das JEsus zu ihm sagte, und ging hin.“ Hier hören wir, daß der, welcher zuvor im Glauben schwach war, nun stärker geworden ist und einen festeren Glauben überkommen hat. Durch wen? Eben durch Christum, welcher durch sein Wort und Geist uns auch, wenn wir in der Erkenntniß zunehmen, täglich weiter hilft, wie denn auch St. Paulus in allen Episteln wünscht und ermahnt, daß die Gläubigen im Glauben wachsen und in der Erkenntniß Gottes zunehmen sollen.

Zum dritten sehen wir in diesem Evangelium, daß wir von Christo so viel Erhörung und Hülfe erlangen, wie uns zur Förderung unserer Seligkeit dienlich ist, denn wiewohl Christus gebeten ward, mit dem Königischen heimzugehen, ist er dennoch nicht mit ihm gegangen, ohne Zweifel darum, daß der Königische, wenn er sehen würde, daß sein Sohn durch Christi Wort sei gesund worden, dem Worte desto anhängiger und geneigter würde und sich an demselben genügen ließe. Wiewohl uns aber Christus nur so erhört, wie es der Ehre Gottes förderlich und unserm Heile dienlich ist, sollen wir dennoch immer mit dem Gebet anhalten und wissen, daß uns der Heilige Geist, ob wir wohl nicht wissen, was wir bitten sollen, mächtig vertritt mit unaussprechlichem Seufzen. Denn wir haben ja die Verheißung, daß uns, was wir im Namen Christi bitten, solle gegeben werden. Bitten wir nun, was unserer Seligkeit förderlich ist, so ist die Verheißung da, daß wir keine Fehlbitte thun können, wie auch St. Paulus

sagt: „Alle Gottes Verheißungen sind Ja in ihm, und sind Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns.“ 2 Cor. 1, 20. Bitten wir aber, was der Ehre Gottes und unserer Seligkeit zuwider ist, da geschieht uns wohl, wenn uns nicht zu Theil wird, was wir bitten. Denn es ist uns ja besser, wir werden erhört zur Seligkeit, nicht nach unserm Willen, denn daß uns geschehe nach unserm Willen und nicht zur Seligkeit. Daher kommt es, daß wir gelehrt werden im Vater-Unser zu bitten: „Dein Wille geschehe.“ Also bittet auch der Aussätzige im Evangelium, Matth. 8, 2.: „HErr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen.“ Er bittet um Gesundheit, aber sofern es Gottes Willen und seiner Seligkeit nicht zuwider sei. Also sollen wir auch alles, was wir in zeitlichen Dingen bitten, Gottes gnädigem Willen anheimstellen.

Zum vierten sehen wir in diesem Evangelium, daß die Zeichen und Wunder des Wortes Zeugniß sind und dasselbige als von Gott ausgegangen bestätigen und bekräftigen, und daß solche Wunderwerke die Menschen zum Glauben reizen und darin fördern sollen. Wenn aber die Lehre schon bestätigt und angenommen ist, sind Wunder und Zeichen nicht mehr noth. So sehen wir, daß das Evangelium durch Christum der Welt verkündigt, mit überaus großen Wunderwerken bestätigt worden ist. Wenn aber nun gleich falsche Propheten kämen und eine andere Lehre dem Evangelium zuwider mit Zeichen und Wundern bekräftigen wollten, sollten wir ihnen nicht glauben. Denn das Evangelium ist im Anfang durch Christum und nachher durch die Apostel genugsam bestätigt worden, daß, wer darüber hinaus noch Zeichen fordert, hören muß: „Die böse und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen.“ Wie nun alle die Zeichen, welche durch Christum im Anfang des Evangeliums geschehen sind, dem Worte Zeugniß geben sollten, daß es von Gott und die Wahrheit sei, also hat auch hier Christus zu dem Königischen gesagt: „Gehe hin, dein Sohn

lebet.“ Und dies Wort bekräftigt nun das Zeichen, da die Knechte kommen und verkündigen ihrem Herrn, zu welcher Zeit und Stunde das Fieber seinen Sohn verlassen habe. So werden durch dieses Zeichen auch andere, die das Wort gehört haben, zum Glauben gereizt, wie denn der Evangelist anzeigt, wenn er sagt: Und der Königische „glaubete mit seinem ganzen Hause“.

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 18, 23—35.

Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehn tausend Pfund schuldig. Da er's nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir; ich will dir's alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbige Knecht hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an und würgete ihn und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich bateſt; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.

Die Summa dieses Evangeliums ist, daß unsere Sünden aus Gnaden vergeben werden, und wir deshalb unserm Nächsten auch zu vergeben schuldig sind. Wir wollen aber in diesem Gleichniß ein Stück nach dem andern besehen, dieweil darin fein ordentlich angezeigt wird, wie der Mensch gerechtfertigt werde.

Erstlich hören wir in diesem Gleichniß ein Stück, das dem Gesetz angehört. Denn es ist je kein Mensch auf Erden, der nicht das Gesetz zu halten schuldig wäre und nichtsdestoweniger desselben Gesetzes Uebertreter sei, sonderlich wenn Gott mit uns rechnen und ins Gericht gehen wollte. Denn das Gesetz muß von Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften erfüllt sein. Dieweil aber dem zuwider, was Gott geboten und befohlen hat, auch die Gläubigen und Heiligen zuweilen straucheln und fallen, und derhalben täglich um Vergebung ihrer Schuld bitten müssen, so wird viel weniger der Heuchler mit seinen äußerlichen Werken vor Gott bestehen. Darum hat nicht umsonst im Psalm der Prophet David gebetet: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht", und wiederum: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist. Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet." Derhalben müssen wir nun hier lernen, daß wir alle gleichermaßen Schuldner dieses Königs, das ist, Sünder sind. Wer solches nicht erkennt, dem wird auch seine Sünde nicht vergeben. Soll uns der Arzt, Christus, nütze sein, so müssen wir unsere tödtliche Krankheit und Schwachheit erkennen. Und auf daß wir sie erkennen, bringt der König sein Schuldregister, das Gesetz, vor und zeigt uns aus demselben unsere Sünden und Uebertretungen an, daß wir gedemüthigt werden und dem Könige zu Fuße fallen und bekennen, daß wir seine Schuldner sind.

Zum andern, nachdem dieser Knecht unter die Sünder gestoßen ist und sich für einen Schuldner erkannt hat, wird nun

weiter angezeigt, wie er der Schuld los geworden sei, nämlich durch Gnade und Barmherzigkeit. Denn so sagt der Text: „Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch.“ Der Knecht erbot sich wohl, die Schuld zu bezahlen, wie geängstigte Gewissen pflegen zu thun. Aber der König wußte wohl, daß es ihm nicht möglich war, zu thun, was er versprach. Derhalben gibt er ihn los und erläßt ihm aus lauterem Mitleiden auch die Schuld. Aus dem allen sollen wir nun lernen, woher Vergebung der Sünde kommt. Vergebung der Sünde steht nicht in Verdienst oder Werken, sondern muß aus Gnaden und Barmherzigkeit kommen, allein um Christi willen. Darum wird hier klar gesagt, daß den König des Knechtes, der zu bezahlen gehabt hätte, gejammert habe. Aber solches kann die Vernunft oder das Fleisch nicht fassen, sondern will es immer besser wissen und mit eigenen Werken ausrichten. Ja, über diesem einigen Artikel von der Vergebung der Sünden zankt die ganze Welt, will den lieben HErrn Christum hierin nicht lassen wahr haben, und wird dennoch die Vernunft hierin müssen zu Schanden werden und Christum lassen wahr bleiben, oder aber ewiglich verdammt werden. Denn wir müssen deß gewiß sein, daß uns unsere Sünde vergeben werden soll. Gewiß aber können wir in diesem Artikel nicht sein, wenn Verdienst oder Werk hier gelten soll. Derhalben müssen wir Gottes Gnade und Barmherzigkeit in Christo durch den Glauben ergreifen, sonst werden wir im Gewissen nimmer zufrieden werden. Und hier haben wir denn auf unserer Seite das heilige Evangelium, welches allenthalben der Gnade Gottes, und nicht den Werken, die Vergebung der Sünden zuschreibt. So zeugt Johannes der Täufer, daß Christus allein sei das Lämmlein Gottes, welches der Welt Sünde wegnimmt. Nimmt Christus aber unsere Sünde weg durch sein Verdienst, wie können es denn unsere Werke thun? Auf solche

Weise lehren auch diesen Artikel alle die lieben Apostel, daß kein anderer Name den Menschen gegeben sei, darinnen man müsse selig werden. Also sehen wir auch in diesem Gleichniß, daß der König aus Gnaden und Erbarmen dem Knecht die Schuld erlassen hat.

Zum dritten sollte dieser Knecht billig an solche große Wohlthat gedacht und auch mit seinem Schuldner Mitleiden gehabt haben, dieweil der Glaube, der die Vergebung der Sünde in Christo ergreift, auch durch nachfolgende Liebe sich ausbreiten und an den Tag geben muß. Aber er, als ein undankbarer Knecht, vergißt alles, was ihm geschehen ist, und will mit seinem Mitknecht, der ihm hundert Groschen schuldig war, gar keine Geduld oder Mitleiden haben. Kann er denn auch nun hinfort, ob ihm wohl vorhin die Schulden erlassen sind, ein Christ bleiben und heißen? Der Christ weiß, daß ihm die Sünde aus Gnaden um Christi willen erlassen worden ist, weiß aber auch daneben, daß er auf dieselbe Weise mit seinem Nächsten wiederum handeln soll. Sofern er nun durch den Glauben die Vergebung der Sünden in Christo ergreift, ist und bleibt er auch ein Christ, der auch um Christi willen seinem Nächsten dient. Vergißt er aber der Gnade Gottes und der erfahrenen Barmherzigkeit, so beweist er solches in dem, das er an seinem Nächsten thut, da er an ihm kein Erbarmen üben will. Steht es aber also bei ihm, so kann er kein Christ sein und bleiben, sintemal die Schrift sagt: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“, und Christus spricht: „Vergebet, so wird euch vergeben.“ Nicht sollen wir solche Sprüche also verstehen, daß wir mit unserm Vergeben die Vergebung der Sünden verdienen könnten; sondern der erste Theil solches Spruches ist eine Predigt von der Buße, und zeigt uns an, was wir unserm Schuldner und Nächsten zu thun schuldig sind, nämlich daß wir ihm vergeben; der andere Theil aber ist eine Ver-

heißung, daß auch uns aus Gnaden um Christi willen die Sünde vergeben werden soll. Und hierher gehört auch unser tägliches Gebet im Vater-Unser: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.“ Wollen wir nun gute Werke thun und durch die nachfolgende Liebe beweisen, daß unser Glaube an Christum rechtschaffen ist, so dienen wir dermaßen unserm Nächsten, wie uns Gott durch seinen Sohn hat dienen müssen; denn daran muß man erkennen, daß wir Christi Jünger sind, wenn wir Liebe unter einander haben.

Zum vierten sehen wir in diesem Gleichniß, wie Gott diejenigen, welche den Glauben verlassen und der Liebe an ihren Nächsten vergessen, ernstlich strafen wolle. Denn sobald der König gehört hat, wie unbarmherzig sein Schuldner, dem er doch zehntausend Pfund aus Gnaden erlassen hat, mit seinem Mitknecht gehandelt habe, wird er zornig, und nachdem er ihn mit Worten gestraft hat, überantwortet er ihn dem Peiniger, bis daß er bezahle alles, was er ihm schuldig war. Als wollte der König sagen: Ich hatte dir alle deine Sünde aus Gnade und Barmherzigkeit vergeben, der Meinung, daß du solltest daran gedacht und mit deinem Schuldner auch also gehandelt haben. Dieweil du aber meiner Erbarmung vergessen hast und undankbar geworden bist, und solches mit deiner Unbarmherzigkeit bewiesen hast, sollst du ewiglich verdammt sein. Aus dem allen sollen wir nun merken, wie es im Reiche Christi zugehe. Erstlich müssen wir erkennen, daß wir Sünder sind und mit Werken vor Gottes Angesicht nicht bestehen können. Das ist der erste Theil dieses Gleichnisses. Zum andern müssen wir wissen, daß uns aus Gnaden um Christi willen unsere Schuld und Sünde vergeben wird, welches denn der andere Theil dieses Gleichnisses lehrt. Zum dritten sollen wir, nachdem wir durch den Glauben Vergebung der Sünden erlangt haben, solchen Glauben auch durch nachfolgende Liebe

beweisen, und solches lehrt der dritte Theil des Gleichnisses. Und zum vierten zeigt der letzte Theil des Gleichnisses an, daß, wer solches alles nicht thun will, ewiglich verworfen und gestraft werden soll. Gott helfe uns, daß wir solche Lehre fassen und behalten und durch den Glauben gerecht und aus Gnaden selig werden, sodann auch unsern Glauben durch Liebe und Werke der Barmherzigkeit beweisen, Gott zu Preis und Ehren.

Dreiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 15—22.

Da gingen die Pharisäer hin und hielten einen Rath, wie sie ihn fingen in seiner Rede; und sandten zu ihm ihre Jünger, sammt Herodis Dienern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünket dich? Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Da nun JEsus merkte ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Da sie das höreten, verwunderten sie sich und ließen ihn und gingen davon.

Wir haben in diesem Evangelium eine tückische und verfängliche Frage der Pharisäer, damit sie Christum in böser Meinung versucht und in Gefahr zu bringen sich unterstanden haben. Und wenn wir diese Frage näher besehen, so werden wir befinden, daß die Kinder dieser Welt in ihrem Geschlecht nicht ungeschickt sind, und wiederum, daß ihre Geschicklichkeit allezeit mit Bosheit und Blindheit verbunden sei.

Erstlich gehen die Pharisäer zu Rath in böser Sache, dieweil sie sonst keine Ursache, Christum zu kränken, finden konnten, und beschließen, wie sie ihn tückisch in seiner Rede fangen wollen. So gehören die Pharisäer in die Zahl derjenigen, von welchen David im zweiten Psalm sagt: „Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den HErrn und seinen Gesalbten.“ Sie senden zugleich Herodes Diener und ihre eigenen zu ihm und lassen ihn fragen, ob man dem Kaiser solle Zins geben oder nicht. Auf solche Frage, meinen sie, müsse er Ja oder Nein sagen. Sage er Nein, so sollten Herodes Diener solches alsbald fassen und ihn als einen Aufrührer vor dem Könige Herodes verklagen. Sage er aber Ja, so werde er als einer, der wider der Juden Freiheit geredet hätte, alle seine Gunst beim Volke verlieren, und also ohne Schutz und Trost in ihre Gewalt kommen. Das war ein gar listiger und teuflischer Kniff, wie sie denn auch ihren Jüngern aufgetragen haben, daß sie zu ihm sagen sollen: „Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen.“ O, wie haben diese Wölfe ein herrlich fein Schafskleid angezogen! Sie heißen Christum einen Meister, daß er durch solche Schmeichelworte zur Antwort gezwungen werde, und sind doch nicht gesinnt, daß sie seine Jünger werden oder ihm gehorchen wollten. Ueberdas sagen sie, er sei wahrhaftig und lehre den Weg Gottes recht. Solches ist wahr und von Christo nicht übel geredet; denn er nicht allein Gottes Wort recht gelehrt hat, sondern auch die Wahrheit selber ist, und will derhalben allen Predigern gebühren, daß sie Fleiß ankehren, damit solches auch von ihnen in Wahrheit möge gesagt werden, sintemal wahrhaftig sein und den Weg der Wahrheit recht lehren unsers Amtes und Berufes ist. So gehört auch in unser Amt, was sie weiter zu Christo sagen, er frage nach niemand

und achte nicht das Ansehen der Menschen. Denn die Wahrheit soll man niemand zu Gefallen verschweigen, sondern mit aller Freudigkeit lehren, und wenn es einem gleich darüber gehen sollte, wie Johannes dem Täufer. Wiewohl aber in dieser Vorrede Christus recht abgemalt und beschrieben ist, so haben doch die Boten dieser Pharisäer und die, von welchen sie gesandt waren, aus fleischlichem Herzen geredet. Daraus können wir die Art der Heuchelei und die Weise derer, welche Gottes Wort verfolgen, recht erkennen lernen. Die Hauptsachen lassen sie allezeit fahren und bringen unnöthige Fragen vor, reden nichts aus lauterem Herzen, sondern richten alles, was sie sagen, dahin, daß sie die Frommen fangen und in ihren Worten verstricken mögen.

Zum andern, nachdem die Pharisäer ihre tückische Frage vorgetragen haben und Christus gemerkt hat, daß sie ihn versuchen wollen, gibt er ihnen Antwort, aber also, daß es wohl auch hier heißen mag: „Es hilft kein Rathschlag wider den HErrn.“ Denn erstlich nennt er sie Heuchler, auf daß sie ja sehen, daß ihm auch ihre Gedanken bekannt seien, wie er denn weiter spricht: „Was versuchet ihr mich?“ Solches sollte billig die Pharisäer von ihren bösen Tücken abzustehen und zur Besserung bewegt haben. Aber blind sind sie, blind bleiben sie. Und nun fordert Christus die Zinsmünze und spricht: „Weß ist das Bild und die Ueberschrift?“ Sie antworten: „Des Kaisers.“ So spricht er wiederum: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ Als wollte er sagen: Dieweil es mit euch dahin gekommen ist, daß ihr um eurer Sünde willen dem römischen Kaiser übergeben seid, so müßt ihr auch demselben als eurer Obrigkeit geben, was ihr zu geben schuldig seid. Hierbei sollen wir merken, daß Christus in dieser Antwort Gottes Reich von der Welt Reich abgesondert hat, doch also, daß er dennoch das weltliche Regiment nicht allein nicht verworfen, sondern vielmehr bestätigt haben will.

Gottes Reich aber, oder das Reich Christi, ist ein geistliches Reich, und steht im Geist, Glauben und Wahrheit, wird derhalben nicht kommen mit äußerlichen Geberden, sondern inwendig in uns sein. Weil es aber nun ein geistliches Reich ist, so will auch Gott, daß wir ihm im Geist und in der Wahrheit dienen sollen, wie auch Christus zu der Samariterin am Jakobsbrunnen sagt, daß die rechten Anbeter werden den Vater anrufen im Geist und in der Wahrheit. Gott im Geist und in der Wahrheit dienen ist jedoch nichts anderes, denn Gott von Herzen und aus allen Kräften lieb haben und ihm vertrauen. Denn solches Vertrauen und Lieben gibt ihm seine Ehre und hält seine Gebote, wie wiederum Christus spricht: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten." Joh. 14, 23. Wenn wir also Gott unserm Vater durch Christum vertrauen und ihn über alle Creaturen lieb haben, so geben wir Gott, was Gottes ist. Und hierher gehört die Vermahnung des Propheten David, Ps. 29, 1. 2.: „Bringet her dem HErrn, ihr Gewaltigen, bringet her dem HErrn Ehre und Stärke. Bringet dem HErrn Ehre seines Namens, betet an den HErrn in heiligem Schmuck." Wiederum ist des Kaisers auch ein weltliches, sichtbares Reich, darin er sammt andern Fürsten und Herren gewaltig regiert, wie die Schrift sagt, Luc. 22, 25.: „Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren." Und ist nichtsdestoweniger von Gott und Gottes Ordnung also, daß, wer dieser Ordnung widerstrebt, Gott selber widerstrebt. Denn die Obrigkeit ist Gottes Dienerin. Darum sei „jedermann unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet". Röm. 13, 1. Darum sollen wir auch dem Kaiser und weltlichen Regenten geben, was wir ihnen zu geben schuldig sind. Was sind wir ihnen denn schuldig? Das sagt uns St. Paulus Röm. 13, 7.: „So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid:

Schoß, dem der Schoß gebührt, Zoll, dem der Zoll gebührt, Furcht, dem die Furcht gebührt, Ehre, dem die Ehre gebührt." Fragt aber jemand: Soll ich denn auch der Obrigkeit geben und gehorsam sein, wenn sie tyrannisch und böse ist? Dem sei geantwortet: Freilich sollst du dasselbe thun; denn was geht dich ihre Tyrannei an? Ist sie böse, dafür wird sie an jenem Tage antworten müssen. Dir ist solches zu richten nicht befohlen, es wäre denn, daß sie dich zwingen wollte, etwas wider Gott zu thun. Da müßte man mit dem Gehorsam wohl an sich halten und sagen: „Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen." Apost. 5, 29. Wenn uns aber die Obrigkeit nicht zwingt, etwas wider Gott zu thun, so heißt es, wie hier Christus sagt: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." Dasselbe ist wohl und göttlich geredet, daß auch die Gesandten der Pharisäer darauf stillschweigen müssen und davongehen.

Vierundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 9, 18—26.

Da er solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer und fiel vor ihm nieder und sprach: HErr, meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Und JEsus stund auf und folgete ihm nach und seine Jünger. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahr den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm und rührete seines Kleides Saum an. Denn sie sprach bei ihr selbst: Möcht ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Da wandte sich JEsus um und sahe sie und sprach: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde. Und als er in des Obersten Haus kam, und sahe die Pfeifer und das Getümmel des Volks, sprach er zu ihnen: Weichet; denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, ging er hinein und ergriff sie bei der Hand; da stund das Mägdlein auf. Und dies Gerücht erscholl in dasselbige ganze Land.

Zwei Exempel des Glaubens haben wir in diesem Evangelium, eins in dem Obersten, der Christum um Hülfe anruft und bei dem Evangelisten Marcus Jairus genannt wird; das andere in dem Weiblein, das vom Blutgang erlöst wird. In dem Weiblein ist der Glaube stark und fest, in Jairus ist er noch schwach und unvollkommen. Doch ist erstlich dies ein Stück des Glaubens in dem Obersten, daß er die Zuversicht hat, Christus könne seine Tochter, wenn sie gleich gestorben sei, von den Todten erwecken und lebendig machen. Denn damit bekennt er, daß Christus Gott und ein Herr über Tod und Leben sei. Ist er aber ein Herr über den Tod, so muß er auch ein Herr über die Sünde sein, sintemal Adam durch die Sünde den Tod eingeführt hat. Er ist aber ein Herr über Sünde und Tod dadurch, daß er sie durch sein Leiden und Sterben uns zu gut aufgehoben hat, daß sie uns, die wir an Christum glauben, nicht mehr schaden oder verdammen können. Zwar können wir, dieweil wir mit dem Fleisch umgeben sind, nicht ohne Sünde sein, wie wir denn alle Tage beten müssen: „Vergib uns unsere Schuld.“ Aber es wird, sofern wir an Christum glauben, die Sünde nicht in uns herrschen zum Tode oder zur Verdammniß. Desgleichen ist auch der natürliche Tod nicht gar aufgehoben, aber er ist dennoch also aufgehoben, daß er uns nicht schaden kann, sondern vielmehr des rechten Lebens Anfang ist, wie auch Christus sagt, Joh. 11, 25. 26.: „Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Solches müssen wir nun glauben, wenn wir Christen sein wollen, nämlich daß uns Christus von Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlöst habe durch sein Leiden und Blutvergießen, und wir durch ihn, sofern wir im rechten Glauben beharren, das ewige Leben gewißlich ererben sollen. Wiederum aber ist des Jairus Glaube noch schwach und unvollkommen gewesen darin, daß er noch nicht gefaßt hat, wie

Christus alles durch seines Wortes Kraft ausrichten könne, auch wo er nicht sichtbar gegenwärtig sei. Das Weiblein aber hat zu Christo eine solche Zuversicht, daß sie schon bei sich beschlossen hat, wenn sie nur den Saum seines Kleides möchte anrühren, so sollte sie gesund werden. Nicht daß sie das Kleid habe gesund machen sollen, sondern daß sie im Glauben auf Christum, den HErrn, selber vertraut hat. Denn Christus sagt bei St. Lucas, es sei eine Kraft von ihm, nicht von seinem Kleide, ausgegangen, preist auch solchen ihren Glauben und sagt: „Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen."

Zum andern sehen wir in diesem Evangelium, wie freundlich Christus die Schwachheit des Jairus getragen und durch das Wunderwerk, an dem Weiblein verrichtet, auch des Obersten Glauben gestärkt und gefördert habe. Denn er ist auf des Jairus Ansuchen willig, schweigt still und folgt ihm und will mit ihm heimgehen, und also mit der That beweisen, daß er mit Wahrheit gelehrt habe: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Matth. 11, 28. Auf dem Wege aber kommt ein Weiblein, das zwölf Jahre den Blutgang gehabt hatte, und erlangt stillschweigend durch den Glauben Gesundheit, vermeint auch, sie wollte stillschweigend wieder davon gehen. Aber wie eine Stadt auf einem Berge nicht verborgen sein kann, also mußte auch solch herrlicher Glaube nicht heimlich bleiben, und Christus selbst hat ihn wollen an den Tag bringen und fragt, wer ihn habe angerührt. Damit will er schaffen, daß dieses Weibleins Glaube kund werde und an das Licht komme. Weil aber die Apostel von diesem Wunderwerk nichts wissen und sagen, das Volk dränge ihn, tritt das Weiblein hervor mit Furcht und Zittern und bekennt die ganze Wahrheit. Da preist nun Christus ihren Glauben vor dem ganzen Volk, nicht allein darum, daß sie einem solchen Exempel nachfolgen möchten, sondern daß

auch insonderheit Jairus in seinem Glauben gestärkt und gekräftigt werde und nicht zweifele, der HErr werde seiner Tochter eben dieselbe Güte und Gnade erzeigen, die er dem Weiblein erzeigt hat. Wie könnte doch Christus gütiger sein? Er zeigt mit der That an, daß er in aller Noth, Angst und Trübsal, ja, auch mitten im Tode helfen könne und auch zu helfen geneigt und willig sei. Dennoch sind auch heute viele so blind und unwissend, daß sie sich durch keine Lehre, wie lieblich sie auch sei, und durch kein Werk und Zeichen zum Glauben bewegen lassen. Aber sie haben keine Entschuldigung und mag von ihnen wohl gesagt werden, wie Christus von den Juden sagt: „Wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen." Joh. 15, 22. Auch zu uns ist Christus durch sein Evangelium gekommen und hat es uns verkündigt, und wir hören täglich sein Wort. Das sollen wir wohl beherzigen und uns dadurch zum Glauben reizen und locken lassen. Insonderheit wenn er auch uns in der Schwachheit des Glaubens trägt und uns so lieblich merken läßt, wie gerne er uns wollte fromm und selig haben. Das sollen wir nicht an uns lassen vergeblich sein, sondern zu Herzen nehmen und im Glauben wachsen und bleiben, bis wir endlich dadurch selig werden.

Zum dritten sehen wir in diesem Wunderwerk, wie die Werke Christi allezeit von der Welt für Thorheit und Narrheit gehalten, ja, verlacht und verspottet werden. Denn da der HErr sagt, das Mägdlein sei nicht gestorben, sondern schlafe, haben sie ihn verhöhnt und verlacht. Wie ist es doch eine Geduld und Langmuth, daß sich der Schöpfer von einer armen Creatur verlachen läßt! Wenn nun aber das böse Fleisch mit seinen Augen und bösen Reden den gütigen HErrn Christum mit seinen Werken und seiner Lehre verlacht und verlästert, so erlangt es doch nicht mehr, denn was hier das Volk mit seinem Spott ausgerichtet hat. Sie wer-

den ausgetrieben, daß sie nicht dabei sein dürfen, da das Mägdlein von den Todten erweckt wird. So geht es auch jetzt denen, die den verachteten HErrn Christum mit seinem lieben Wort und Evangelium verschmähen und verachten, daß sie in verkehrten Sinn gegeben und verblendet werden, also daß sie das Geheimniß des Todes und der Auferstehung Christi nicht fassen und begreifen können und deshalb ewiglich müssen verdammt und verloren sein. Darum soll man wohl bedenken, was David im ersten Psalm sagt: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen; sondern hat Lust zum Gesetz des HErrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht.“ Hier redet David auch von denen, welche für eitel Narrenwerk halten, was Gott redet und thut, und achtet die selig, welche mit solchen Spöttern nichts zu thun haben. O, wie ist jetzt die Welt solcher Spötter so voll! Wer Christum und sein Wort verschmähen, verlachen, verfolgen und lästern kann, der wird in dieser Welt lieb und werth gehalten, ja, mit Geld und Gut überschüttet, auf daß er solch sein Spotten weiter treiben möge und daran kein Hinderniß habe. Wer aber die Kraft des Wortes Christi erfahren und seine Wunder schauen will, der bleibt solchen Spöttern fern, und wenn er selber darüber Schmach und Spott erfahren muß, so soll er deß eingedenk sein, daß sie nicht allein ihm widerfahre, sondern auch vor dieser Zeit Christo, unserm lieben HErrn, widerfahren sei. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie solches seinen Hausgenossen thun. Ueberdas haben wir uns damit zu trösten, daß unsere Sache Gottes Wille und recht ist. Wir können auch Gott keine größere Ehre erzeigen und geben, als daß wir seinem geliebten Sohn, welchen er aus herzlicher Liebe für uns in die Welt und in den Tod gegeben hat, unsere Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Seligkeit zuschreiben und ihn dafür loben und preisen. Der-

halben laß spotten, lachen, lästern und verfolgen, wer da will, und ob die ganze Welt wider uns und unsere Lehre zu Haufe zöge. Wissen wir doch, daß wir Gott, Christum und sein Wort und alle Engel im Himmel auf unserer Seite haben. Es ist von Anfang her die Predigt des Evangeliums den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit gewesen. So wird es auch wohl bleiben. Der allmächtige, ewige und barmherzige Gott gebe uns Gnade um Christi willen durch die Kraft seines Geistes, daß wir in heilsamer Lehre und rechtem Glauben und christlichem Wandel immer wachsen und zunehmen bis an unser Ende und endlich durch Christum selig werden. Amen.

Anhang.

Evangelium am St. Stephanstag.

(26. December.)

Matth. 23, 34—39.

Darum siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte; und derselbigen werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen und werdet sie verfolgen von einer Stadt zu der andern; auf daß über euch komme alles das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels bis aufs Blut Zacharias, Barachiä Sohn, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altar. Wahrlich, ich sage euch, daß solches alles wird über dies Geschlecht kommen. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprechet: Gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn.

In diesem Evangelium greift Christus, da er nun seinen Lauf beinahe vollendet hat und bald auf der Schlachtbank geopfert werden soll, die Juden tapfer an, und rückt ihnen ihre Blindheit, Bosheit und Herzens Härtigkeit mit scharfen Worten auf. Und daß ihnen ihre Undankbarkeit um so deutlicher an den Tag käme, hält er ihnen aufs erste vor die große Wohlthat, die ihnen Gott von Anfang bis daher erzeigt hatte und auch hinfort erzeigen wollte, nämlich daß er ihnen sende Propheten, Weise und Schriftgelehrte und nicht nachgelassen habe, damit ihnen gedient und zur

Seligkeit möchte geholfen werden. Aus solchen Worten ist leichtlich zu ermessen, mit welch großen Wohlthaten Gott die Juden von Anfang überschüttet habe, und wer könnte alles das Gute aufzählen, das er ihnen erzeigt hat von der Zeit, da er sie aus Egyptenland führte. Doch war das allezeit die höchste und größte Wohlthat, daß er ihnen sein edles, theures Wort gab. Denn solche Wohlthat ist so groß, daß derhalben auch St. Paulus diesen Vortheil des jüdischen Volks insonderheit hervorhebt, wenn er Röm. 3, 2. sagt: „Zum ersten, ihnen ist vertrauet, was Gott geredet hat", und der Prophet David rühmt Ps. 147, 19. 20.: „Er zeiget Jakob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte. So thut er keinen Heiden, noch läßt sie wissen seine Rechte. Halleluja." Zwar hat Gott diesem Volk um seines Undanks willen zuweilen auch sein Wort genommen, wie wir sehen, daß er durch den Propheten Amos spricht: „Es kommt die Zeit, spricht der HErr HERR, daß ich einen Hunger ins Land schicken werde; nicht einen Hunger nach Brod, oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des HErrn zu hören, daß sie hin und her, von einem Meer zum andern, von Mitternacht gegen Morgen umlaufen, und des HErrn Wort suchen, und doch nicht finden werden." Amos 8, 11. 12. Nichtsdestoweniger ist ihnen in diesem Stück große Gnade und Wohlthat widerfahren, daß sie Mosen und Aaron, so viele Propheten, Johannes den Täufer, Christum selbst und die Apostel gehabt haben, daß Christus nicht unbillig sagt: „Ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte."

Zum andern rückt ihnen Christus auch auf, wie sie solche Propheten aufgenommen, welche Ehrerbietung sie ihnen erzeigt und was für Belohnung sie ihnen zuletzt gegeben haben. „Derselbigen", sagt er, „werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen und werdet sie verfolgen von einer Stadt zu der andern." Das war je eine große

Blindheit und Bosheit, daß die Juden alle Propheten von Anfang verfolgt und diejenigen, welche ihnen ihren falschen Gottesdienst, den sie aus eigenem Gutdünken wider Gottes Wort aufrichteten, vorgehalten haben, nicht dulden oder leiden wollten, ja, daß sie auch zur Zeit und nach der Zeit Christi in solcher Blindheit und Bosheit geblieben sind und sich nicht zur Besserung haben wollen bewegen lassen, wie solches auch St. Stephanus erfahren hat. Christo können sie die Schuld nicht geben. Denn viele Propheten haben ihnen vor seiner Zeit, er selbst zu seiner Zeit, und die Apostel nach seiner Zeit mit solchem Fleiß den Weg der Wahrheit gezeigt, daß sie keine Entschuldigung haben konnten. Sagt doch Christus selber: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt.“ So war freilich am Tage, daß sie selbst allezeit Ursache ihres Verderbens gewesen sind, wie auch der Prophet Hosea sagt: „Israel, du bringest dich in Unglück; denn dein Heil stehet allein bei mir.“ Hos. 13, 9. Welchem Propheten sind sie gehorsam gewesen? Welchen Propheten haben sie nicht verfolgt? Wie ging es dem Knecht Gottes Mose? Wie hat er von ihnen leiden müssen! Wie ging es Christo selbst? Wie ging es dem lieben heiligen Stephanus? Steinigen, kreuzigen, tödten, stäupen und verfolgen konnten die Juden wohl, aber Gottes Wort hören, die gnädige Zeit ihrer Heimsuchung und Christum als den wahrhaftigen Heiland erkennen und aufnehmen, das konnten ihrer wenige. Und wie die Gottlosen seither mit den Boten Gottes umgegangen sind, ist aus allen Historien genugsam zu ersehen.

Zum dritten zeigt Christus auch die Strafe an, welche geistlicher und leiblicher Weise über die Juden ihrer Undankbarkeit und Halsstarrigkeit halben gehen sollte. Erstlich sollte über sie

kommen alle das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an Abels, des Gerechten, bis auf das Blut Zacharias, des Sohns Barachiä, welchen sie getödtet haben zwischen dem Tempel und dem Altar. Ja, Gott will das Blut und die Thränen seiner Boten und Zeugen nicht ungerächt lassen. Denn er spricht: „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an"; und: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." Das sollten sich alle Tyrannen dieser Welt und alle Feinde des Evangeliums und seiner Boten gesagt sein lassen. Denn ob Gott wohl mit seiner Strafe verzieht, so wird sie doch endlich kommen, und wenn sie kommt, wird sie schrecklich sein, wie solches das jüdische Volk zu seiner Zeit erfahren hat. Ist er langmüthig, so ist er auch wahrhaftig. Er hat nach seiner Auffahrt gen Himmel den Juden noch seine Apostel gelassen, ihnen auch an die vierzig Jahre Zeit zur Buße und Besserung gegeben. Da sie aber halsstarrig und ungläubig geblieben sind, hat endlich Gottes Gericht, Grimm und Zorn über sie gehen müssen, wie die ganze Welt weiß, und die vorhin Christum und seine Apostel nicht wollten hören in Gottes Namen, mußten darnach die Römer hören in des Teufels Namen. Gott gebe, daß unser Volk nicht auch dermaleinst erfahren müsse, was für Gefallen Gott an denen habe, die sein Wort verachten und der Wahrheit nicht Raum geben wollen. Das Wort ist noch vorhanden und geht weit und breit im Schwange, aber der Menschen Bosheit und Undankbarkeit ist vor Augen, und die Strafe mag kommen, ehe wir's uns versehen. Wer weiß, was Gott im Sinne hat? Wir aber wollen Gott um Gnade bitten, daß er uns sein Wort noch lasse, uns und unsern Nachkommen zum Trost und Heil, und daß wir die Zeit erkennen, darinnen wir heimgesucht sind, und das Wort im Glauben annehmen, das uns verkündigt wird. Amen, das geschehe und werde wahr. Amen.

Evangelium am Ostermontag.

Luc. 24, 13—35.

Und siehe, zween aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldwegs weit, deß Name heißt Emmaus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten und befragten sich mit einander, nahete JEsus zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seid traurig? Da antwortete einer, mit Namen Cleophas, und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen drinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von JEsu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk; wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hoffeten, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht funden, kommen und sagen, sie haben ein Gesichte der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fanden's also, wie die Weiber sagten; aber ihn fanden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben. Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen; und er stellete sich, als wollte er fürder gehen. Und sie nöthigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankete, und brach's, und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und sie stunden auf zu der-

selbigen Stunde, kehreten wieder gen Jerusalem, und fanden die Eilfe versammelt, und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der HErr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen. Und sie erzähleten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brod brach.

In diesem Evangelium ist erstlich zu merken der Jünger Schwachheit und Unglauben. Denn wie es den andern Jüngern erging, so ist es auch diesen beiden ergangen, die von Jerusalem wanderten nach Emmaus. Zwar hat ihnen Christus mit Worten und Werken, durch Engel und Menschen bezeugt, daß er auferstanden sei von den Todten. Aber es hat schwer gehalten, daß sie diesen Artikel mit festem Glauben ergriffen haben. So untüchtig und böse ist das Fleisch, so ungläubig sind wir von Art und Natur, wenn wir nicht durch den Geist Gottes erleuchtet und zur rechten Erkenntniß geführt werden. Doch haben diese zwei Jünger noch ein Fünklein Liebe zu Christo, also daß sie nicht unterlassen können, von ihm zu reden und einander ihre Noth zu klagen. Ueber solchen ihren Klagen gesellt sich Christus zu ihnen in der Gestalt eines Fremdlings, grüßt sie und fragt nach der Ursache ihrer Traurigkeit. Damit will er uns lehren, daß er an gottseligem und christlichem Gespräch sein Wohlgefallen habe, ja, er macht hier mit der That wahr seine Zusage, daß, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, er mitten unter ihnen sein wolle. Wollte Gott, daß in unsern Zeiten viele in diesem Stück den beiden Jüngern ähnlich wären und dessen eingedenk blieben, daß wir von einem jeden unnützen Wort am jüngsten Tage Rechenschaft geben müssen, und daß St. Paulus die Christen so ernstlich vermahnt, daß sie kein faul Geschwätz aus ihrem Munde gehen lassen sollen. Wollen wir bei unsern Gesprächen Christum in unserer Mitte und gegenwärtig haben, so müssen wir thun, wie die zwei Jünger gethan haben, und von Dingen reden, die Gottes

Ehre und unsere Seligkeit belangen. Haben wir unsere Gedanken allezeit im Gesetz des HErrn, so wird Christus nicht ferne von uns sein. Vergessen wir aber Gottes in unsern Gesprächen und führen wir böse Geschwätze, so wird nicht Gott, sondern der Teufel sich zu uns machen. Dafür behüte uns, lieber himmlischer Vater.

Zum andern sehen wir in diesem Evangelium, was Christus bei seinen Jüngern ausgerichtet habe, da er sich zu ihnen gesellt. Zwar stellt er sich erstlich, als wisse er nichts von den Dingen, die in den Tagen zu Jerusalem geschehen waren, will also den Unglauben der Jünger herauslocken, daß er Ursache gewinnt, sie zu strafen und zu unterweisen. So ist es auch geschehen. Denn sie fahren flugs heraus, reden dermaßen von ihm, daß man wohl verstehen konnte, wie sie sein Wort nicht gefaßt und seine Zusage vergessen hatten, obschon sie ihn einen Propheten heißen, der mit Worten und Werken vor Gott und allem Volk gewaltig einhergegangen sei. Weil sie aber seine Lehre nicht gefaßt haben, ist er ihnen doch nicht der Mann gewesen, für den sie ihn eine Zeitlang gehalten haben, und von dem sie hofften, er sollte sein Volk erlösen und das Reich Israel wieder aufrichten. Was thut aber Christus? Es ist dem lieben HErrn unser Unglaube und Schwachheit gar wohl bekannt, er weiß auch, daß in unserm Fleisch kein Gutes steckt, dennoch will er uns, ob wir gleich nicht vollkommen im Glauben sind, nicht verwerfen, sondern unterweisen, wie er hier thut und mit seinem Exempel auch uns thun lehrt. Denn erstlich straft er die Jünger und spricht: „O ihr Thoren und träges Herzens zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben. Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ Treibt auch seine Predigt auf dem Wege mit solcher Kraft, daß hernach die Jünger selbst bekennen, ihr Herz sei entbrannt, da er ihnen so gewaltig die Schrift ausgelegt habe. O selig, wer von

Christo also durch sein Wort gezogen und durch seinen Geist so wohl gelehret und unterweiset wird.

Zum dritten beschreibt nun der Evangelist, wie sich der HErr Christus seinen Jüngern offenbart und ihnen die Augen aufgethan habe. Da sie nämlich nahe bei den Flecken gekommen sind, da sie hin wollten, und er sich stellte, als wollte er weiter gehen, haben sie ihn genöthigt und gesagt: „Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget.“ Und wie er nun mit ihnen zu Tische sitzt und das Brod nimmt und den Segen spricht, da werden ihre Augen geöffnet, daß sie ihn erkannten. Des Brodbrechens und sonderlich der Danksagung waren sie an Christo gewöhnt; und daß er auch nach seiner Auferstehung mit Danksagung das Brod bricht, soll uns aufs neue lehren, daß wir für alle empfangenen Güter und Gaben, sie seien leiblich oder geistlich, allezeit Gott danken sollen. Weiter aber sollen wir nun auch darauf achten, daß die Jünger Christum erst erkannt haben, da er ihnen die Augen aufgethan und sie zu seiner Erkenntniß geführt hat. Denn wie diese seine Jünger zu seiner Erkenntniß aus eigener Vernunft und Kraft nicht kommen konnten, so könnten wir auch nicht recht glauben, wenn uns Christus nicht durch Wort und Geist erleuchtet und herzubringt.

Zum vierten sehen wir in diesem Evangelium, daß solche Gnade, wenn uns durch Christi Wort und Geist die Augen zur Erkenntniß Gottes geöffnet werden, nicht vergeblich sei, sondern das Herz fröhlich und selig mache, und daß wir solche Freude des Herzens nicht allein bei uns behalten, sondern auch andern mittheilen sollen, wie auch David sagt, Ps. 116, 10.: „Ich glaube, darum rede ich.“ Es ist die Predigt von dem Leiden und der Auferstehung Christi nicht ein Schatz, den man, wenn er gefunden ist, wiederum verbergen und innehalten soll. Nein, er will und muß ausgetheilt sein, wie auch der HErr Christus spricht: Was

ich euch gesagt habe ins Ohr, das prediget auf den Dächern. So thun auch die zwei Jünger hier; da sie Christum gesehen und erkannt haben, laufen sie flugs wiederum gen Jerusalem und erzählen den Elfen und denen, die bei ihnen waren, was ihnen widerfahren ist, und wie sie den HErrn erkannt haben. So soll ein jeder Gläubige auch thun. Wenn er Christum erkannt hat und zum Glauben durch sein Wort gekommen ist, soll er solchen Schatz auch andern mittheilen und ihnen zur Gerechtigkeit und Seligkeit behülflich sein durch dasselbe Wort, durch welches er selbst gerecht und selig geworden ist.

Evangelium am Tag der Himmelfahrt Christi.

Marc. 16, 14—20.

Zuletzt, da die Eilfe zu Tische saßen, offenbarete er sich und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden; und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird's ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden. Und der HErr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten, und der HErr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Da der Evangelist Marcus die Auffahrt unsers HErrn JEsu Christi beschreibt, an welcher, wie auch an seinem Leiden und Auferstehung, so viel gelegen ist, meldet er zuvor, wie unser HErr

Christus die Apostel, ehe er gen Himmel fuhr, wegen ihres Unglaubens gestraft hat. Es muß aber solche Sünde nicht gering sein, dieweil Christus hier, da er wollte zu seinem Vater gen Himmel fahren, dieselbe so hart in den Aposteln gestraft hat. Und wer wollte solches leugnen, sonderlich wenn man den Glauben, welchen die Schrift preist, mit seiner Kraft und den Unglauben mit seiner Kraft gegen einander hält. Um den Glauben ist es, wie die Schrift sagt, also gethan, daß er an allen Werken, die der Mensch thut oder thun kann, verzagt, und allein die Gerechtigkeit und Seligkeit aus Gnaden bei Christo sucht; und wo solcher Glaube rechtschaffen ist, da erlangt er auch durch Christum Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit und Seligkeit, ja, da macht er aus Kindern des Zorns und Knechten des Teufels Kinder und Erben Gottes. So schreibt St. Paulus Röm. 8, 14—17.: „Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.“ Wiederum ist es mit dem Unglauben also gethan, daß er seine Gerechtigkeit und Seligkeit durch Werke sucht, und das zu Unehren des Verdienstes unsers HErrn JEsu Christi. Denn wie könnte Christus, unser HErr und Heiland, härter geschmäht und gelästert werden, als wo wir unsern Werken zuschreiben, was man allein seinem Verdienst zuschreiben soll? Sagt doch die Schrift, er, er sei die Versöhnung für unsere Sünden. 1 Cor. 1, 30. Die nun solchem Verdienst Christi widersprechen und die Gerechtigkeit durch ihre Werke suchen, müssen freilich falsche Christen sein, und werden

derhalben auch die Gerechtigkeit und Seligkeit, Kindschaft und Erbschaft nicht erlangen, sondern allein ihren Ruhm und vergängliche, zeitliche Ehre darinnen haben, welche sie suchen, wie St. Paulus sagt Röm. 10, 3.: „Sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan.“ Hierher gehört auch, was Christus Matth. 16 spricht, daß der Tröster, der Heilige Geist, die Welt strafen solle um die Sünde, daß sie an ihn nicht glauben wolle. Denn hier hören wir abermal, daß der Unglaube eine solche Sünde sei, daß sie zu strafen auch der Heilige Geist vom Himmel kommen und seines Strafamtes warten müsse.

Zum andern wird in diesem Evangelium das Predigtamt den lieben Aposteln und der ganzen Kirche befohlen, und neben dem Wort die Verwaltung der heiligen Taufe. Solches gebührt einem jeden Christen wohl zu merken. Denn wenn man weiß, daß die Apostel nicht von sich selbst gelaufen, sondern zu predigen und taufen von Gott ausgesandt sind, wird man freilich das Predigtamt und die Verwaltung der Sacramente in desto größeren Ehren halten. „Gehet hin“, spricht er, „in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“ Zweierlei wird hier befohlen, Lehren und Taufen, wie solches noch deutlicher gesagt ist Matthäi am letzten, da Christus spricht: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Auf solchen Befehl müssen wir wohl Acht haben. Denn dieweil Predigen Gottes Befehl ist, so soll wahrlich der Diener des Wortes sich an solchen göttlichen Befehl dermaßen halten, daß durch seinen Ernst und Fleiß das Wort weidlich verkündigt werde, wie auch

St. Paulus sagt, daß von den Haushaltern über Gottes Geheimnisse gefordert werde, treu zu sein. 1 Cor. 4, 1. 2. Wiederum soll der Zuhörer bedenken, daß solches Amt von Gott eingesetzt ist, und nicht allein das Wort in aller Demuth hören und aufnehmen, sondern auch den Diener um des Amtes willen und um dessen willen, der solches Amt eingesetzt hat, in Ehren halten, auf daß es ihm nicht gehe, wie den Juden, zu welchen Christus sagt: „Ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich.“ So sagt auch St. Paulus, daß die, welche wohl vorstehen, zwiefacher Ehre werth sind, sonderlich, die da arbeiten im Wort und in der Lehre, 1 Tim. 5, 17.; er gibt auch den Galatern Zeugniß, daß sie ihn wie einen Engel Gottes aufgenommen haben. Desgleichen soll man auch das Taufen für ein herrlich, köstlich, göttlich Ding halten, weil wir hier sehen, daß es nicht von Menschen erfunden oder erdacht, sondern von Gott selbst eingesetzt, befohlen und geboten ist. Ueberdas soll man auch hier merken, daß das gepredigte Wort und die Taufe allen Creaturen gebracht werden soll. Darum soll man auch die Kinder nicht von der Taufe ausschließen, und die Predigt des Evangeliums auch zu denen bringen oder senden, welche es noch nicht haben. Desgleichen sollen auch die, welche, da sie noch unmündig waren, getauft sind, nachher auch mit dem Wort gelehrt werden, wenn sie erwachsen und alt genug geworden sind.

Zum dritten will Christus auch weiter anzeigen, was gepredigt werden soll, nämlich das heilige Evangelium. Was ist aber das Evangelium? Es ist eine fröhliche Botschaft, darin uns Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit und Seligkeit aus Gnaden, ohne unser Verdienst, um Christi willen angeboten, geschenkt und gegeben wird. Solche Predigt muß der, welcher durch die Predigt des Gesetzes zur Erkenntniß seiner Sünde gekommen ist, im Glauben fassen und an solcher Zusage ganz und gar nicht zweifeln, wie auch Paulus sagt Röm. 1, 16.: Das Evangelium „ist eine Kraft

Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben". Hier hören wir, daß das Evangelium sei Gottes Kraft, wolle aber doch mit dem Glauben gefaßt sein, wie denn auch Christus selber den Glauben fordert und sagt: „Wer glaubet und getauft wird, der wird selig werden." Zweierlei haben wir hier insonderheit zu merken. Erstlich, daß Christus seinen Aposteln allein sein Wort und Evangelium zu predigen befohlen hat. Wo solches wohl beherzigt und behalten wird, da sollen menschliche Fündlein, Träume und Lehren bald ihr Ende gewinnen. Zum andern soll man hier merken, daß Christus Predigen und Taufen bei einander setzt. Denn damit will er uns lehren, daß die Taufe und das Sacrament ihre Kraft vom Worte haben, auch vom Worte keineswegs gerissen werden sollen. Ja, wenn bei dem Wasser in der Taufe nicht das Wort wäre, müßte freilich das Wasser schlecht Wasser sein und bleiben. Ist aber das Wort dabei, so ist solches Wasser, wie St. Paulus zu Tito am dritten sagt, ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes. Darum sagt auch Christus in diesem Evangelium: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden."

Zum vierten zeigt Christus an, was für Zeichen denen, die glauben, folgen sollen, und spricht: „In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird's ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden." Damit will er sagen: Mein Wort ist vor der Welt ein verächtlich Wort, und ihr, die ihr solches Wort predigen sollt, habt wenig Ansehen bei den Menschen. Aber ich will bei meinem Worte sein mit Kraft und Zeichen und Wundern und eure Predigt dadurch bekräftigen, wie vorhin auch das Gesetz durch Zeichen bekräftigt war. Doch sind die Zeichen, durch welche das Gesetz bekräftigt worden ist, schrecklich gewesen, und sind,

gegen das zu rechnen, was im Anfang des Gesetzes geschah, die Zeichen, die im Anfang des Evangeliums geschehen sind, eitel liebliche Dinge, wie auch die Predigt des Evangeliums gar eine viel süßere und lieblichere Predigt ist, denn Moses mit seinen Geboten gewesen ist. Daß man aber auch nun zu unserer Zeit solche Zeichen und Wunder fordern wollte, soll nicht sein, denn das Evangelium von Christo ist vorhin, zur Zeit der Apostel, mit Wunderzeichen genugsam bestätigt, und wer demselben nicht glauben will, der wird sich auch durch kein Zeichen zum Himmel bringen lassen.

Zum fünften haben wir in diesem Evangelium den Artikel unsers Glaubens von der Himmelfahrt Christi bestätigt. Denn also sagt der Text: „Nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes.“ Bis anher hatte Christus gelehrt und gepredigt, war darnach gekreuzigt und am dritten Tage auferstanden von den Todten. Nun, nachdem er seinen Jüngern zuletzt nochmals angezeigt, was er von ihnen gethan haben wolle, fährt er gen Himmel und setzt sich zur Rechten seines Vaters, das ist, er nimmt nun sein Reich ein, und soll ewiglich in gleicher Gewalt mit dem Vater ein HErr Himmels und der Erde sein und die Seinen erhalten, regieren, beschützen und beschirmen vor allem Unglück. Denn solches heißt zur Rechten Gottes sitzen. So hat er denn bald nach seiner Auffahrt seine göttliche Macht bewiesen, da er den verheißenen Geist vom Himmel sandte, daß er die Seinen im Glauben bestätige, in der Verfolgung stark mache und sie wider alles Dräuen der Feinde, die das Wort haßten, mit seiner Kraft rüste und tröste. Davon hat schon der Prophet David geweissagt im 68. Psalm, da er spricht: „Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen, du hast Gaben empfangen für die Menschen.“ Ja, er ist ein herrlicher HErr, der uns aus dem Gefängniß des Teufels

erlöst und errettet, sein Wort und Geist gegeben, und uns zu Kindern Gottes gemacht hat. Wer solchem Gott und HErrn nicht glauben will, dem wird freilich sein Unglaube zur ewigen Verdammniß Leibes und der Seele gerathen. Wer sich aber im Glauben auf ihn verläßt, der wird erfahren, daß er zur Rechten des Vaters einen starken, barmherzigen HErrn und Heiland hat, der ihn selig macht hier zeitlich und dort ewiglich. Amen.

Evangelium am Pfingstmontag.

Joh. 3, 16—21.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebeten die Finsterniß mehr, denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.

In diesem Evangelium rühmt Christus erstlich die große Liebe, die sein himmlischer Vater von Anbeginn der Welt zum menschlichen Geschlecht gehabt hat. Solchen Ruhm Christi von der Liebe seines Vaters gegen uns wollen wir wohl besehen und betrachten, denn es wird uns aus demselben offenbar werden, was Gott zu unserer Erlösung bewegt und durch wen er dieselbe ausgerichtet habe.

Was hat nun den Vater im Himmel dazu bewegt, uns Heil und Seligkeit zu bereiten? Haben es die Menschen mit ihren

guten Werken bei ihm erlangt oder mit ihrem guten Wandel verdient? Wenn er zu der Zeit, da Christus in diese Welt gegeben ward, die Menschen nach ihren Verdiensten und Werken wollte gerichtet haben, wäre zu besorgen, er hätte mit der Sündfluth, wie zu der Zeit Noahs, müssen dreinschlagen. Denn es war zu der Zeit nicht viel Gutes in der Welt. Die Juden, die das Gesetz, die Propheten und das Priesterthum hatten, und derhalben billig frömmer und heiliger denn andere Völker sollten gewesen sein, waren, ausgenommen ein gar geringes Häuflein, die Aergsten. Es muß daher unsere Erlösung gar viel eine andere Ursache gehabt haben, denn der Menschen Verdienst und Werke. Von dieser Ursache sagt Christus: „Also hat Gott die Welt geliebt." Da hören wir, daß unsere Erlösung aus lauter Liebe, Gnade, Mitleiden und Barmherzigkeit Gottes gekommen ist. Diese Liebe sollte uns billig zum Glauben führen und reizen. Denn es wird sich befinden, wenn wir sie wohl betrachten und beherzigen werden, daß sie unaussprechlich gewesen ist. Wir hätten mit unsern Sünden und Unglauben die ewige Verdammniß verdient, und Gott hätte Fug und Recht gehabt, daß er seinen Zorn und Grimm und ewiges Verderben hätte gehen lassen. Aber was thut er? Er läßt bei sich nicht Zorn, sondern Liebe gelten, also daß er uns nicht allein nicht verderben, sondern auch von Sünde, Tod, Teufel und Hölle hat ewig erlösen wollen. Und zwar hat er solches nicht durch seine Engel oder sonst durch andere Mittel wollen ausrichten, sondern er hat dazu seinen eingebornen Sohn gesandt und gegeben. Hie wird abermals die große Liebe gepreist, die Gott zu unserer Erlösung bewegt hat, wie auch St. Paulus sagt Röm. 5, 8. 9.: „Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. So werden wir je viel mehr durch ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht geworden sind." Hier bekennt auch

der Apostel, daß uns Gott aus Liebe zu Gnaden angenommen und selig gemacht habe, da wir doch seine Feinde waren. Summa, Gott hat uns von Sünden und Hölle erlöst und die Seligkeit aus Gnaden mitgetheilt, und das durch seinen geliebten und einigen Sohn JEsum Christum; das ist gewißlich wahr.

Zum andern, wiewohl unsere Seligkeit durch Christum bereitet ist, muß man doch auch wissen, wie der Mensch dieselbe überkommen möge. Solches zeigt Christus auch an diesem Evangelium, wenn er spricht: „Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Aus diesen Worten hören wir, daß die Seligkeit, durch Christum erworben, nicht mit Werken erlangt, sondern mit dem Glauben ergriffen werde. Wahrlich, unsere Werke wollen's nicht thun. Es muß da rechtschaffener Glaube, eine gute Zuversicht zu Gott sein, daß wir an allen unsern Werken, Verdienst und Frömmigkeit verzagen, als die nicht helfen können und derhalben vom Propheten Jesaias mit einem unfläthigen Kleid verglichen werden, und unsere Gerechtigkeit allein im Verdienste, Leiden und Sterben unsers HErrn JEsu Christi suchen, von welchem Johannes ein wahrhaftiges Zeugniß gegeben hat, daß er das Lämmlein Gottes sei, welches der Welt Sünde wegnehme. Solcher Glaube ergreift durch Christum die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit und Seligkeit. In solcher Sache darf kein menschliches Werk zugelassen werden. Wir wollen nicht Christo seine Ehre, die er doch keinem andern geben will, rauben, stehlen und nehmen und uns mit solchem Diebstahl beladen zu unserm Verderben und Verdammniß. Es ist ja wahr, daß ein Christ Gutes thun, einen unsträflichen Wandel führen und seinen Glauben mit nachfolgenden Werken beweisen muß. Das soll niemand leugnen. Aber unsere Zuversicht auf solche Werke setzen und unser Verdienst in den Handel unserer Rechtfertigung einmengen, das soll und darf nicht sein, denn dann

würde Gnade nicht Gnade sein, und was man billig zuvor Gottes Liebe gegen uns und Christi Verdienst zugeschrieben hätte, das müßte man alsdann unsern Werken und Verdiensten zuschreiben. Darum sagt der HErr auch in diesem Evangelium, wer an des Menschen Sohn glaube, der werde nicht gerichtet, wer aber nicht glaube, der sei schon gerichtet, denn er glaube nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Hier sehen wir, wie allein der Glaube im Kampf des Gewissens besteht und nicht verdammt oder gerichtet werden kann, wiederum aber, wie über den Ungläubigen schon das Gericht gegangen und das Urtheil des ewigen Todes gesprochen ist. Damit will Christus wiederum, wie er auch sonst allenthalben thut, den Gläubigen die Sicherheit des Gewissens und die Seligkeit, den Ungläubigen aber Unfriede des Gewissens und die ewige Verdammniß zugeschrieben haben.

Zum dritten will Christus, nachdem er vom Gericht geredet hat, nun auch anzeigen, was solches Gericht sei. „Das ist aber das Gericht", spricht er, „daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebeten die Finsterniß mehr, denn das Licht; denn ihre Werke waren böse." Dieses Licht ist Christus selbst mit seiner Lehre des Evangeliums, wie er auch sonst von sich sagt: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln im Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben." Joh. 8, 12. Finsterniß aber ist unsere fleischliche, natürliche Vernunft und Unglaube, ja, auch alle Weisheit und Klugheit, die nicht aus dem Glauben, sondern ohne Glauben aus unserer Vernunft herfließt. Da sehen wir, wie unsere Vernunft, Weisheit und Klugheit anzulaufen pflegt, wenn sie nicht Gottes Wort zum Vorgang hat. Christus zwar, da er in diese Welt kam, war mehr zu helfen denn zu richten geneigt, ob ihm wohl der Vater das Gericht übergeben hat. Es hätten auch die Juden dem Gericht und der ewigen Verdammniß entlaufen und durch den Glauben die

Seligkeit überkommen mögen, wenn sie Christum, das Licht der Welt, annehmen und sein Wort hätten glauben wollen; aber die Finsterniß ist ihnen lieber denn das Licht. Das Licht zwar scheint; das Wort wird ihnen gepredigt; der Weg zum Leben wird ihnen angezeigt; aber „das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß haben's nicht begriffen". Joh. 1, 5. Und darauf folgt eben, daß sich die, welche ihren Unglauben nicht verlassen und Christo seine Ehre nicht geben wollen, selber richten, wie Christus sagt: „Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet." Darin geschieht wahrlich dem Ungläubigen nicht Unrecht. Denn dieweil er Arges thut, und doch gleichwohl das Licht und die Strafe nicht leiden kann, ist es billig, daß ihn sein eigener Unglaube verurtheilt, richtet und verdammt. Der Gläubige aber mag es wohl leiden, daß seine Werke, die in der Wahrheit geschehen, an den Tag kommen, gegen Gottes Wort gehalten und nach der Schnur des Wortes geurtheilt und gerichtet werden. Ja, er fürchtet nicht das Licht, dieweil ja seine Werke in Gott gethan sind. Siehe, also wird allenthalben in der Schrift das Gericht und die Verdammniß dem Unglauben, das Leben aber, die Gerechtigkeit und Seligkeit dem Glauben zugeschrieben. Gott erhalte und stärke uns den Glauben.

Evangelium am Tag der Kirchweih.

Luc. 19, 1—10.

Und er zog hinein und ging durch Jericho. Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster der Zöllner, und war reich; und begehrte JEsum zu sehen, wer er wäre, und konnte nicht vor dem Volk; denn er war klein von Person. Und er lief vorhin und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er ihn sähe; denn allda sollte er durchkommen. Und als

JEsus kam an dieselbige Stätte, sahe er auf, und ward sein gewahr, und sprach zu ihm: Zachäe, steig eilend hernieder; denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren. Und er stieg eilend hernieder und nahm ihn auf mit Freuden. Da sie das sahen, murreten sie alle, daß er bei einem Sünder einkehrete. Zachäus aber trat dar, und sprach zu dem HErrn: Siehe, HErr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. JEsus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist. Denn des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

Erstlich wird in diesem Evangelium ein armer Zöllner und Sünder beschrieben. Er wird aber also beschrieben, daß er billig ein Exempel sein soll allen denen, die von Sünden abstehen und ihr Leben nach Gottes Wort bessern wollen. Denn es ist dieser Zachäus nicht ein solcher Sünder, daß er an seinen Sünden Gefallen gehabt oder aber sich derselbigen, wie die verstockten Schelme pflegen zu thun, vor andern gerühmt hätte, sondern er fühlt, daß er nicht recht gelebt habe und derhalben Rath und Hülfe suchen müsse. Dieweil er nun die Güte Christi, die er den Sündern, die sich bekehren wollten, erzeigt, hatte preisen hören, ist er bewegt worden, daß er nicht allein Christum begehrte zu sehen, sondern auch seines Trostes und Rathes zu genießen. Darüber hat sich eben begeben, was der Evangelist anzeigt, daß Christus durch Jericho ging. Da solches Zachäus hörte und sich doch, weil viel Volks bei ihm war, besorgte, er könnte ihn nicht zu sehen kriegen, stieg er auf einen Maulbeerbaum und wartete, bis er da vorüberkäme. Dieser Zöllner hat gewiß nicht eine geringe Begierde zu Christo gehabt, so wird er auch nicht auf das Sehen allein bedacht gewesen sein. Denn was konnte ihm das leibliche Anschauen helfen? Er hatte wohl gehört, wie freundlich Christus mit den Sündern umging, die sich zu ihm nahten, um sich von ihm unterweisen zu lassen. Weil er nun im Herzen fühlt, daß er in ge-

fährlichem Stande sei und auch sein Gut und Habe mit Unrecht zu Hause gejagt habe, will er nun Trost und Rath suchen. Und hat er zuvor nach großem Gut getrachtet und seiner Seelen Heil in den Wind geschlagen, so will er nun umkehren und nach der Gerechtigkeit trachten. Ja, es ist ihn schon der Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit angekommen, aus dem, was er von Christo vernommen hat, und darum begehrt er so herzlich, Christum zu sehen und aus seiner Predigt Trost und Rath zu schöpfen.

Zum andern wird angezeigt in diesem Evangelium, wie sich Christus gegen solche, die sich bessern wollen, pflege zu halten, nämlich aufs freundlichste und gnädigste. Er sieht nicht allein diesen Zachäus an, sondern spricht ihm auch zu und sagt, er solle herabsteigen, denn er wolle zu seinem Hause eingehen. Selig ist der Mann, der von Christo auf solche Weise wird angesehen, denn solches Ansehen ist ein Zeichen, daß uns Gott günstig sei und seine Gnade mittheilen wolle. So bittet auch der Prophet David in seinen Psalmen oftmals um solches Ansehen, dieweil er weiß, daß unaussprechliche Gnade darunter verborgen ist. Was könnte dem Zachäus Besseres widerfahren sein, denn daß ihn Christus so freundlich und lieblich, so gnädiglich ansieht und aufnimmt und um seiner Besserung willen zu seinem Hause einkehrt? Steinerne Herzen müssen es sein, die sich solch herrliches Exempel der Güte Christi nicht lassen bewegen zur Buße, zur Besserung und zum Glauben. Wir sollen auch nicht meinen, Christus wolle heute nicht mehr so gnädig sein, als er dem Zöllner Zachäus gewesen ist, oder so große Gnade erzeigen, als er ihm erzeigt habe. Gottes Hand ist nicht verkürzt, daß sie nicht mehr helfen könnte, und Christus hilft jetzt sowohl, als er vor Zeiten geholfen hat. Denn er ist derselbe JEsus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Laufen wir ihm nur nach, hören sein Wort und suchen Hülfe bei ihm, wie dieser Zachäus gethan hat, und

mit solchem Ernst, wie dieser arme Sünder und Zöllner, so sollen wir nicht daran zweifeln, er wird uns mit den Augen seiner Gnade ansehen und ebensowohl zu Gnaden annehmen, als er Zachäus zu Gnaden angenommen hat.

Zum dritten sehen wir nun auch in diesem Evangelium der Buße und des Glaubens Frucht. Denn Zachäus tritt hin und sagt zu dem HErrn: „Siehe, HErr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.“ Wie wird doch dieser Zöllner ein anderer Mann! Er thut rechte Buße, steht ab von seinen Sünden und gibt die Hälfte seiner Güter den Armen, und das ungeheißen und ungedrungen, denn er ist nun gar anders gesinnt als der, zu welchem Christus sprach: „Eines fehlet dir. Gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen.“ Denn jener, da er hörte, daß es sollte gegeben sein, wurde betrübt und ging davon und wollte es nicht thun; aber Zachäus gibt willig und ungeheißen die Hälfte seiner Güter um Gottes willen, und hätte sie gewißlich alle den Armen gegeben, wenn es ihm Christus mit einem Worte geheißen hätte. So will er auch denen, die er betrogen hat, wiedergeben, und zwar nicht einfältig, sondern vierfältig. Es ist ihm wahrlich ein Ernst mit seiner Besserung, und nachdem er, der Sünder, durch Christi Gnade fromm geworden ist, thut er auch rechte Werke und bringt rechtschaffene Früchte der Buße. Mancher wollte wohl Buße thun, wenn es mit Messehören und andern Werken, die dem Fleische nicht so sauer werden, ausgerichtet wäre. Aber unrecht Gut wiedergeben und den Armen mittheilen ist ein Ding, das ihnen nicht leichtlich in die Ohren geht. Wer aber Gottes Wort gehört hat und von Sünden nicht lassen will, nicht an Christum glauben und seinen Glauben auch mit der That an den Tag geben, den wird am jüngsten Tage dieser Zachäus anklagen, wie auch Christus von den Leuten von

Ninive sagt, daß sie die Juden an jenem Tage um ihrer Undankbarkeit willen sollen verdammen und anklagen. Und wenn an jenem Tage diejenigen verdammt werden, die ihr eigenes, wohlgewonnenes Gut für sich behalten und Nothdürftigen und Armen nicht mitgetheilt haben, wie wir Matth. 25, 42. ff. lesen, wo wollen dann die Wucherer und Fälscher, Diebe und Räuber bleiben, die wohl gar noch fromm erscheinen wollen, aber nicht wiedererstatten, was sie genommen, gestohlen, geraubt oder sonst mit falschem Titel, Lügen, Trügen und falscher Waare an sich gebracht haben?

Zum vierten, dieweil Zachäus zur Buße und zum Glauben gekommen ist und solchen seinen Glauben so herrlich bewiesen hat, fährt Christus heraus und ruft öffentlich aus, was Zachäus nun für ein Mann geworden sei, als wollte er sagen: Ist er vorhin ein Oberster der Zöllner und Sünder gewesen, wohlan, so habe ich ihn nun fromm und gerecht gemacht; denn es ist heute seinem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist. Hier sollen wir wohl merken, daß Christus in Zachäus nicht dessen hohes Erbieten rühmt, welches doch überaus gut war, sondern allein, daß er Abrahams Sohn geworden ist. Das ist, er hat in ihm gelobt und gerühmt den Glauben, der uns allein zu Abrahams geistlichen Kindern macht, wie St. Paulus sagt, Röm. 4, 16.: „Derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden, und die Verheißung fest bleibe allem Samen, nicht dem alleine, der unter dem Gesetz ist, sondern auch dem, der des Glaubens Abrahams ist, welcher ist unser aller Vater.“ Ja, wenn Zachäus solchen Glauben nicht gehabt hätte, wenn er nicht so im Glauben Christo wohlgefällig geworden wäre, so hätte auch die herrliche Frucht seines Anerbietens nicht folgen können. Denn alle guten Werke müssen aus dem Glauben fließen und herkommen. So lobt denn, wie gesagt, Christus auch hier nicht so hoch die Frucht, als vielmehr den Baum, der diese köstliche

und herrliche Frucht getragen und gebracht hat. In Summa, da Zachäus Christum aufnahm und seinem Worte glaubte, wurde er aus einem Zöllner und Sünder ein frommer, aufrichtiger Mann und ein Kind Abrahams, und bewies auch mit Werk und That, daß er ein solches Kind Gottes geworden war. Wenn wir nun auf solche Weise uns auch erkennen, bei Christo Gnade suchen und seinem Evangelium glauben, so sind wir auch aus Sündern Abrahams Kinder und Miterben Christi geworden; das ist gewißlich wahr. Gott helfe, daß wir es auch bleiben. Amen.